

## Werk

**Titel:** Zeitschrift für romanische Philologie

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1887

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0010|log75](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0010|log75)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

**Dr. GUSTAV GRÖBER,**  
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

---

1886.

**X. BAND. 4. HEFT.**

HALLE.  
MAX NIEMEYER.  
1887.

## INHALT.

|  | Seite |
|--|-------|
| P. VOELKER, Die Bedeutungsentwicklung des Wortes Roman (2. 7. 86)  | 485   |
| A. STIMMING, Verwendung des Gerundiums und des Participiums Praesentis im Altfranzösischen (27. 9. 86)   | 526   |
| U. MARCHESINI, Di un codice poco noto di antiche rime italiane (14. 8. 86)   | 554   |
| MISCELLEN.   |       |
| A. FEIST, Chi per lungo silenzio pareo fioco (2. 11. 86)   | 567   |
| J. ULRICH, Zum Alexanderfragment (2. 12. 86)   | 567   |
| M. BUCK, Das romanische Ortsappellativum tubus, tufus, tovo und seine Derivate (22. 9. 86)   | 568   |
| — Rätoromanische Ortsappellativa der Endung -itium, -itia (22. 9. 86)  | 571   |
| A. TOBLER, Etymologisches (13. 10. 86)   | 573   |
| RECENSIONEN UND ANZEIGEN.  |       |
| TH. GARTNER; Moritz Trautmann, Die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen (25. 12. 86) | 580   |
| A. GASPARY: A. D'Ancona e D. Comparetti, Le Antiche Rime Volgari (8. 9. 86)  | 585   |
| O. SCHULTZ: C. Chabaneau, Les Biographies des Troubadours en langue provençale (23. 11. 86)  | 591   |
| M. BUCK: Th. v. Grienberger, Über romanische Ortsnamen in Salzburg (17. 9. 86)   | 596   |
| G. GRÖBER: H. Schuchardt, Romanisches und Keltisches (13. 10. 86)  | 597   |
| W. MEYER: Archivio glottologico italiano (12. 9. 86)   | 599   |
| A. GASPARY: Giornale Storico della Letteratura Italiana (8. 9. 86; 10. 1. 87)  | 604   |
| E. LEVY: Revue des langues romanes (17. 12. 86; 9. 12. 86)   | 611   |
| E. SCHWAN: Archiv für das Studium der neueren Sprachen (2. 11. 86)   | 613   |
| B. WIESE, Zu Zeitschrift X 461 ff.   | 615   |
| W. LIST, Register  | 616   |
| — Verzeichnis der Mitarbeiter an Band I—X  | 622   |

**Manuskripte für die Zeitschrift bittet man an den Herausgeber, Ruprechtsau-Straßburg i. Els., zu senden. An die Buchhandlung Max Niemeyer in Halle sind alle Honorar und Sonderabzüge angehenden Anfragen und Wünsche zu richten.**

### Die Bedeutungsentwicklung des Wortes Roman.

Die große Zahl und ungemaine Beliebtheit der mit dem Worte Roman bezeichneten Werke haben schon früh zu zahlreichen Hypothesen über die Herkunft und ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes Veranlassung gegeben. Eine Zusammenstellung dieser Erklärungsversuche aus früheren Jahrhunderten, die sich übrigens auf die sogenannten Ritterromane des Mittelalters beziehen, findet man z. B. bei Crescimbeni (Istoria della Volgar Poesia. Vol. I. Lib. V. p. 316): "Varie sono l'opinioni intorno al nome di Romanzo: imperocchè altri vogliono, che egli derivi dal Greco *Ῥώμη* che vuol dire fortezza; e significhi quello stesso che appo i Latini, Componimento Eroico: altri que sia originato dalla Città di Rems di cui fu Arcivescovo il famoso Turpino, il quale nella sua favolosa Cronica amplissima materia apparecchiò a' Romanzatori: altri, che si fatta voce importi lo stesso, che Romeo, e Pellegrino; e provenga dall' uso de' Cavalieri antichi d'andar girando pel Mondo; onde erranti furono detti. Altri che da Romolo sia proceduta, per conto del ratto delle Sabine. Ed altri finalmente la vogliono nata dalla voce Ritmo e dicono, che altro non dovrebbe significare che canto di rime, ma l' uso l' intende per canzoni di Ceretani, e di Cantambanchi."

Alle diese Deutungen sind zwar ohne wissenschaftlichen Wert und können heutzutage nur noch als Curiosa angeführt werden, immerhin beweisen sie das rege Interesse, das man dieser Frage entgegenbrachte, ein Interesse, das auch heute noch nicht geschwunden ist. Zwar ist man sich darüber klar, daß diese Benennung entstand, indem man das Wort Roman, ursprünglich nur die Bezeichnung einer Sprache, dann in übertragenem Sinne auch auf die in dieser Sprache geschriebenen Werke anwendete und schon Pasquier (Recherches de la France. Liv. VIII. Chap. I) hebt dies hervor: "et comme ainsi soit que le roman fut le langage courtisan de France, tous ceux qui s' amusoient d' escrire les faits heroïques de nos chevaliers, premierement en vers, puis en prose, appellerent leurs œuvres romans, et non seulement ceux-là, mais aussi presque tous autres, comme nous voyons le Roman de la Rose, où il n' est discouru que de l' amour et de la philosophie"; im Einzelnen jedoch herrscht über diesen Gegenstand auch jetzt noch nicht genügende Klarheit, namentlich erübrigt es noch, den Uebergang des Wortes von der allgemeineren Bedeu-

tung eines Wortes in romanischer Sprache zu anderen modifizierten Bedeutungen festzustellen; die bisher darüber geäußerten Ansichten aber sind mehr Vermutungen als Ergebnisse wirklich eingehender Untersuchung. Diese dunklen Punkte in der Geschichte des Wortes Roman aufzuklären soll in dem Folgenden versucht werden. In dieser Untersuchung wird es sich zunächst darum handeln, den Begriff des Wortes, sofern es Bezeichnung einer Sprache ist, festzustellen, sodann die Frage zu beantworten, wie man dazu kam, diesen Namen einer Sprache auf ein in ihr geschriebenes Werk anzuwenden, und schließlich zu untersuchen, welche Modifikationen diese letztere Bedeutung des Wortes im Laufe der Zeit erlitten hat. Es sei gleich hier darauf hingewiesen, daß unsere Untersuchung sich hauptsächlich mit der französischen Litteratur beschäftigt wird, denn eben in dieser und in engem Zusammenhange mit dem Gange derselben haben jene Wandlungen stattgefunden, durch welche das Wort schließlich zu der ihm heute eigentümlichen Bedeutung gelangte. Daß auch die anderen romanischen Sprachen, soweit sie überhaupt in Betracht kommen, herangezogen werden, versteht sich von selbst.

“Romanisch” nennt man bekanntlich heute diejenigen Sprachen, welche eine Fortentwicklung sind der durch lokale Verhältnisse modifizierten römischen Volkssprache. Diese Benennung hat ihre Berechtigung nicht allein in dem gemeinsamen Ursprunge dieser Sprachen, sondern auch in dem Umstande, daß sie alle, früher oder später, die eine mehr die andere minder oft, sich mit diesem Namen wirklich bezeichnet haben. Ueblicher war in diesem Falle für *lingua romana* das Substantiv: prov. *romans*, altfrz. *romanz*, span. port. *romance*, ital. *romanzo* (mlat. *romancium*), entstanden aus dem Adverb *romance*.

Eine Abweichung hiervon ist nur zu constatieren beim Italienischen, indem zwar spätere italienische Litterarhistoriker das Altitalienische allerdings mit dem Namen “*lingua romanza*” oder “*comune romanzo*” bezeichnet haben, die altitalienischen Schriftsteller selbst jedoch ihre Sprache “*volgar*” nannten. So nennt sie noch Dante, und Boccaccio gebrauchte die Bezeichnung “*volgar*” latino. Die Sonderstellung, welche Italien in dieser Beziehung einnimmt, erscheint erklärlich, wenn wir bedenken, daß wir uns hier an dem eigentlichen Herde der lateinischen Sprache befinden, und daß diese selbst sich im Altertum sehr selten “*romana*” nannte, wie sie denn auch im Mittelalter nur vereinzelt unter diesem Namen vorkommt. Den anderen romanischen Sprachen dagegen war diese Benennung geläufig und ist es zum Teil bis auf den heutigen Tag geblieben, so dem Rumonsch in Graubünden, dem Romänien an der unteren Donau, dem Spanischen, das sich neben “*lingua española*” oder “*castellana*” auch “*romance*” nennt, sowie endlich dem Portugiesischen, wo *romance* nicht nur die eigene Landessprache bezeichnet, sondern auch in übertragenem Sinne auf die gemeinen Sprachen anderer Länder angewendet wird. In den beiden roma-

nischen Sprachen Frankreichs ist die ursprüngliche Benennung "romans" am Ausgange des Mittelalters vollständig verdrängt worden durch die schon früher, wenn auch nicht allgemein üblichen Bezeichnungen "français" und "prouvençau". (Vgl. S. 489 f.).

Das Romanische, als die Sprache der großen Masse des Volkes, trat nun schon in früher Zeit, lange bevor es zu einer schriftlichen Fixierung desselben kam, in einen bewußten Gegensatz zum Lateinischen, als der Sprache der Gesetzgebung, der Kirche und Wissenschaft, dessen Kenntnis sich auf besondere Kreise beschränkte, und schon in einer lateinischen Ecloge, die Paschasius Ratbert († 865) anführt, werden die lateinischen sowohl wie die romanischen Dichter aufgefordert, die Tugenden des Adalhard, Abtes von Corbie, eines Zeitgenossen Karls des Großen, zu feiern (s. Raynouard, *Choix*. II S. CXXXV). Dieser Gegensatz zwischen dem Romanischen und dem Lateinischen wird in den mittelalterlichen Texten an zahlreichen Stellen hervorgehoben und spielt in der Geschichte unseres Wortes eine wichtige Rolle. Schon in der Reimpredigt (ed. Suchier) heißt es (Str. 127, 128):

"A la simple gent  
Ai fait simplement  
Un simple sarmun.  
Nel fis as letrez,  
Car il unt assez  
Escriz e raisun.  
Por icels enfanz  
Le fis en romanz,  
Qui ne sunt letré;  
Car mielz entendunt  
La langue dunt sunt  
Des enfance usé."

Oder um ein Beispiel aus dem Spanischen anzuführen:

"Quiero fer una prosa en roman paladino,  
En qual suele el pueblo fablar a su vecino,  
Car non so tan letrado por fer otro latino."

(Berceo, *Vida de S. Domingo de Silos*. Str. 2).

An solchen Stellen, wo der Gegensatz zu der gelehrten Sprache, dem Lateinischen, hervorgehoben werden soll, wechselt unser Wort daher gern mit Ausdrücken wie "vulgar". So heißt es z. B. in dem provenzalischen *Roman de Flamenca* (ed. P. Meyer. V. 2108 ff.):

"Car si d' adiman ostas di  
Avés aman, et en lati  
Le premiers cas es adamas  
E compo si d' ad e d' amas,  
Mas lo vulgar a tan mermat  
Cel ha que l'a en i tornat."

Obgleich nun beide Sprachen Frankreichs sich romans nannten, so scheint doch die Bedeutung des Wortes im Norden

und im Süden nicht genau die gleiche gewesen zu sein. Jedenfalls hat man im Provenzalischen romans nicht gebraucht zur Bezeichnung jener höfischen Sprache der Troubadours, die sich vom 11. bis 13. Jahrhundert mit bemerkenswerter Stetigkeit erhielt, und von der Raimon Vidal sagt: "Per qu' ieu vos dic que totz hom qui vuella trobar ni entendre deu aver fort privada la parladura de lemosin." (Stengel, Die beiden ältest. prov. Gram. S. 71). Vielmehr scheint romans hier die allgemeinere Bedeutung bewahrt zu haben, während man jene Litteratursprache mit Vorliebe "dreg proenzal" oder ähnlich nannte. So entschuldigt sich Raimon Feraut, der aus der Grafschaft Nizza gebürtig war, wo man ebenfalls eine provenzalische Mundart sprach, in seinem Leben des heil. Honorat, daß er nicht reines Provenzalisch schreibe, indem er sagt:

"E si deguns m'asauta  
 Mon romanz ni mos ditz,  
 Car non los ay escritz  
 En lo dreg proenzal,  
 Non m'o tegan a mal,  
 Car ma lengua non es  
 Del drech proensales." (Lex. Rom. I 573).

In Nordfrankreich hatte zwar auch, wie wir bereits gesehen haben, romanz zunächst jene allgemeinere Bedeutung, jedoch scheint man hier schon früh in engerem Sinne ein gutes Französisch darunter verstanden zu haben. In dieser doppelten Bedeutung stimmt es überein mit dem Worte français, das ja auch schon in früher Zeit in weiterem Sinne auf das ganze französische Sprachgebiet angewendet wurde, während es andererseits speciell auch die für besonders rein gehaltene Sprache des Herzogtums Francien bezeichnete. Beide werden daher oft promiscue gebraucht. Einen Beleg findet jene engere Bedeutung des Wortes romanz durch Stellen wo die Kenntnis des letzteren als ein besonderer Vorzug hingestellt wird:

"L' amiraus des Arcois fu chevaliers vallans,  
 Et hardis et courtois et fiers et conquerrans;  
 Larges fu de donner plus que ne sui contans,  
 Vestus comme François et sot asés romans."  
 (Li Romans d'Alixandre, ed. H. Michelaut. S. 192, V. 13 ff.).

Dem entspricht genau der Gebrauch des Wortes français an Stellen wie dieser:

"Seiez debonere et cortois,  
 E sachez bien parler français;  
 Kar molt est langage alosé  
 Et molt de gentilhome amé."  
 (De la Rue, Essais sur les Bardes. I 281).

An anderen Stellen wird das Romanz als eine besonders zu erlernende Sprache bezeichnet:

“Car en s' enfance fu a escole mis,  
Tant que il sot, et roman et latin.”

(La Mort de Garin le Loh., ed. Du Méril. S. 105).

Auch Epitheta wie “bon”, “gracieux” werden nicht selten dem Romanz gegeben:

“Moult volontiers me peneroie,  
Si je m'en pooie entremettre  
Qu'en bon romanz peusse mettre  
Une estoire auques ancienne.”

(Roman des Sept Sages, ed. Brunet et Montaiglon; am Eingang).

“Seigneurs, oyés chançon dont li ver sont plaisant,  
Veritable et bien faite, d' un gracieux roumant.”

(Léon Gautier, Les Epop. Franç. I 339).

Aus der folgenden Stelle wo von einem Eurupois (d. h. Bewohner der Gegend von Dourdan, départment Seine et Oise) ausgesagt wird, daß er gut romanisch spricht, könnte man vielleicht ebenfalls den Schluß ziehen, daß man speciell die Sprache der Umgegend von Paris gern romanz genannt hätte:

“L'autre fu Espeignos et l'autre fu Normans,  
Li autre Eurupiei et parla bien roman.”

(Roman d'Alix., ed. Michelant. S. XIII).

Merkwürdig ist eine andere Stelle aus den *Tournois de Chauvenci* von Jacques Bretel (ed. Delmotte, V. 87 ff.), wo ein deutscher Ritter, der gebrochenes Französisch spricht, aufgefordert wird, an den Turnieren in Chauvenci Teil zu nehmen, worauf er

“ . . . respondit faistisement:  
Saurai-je bien parler romant?  
La bon fransoise trestout sai . . . ”

Ein Schluß auf die Bedeutung des Wortes wird sich jedoch aus dieser Stelle kaum ziehen lassen.

Wie schon bemerkt haben das Provenzalische und Französische die Benennung *romans* im Laufe der Zeit aufgegeben. Wann dies in dem ersteren geschah, ist schwierig anzugeben wegen des geringen Umfangs der provenzalischen Literatur in den späteren Jahrhunderten; jedenfalls war diese Bezeichnung im 14. Jahrhundert noch üblich (vgl. Bartsch, *Chrest. Prov.* 4. Aufl. S. 379, 30). Im Französischen gewinnt die Bezeichnung *français* bereits im 14. Jahrhundert entschieden die Oberhand. In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts und im 15. Jahrh. werden die Fälle, wo das Französische *roman* genannt wird, so selten, daß man geneigt ist, sie als Ausnahmen zu betrachten. Im 15. Jahrh. ist also *français* die allein übliche Bezeichnung für die französische Sprache geworden. In den von Le Roux de Lincy (*Livre des Proverbes Français*. Bd. I. Bibliographie) angeführten Uebersetzungen lateinischer Sprichwörter ins Französische aus dem 15. Jahrh. wird z. B. stets *français* und nie *roman* gebraucht. Die folgenden Stellen sind die einzigen



aus der Zeit nach der Mitte des 14. Jahrhunderts, in denen mir romanz in dieser Bedeutung begegnet ist. Die letzte derselben ist aus dem Jahre 1445. Jean de Mandeville sagt in der Einleitung zu seiner Reisebeschreibung (geschr. 1356): "Et sachiez que j'eusse cest livres mis en latin, pour plus brievement deviser, mais pour ce que plusieurs entendent miex roumant que latin, je l'ay mis en roumant." Der Verfasser der Horloge de Sapience sagt am Schlusse derselben:

"De latin en roumant donnee  
Fut ceste histoire, celle annee  
Que le myliaire couroit,  
Qui proprement compter pourroit  
MCCC III<sup>XX</sup> et neuf,  
En la ville de Chasteauneuf."

Jean Wauquelin sagt am Schlusse seiner Uebersetzung von Geoffrey von Monmouth's "Historia regum Britanniae": "Chi fine le histore des Bretons estraite du latin en rouman a la requeste de . . . et fu translatee par ung bourgeois de Mons en Haynaut nommés Jehan Wauquelin en l'an de nostre Seigneur mille III. cens XLV le XXV jour de juillet." (Ward, Catalogue of Romances in the British Museum. S. 253).

Wir werden also sagen, daß das Wort romanz zur Bezeichnung des Französischen bereits im 14. Jahrhundert zurückzutreten begann, daß es jedoch vereinzelt noch bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts vorkommt. Daß diese letzteren Fälle nur vereinzelt waren, dafür ist ein weiterer Beweis der Umstand, daß man bereits im 16. Jahrh. dem "roman antique" das "français moderne" gegenüberzustellen pflegte. Dies thut z. B. Pierre Durant, welcher eine Prosaauflösung des Abenteuerromans Guillaume de Palerne anfertigte, in der Einleitung zu welcher er sagt: "Et ce considerant le langage qui estoit *romant antique* rimoyé en sorte non intelligible ne lisible à plusieurs favorisans à leur requeste come de chose tres convenable ay traduit et transferé le langage de cette histoire en *langage moderne françois* pour à chacun qui lire le voudra estre plus intelligible." (Guill. de Palerne, ed. H. Michelant. S. XIX).

Aehnlich ist die folgende Stelle aus Jean le Maire de Belges, wo dieser sich über den Alexandriner ausspricht: "Laquelle taille jadis avoit grand bruit en France, pour ce que les prouesses du roi Alexandre le Grand en sont escrites en *anciens romans* dont aucuns modernes ne tiennent compte aujourd'huy." (Fauchet, Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Franç., Paris 1610. S. 554).

Es bedarf kaum einer Erklärung, warum jene Benennung aufgegeben wurde. Romanz etc. war eben die gemeinsame Benennung mehrerer Sprachen, die zur Unterscheidung von einander besonderer Namen bedurften, welche dann naturgemäss die allein herrschenden wurden. So wählte man natürlich auch im Mittelalter die Bezeichnung romanz nicht, wenn verschiedene romanische Sprachen ein-

ander gegenüber gestellt wurden, so z. B. wenn Raimon Vidal sagt: "La parladura francesca val mais et es plus avinez a far romanz et pasturellas, mas cella de lemosin val mais per far vers et cansons et serventes." (Stengel, Die beid. ält. prov. Gr. S. 70).

Behielt man aber trotzdem das Wort romanz bei, so fügte man die nähere Bestimmung noch hinzu und sagte also "lemosi romans", "romance castellano" und dergl. Brunetto Latino giebt mit den folgenden Worten an, warum er in seinem Tresor (geschr. 1269) die französische und nicht die italienische Sprache angewendet habe: "Et se aucuns demandoit por quoi cist livres est escriz *en romans*, selonc le langage des François, puisque nos somes Ytaliens, je diroie que ce est por II raisons: l'une, car nos somes en France; et l'autre porce que la parleure est plus delitable et plus commune à toutes gens." (Li Livres dou Tresor par Brunetto Latini, ed. Chabaille S. 3).

Zuweilen nimmt romanz auch die Bedeutung von Wort oder Rede im Allgemeinen an. So sagt die Schöne in dem Lai du Conseil (Lais inédits des XII et XIII siècles p. p. Fr. Michel S. 92), daß ein Ritter um ihre Liebe geworben habe "par laiz, par escriz, par romanz" und Ferd. Wolf (Ueber die Lais. S. 5) möchte dies übersetzen: "in Liedern, Schreiben (Briefen) und Gesprächen". (s. S. 505). In entsprechender Weise gebrauchte man ja auch das Wort français, z. B.:

"Si le proié par amistié  
Que il m'en donnast la moistié.  
Il dist que mon François gasteie  
Et que james n'en mengeroie."

(Roman de Renart, ed. Méon I. V. 4083 ff.)

Die Bedeutung von Wort oder Rede überhaupt konnte dann in besonderen Fällen wieder zu beschränkteren Bedeutungen Anlaß geben, wie in der folgenden Stelle aus Robert le Diable:

"Lor abaissierent lor roumans",

wo Ducange (Gloss. Med. et Inf. Lat. "Romancia") roumans übersetzt durch "murmure, plainte".

Die Bedeutung von romanz = "allgemein verständliche Sprache" gab Anlaß zu der im Altfranzösischen gleichsam sprichwörtlich gewordenen Ausdrucksweise "en romanz" und ähnlichen, was so viel heißt wie "klar, deutlich, ohne Umschweife" und unserem "auf gut deutsch" nahe kommt. Diese altfranzösische Ausdrucksweise, die selbstverständlich nur so lange üblich war als romanz die lebende Sprache bezeichnete, entspricht genau dem im Spanischen noch heute üblichen "en romance" oder auch "en buen romance", während das Italienische den analogen Ausdruck "in buon volgare" dafür hat. Um ein paar Beispiele anzuführen:

"En roumanz sans mot de latin  
Li dist por quoi li rois le mande".

(R. de Renart. IV. V. 2484 f.)

“Or vous dirai tout en rommanz”.

(Baudouin de Condé. ed. Scheler. II. S. 50.)

“Et car laissiés aler dame Hersant

Dessi al chevalier a son talant:

Ele li dira ja de son romant”.

(Aiol et Mirabel, ed. W. Förster. V. 2684 ff.)

In provenzalischen Texten finden wir daher romans zuweilen ersetzt durch Ausdrücke wie “plana paraula”. So sagt der Übersetzer des Evangeliums Nicodemi:

“Car tornaray be veramen

Lo lati em plana paraula”.

(Bartsch, Chrest. Prov. 4. Aufl. 380, 35 f.)

und Jaufre Rudel:

“Senes breu de pargamina

Tramet lo vers que chantam,

Plan et en lenga romana,

A'n Hugon Brun per Fillol”. (Ib. 58, 4 ff.)

Im Deutschen finden wir das Wort Roman zur Bezeichnung einer Sprache z. B. bei Oswald von Wolkenstein (1367—1445), jedoch steht es nicht fest, ob es dort “römisch” oder “romanisch” bedeutet. Der Dichter sagt von sich (ed. Beda-Weber I 2, 6):

“Franzoisch, Mörisch, Katlonisch und Kastilian,  
Teutsch, Latein, Windisch, Lampartisch, Reuschisch und Roman,  
Die zehen Sprach hab ich gepraucht.”

Oswald brachte als Knabe den Sommer gewöhnlich mit seinen Eltern auf Schloß Wolkenstein im Gredener Thal in Tyrol zu, wo eine romanische Mundart gesprochen wurde, die er sich rasch aneignete. Es ist, wenn auch nicht sicher, so doch nicht unwahrscheinlich, daß er mit dem angeführten Roman diese Mundart meinte.

Es liegt nun in der Natur der Sache, daß man nur dann dazu kommen konnte, diese Bezeichnung einer Sprache auf ein in ihr geschriebenes Werk anzuwenden, wenn man dadurch einen gewissen Gegensatz zu anderen Sprachen oder besser zu Werken in anderer Sprache ausdrücken wollte. Ein solcher Gegensatz bestand nun zwischen dem Romanischen und dem Lateinischen im Mittelalter, ja er war schon lange bevor es zu einer schriftlichen Fixierung der romanischen Sprache kam, merklich hervorgetreten. Als daher die Litteratur in der Landessprache erwachte, wurde man sich dieses Gegensatzes bewußt und gab demselben Ausdruck, indem man die neuen, in der Vulgärsprache abgefaßten Werke mit dem Namen dieser Sprache belegte. Es ist jedoch hierbei zu beachten, daß dieser Gegensatz zwischen den beiden Sprachen allein wol kaum im Stande gewesen wäre, eine derartige, vielleicht einzig dastehende Bezeichnung hervorzurufen. Dazu war vielmehr ferner erforderlich, daß die Litteratur in der Landessprache bereits zu einiger Fixiertheit gelangt und sich ihrer Stellung neben der latei-

nischen Litteratur bewußt geworden war. Dem entsprechend begegnet uns das Wort Roman im Französischen zur Bezeichnung eines Werkes in dieser Sprache, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, kaum vor der Mitte des 12. Jahrhunderts.

Mit Vorliebe nannten sich nun diejenigen Werke Romane, welche entweder Übersetzungen oder Bearbeitungen lat. Texte waren, und bei ihnen lag ja auch diese Art der Bezeichnung besonders nahe, ja die ältesten sogenannten Romane beruhen in der That teils wörtlich, teils inhaltlich auf lateinischen Texten. Es liegt daher der Schluß nahe, daß gerade sie es gewesen sind, welche zu dieser Bezeichnung den Anstoß gegeben haben, indem sie jenen schon lange bestehenden Gegensatz nun auch wirklich aussprachen.

Das älteste Beispiel derselben dürfte die Uebertragung der Sprüche Salomonis in Versen sein, welche in den vierziger Jahren des 12. Jahrhunderts Samson de Nanteuil verfaßte. Dieser sagt:

“Ki ben en volt estre enqueranz,  
Entendet dunc a cest romanz  
Que al loenge damne de  
E a s'enor at translaté  
Samson de Nantuil.”

(De la Rue, Essais sur les Bardes. II 133).

So giebt ferner Wace seinem Brut, für den die “Historia regum Britanniae” direkte Quelle ist, neben der specielleren Bezeichnung “Geste des Bretuns” auch die “allgemeinere Romanz”, indem er am Schlusse sagt:

“Puis que Dex incarnation  
Prist por nostre redemption,  
Mil et cent cinquante cinq ans,  
Fist maistre Gasse cest romans.”

Ebenso nennt Benoît de Sainte More sein auf dem Werke des Dares Phrygius ‘De Excidio Troiae’ beruhendes Epos wiederholt Romanz, z. B.

“Or veuil je les romanz commencer.  
Le latin suivrai à la lettre,  
Nule autre riens n'i voudrai mettre.”

Dieselbe Bezeichnung giebt Hue de Rotelande seinem Hypomedon (um 1185):

“Hue de Rotelande nous dit,  
Ky ceste estorie nous descrit,  
Ky de latin velt romanz fere  
. . . . .  
Ipomedon a tuz amanz  
Mande saluz en cest romanz  
Par cest Hue de Rotelande.”

(Harry Ward, Catalogue of Romances. S. 743, 746).

Und Aimes de Varennes sagt von sich und seinem Florimond (geschr. 1188):

“A ciaus qui sevent de clergie  
 Conte par ethymologie  
 Que por s'amie Vialine  
 Traist de grec l'istiore latine,  
 E del latin fist le roumans  
 Aimes qui fu loiaus amans.”

(P. Paris, Les Manuscrits Français III 43).

Die angeführten Beispiele mögen genügen, um diese Bedeutung des Wortes für das 12. Jahrhundert festzustellen. Aber auch in den folgenden Jahrhunderten fehlt es keineswegs an Belegen für dieselbe und diese mehrten sich in dem Grade, als überhaupt die Übersetzungslitteratur an Umfang und Bedeutung gewinnt, und sie verschwindet erst dann aus der französischen Litteratur, als man überhaupt aufhörte, die lebende Sprache mit dem Worte *romanz* zu bezeichnen. Das Festhalten an dieser Bedeutung ist aber darum so merkwürdig, weil andererseits dasselbe Wort schon früh zu engeren Bedeutungen gelangte, wie wir in dem Folgenden zeigen werden. Es dürfte daher wohl von Interesse sein, noch einige dieser späteren Belege zu hören:

“Si comme Dans Jehans nous devise  
 Qui en latin l'istore mist,  
 Et Herbers qui le romanz fist,  
 De latin en romanz le traist.”

(Dolopathos, ed. Brunet et Montaiglon. V. 1844 ff.)

“En l'enor del bon duc Ferri  
 Qui tant dolcemant me norri,  
 Vuel un roman encomancier  
 Et del latin enromancier.”

(Chronique abrégée des Calendres, in der Hist. Litt. de la France. XVIII 772).

Jean de Chastelet (um 1260 lebend) brachte die Disticha Catonis in französische Verse:

“Ce dit Jehans de Chastelet  
 Qui nous commence cest romanz  
 De Caton et de ses commens.”

In dem Bestiaire des Gervaise (Romania I 426 ff.) heißt es (V. 35 f.):

“Li latins qui mult est plaisanz,  
 De illuec fu estraiz li romanz.”

In demselben Bestiaire findet sich am Schlusse auch die Form “romain”. Auch im Provenzalischen fehlt es nicht an späteren Belegen für diese Verwendung des Wortes. So nennt Raimon Feraut sein Leben des heil. Honorat (1300), da es auf einer lateinischen Quelle beruht “Romans”. Bertran de Marseille sagt am Eingang seines Lebens der heil. Enimia (Lex. Rom. I 549):

“Trais aquest romans de lati”

und der Uebersetzer des Evangeliums der Kindheit am Schluß desselben:

“Aras son mons romans fenitz.”

Die Uebersetzung des Titus Livius durch Pierre Berceure (geb. um 1300) führt den Titel: “C'est le Rommans de Titus Livius” (P. Paris, Les Manusc. Fr. I 32).

Der Frère Regnault de Louens, von dem wir eine Uebersetzung von Boetius’ “De Consolatione Philosophiae” aus dem Jahre 1336 haben, sagt am Schlusse derselben:

“Si vous voulez savoir l'annee  
Et la ville et la journee  
Ou le frere parfist s'entente,  
L'an mil CCC et six et trente  
Le derrain jour de may prenez,  
Si saurez quand a fin menez  
Fut ce romant a Polligny.”

‡ (de Bure, Catalogue de la Vallière. II 261).

Das späteste Beispiel dieser Anwendung des Wortes Roman, welches mir begegnet ist, findet sich in einem Texte der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Jean Lefèvre übertrug um diese Zeit die Disticha Catonis in französische Verse und weist in den einleitenden Worten auf ältere Übertragungen desselben Gegenstandes hin:

“Si scey je bien que puis çà et ainçois  
Que fusse nés, ils sont mis en françoys.  
Par maintes fois ay veu le rommans  
Qui dist ‘Seigneurs ains que je vous commans’.  
Ce qui est dit ne vueil je plus remordre.”

(Le Roux de Lincy, Livre des Prov. Fr. I. S. XCIX).

Nachdem so ein Mal der Anstofs gegeben war, konnte es nun nicht ausbleiben, dafs auch andere, nicht auf lateinischen Texten beruhende Werke sich Romane nannten, indem damit nur angedeutet werden sollte, dafs sie eben in romanischer Sprache geschrieben waren. Diese allgemeine Bedeutung von ‘Werk in romanischer Sprache’ hat das Wort z. B. in der folgenden Stelle aus Wace’s Rou (ed. Andresen. Teil III. V. 5331 f.):

“De romanz faire m’entremis,  
Mult en escriis e mult en fis.”

So nennt auch Chrestien de Troies seine Dichtungen an zahlreichen Stellen Romane, z. B.:

“Del chevalier au lyeon fine  
Crestiens son romanz ensi;  
N’onques plus conter n’en oi,  
Ne ja plus n’en orroiz conter,  
S’an n’i vialt mançoige ajoster.”

Und auch dieser Gebrauch des Wortes hat sich in den folgenden Jahrhunderten in der französischen Literatur erhalten. So beschließt

Walther von Metz seine Image du Monde (geschr. 1245) mit den Worten:

“Ci fenist l’Ymage dou Monde,  
A Dieu comence, à Dieu prent fin.  
En l’an de l’incarnation,  
As rois, à l’apparicion  
MCCXLV an  
Fu premier parfeiz cist romanz”

(Hucher, Le Saint Graal. I 73).

Und in Froissart’s Espinette Amoureuse heißt es:

“Ne vosisse que romans lire.  
Especialment les trettiers  
D’amours lisoie volontiers.”

(Poésies de Froissart, ed. Scheler. I 96).

Wie wir im Verlaufe unserer Untersuchung sehen werden, tritt jedoch schon früh im Altfranzösischen die Tendenz zu Tage, diese Bezeichnung auf eine bestimmte Gattung von Werken in romanischer Sprache zu beschränken, und die Fälle, wo nicht zu dieser Gattung gehörige Werke sich Romane nennen, sind im Allgemeinen nicht zahlreich. Anders verhält sich dies im Provenzalischen, wo man es offenbar liebt, Werke der verschiedensten Art unter diesen allgemeinen Begriff zu subsumieren. So endigt, um nur einige Beispiele anzuführen, Folquet de Lunel sein Werk, das gegen die Mißbräuche der Welt gerichtet ist und eine Aufzählung der Sünden aller Stände enthält, mit den Worten:

“En l’encarnassio fon fatz  
De MCCLXXX  
E catr’ el romantz e retratz.”

(s. Diez, Poesie der Troubadours. S. 119).

Daude de Prades schrieb ein Gedicht, in dem er Anweisungen gab um Vögel abzurichten. Auch er gab seinem Gedichte diese Benennung:

“Segon so c’avia promes  
Mos romas del tot complitz es.”

(Bartsch, Chrest. Prov. 182, 15 f.)

In dem Briefe des Matfre Ermengaud an seine Schwester heißt es am Schluß:

“Aquest romans es acabat” (Lex. Rom. V 107).

Der Fierabras schließt:

“Bon es d’aquest romans la fi e l’encontrada,  
E’l mieg loc e per tot, qui be l’a escoutada.”

(Lex. Rom. I 314).

Besonders beliebt ist im Altfranzösischen die Zusammenstellung von romanz und livre, wobei es wol am nächsten liegt, unter diesem ein Buch im Allgemeinen, unter jenem ein in romanischer Sprache geschriebenes zu verstehen, z. B.:

“Ne porroit l'en les maus d'amer  
 Conter en rommant ne en livre.”

(R. de la Rose, ed. Fr. Michel. V. 2618 f.).

Und in einem Verzeichnis v. J. 1387 heißt es: “un coffre de bois couvert de cuir, fermant à clef, ferré et cloué ainsi qu'il appartient, pour mettre et porter en chariot les livres et romans de la royne” (bei Delisle, *Le Cabinet des Manuscrits de la bibl. imp.* I 49). Auch die Bezeichnung “livres roumans” findet sich mehrfach, z. B. aus d. J. 1404 “Inventoire des livres roumans de feu Monseigneur Philippe le Hardi” (Barrois, *Bibl. Protypogr.* S. 105. Ebenso S. 111, 112). Von Mahaut, comtesse d'Artois et de Bourgogne wird uns berichtet, daß sie i. J. 1323 “II romans et III autres livres” kaufte, die jedoch nicht einzeln aufgeführt sind. (*Revue des Questions Historiques.* Juli 1886. S. 236).

Daß das Wort Roman jedoch bei der Bedeutung eines Werkes in romanischer Sprache nicht stehen geblieben, sondern zu derjenigen eines Buches überhaupt fortgeschritten ist, beweist die folgende Stelle aus einem Kataloge des Jahres 1411: “Un gros *rommant en françois*, ou quel est contenu tout au long l'Histoire du Saint Graal, de Merlin, de la Nativité Lancelot et tous ses faitz, de la Table Ronde, du roy Artus . . .”, (Gilles Mallet, *Inventaire de l'anc. bibl. du Louvre.* Paris 1836. No. 1122).

In geraden Gegensatz zu dieser Begriffserweiterung tritt nun jene merkwürdige und bedeutsame Wandlung, die das Wort Roman in seiner Bedeutung erlitt, die nämlich, daß es von einem “Werk in romanischer Sprache” zu einer “Erzählung in romanischer Sprache” und schließlic zu einer “Erzählung” überhaupt wurde. Um dieselbe zu begreifen, ist es nötig, einen Blick auf jene Werke zu werfen, die sich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts als die ersten mit diesem Namen bezeichneten, und da ist es denn in die Augen fallend, daß sie fast ausschließlich der erzählenden Litteratur angehören. In den erzählenden Dichtungen liegt ja überhaupt der Schwerpunkt der altfranzösischen Litteratur und es lag daher nahe, daß gerade sie, die so recht dem Nationalcharakter zusagten, diese volkstümliche Bezeichnung wählten, um so mehr als sie inhaltlich zum großen Teil auf lateinischen Texten beruhten. Vor Allem aber mußten jene Dichtungen an sich bedeutend und populär genug sein, um durch ihren Einfluss eine Modifikation in der Bedeutung desjenigen Wortes bewirken zu können, mit dem sie sich vorzugsweise zu bezeichnen pflegten. Und dies waren sie in hohem Grade, repräsentieren sie doch zum guten Teil die höchste Blüte der mittelalterlichen Litteratur. Man denke nur an Werke wie *Wace's Brut*, dessen zahlreiche uns erhaltene Handschriften uns schon genügend seine Popularität beweisen, an den berühmten Roman de Troie des Benoît de Sainte More, an den Roman d'Alexandre des Lambert le Tort und Alexandre de Bernay, dessen Einfluss groß genug war, um der in ihm verwendeten Versart den Namen zu geben, oder ferner an die Werke des *Chrestien de Troies*, wohl



des beliebtesten Erzählers des Mittelalters und der auch auf andere Dichter fruchtbar und folgenreich einwirkte, und endlich an die Fülle, der anderen erzählenden Dichtungen jener großen und bedeutenden Zeit! Ein so gewichtiger Bedeutungswandel war natürlich nicht das Werk des Augenblicks, sondern dazu bedurfte es langer Jahre, in denen er sich nur allmählich vollzog, und das Wort wird notwendigerweise eine Zeit lang zwischen den beiden Bedeutungen hin und her schwanken. Diese Zeit des Schwankens ist im Wesentlichen die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts und die Stellen, wo eine doppelte Auslegung möglich ist, sind daher in den Texten dieser Zeit zahlreich. Es wird von Interesse sein, dieses Schwanken in der Bedeutung des Wortes Roman an einigen Beispielen zu verdeutlichen. Dafs bei Beurteilung solcher Stellen die Entscheidung oft subjektivem Ermessen überlassen bleiben muß, versteht sich von selbst, und sie ist um so schwieriger zu treffen, als ja die allgemeinere Bedeutung von "Werk in romanischer Sprache" sich, wie wir gesehen haben, noch lange erhalten hat.

Wace vergleicht im Rou (ed. Andresen. Teil III. V. 143 ff., 151 ff.) sein Loos mit dem der Geschichtsschreiber in der guten alten Zeit mit den folgenden Worten:

"Mult soleient estre onuré  
E mult preisié e mult amé  
Cil ki les gestes escriveient  
E ki les estoires faiseient.  
. . . . .

Mais or puis ieo lunges penser,  
Livres escrire e translater,  
Faire rumanz e serventeis,  
Tart truverai, tant seit curteis  
Ki tant me duinst . . ."

Nach dem vorangehenden "translater" möchte man geneigt sein, unter "rumanz" aus dem Lateinischen ins Romanische übersetzte Werke überhaupt zu verstehen, andererseits spricht Wace in dem Vorhergehenden ausdrücklich von Werken erzählenden Inhalts und auch die Zusammenstellung "rumanz e serventeis" deutet bereits auf eine engere Bedeutung des ersteren hin.

Der Verfasser des Roman du Mont Saint Michel (geschrieben zwischen 1154—1186), Guillaume de Saint Pair, schickt seinem eigentlichen Werke, in dem er die Gründung der Kirche auf jenem Berge und die dort geschehenen Wunder erzählt, einige einleitende Worte voran. In diesen sagt er, dafs Viele, die nach diesem Berge pilgern, sich mit Recht nach der Entstehungsgeschichte der dortigen Kirche zu erkundigen pflegen. Die ihnen auf ihr Befragen erzählten Geschichten seien aber oft falsch, er habe es daher unternommen, diese Geschichte auf Grund authentischer Quellen in romanischer Sprache zu schreiben. Den Schluß dieser Einleitung

und den Übergang zu der eigentlichen Erzählung bilden dann die Worte:

“Celz vers ici or fenirai,  
E mon romanz commencerai.”

Man könnte auch hier an der allgemeineren Bedeutung festhalten mit Rücksicht darauf, daß das Werk angeblich auf einer lateinischen Quelle beruht, andererseits steht nach dem ganzen Zusammenhang, in dem das Wort steht, auch der Zulassung jener engeren Bedeutung nichts im Wege.

Wenn Chrestien de Troies sagt (Cliges. V. 18 ff.):

“Ceste estoire trovons escrite,  
Que conter vos vuel et retreire,  
An un des livres de l'aumeire  
Mon signor saint Pere a Biauvez.  
De la fu li contes estreiz,  
Don cest romanz fist Crestiiens”,

so hat man zwischen beiden Bedeutungen die Wahl: romanz kann hier sowohl ein Werk als auch eine Erzählung in romanischer Sprache bedeuten.

Zuweilen ist man geneigt, an verschiedenen Stellen ein und desselben Textes sich bald für die eine, bald für die andere Bedeutung zu entscheiden, so z. B. im Florimond:

“A ciaux qui sevent de clergie  
Conte par ethymologie  
Que por s' amie Vialine  
Traist de grec l'istoire latine,  
Et del latin fist le roumans  
Aimes qui fu loiaus amans.”

Hier ist die Bedeutung des Wortes wohl klar, in der folgenden Stelle aus demselben Gedichte dagegen könnte man unbedenklich eine “Erzählung in romanischer Sprache” darunter verstehen:

“Roumans ne estoire ne plait  
As François se il ne l'ont fait.”

(P. Paris, Les Manusc. Fr. III 43 und III 16).

Diese Bedeutung scheint das Wort auch in der folgenden Stelle aus dem Roman d'Athis et Porfilias des Alex. de Bernay (bei Ward, Catal. of Romances S. 174) zu haben:

“D'Atheine faut ici l'estoire  
Que li escriis temoign a voire.  
Ici faut li romanz d'Atys,  
De Porfilias ses amis  
Et dou siege d'Atheine ansi  
Se sont li Grezois departi.”

Die angeführten Beispiele mögen genügen, um dieses Schwanken der Bedeutung des Wortes in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. zu verdeutlichen. Jedenfalls tritt schon in diesem Zeitraum die Hin-

neigung zu jener modifizierten Bedeutung hervor, und am Ausgang des 12. oder Anfang des 13. Jahrh. begegnen uns bereits Stellen die diesen Übergang als einen vollzogenen erscheinen lassen, z. B.:

“Romans avés oï adiés  
 Les uns boins, les autres malvais  
 . . . . .  
 Hui mais porois romans oir  
 Qui a toute gent doit plasir.  
 N'est mie estrais de fausseté,  
 Anchois est fine verité.”

(R. des Sept Sages, ed. Keller. V. 9 f., 245 ff.).

“Li uns viole, li autre conte romans”

(Girard de Vienne; bei Du Cange. “Romanus”).

“Poi troverés joughierre qui de chesti vous chant,  
 Quar il en est moult poi qui sache le romans  
 Comme Garin fu pris a Monglane la grant.”

(Gaufrey, ed. Guessard et Chabaille V. 269 ff.).

“Seignor, oï avez maint conte  
 Que maint conteres vos aconté,  
 Comment Paris ravi Helayne,  
 Les max qu'il en ot et la paine,  
 De Tristram qui la chievre fist,  
 Qui assez belement en dist  
 Et fables et chançons de geste,  
 Romanz du leu et de la beste  
 Maint autre conte par la terre.”

(R. de Renart, ed. Méon I V. 1 ff.).

Von dieser Zeit ab begegnet das Wort Roman so allgemein in dieser Bedeutung von “Erzählung”, daß es überflüssig wäre, weitere Beispiele anzuführen; auch werden wir in unserer Untersuchung noch oft genug Gelegenheit haben, solche Beispiele aus dieser und späterer Zeit anzuführen.

Wir haben somit den Zeitpunkt zu bestimmen gesucht, wo zuerst der Begriff der Erzählung in dem Worte enthalten war, dagegen muß es dahingestellt bleiben, wie lange man den Begriff der Sprache noch damit verband, mit andern Worten: wann roman von der Bedeutung “Erzählung in romanischer Sprache” zu der von “Erzählung” gelangte. Nur so viel läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß nach dem 15. Jahrh. das Wort in der ersteren Bedeutung nicht mehr vorkommen konnte, wenigstens nicht sofern man dabei an die zeitgenössische Sprache dachte, und daß man auch an die alte Sprache in diesem Falle nicht denken konnte, das bezeugt die weitere Geschichte des Wortes zur Genüge. Die Definition, welche Sylvius im 16. Jahrh. von dem Worte giebt “roman est historia gallico sermone conscripta” (bei Darmesteter et Hatzfeld, *Le 16<sup>e</sup> Siècle en France*. S. 187 Anm.) stößt das Gesagte nicht um, denn hier haben wir das Urteil eines Gelehrten,

der großen Masse des Volkes dagegen war zu dieser Zeit ein Roman einfach eine Erzählung.

Zu den Werken erzählenden Inhalts gehören nun auch die Geschichtswerke, Chroniken, Annalen, Biographien und andere auf historischem Boden stehende Darstellungen, und auch diese haben sich schon früh mit Vorliebe Romane genannt, und zwar nicht nur diejenigen, welche angeblich oder wirklich auf lateinischen Quellen beruhten, sondern auch solche, bei denen dies nicht der Fall war. Schon in dem 1172 von Garnier de Pont Sainte-Maxence verfaßten Leben des heil. Thomas von Canterbury heißt es von diesem Werke selbst:

“Unc mes ne fu romanz mielre fez ne trovet:  
A Cantorbire fu et fet et amendés.”

(P. Paris, Les Mss. Fr. III 82).

Dieselbe Bezeichnung trägt auch Joinville's Histoire de Saint Louis, ferner Guillaume Guiart's 1306 verfaßte Branche des Roiaus Lingnages, und unter dem 12. Dez. 1381 wird uns berichtet von “LVI quayers que messire Jehan Froissart . . . avoit fait escripre, faisans mencion de plusieurs et diverses batailles et besoignes en fait d'armes, faictes ou royaume de France le temps passé, lesquels LVI quayers de *romans ou croniques* le dit messire Jehan avoit envoieé pour enluminer à Guillaume de Bailly, enlumineur . . .” (Journal de Jean le Fèvre, ms. français 5015, fol. 3. Angef. bei Delisle, Le Cabinet des Mss. I 55). Einen Beleg findet diese Verwendung des Wortes auch z. B. durch die folgende Angabe eines Katalogs aus d. J. 1411: “Un viel rommant en papier gros et court, en ryme, et parle des guerres d'Escoce et d'Angleterre.” (Gilles Mallet, Inventaire de l'anc. bibl. du Louvre. Paris 1836. No. 1120). Und noch im 16. Jahrh. spricht der Geschichtsschreiber Brantôme (1540 bis 1614) in seinem Leben des Gonsalvo von Cordova von dem “Roman de Bayard” und meint damit die Lebensgeschichte des bekannten französischen Helden, deren eigentlicher Titel lautet: “Histoire du chevalier Bayard et de plusieurs choses advenues sous les règnes de Charles VIII, Louis XII et François I.” (vgl. S. 517). Aber auch an anderen Zeugnissen fehlt es nicht für die Thatsache, daß man hauptsächlich auch Geschichtswerke mit dem Namen Roman zu bezeichnen pflegte. Schon Thomas Tuscanus sagt in seiner Chronik (13. Jahrh.): “Et ex hoc factum est, ut *gesta* in vulgari Gallico scripta *romantia* nominentur.” (Pertz, Monum. Germ. Hist. XXII 494, 38).

In ähnlicher Weise werden in einem Briefe König Johann's von Böhmen aus dem Anfang des 14. Jahrh. *romancius* und *chronica* zusammengestellt: “Nuper autem retulit nobis religiosus vir frater Petrus de Castro-Reginaldi ordinis fratrum praedicatorum, quod in magnum ipsius ordinis dedecus et contemptum facti sunt *romancii, chronicae* et moteti, in quibus continetur, quod clarae memoriae dominum et genitorem nostrum Imperatorem Henricum frater quidam Bernardus

de Montepeluciano ordinis supradicti, administrando ei sacramentum Eucharistiae venenavit . . ." (Du Cange, a. a. O. "Romancius"). Auch spätere Zeugnisse für diese Verwendung unseres Wortes sind vorhanden. So sagt de Pigna in seiner Abhandlung de' Romanzi: "Romanzi, secondo lo commune oppinione, in Francese detti erano gli Annali." (Ménage, Le Origini della Lingua Italiana, s. v. "Romanzi").

Diese Bedeutung ist auch ins Italienische übergegangen, so wenn Pucci sagt:

"Poi cavalcar, come dice il romanzo,  
Ed ebber presa la Terra di Moncia",

und unter dem Romanzo die Geschichte der Stadt Florenz des Giovanni Vilani versteht, die er in seinem Centiloquio in Verse gebracht hatte. (Tommaso-Bellini, Dizionario della Lingua Italiana. "Romanzo").

Wenn nun aber auch das Wort Roman ganz im Allgemeinen zur Bezeichnung einer Erzählung gebraucht wurde, so trat doch eine weitere Modifikation dieser Bedeutung ein, indem man bald darunter eine speziell zum Sagen oder Lesen, nicht aber zum Singen bestimmte Geschichte verstand. Hier fällt es nun zunächst auf, daß auch den "Chansons de geste", eine Benennung, in welcher ja bereits die Vortragsweise klar ausgedrückt ist, jene andere Benennung nicht fremd ist. Zwar haben sie dieselbe nicht so allgemein angenommen wie die höfischen Epen und andere Werke, denn sie hatten als die bedeutend älteren bereits eine ihnen eigentümliche Bezeichnung und nannten sich gewiß als echte Produkte der Volkspoesie von jeher Chansons, aber einige von ihnen wenden doch beide Bezeichnungen: Romanz und Chanson neben einander an. So z. B. ist der Cyclus der Chansons de geste von Guillaume d'Orange in der Boulogner Handschrift überschrieben "Li Roumans de Guillaume d'Orange". Ähnlich heißt es im Elie de Saint Gille (ed. G. Raynaud. V. 2758 f.):

"Ichi faut li romanz de Julien li ber  
Et d'Elye son fil qui tant pot endurer",

oder in Aiol et Mirabel (ed. W. Förster V. 10981):

Et del romans Aiol est la rime finie.

Andere Beispiele sind:

"Son fils ot non Hugon de Saint Gille le grant,  
Sire de Valvenise, la seignorie tenant,  
Qui avec Godeffroy alla la mer passant,  
Ainsi qu'avés oy recorder ou roumant."

(Parise la Duchesse, ed. Guessard et Larchey. S. XII).

"A Dieu vous comman je, ma canchon est finee.  
De cest roumant est boine et la fin et l'entree,  
Et enmi et partout, qui bien l'a escoutee;  
Ki cest roumant escrist il ait boine duree."

(Fierabras, ed. Kröber et Servois. V. 6216 ff.).

Wie man sieht, sind die Chansons, denen die angeführten Stellen entnommen sind, alle jüngeren Datums und werden gewöhnlich in den Anfang des 13. Jahrh. gesetzt (bei älteren Chansons wie dem Rolandslied kann diese Bezeichnung selbstverständlich überhaupt noch nicht vorkommen). An diesen und ähnlichen Stellen wird man wohl am besten thun, roman mit "Werk in romanischer Sprache" zu übersetzen in Anbetracht der zahlreichen Stellen, in denen seit dem Anfange des 13. Jahrh. die Vortragsweise der Romane erwähnt wird und wo stets nur von einem conter, dire, lire, nie aber von einem chanter derselben die Rede ist. Das allmähliche Durchdringen dieser modifizierten Bedeutung ist zweifellos eine Folge davon, daß sich von vorn herein hauptsächlich solche Werke diese Bezeichnung beilegte, die nicht zum Singen bestimmt waren, so die Reimchroniken, Biographien und ähnliche Werke, ferner die Erzeugnisse der späteren Kunstdichtung, die sich fast ausschließlich so nannten, vor Allem aber auch erzählende Werke in Prosa, bei denen also ein Zweifel über ihre Vortragsweise gar nicht bestehen konnte (vgl. S. 513 f.). Zunächst einige Beispiele, wo von dem Erzählen oder Sagen eines Romanes die Rede ist:

"Li uns viole, li autre conte romans."

(Girard de Vienne; bei Du Cange. "Romanus").

"Cil vilain dont je vous commanz

A conter merveilleus romanz."

(R. de Renart, ed. Méon. II V. 15343 f.).

"Ausi com vos dirai avant,

S'oïr volés icest roumant."

(Ib. IV V. 139 f.).

"Car vous arai contet et dit

Un roumant qui n'est mie briés."

(Barb. et Méon, Fabl. et Contes. IV 56).

Noch häufiger sind diejenigen Stellen, wo von dem Lesen eines Romanes gesprochen wird, z. B.:

Et lisoit

Une pucele devant lui

En un romans, ne sai de cui;

Et por le romans escoter

S'i estoit venue acoter

Une dame . . ."

(Li Romans dou Chev. au Lyon, ed. Holland V. 5356 ff.).

"Et si est grans

Et simple et avenans et coie

Et lisoit d'un romans de Troie

K'ele avoit tantost commencié."

(Li Chev. as deus Esp., ed. W. Förster. V. 4270 ff.).

"Car quant on ot un roumans lire, on entent les aventures aussi com s'eles fussent en present ici." (Bestiaire d'Amor des Richard de Furnival. Einleitung).

“Empereor et roi et conte  
 Et duc et prince a cui l'en conte  
 Romanz divers por vous esbatre  
 De cels qui se seulent combatre  
 Ça en arriers por sainte Yglise,  
 Quar me dites par quel servise  
 Vous cuidiez avoir paradis.  
 Cil le gaaignierent jadis  
 Dont vous oez ces romans lire.”

(Oeuv. de Rutebeuf, ed. Jubinal. Paris 1839. I 91).

Am schlagendsten beweisend für diese Bedeutung des Wortes sind aber diejenigen Stellen, wo es ausdrücklich Worten wie *chanson*, *chant* gegenübergestellt wird, denn bei ihnen kann kein Zweifel mehr bestehen, daß diese Bedeutung einer nur gesagten oder gelesenen Erzählung auch wirklich in den Begriff des Wortes übergegangen war. Solche Beispiele sind die folgenden: In dem Roman *Guillaume de Dol*, den der Verfasser übrigens *Romanz de la Rose* nennt, und in den, wie in den Roman *de la Violette* kleine, zum Singen bestimmte Gedichte eingestreut sind, findet eine derartige ausdrückliche Gegenüberstellung von *roman* und *chant* statt. Es heißt dort:

“Et s'est fez par si grant delit  
 Que tuit cil s'en esjoïront  
 Qui chanter et lire l'orront,  
 Qu'il lor sera novvius toz jors.  
 Il conte d'armes et d'amors,  
 Et chante d'ambedeus ensamble.  
 S'est avis a chascun et samble  
 Que cil qui a fet les romans  
 Qu'il trovast toz les moz des chans;  
 Si aïerent a ceuls del conte.”

(Hist. Litt. de la Fr. XXII 826).

Anderswo sagt ein *Trouvère* von sich:

“Car ge sai de chançon de geste”,

dann zählt er eine Reihe solcher, des komischen Effektes willen unter falschen Titeln, auf, und fährt fort:

“Mais de chanter n'ai ge or cure:  
 Ge sai des romanz d'aventure,  
 De cels de la reonde table  
 Qui sont a oïr delitable.”

(Oeuv. de Rutebeuf, ed. Jubinal. I 333 ff.).

Dem entspricht es, wenn es in dem Roman *de l'Escoufle* heißt:

“Mout lor sot bien chanter chançons  
 Et conter contes d'aventure.”

(Hist. Litt. de la Fr. XXII 817).

Nebenbei sei bemerkt, daß Jubinal a. a. O. zu der obigen Stelle in einer Anmerkung sagt: "On voit que dès cette époque on distinguait les romans en romans de la table ronde, et romans d'aventure, c'est à dire probablement: romans de chevalerie, où les héros cherchaient des rencontres." Dieser Schluß kann selbstverständlich aus obiger Stelle nicht gezogen werden.

Ein solcher Gegensatz ist wohl auch in der folgenden Stelle zwischen roman und chanson enthalten:

"S'Amors nel destraint et travaille,  
Por neant en fet commençaille  
En chanson, ne roman, ne livre."

(Li Romanz de la Poire, ed. Stehlich V. 344 ff.).

Auch im Provenzalischen finden sich Belege für diese Bedeutung des Wortes romans. Schon von Arnaud de Marueil wird gesagt:

"Arnautz e cantava be, e legia be romans."

(Lex. Rom. V 107).

Vor Allem hat hier Raimon Vidal an mehreren Stellen diese Bedeutung des Wortes hervorgehoben, so wenn er von sich sagt:

"Senher, ieu soy us hom aclis  
A joglaria de cantar,  
E say romans dir e contar  
E novas motas e salutz." (Choix V 343).

An einer andern Stelle sagt derselbe Dichter: "Per aqui mezeis deu gardar, si vol far *un cantar o un romans*, que diga rasons et paraulas continuadas et proprias et avinenz et que *sos cantars o sos romans* non sion de paraulas biaisas . . .", und bekannt ist der Ausspruch von ihm: "La parladura francesca val mais et es plus avinenz a far romanç e pasturellas, mais cella de lemosin val mais per far vers et cansons et serventes: et per totes las terras de nostre lengage son de maior autoritat li cantar de la lenga lemosina que de neguna altra parladura." (Die beid. ält. prov. Gr. ed. Stengel. S. 86 und 70). Die "vers, cansons et serventes" werden also als gesungene Gedichte bezeichnet und den Romanen gegenübergestellt. Dem entsprechend heißt es z. B. im Roman de Flamenca (ed. P. Meyer. V. 1714 ff.):

"Chansons e lais, descortz e vers,  
Serventes et autres cantars  
Sapia plus que nuls joglars."

In der S. 491 citierten Stelle: "Par laiz, par escriz, par romanç" könnte man also auch, und das scheint mir das Wahrscheinlichere zu sein, romanç übersetzen durch "(gesagte) Erzählung" anstatt mit Wolf durch "Gespräch".

Auch im Spanischen bezeichnete man mit dem Worte romance, wenn es zur Bezeichnung einer Dichtungsgattung vor dem 15. Jahrh. vorkam (denn auch im Spanischen bedeutete es ursprünglich nur



ein in der Vulgärsprache geschriebenes Werk) gewöhnlich ein mehr zum Sagen und Lesen, und nicht zum Singen bestimmtes episches Gedicht, im Unterschiede von den sogenannten Cantares de gestas. Diese spanischen Romances sind also nicht zu verwechseln mit den erst später auftretenden lyrisch-epischen und gesungenen Gedichten, die wir unter dem gleichen Namen kennen lernen werden (s. S. 521 f.). Dafs man unter den ersteren schon kunstmäßiger abgefafste Erzählungen verstand, beweist die folgende Stelle aus dem Gedichte Appolonio (bei Du Méril, Poésies Popul. Lat. du Moyen Age S. 295):

“En el nombre de Dios e de santa Maria,  
Si ellos me guiasen estudiar queria  
Componer un romance de nueva maestria”,

wo aus der letzten Zeile deutlich hervorgeht, dafs der Dichter nicht beabsichtigte, eine volkstümliche Dichtung zu schreiben. Auch Epitheta wie “fermoso, bien rimado” und ähnliche deuten darauf hin. Für die Vortragsweise charakteristisch ist eine andere Stelle aus demselben Gedichte (Copla 428), wo Tarsiana als Joglarena auftritt, und, nachdem sie viele Lieder mit Begleitung der Viola auf dem Markte für Lohn gesungen hat, ihre eigene Geschichte in einer Romanze zu erzählen beginnt:

“Quando con su viola huvo bien solazado,  
A sabor de los pueblos huvo asaz cantado,  
Tornóles á rezar un romanze bien rimado  
De la su razon misma por do avia pasado.”

(Vgl. hierüber Ferd. Wolf, Über die Romanzenpöesie der Spanier. In den Wiener Jahrbüchern d. Literat. CXVII 82 ff.). Ob übrigens im Spanischen diese an die Vortragsweise anknüpfende Bedeutung des Wortes eine so ausgesprochene war wie im Französischen, scheint fraglich in Anbetracht der späteren Bedeutung, die es in dieser Sprache annahm.

Ganz in derselben Weise wie romanzen wird auch das Wort dit im Französischen Worten wie chant etc. gegenübergestellt, so z. B. in der Chantefable Aucassin et Nicolette (ed. Suchier. 1, 8 f.):

“Dox est li cans, biax li dis  
Et cortois et bien asis”,

oder im Roman de la Violette (ed. Michel. S. 4):

“Et s'est li contes biaux et gens  
Que je vous voel dire et conter,  
Quar on i puet lire et chanter,  
Et si est si bien acordanz  
Li cans au dit. Les entendans  
En trai a garant que di voir.”

Ferd. Wolf, (Über die Lais. S. 252 ff.) hat eingehender über die mit dem Namen Dit (oder Ditié) bezeichneten Gedichte gehandelt und diese Vortragsweise als das Charakteristische derselben hin-

gestellt auf Grund zahlreicher Belegstellen, die sich leicht vermehren ließen. Das Resultat seiner Untersuchung faßt er in die Worte zusammen (a. a. O. S. 258): "Wenn daher weder in dem Inhalte noch in der Form allein das charakteristische Merkmal der doch durch einen eigenen Namen, Dits oder Ditiés, bezeichneten Dichtungsgattung zu suchen ist, so wird es sich wohl nur in der Vortragsweise finden, die eben durch den Namen schon hinlänglich gekennzeichnet wird, und welche dann zu der oben erwähnten didaktischen Tendenz und historischen Färbung des Inhalts, und zu den strophischen, oder zwar strophischen, aber zum Gesange minder tauglichen Formen auch die passendste war." Es sei uns gestattet einige weitere Bemerkungen über diese Dichtungsgattung hinzuzufügen.

Aus der Grundbedeutung des Wortes von Gesagtem ergibt sich zunächst ohne Schwierigkeit diejenige von Erzählung, und es wird daher besonders gern mit Worten wie conte zusammengestellt, z. B.:

"Ge sai contes, ge sai flabeax,  
Ge sai conter beax diz noveax."

(Oeuv. de Rutebeuf, ed. Jubinal I 339).

"Je vous ai mainz moz fabloiez,  
Et diz et contes rimoiez."

(Hist. Litt. de la Fr. XXIII 262).

"On tient le menestrel a sage,  
Qui met en trover son usage,  
De fere biaux dis et biaux contes  
C'on dit devant dus, devant contes."

(Barb-Méon, Fabl. et Contes. III 398, 3 ff.).

"Jamais ne bel dit, ne bel conte,  
N'iert mais de li a cort retrait.

(Ib. III 419, 340 f.) etc.

Werden romanzen und Dits zusammengestellt, so scheint man unter jenem eine umfangreichere, unter diesem eine kürzere Erzählung verstanden zu haben. So lauten die Anfangsverse des Roman des Sept Sages (ed. Keller):

"Plaist vous oïr bons dis et biaux  
Qui sont d'auctorité noviaus?  
Et sample sont tuit veritable,  
N'est mie mençoigne ne fable."

Unter diesen Dits sind zweifellos die einzelnen Erzählungen der Dichtung zu verstehen. Dagegen wird weiter unten das gesamte Werk mit dem Namen Roman bezeichnet (V. 245 ff.):

"Hui mais porois romanzen oïr  
Qui a toute gent doit plasir,  
N'est mie estrais de fausseté,  
Anchois est fine verité."

An zahlreichen Stellen berufen sich die Dits darauf, daß sie nur Wahres berichten wollen (wie sie ja auch nicht selten an historische Ereignisse oder Personen anknüpfen), und treten daher besonders in einen Gegensatz zu den Fablels, deren erfundene Erzählungen so in Mißkredit gekommen waren, daß z. B. ein Fabledichter selbst ein solches mit den Worten beginnt:

“Se fabliaus puet veritez estre,  
Dont avint il, ce dist mon mestre,  
C'uns vilains a Bailleul manoit . . .”

(Jubinal, Nouv. Rec. I 312).

Eine solche Gegenüberstellung von dit und fabel findet z. B. statt in dem Dit du Chancelier Philippe des Henri d'Andely, von welchem der Verfasser sagt:

“Por ce qu'il est de verité  
Ne l'apele mie fabel;  
Ne l'ai pas escrit en tablel,  
Ains l'ai escrit en parchemin  
. . . . .  
Cest dit fit Henris d'Andely.”

So nennt auch Guillaume de Machaut eine seiner Dichtungen “Le Livre du Voir Dit”, um das darin Erzählte als wirklich Geschehenes hinzustellen. Die folgende Stelle aus dem schon genannten Dit du Chancelier Philippe ist darum interessant, weil man aus ihr ersehen kann, daß es den Dichtern solcher Dits hauptsächlich um Popularität und möglichst weite Verbreitung ihrer Gedichte zu thun war:

“Par bois, par plains et par chemin,  
Par bois, par chasteals, par citez  
Vodra qu'il soit bien recitez.”

Die große Masse des Volkes nun, an welche doch die Dits hauptsächlich gerichtet waren, verlangte keine Kunstwerke, und eine große Anzahl derselben ist in der That, inhaltlich wie stilistisch recht unbedeutend, sondern sie war zufrieden, wenn ihr nur etwas Neues, und war es auch noch so unbedeutend, aufgetischt wurde. Hieraus erklärt es sich wohl, warum diese Dits sich mit Vorliebe “neue Dits” nennen, ja das Wort *nouvel* ist, neben *bel*, gleichsam ein stehendes Beiwort dieser Gedichte geworden.

Hierfür einige Beispiele:

“Ge sai contes, ge sai flabeax,  
Ge sai conter beax diz noveax,  
Rotruenges viez et noveles  
Et sirventois et pastoreles.”

(Oeuv. de Rutebeuf, ed. Jubinal I 339).

“Un noviau dit ici nous trueve  
Guillaume de la Villeneuve.”

(bei Barbazan. II 276).

“En l’ouneur de Marcheandie  
 M’est pris talent que je vous die,  
 Se il vous plaist, un nouvel dit.” (Ib. II 301).  
 “De dire contes et fabliaus  
 Et de trover biaux dis noviaus  
 Se soloient ja entremetre  
 Et grant peine i soloient metre  
 Cil qui seulent dire et conter.”

(Jubinal, Jongleurs et Trouv. S. 128).

Auch “merveilleus” nennen sich die Dits zuweilen:

“Seignor, mult me merveil que cist siecles devient,  
 Et de ceste merveille trop souvent me souvient  
 Si qu’en moi merveillant, a force me convient  
 Faire un dit merveilleus qui de merveille vient.”

(Rutebeuf ed. Jubinal. I 175).

Hiermit ist sehr wohl vereinbar, daß ein großer Teil der so bezeichneten Gedichte Gelegenheitsgedichte sind, so das schon erwähnte Dit auf den Tod des Kanzlers Philipp und viele andere. So besitzen wir ein dieser Gattung zugehöriges Gedicht des Godefroy de Paris: “De la Comète et de l’Eclipse, et de la Lune et du Souleil”, in welchem der Verfasser von den Kometen und Sonnenfinsternissen berichtet, die sich in den Jahren 1314 und 1315 beim Tode Philipps des Schönen und seines Sohnes Ludwig zeigten. Das Gedicht beginnt mit den für die Gattung überhaupt bezeichnenden Worten:

“Chascun me demande nouvelles  
 Et j’en sai, mes ce sont de celles  
 Dont ou monde court la matere.”

(P. Paris, Les Mss. Fr. I 334).

Die didaktische Tendenz der Dits wird an zahlreichen Stellen ausgesprochen, z. B.:

“D’un dit fere me renovel  
 Où talent m’est pris que repraigne  
 Le monde . . .” (Jubinal, Nouv. Rec. II 58).

“Dont pour endoctriner cest roy  
 Un dit fu fait de tele loy.” (Ib. II 417) etc.

Wie ausgesprochen diese didaktische Tendenz war, dafür ist ein interessanter Beleg das Avisemens pour le roy Loys des schon erwähnten Godefroy de Paris. Der Dichter setzt dem König, Ludwig X., zunächst die Pflichten eines Regenten auseinander. “Après cette exposition, le poète blâme amèrement et longuement certains auteurs de “dits” prétendus moraux, mais qui, dans le fond, renfermaient des invectives contre l’église et non des enseignements salutaires.” (P. Paris, Mss. Fr. I 326).

Wenn oben das Sagen als die charakteristische Eigenschaft der Dits hingestellt wurde, so darf doch nicht unerwähnt bleiben,

dafs auch Stellen vorkommen, wo von einem musikalischen Vortrag derselben gesprochen wird, z. B.:

“La sont li jogleor, cantent lais, notent dis.”

“E jogleor i cantent et lais et sons et dis.”

(R. de la Violette, ed. Fr. Michel. S. 153 Anm.).

“Si chantons chançons noveles,

Biaus dis, beles notes . . .”

(Bartsch, Romanzen und Pastour. S. XIV).

Auch prosaische Werke erzählenden Inhalts nennen sich übrigens, wenn auch verhältnismäfsig selten, Dits oder Ditiés, so z. B. die von de Wailly unter dem Titel “Récits d’un Ménestrel de Reims” herausgegebene Chronik (Ib. S. 27).

Die Dits erinnern somit in vieler Beziehung an die deutschen “Sprüche”, unter welchem Namen wir aus dem 15. Jahrh. ebenfalls erzählende Gedichte von den Nürnberger Dichtern Folz und Rosenblüt besitzen (s. Wackernagel, Geschichte der deutschen Literat. S. 198). Auch sie wurden vorzugsweise gesagt, und nicht gesungen, und auch von ihnen wird zuweilen, entgegen der Regel, von einem musikalischen Vortrag gesprochen (s. Scherer, Deutsche Stud. I 331), und sie gleichen sich endlich auch in der ihnen eigentümlichen didaktischen Tendenz. — Alle die angeführten Merkmale treffen zwar im Grofsen und Ganzen für die mit dem Worte dit bezeichneten Dichtungen zu, im Einzelnen jedoch finden manche Abweichungen statt und eine feste Abgrenzung wie bei anderen Dichtungen ist daher kaum möglich. Eben darum nicht, weil der Begriff dieses Wortes ein zu weiter war und man z. B. darunter auch ein Gedicht im Allgemeinen verstand. Daher denn auch häufige Schwankungen in der Bezeichnung. So wird, um nur ein Beispiel anzuführen, die Erzählung vom Pellican in einer Handschrift “Li Lais dou Pellican” genannt, während es in einer andern Handschrift unter dem Titel “Le Dit dou Pelican” aufgeführt wird (s. Ferd. Wolf, Über die Lais S. 69). Auch zeitlich sind die Dits von einander verschieden. Einige der älteren sind blofse Nomenklaturen, wie die Dits des Crieries de Paris, des Moustiers de Paris und ähnliche, während man später diese Bezeichnung auch auf Bearbeitungen älterer Romane, z. B. le Dit de Guillaume d’Angleterre, sowie auf gröfsere allegorische Dichtungen, wie le Dit de la Panthère, anwendete. Heute ist diese Verwendung des Wortes ausser Gebrauch gekommen.

Kehren wir zum Worte Roman zurück. Wir haben dasselbe in seiner Geschichte bis dahin begleitet, wo es zu der Bedeutung einer gesagten oder gelesenen Erzählung gelangt war. Es bleibt nun zunächst die weitere Frage zu beantworten, ob man es vielleicht nur auf eine in Versen, oder aber in Prosa abgefaßte Erzählung anwendete, oder ob ein solcher Unterschied nicht bestand und man Werke beiderlei Art mit dem gleichen Worte bezeichnete. Bevor wir dies untersuchen, ist es nötig einen kurzen Blick zu

werfen auf das Verhältnis von Poesie und Prosa in der französischen Litteratur des Mittelalters überhaupt. Das 12. und 13. Jahrh. waren die Blütezeit der mittelalterlichen Dichtkunst gewesen, in ihr hatte das Epos die höchste Stufe seiner Entwicklung erreicht. Schon gegen Ende dieses Zeitraums jedoch zeigte das erwachende Gefallen am Allegorischen, wie es im Roman von der Rose vor Allem zum Ausdruck kam, daß Lust und Trieb zur Poesie zwar noch vorhanden waren, daß dagegen die poetische Zeugungskraft selbst zu ermatten begann. Die Allegorie bildete nur den Übergang von der Poesie zu der diese verdrängenden Prosa. Zwar war schon immer die Prosa neben der Poesie hergegangen, aber erst im 14. Jahrh. tritt sie mehr und mehr in den Vordergrund, um dann im 15. Jahrh. die streng poetische Form fast ganz zu verdrängen. Das Interesse an den behandelten Stoffen dagegen war noch nicht geschwunden, und so treten uns denn hauptsächlich Umformungen der alten Epen zu prosaischen Ritterromanen entgegen, die dann die Lieblingslektüre des französischen Publikums bis um die Mitte des 16. Jahrh. gebildet und sich zum Teil als Volksbücher im wahrsten Sinne des Wortes bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Interessant ist es übrigens die Gründe zu hören, welche die Verfasser selbst anführen dafür, daß sie die prosaische Form wählen, und da schützen sie denn meist vor, daß die gereimten Erzählungen als solche notwendig Unwahrheiten enthalten. So erklärt der Verfasser einer späteren französischen Bearbeitung der *Historia Troiana* des Guido delle Colonne: "Et de gregoyis (?) je l'ay translatee en françois, non pas par ryme ne par vers, ou il convient par force mensonges maintes mectre; comme font ces menestiers qui de leur langue font mainteffoys de quoy ilz font souvent leur prouffit et altruy domaige." (Harry Ward, *Catal. of Rom.* S. 58).

An andern Stellen kommen die angeführten Gründe der Wahrheit näher und charakterisieren dann das abnehmende Verständnis für die Poesie in jener Zeit, z. B.: "Ce livre fut fait . . . aussi comme pour declairer aucunes choses que la ryme contient qui semblent estre obscures et estranges de premiere face. Et pour ce fut il fait en prose pour ce que prose est plus clere a entendre par raison que n'est ryme." (P. Paris, *Les Mss. Fr.* I 280).

Die Einen haben nun die Ansicht aufgestellt, daß man unter Romanen besonders Erzählungen in Prosa verstanden habe, namentlich im Anschluß an die oft besprochene Stelle aus Dante's *Purgat.* XXVI 118 f. über den Troubadour Arnaut Daniel:

"Versi d'amore e prose di romanzi  
Soverchiò tutti"

(Vgl. dazu Diez, *Poesie der Troub.* S. 208 f. Ferd. Wolf, *Über die Lais* S. 305, G. Paris, *Romania* X 478). Und noch in neuester Zeit ist diese Ansicht von Einigen vertreten worden, wie die folgende Stelle

beweist: "C'étaient surtout des récits d'aventures guerrières et merveilleuses que les trouvères et les jongleurs français avaient fait entendre pendant les croisades à tous les étrangers qui composaient les armées d'outre-mer, et ces étrangers s'accordèrent bientôt pour ne pas donner d'autre acceptation au mot roman que celle d'ouvrage d'imagination écrit en prose. Dante qui écrivait et qui parlait la langue de France, a constaté lui-même la signification du mot à la fin du 13<sup>me</sup> siècle en disant . . ." (Lacroix, Sciences et Lettres au Moyen Age. 2. ed. 1877, S. 402). Andere haben gesagt, daß man unter Romanen ursprünglich Erzählungen in Versen, dann solche in Prosa verstanden habe, so Pasquier in der schon citierten Stelle: "Tous ceux qui s'amusoient d'escire les faits heroïques de nos chevaliers, premierement en vers, puis en prose, appellerent leurs oeuvres romans." Schon die bisherige Geschichte des Wortes Roman macht es jedoch wahrscheinlich, daß es zunächst nicht im Begriffe desselben ausgedrückt lag, ob die so bezeichnete Erzählung in Versen oder in Prosa geschrieben war, daß man vielmehr beide Arten von Erzählungen so nennen konnte. Und dies hat man auch wirklich gethan. Für die gereimten Erzählungen lassen die bisher im Verlaufe unserer Untersuchung angeführten Beispiele keinen Zweifel darüber bestehen, daß sie sich Romane nannten; ja, diese Benennung war ihnen so allgemein geläufig, daß die abweichenden Fälle (abgesehen natürlich von einer Anzahl von Volksepen) eher als Ausnahmen anzusehen sind, wie z. B. der von W. Förster herausgegebene Chevaliers as Deus Espées, der sich durchweg Conte und nie Roman nennt. Besondere Hervorhebung aber verdient die Thatsache, daß die gereimten Erzählungen sich diese Bezeichnung bewahrten so lange es solche überhaupt gab, ja, der Kanzler Gerson wendet dieselbe noch ausschliesslich auf diese Dichtungen an, indem er sagt: "Ex lectione quorundam *romanticorum*, i. e. librorum compositorum in gallico *poeticorum* (bei Schmeller. Bayrisches Wörterbuch<sup>1</sup> II 98 "Roman"). So sagt auch Coudrecte in seiner Anfang des 15. Jahrh. abgefassten Erzählung von der Melusine:

"Et si aucun demandoit comment  
Voustre romant appelleray,  
C'est le Romant de Parthenay.  
Ainsi sire l'apelle len,  
Ou le Romant de Lusignan.  
Prenez le quel que vous vouldrez."

(H. Ward, Catal. of Rom. S. 696).

Und eine Stelle aus dem Jahre 1465 beweist das Gleiche: "Le Romant de Amys et Amille, fait et escript le 14 decembre, l'an 1465; et l'escrypt Henry Riet, boullengier, demeurant à Aras."

<sup>1</sup> 2. Ausg. bearb. v. G. Karl Frommann. München 1877.

(Nouvelles Françaises du 13<sup>e</sup> Siècle ed. Moland et d'Héricault). Dieser Roman ist ein Gedicht von 14000 Versen.

Was nun die Erzählungen in Prosa anlangt, so ist allerdings nicht zu verkennen, dass sich diejenigen der früheren Zeit mit Vorliebe die allgemeine Bezeichnung Conte, oder aber Histoire, Chronique zulegen. Ja, Ausdrücke wie "or dist li contes" sind gleichsam stehend für diese Werke geworden und die Bezeichnung Roman findet sich nur vereinzelt. Aber sie findet sich eben doch und beweist dadurch, dass man sie auch schon damals nicht auf die poetischen Erzählungen beschränkte. In den späteren Jahrhunderten, als die Prosawerke überhaupt zahlreicher wurden, mehren sich auch die Stellen wo solche Romane genannt werden, und das Wort beginnt also zu derjenigen modifizierten Bedeutung fort zu schreiten, die ihm noch heute eigentümlich ist und nach der man darunter ausschliesslich ein prosaisches Werk erzählenden Inhalts versteht. Die folgenden Beispiele mögen verdeutlichen, dass man von jeher und zu allen Zeiten diese Bezeichnung auf solche Werke angewendet hat.

Schon der französische Prosa-Tristan, den man gewöhnlich in das Ende des 12. Jahrh. setzt, und der uns in zahlreichen Handschriften aus dem 13. Jahrh. erhalten ist, trägt den Titel (de Bure. Catalogue de la Vallière II 614): "Ci commence li Roumans du bon chevalier Tristan, filz au bon roy Melyadus de Loenois et de Sadoch." Weitere solche Beispiele sind: "Ci fine le Romans de Lancelot del Lac" (Handschrift aus dem 13. Jahrh. bei P. Paris. Mss. Fr. I 146). "Cis roumans fu parescrist en l'an de l'incarnacion nostre Segnor mil deus cens et sixante et quatorze, le semedi apries les octaves de la Trinité." (Letzter Teil des Lancelot und Mort d'Artus. Ib. II 361—2). Auch Rusticien de Pise nennt seine Bearbeitung des Lancelot und des Tristan "Roman". (Ib. II 356). "Ci commence le Romanz des prophécies Merlin." "Ci finist le Romanz des prophécies Merlin." (Hucher, Le Saint Graal. I 279 u. 505. Handschrift vom Jahre 1301). "Explicit don Roumans Lancelot et don Saint Greal et don Roumant de la mort au roi Artu qui che dedans chest livre sont definit et accomplit outrement; et contient LXVIII coiiers et fu definis le lundi prochain devant le jour de Paskes flories en marc, l'an mille CCCXLIII." (P. Paris, Mss. Fr. I 158). "Explicit le Roumant de Tristan et de Yseut qui fut fait l'an mille III .C. III<sup>xx</sup> et XIX, la veille de Pasques grans" (d. h. den 17. April 1400. Ib. II 343). "Et atant se tait le conte a parler d'eux car icy endroit fine le Romant du roy Cleriadus et de la royne Meliadice sa femme, et plus n'en parle pour le present." (Handschr. aus dem 15. Jahrh. bei H. Ward. a. a. O. S. 383—4). Der zwischen 1530 und 1540 gedruckte Roman von Johann von Paris, der eine freiere Prosaauflösung des altfranzösischen Jehan et Blonde ist (s. Oeuvres Poétiques de Beaumanoir, ed. H. Suchier I S. CXII), ist überschrieben: "S'ensuyt ung tresbeau et excellent ro-



mant nommé Jehan de Paris, Roy de Franse." (Nisard, Histoire des Livres Populaires II 398).

Die Prosaauflösungen der späteren Jahrhunderte erstrecken sich übrigens nicht allein auf die höfischen Epen, denen ja die Bezeichnung Roman von Anfang an geläufig war, sondern auch, und zwar vor Allem, auf die alten Chansons de geste, und auch diese nannten sich Romane und gaben die ursprüngliche Bezeichnung Chanson auf. Jene Benennung nahmen sie um so leichter an, als sie nun selbstverständlich nicht mehr gesungen, sondern nur noch gelesen wurden. Auch die alten Volksepen selbst nannte man in der späteren Zeit allgemein Romane, denn auch bei ihnen konnte nunmehr von einem Singen nicht die Rede sein. So findet sich am Schlusse der Chanson des Saxons des Jean Bodel d'Arras in der Turiner Handschrift die folgende Angabe: "Datum anno Domini millesimo tricesimo tricesimo primo, die Jovis post Assumptionem beate Marie Virginis, legit Colinus de Novionno, clericus abbatis Sancti Vitoni Virdunensis, totum istum romanum des Saines." (Blancandin et l'Orgueilleuse d'Amour ed. H. Michelant. S. 210). Wie schon bemerkt versteht man heute unter einem Roman nur noch eine Erzählung in Prosa. Diese Modifikation in der Bedeutung des Wortes vollzog sich allmählich und kann offenbar erst dann als abgeschlossen betrachtet werden, als es keine poetischen Erzählungen der Art mehr gab oder besser, als diese in Vergessenheit geraten waren. In jedem Falle ist dies aber, wie sich aus dem Vorhergesagten ergibt, erst nach dem 15. Jahrh. eingetreten. Die Anfänge dieses Bedeutungswandels fallen aber jedenfalls schon in diese Zeit des Uebergewichtes der Prosa über die Poesie.

Ebenfalls nur annähernd läßt sich bestimmen, wann das Wort Roman zu seiner heutigen Bedeutung einer fingierten Erzählung kam, weil eben auch der Übergang zu dieser Bedeutung naturgemäß nur ein ganz allmählicher sein und dadurch bewirkt werden konnte, daß eine lange Zeit hindurch Werke fingierten Inhalts sich so nannten. Unter den Werken, welche hier hauptsächlich in Betracht kommen sind zunächst zu nennen die Abenteuerromane, die, ganz die Schöpfung der Phantasie des Dichters, sich in einer durchaus unrealen Welt bewegten, ebenso auch die Prosaauflösungen nicht nur dieser, sondern auch der alten Chansons de geste. Zwar entbehrten ja die letzteren nicht des historischen Hintergrundes und die in ihnen geschilderten Ereignisse waren, wenn nicht historisch, doch während der Blütezeit der volkstümlichen Poesie durch die Tradition gleichsam geheiligt. Dies fiel nun weg, und weitere Veränderungen und Zuthaten trugen das Ihrige dazu bei, sie mit den andern fingierten Erzählungen auf die gleiche Stufe zu stellen. Es gehören ferner hierher die Prosaromane vom heiligen Graal mit ihren phantastischen Schilderungen, vor Allem aber endlich auch die allegorischen Dichtungen, der Roman von der Rose und seine zahlreichen Nachahmungen, die ja ihrem ganzen Wesen nach Fik-

tionen waren und auf Realität keinen Anspruch machten. Im Widerspruch mit dieser Entwicklung scheint zu stehen, dass, wie wir gesehen haben, auch Geschichtswerke etc. sich mit Vorliebe Romane nannten. Dieser Widerspruch ist jedoch nur scheinbar, denn auch diese in der Vulgärsprache geschriebenen Geschichtswerke waren nicht immer frei von Fiktionen und poetischen Zuthaten, indem auch sie dem Geschmacke ihrer Leser Rechnung trugen. Andererseits versäumen es auch die Verfasser der Abenteuerromane etc. nicht, durch häufige Berufungen auf fiktive Quellen ihren Dichtungen wenigstens den Schein historischer Treue zu geben. Später gaben dann die Geschichtswerke etc. diese Bezeichnung gänzlich auf, eben weil man immer mehr den Begriff der Fiktion mit dem Worte verband. Diesen vom Standpunkt des Historikers verächtlichen Beigeschmack scheint das Wort bereits in der folgenden Stelle aus dem schon S. 501 erwähnten Briefe König Johann's von Böhmen zu haben, wo es heißt: "Ideo rogamus, quantum possumus, universos ut . . . non credat narrationem ignorantium et romancii . . ."

Verschiedene Anzeichen scheinen nun dafür zu sprechen, daß das Wort schon im 13. Jahrh. zu dieser modifizierten Bedeutung hinneigte, was an sich nicht unwahrscheinlich ist, denn schon in jener Zeit war die Mehrzahl der so bezeichneten Werke fingierten Inhalts. Es kommen hier hauptsächlich solche Stellen in Betracht, wo *romanz* und *geste* einander gegenübergestellt werden, welches letztere Wort gleichbedeutend gebraucht wurde mit *Chronik*, *authentischem Bericht* u. dgl. So heißt es im Roman de Renart (Supplément ed. Chabaille zu V. 12155):

"Je sai gestes et romans tous"

Und Baudouin de Condé (ed. Scheler II 93) erinnert an die tapferen Ritter der früheren Zeit mit den Worten:

"Si en fist on roumans et gestes  
De quoi li renons ne faura,  
Tant come li siecles durra."

Scheler bemerkt zu dieser Stelle: "Le ms. Ba 'roumans de gestes' (historias de rebus gestis); j'ai préféré la distinction que présente mon ms. 'roumans (récits fictifs en langue vulgaire) et giestes' (récits historiques plus sévères)." Auch ich möchte mich dieser Ansicht anschließen, da mir kein weiteres Beispiel der Verbindung "romanz de geste" bekannt ist. Schwieriger ist die Entscheidung darüber, ob *romanz* hier wirklich schon die Bedeutung von fingierter Erzählung hat; sicher beweisend für dieselbe sind die beiden angeführten Stellen nicht. In neuerer Zeit haben Literaturhistoriker den Ausdruck "Roman de geste" auf die Volksepen des Mittelalters angewendet; so nennt Kreyssig (Gesch. der franz. Nationalliterat. 5. Aufl. S. 26) z. B. das Rolandslied einen "Roman de geste". Ich halte eine derartige Bezeichnung für unberechtigt, da Roman den Begriff einer gesagten Erzählung in sich schließt, ganz

abgesehen davon, daß diese Verbindung überhaupt nicht weiter belegt ist. Man trägt durch eine solche Bezeichnung etwas Fremdartiges in diese Dichtungen hinein und thäte besser, für die volkstümlichen Epen die treffende Benennung "Chansons de geste" ausschließlich beizubehalten.

Die folgende Stelle scheint etwas deutlicher für die obige Bedeutung des Wortes im 13. Jahrh. zu sprechen:

"Celles et cil soient confondu  
Qui croient un roman qui fu,  
Qui dist que de flour iert venue  
Sainte Anne et engeneue."

(Hist. Litt. de la Fr. XVIII 837).

Bereits zu dieser Zeit also scheint man mit Vorliebe das Wort auf fingierte Erzählungen und zwar mit Bewußtsein angewendet zu haben. Um so mehr gilt dies von den folgenden Jahrhunderten, wo die Geschichtswerke diese Bezeichnung fallen ließen und dieselbe immer ausschließlicher auf Erzählungen fingierten Inhalts angewendet wurde. Um noch einige spätere Belege anzuführen, so sagt der Kanzler Gerson in der schon zum Teil (S. 512) citierten Stelle: "Ex lectione quorundam *romanticorum*, i. e. librorum compositorum in gallico poeticorum de gestis militaribus *in quibus maxima pars fabulosa est.*" Und bei Fauchet a. a. O. S. 544 heißt es: "Les Italiens, Espagnols, Alemans et autres ont esté constraints forger leur *romans et contes fableux* sur les telles quelles inventions de nos trouverres." Spätere Schriftsteller gebrauchen daher auch das Wort in übertragenem Sinne, um die Nichtexistenz oder Unwahrheit einer Sache auszudrücken. So z. B. Molière in *Le Malade Imaginaire* Akt 3, Scene 3: "Lorsqu'un médecin vous parle d'aider, de secourir, de soulager la nature, de lui ôter ce qui lui nuit et lui donner ce qui lui manque, de la rétablir et de la remettre dans une pleine facilité de ses fonctions; lorsqu'il vous parle de rectifier le sang, de tempérer les entrailles et le cerveau, de dégonfler la rate . . .; il vous dit justement *le roman de la médecine*. Mais quand vous en venez à la vérité et à l'expérience, vous ne trouvez rien de tout cela; et il en est comme de ces beaux songes qui ne vous laissent au réveil que le déplaisir de les avoir crus." Und Voltaire sagt in seinem *Traité de Métaphysique*: "Ceux qui ont fait *le roman des idées* se sont flattés qu'ils rendraient raison des idées de l'infini."

In einem gewissen Widerspruch damit scheint zu stehen, daß wir z. B. noch um das Jahr 1500 den Ausdruck "vrai roman" finden:

"Icy ce commence l'histoire  
Et vray rommant ample et notoire  
Du riche et puissant duc Lyon  
Qui vertus eut un million,

Le quel fu fils comme il appert  
Du duc de Bourges tres expert."

(P. Paris, Mss. Fr. III 4).

Dieser Widerspruch ist jedoch nur scheinbar. Die Thatsache dafs hauptsächlich fingierte Erzählungen Romane genannt wurden, bleibt bestehen, nur kam sie den einzelnen Individuen, und wohl auch den verschiedenen Epochen, nicht in gleich deutlicher Weise zum Bewußtsein.

Aber nicht einfach eine fingierte Erzählung versteht man unter einem Roman, sondern vor Allem eine solche, deren Inhalt besteht aus ungewöhnlichen, die Vorkommnisse des alltäglichen Lebens an Bedeutung überragenden Ereignissen und Zuständen, womit jedoch keineswegs gesagt sein soll, dafs diese selbst unwahrscheinlich sind. Beide Bedeutungen des Wortes sind augenscheinlich nahe verwandt und greifen daher zuweilen in einander über, so jedoch, dafs bald die eine, bald die andere mehr zum Ausdruck kommt. Dies tritt besonders an solchen Stellen hervor, wo "roman" und "histoire" einander gegenübergestellt werden, und in denen also "roman" bald das Erdichtete im Gegensatz zu dem wirklich Geschehenen, bald das Aufsergewöhnliche im Gegensatz zu dem Gewöhnlichen bezeichnet. Für den ersteren Fall möge als ein Beispiel für viele die folgende Stelle aus Bossuet dienen (bei Littré, Dict. de la L. Fr. "Roman" 2,2<sup>o</sup>): "Elle y perdait (dans l'étude de l'histoire) le goût des romans et de leurs fades héros; et soigneuse de se former sur le vrai, elle méprisait ces froides et dangereuses fictions." Für den zweiten Fall bilden die Worte Huet's am Schlusse seiner Abhandlung "De l'Origine des Romans" einen treffenden Beleg. "Je souhaiterois", sagt er dort, "pour l'interest que je prens à la gloire du grand roy que le ciel a mis sur nos testes, que nous eussions l'histoire de son regne merveilleux écrite d'un stile aussi noble, et avec autant d'exactitude et de discernement. La vertu qui conduit ses belles actions est si heroïque, et la fortune qui les accompagne est si surprenante, que la postérité douteroit si ce seroit une histoire ou un roman." In dieser letzteren Bedeutung hat man jedenfalls auch das Wort Roman zu fassen an der schon S. 501 citierten Stelle aus Brantôme, wo dieser die Histoire du chevalier Bayard einen Roman nennt, womit er nur hinweisen will auf das Aufserordentliche der von diesem Helden vollbrachten Thaten. Dagegen ist hier nicht an die Bedeutung des Wortes von erdichteter Erzählung zu denken. Dasselbe gilt in manchen Fällen auch heute. "Dans la conversation", sagt Littré (s. conte), "quand après un récit entendu on dit: c'est un roman, on veut dire que les aventures racontées sont extraordinaires; elles peuvent néanmoins être vraies."

Dafs das Wort übrigens schon in den früheren Jahrhunderten diese Bedeutung angenommen hatte, versteht sich in Anbetracht

des Inhalts der so bezeichneten Werke von selbst; ja sie tritt naturgemäß in dieser früheren Zeit noch mehr hervor als heutzutage:

“De quoy cils Menestriers font les nobles romans”

heißt es in der Chronique de Bertrand du Guesclin (bei Du Cange “Ministelli”), und Oresme (Eth. 27) sagt: “Tragédies sont dites comme romans qui parlent et traitent de aucuns grans faiz notables.”

Je nach der Geschmacksrichtung der Zeit und dem durch sie bedingten Inhalt der sogenannten Romane änderte sich natürlich auch die Bedeutung des Wortes. Im Mittelalter und weit bis in die neue Zeit hinein verstand man darunter hauptsächlich Rittergeschichten, die ja nicht nur während der Blütezeit des Ritterwesens in Aufnahme waren, sondern auch nach dem Verfall desselben den Hauptbestandteil der mittelalterlichen erzählenden Litteratur gebildet haben und bekanntlich noch zur Zeit Franz' I. in den Amadisromanen eine künstliche Wiederbelebung erfuhren. Eben wegen der in ihnen geschilderten Festlichkeiten, Turniere, Kriegszüge und Abenteuer nannte man sie “nobles romans”. So sagt ja auch Gerson von den Romanen an der schon mehrfach citierten Stelle, daß sie handeln “de gestis militaribus”, und eine andere Stelle, aus dem 16. Jahrhundert (angeführt bei Littré “Roman”) besagt das Gleiche: “Et acheverent tant nobles faiz, et prindrent citez, villes et chasteaulx assis sur roches, que de leur vie peust on faire romans.” Hierher sind auch zu ziehen die S. 501 gegebenen Notizen über Joinville, Froissart, Brantôme etc., sowie die S. 485 erwähnten Ableitungsversuche des Wortes Roman.

Es dauerte also lange, bis man diesen den Sitten der Zeit schon lange nicht mehr entsprechenden Geschmack aufgab und die “Romane” auf eine natürlichere Basis stellte, in Folge dessen die Zahl der behandelten Stoffe sich vergrößerte und die Bedeutung des Wortes eine weitere und umfassendere wurde.

Die Liebe hat von jeher in den “Romanen” eine große Rolle gespielt. Schon in den höfischen Epen des 12. und 13. Jahrh. und den ihnen nachfolgenden Prosaromanen führen die Ritter Kämpfe um Frauenliebe und Frauengunst, und der Besitz der Geliebten bildet gewöhnlich den Lohn ihrer Thaten und den Schluß der Erzählung. Und dieses Thema ist auch in der Folgezeit nie von den Romanschreibern unbenutzt gelassen worden, nur tritt es in den einzelnen Epochen in verschiedenem Grade hervor. Huet (De l'Orig. des Romans S. 2) konnte daher zur Zeit der Mlle de Scudéry sagen: “Ce que l'on appelle (aujourd'huy) proprement romans sont des *histoires feintes d'aventures amoureuses*, écrites en prose.”

In keiner Gattung ist übrigens wohl so viel Schlechtes zu Tage gefördert worden als im Romane, daher man denn zuweilen dem Wort einen verächtlichen Beigeschmack gegeben hat. So erklären sich Stellen wie die folgende: “De quel étonnement

n'auroit pas été frappé Romulus, si on lui avoit dit que la célèbre ville qu'il fonde, donneroit naissance au mot françois roman, qui sert à exprimer et désigner ce qu'il y a de plus futile dans notre littérature?" (Barb. Méon, Fabl. et Contes I 22).

Was die heutige Bedeutung des Wortes Roman anlangt, sofern es in Gegensatz tritt zu anderen erzählenden Dichtungsgattungen, so sei es erlaubt die Worte Littré's (a. a. O. "Conte") anzuführen: "Il n'y a pas de différence fondamentale entre le conte le roman; l'un et l'autre sont des narrations mensongères ou regardées comme telles. Tout ce qu'on peut dire, c'est que conte est le terme générique puisqu'il s'applique à toutes les narrations fictives depuis les plus courtes jusqu'aux plus longues. Le roman ne se dit que de celles-ci. Un conte de trois pages ne s'appellera jamais un roman, tandis qu'un roman est, dans toute la rigueur du terme, un conte suffisamment long. La nouvelle ne se distingue non plus au fond du conte ou du roman. Dans l'usage ordinaire c'est un roman de petite dimension dont le sujet est présenté comme nouveau ou peu ancien, ou avec des détails inconnus jusqu'ici." Auch im Mittelalter bezeichnete man, wie heute, mit conte zunächst eine Erzählung ganz im Allgemeinen, daneben scheint man jedoch das Wort mit Vorliebe auf kleinere Erzählungen angewendet zu haben, deren Stoffe meist dem bürgerlichen Leben entnommen waren oder doch die bürgerlichen Kreise vorzugsweise interessierten. Besonders gern werden daher die Contes mit den ihnen verwandten Fables und Dits zusammengestellt (s. S. 507). Zuweilen wird es auch besonders betont, daß die in den Contes behandelten Stoffe von untergeordneter Bedeutung sind:

"Guillaume uns clers qui fu Normans  
Qui versefia en romans,  
Fables et contes scleit dire,  
En fole et en vaine matire,  
Pecha sovent, Deus li pardont,  
Mult aima les delits del mond."

(De la Rue, Essais sur les Bardes II 25).

Auch im Mittelalter gebrauchte man das Wort Roman meist, wie jetzt ausschließlich, zur Bezeichnung umfangreicherer Werke. Daß man aber früher auch kürzere Werke so nannte, beweisen z. B. der "Romanz de un chivaler e de sa dame e de un clerk" (Romania I 73 ff.), oder der satirische "Romanz des Franceis" (Jubinal, Nouv. Rec. II 1) und viele andere.

Eine ähnliche Entwicklung wie das Wort roman machte auch das von ihm abgeleitete Verbum enromancer oder romancer durch. Ursprünglich bedeutet es "in romanische Sprache übersetzen", z. B.:

Nuls homs qui n'a engin divin,  
Ne puet comprendre le latin,

Dont encore se doit moins fier  
De tel latin romancier."

(Du Cange, "Romanus").

Entsprechend der Verwendung des altfranzösischen "en romanz" im Sinne von "deutlich, klar" (s. S. 491 f.), ist man geneigt, auch das Verbum zuweilen in übertragenem Sinne mit "verdeutlichen" oder dgl. zu übersetzen (vgl. unser "verdeutschen"), so an der folgenden Stelle im Roman de la Rose (ed. Fr. Michel V. 2081 ff.):

"Por quoi il voille tant atendre  
Que g'espoigne et que g'enromance  
Du songe la senefiance."

In späteren Jahrhunderten bedeutet romancer dann: "in einen eigenen Roman bringen", so wenn Sainte Beuve sagt: "D'Urfé, comme presque tous les romanciers, avait mis dans son roman les personnages de sa connaissance, et s'y était mis lui-même et les aventures de sa jeunesse; mais tout cela était combiné, déguisé et romancé de telle sorte que lui seul pouvait servir de guide dans ce labyrinthe." (bei Littré, "Romancer").

Außer "romanz" begegnen im Altfranzösischen noch die Formen "roman" und "romant". Die Form mit t erklärt sich daraus, daß man das stammhafte s des Nominativs für ein Flexionszeichen ansah und einen Accusativ romant bildete. Dieselbe erfuhr dann Weiterbildungen wie romantique, romantiser, romantisme. Dieses t erscheint zuerst, durch den Reim bezeugt, in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. In der zwischen 1176 und 1181 verfaßten Übersetzung des hohen Liedes von Landri de Waben (s. Suchier, Zu den altfrz. Bibelübersetzungen, in der Ztschr. f. rom. Phil. VIII 414) heißt es:

"Mais tant requiers que cest romant  
Unkes ne viegne en main d'enfant."

(Hist. Litt. de la Fr. XV 483).

Es mögen noch einige der älteren Beispiele folgen, späterhin begegnet diese Form häufig.

"Son fils ot non Hugon de Saint Gille le grant,  
Sire de Valvenise, la seignorie tenant,  
Qui avec Godeffroy alla la mer passant,  
Ainsi qu'avés oy recorder ou romant."

(Parise la Duchesse ed. Guessard et Larchey. S. XII).

"Et car laissiés aler dame Hersant  
Dessi al chevalier a son talant:  
Ele li dira ja de son romant."

(Aiol et Mirabel, ed. W. Förster. V. 2684 ff.).

Aus dem Französischen ist dann das Wort Roman in der modifizierten Bedeutung nicht nur in andere Sprachen, wie in das

Italienische übergegangen, sondern auch andere Sprachfamilien haben dasselbe in ihren Wortschatz aufgenommen. Schon früh finden wir es im Englischen in der Form "romans" oder "romance". Zunächst bezeichnete man damit die französichen Originale, von denen Übersetzungen und Nachahmungen in englischen Gedichten existierten (vgl. Warton, *History of English Poetry*, ed. Price I 62 Anm.). Später jedoch gebrauchte man es auch in der Bedeutung, welche es im Französischen angenommen hatte, nämlich in der von fingierter Erzählung, hauptsächlich jedoch zur Bezeichnung epischer Gedichte. Eine Nebenform ist "romaunt", entsprechend altfranzösischem "romant". Sie findet sich bereits in der Chaucer zugeschriebenen Übersetzung des Romans von der Rose, und noch Byron nennt seinen Childe Harold einen Romaunt. Was von der Vortragsweise der französischen Romanz gilt, scheint in ähnlicher Weise auch auf diejenigen der mittelenglischen Romances Anwendung zu finden, d. h. sie wurden während der Herrschaft der höfischen Kunst mehr gesagt als gesungen. Nach dem Verfall des Rittertums jedoch in England und Schottland scheinen sie auch wieder in einer volksmäfsigeren Weise vorgetragen, d. h. gesagt und gesungen oder doch unter Instrumentalbegleitung recitiert worden zu sein. (Vgl. hierüber Ferd. Wolf, *Über die Lais*. S. 260 ff.).

Ins Deutsche ging das Wort im 17. Jahrh. über in der Form "Roman". Daneben findet sich auch "Romain", eine Form, die auch im Altfranzösischen begegnet. Merkwürdig ist dagegen das Femininum "*die Romaine*", für welches Scherer (*Strafsburger Quellen und Forschungen* XXI 6) Belege giebt. Ja, man findet in demselben Werke den Singular "der Romain", und "der Roman" neben dem Plural "*die Romanen*". Scherer a. a. O. deutet an, dafs dieses Femininum vielleicht auf Mißverständnis oder Halbenkenntnis des Französischen beruhen könne, etwa unter Einwirkung des lateinischen *fabula romanensis*.

Im Spanischen hat sich das Wort in dieser Bedeutung nicht erhalten und man versteht dort unter Romances jene volkstümlichen lyrisch-epischen und gesungenen Gedichte, die nicht älter sind, als das 14. Jahrhundert (die meisten gehören dem 15. Jahrhundert an), und die, wie Milá (*De la Poesia Castell. Heroica Popular*) bewiesen, Trümmer sind eines Volksepos aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Diese Bezeichnung ist jedoch erst später ausschliesslich auf diese Gattung angewendet worden, die älteren Romanzen nannten sich gewöhnlich Cantares. Die älteste Stelle, wo romance unzweifelhaft in diesem Sinne zu verstehen ist, findet sich nach Ferd. Wolf (*Über die Romanzenpoesie der Spanier*; in den *Wiener Jahrb. der Literat.* CXVII 82 ff.) in einem Briefe des Marquis von Santillana, wo es heifst: "Infirmos son aquellos que sin ningunt orden, regla ni cuento, facen estos romances i cantares, de que la gente baja é de servil condicion se alegra." Um das frühere Vorkommen des Wortes in dieser Bedeutung zu beweisen, hat man darauf hingewiesen, dafs nach der Einnahme von Sevilla i. J. 1248 durch den



heil. Ferdinand Ländereien an zwei Dichter "Nicolas de los Romances" und "Domingo de los Romances" gegeben wurden. Die Bedeutung des Wortes an dieser Stelle ist jedoch zweifelhaft und ein Schluss aus ihr nicht zu ziehen. Dem wahren Sachverhalte widerspricht es ferner, wenn Ticknor (Geschichte der schönen Literatur in Spanien. Deutsch von Julius. I 97) äußert: "Dafs solche Romanzen bereits in den frühesten Zeiten vorhanden waren, kann schon ihr bloßer Name (Romances) andeuten. Denn dieser scheint mit dem Begriffe verbunden, dafs sie in jener Zeit die einzige bekannte Art von Gedichten in der romanischen Sprache abgaben, und ein solcher Zeitraum kann nur derjenige gewesen sein, welcher unmittelbar auf die Bildung der Sprache selbst gefolgt ist."

Die spanischen Romanzen heben übrigens sehr selten ihre Vortragsweise hervor. Die folgende Stelle ist das einzige bekannte Beispiel, in welchem es besonders ausgesprochen wird, dafs das Gedicht eine Romanze und zum Singen bestimmt ist, und wo zugleich der Name des Dichters genannt wird:

"Que este romance se fizo,  
Se hizo para cantar;  
El cual fué hecho y trobado  
Por Fernando de Villareal."

(Ferd. Wolf, Über eine Sammlung spanischer Romanzen in fliegenden Blättern. S. 95).

Aus Spanien ist nun das Wort *romance* (wo es übrigens masc. ist) zur Bezeichnung einer besonderen Gattung von Gedichten auch in andere Länder übergegangen, jedoch verbindet man nicht überall den gleichen Begriff mit dem Worte. Im Französischen bedeutet es jetzt eine rein lyrische Gattung von Liebesliedern. In der altfranzösischen Litteratur finden sich allerdings den spanischen Romanzen vollkommen entsprechende Lieder, diese nennen sich jedoch nicht *Romances*, sondern *Chansons*. Erst in neuerer Zeit hat man diese Bezeichnung von ihnen gebraucht. So scheidet P. Paris (*Romancero François* S. 3) die Poesien des Audefroy le Bastard in "*chansons et romances amoureuses*" und versteht unter den ersteren diejenigen, welche die Liebe des Dichters selbst zum Gegenstande haben, unter den letzteren aber "*le récit d'anciennes aventures amoureuses et chevaleresques.*" Auch im Provenzalischen finden wir Romanzen, jedoch ebenfalls nicht unter diesem Namen. Wilhelm IX. Graf von Poitiers nennt z. B. eine von ihm gedichtete Romanze (P. Heyse, *Rom. Inedita* S. 9) "*Vers*".

Die entsprechenden Volkslieder der Engländer führen den Namen *Ballads*. Diese Bezeichnung (ursprünglich im Italienischen und Provenzalischen ein Tanzlied bedeutend) gelangte dann mit der Percyschen Sammlung auch nach Deutschland; zwar kommt das Wort *Ballade* schon einige Male früher in Deutschland vor, aber mit zweifelhafter Bedeutung. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde auch die spanische Bezeichnung nach Deutschland gebracht durch

Gleim, der hier zuerst diese Gattung kunstmäßiger behandelte und sich in seinen "Romanzen" besonders den Spanier Gongora († 1627) und den Franzosen Moncrif († 1770) zu Mustern nahm. So haben wir also im Deutschen zwei Bezeichnungen für im Grunde dieselbe Sache, so jedoch daß die "Ballade" die Ereignisse mehr in dem düsteren Kolorit des nordischen Volksliedes darstellt, die "Romanze" dagegen das hellere Gewand jener episch-lyrischen Gedichte des Südens trägt. Die Dichter selbst gebrauchen übrigens beide Bezeichnungen ziemlich unterschiedslos, jedoch gewinnt der Name Ballade, nachdem er einmal in Deutschland eingeführt ist, die Oberhand. Auch in der Musik haben wir Romanzen und Balladen, jedoch fallen diese beiden Begriffe mit den poetischen nicht ganz zusammen. Unter der Romanze versteht man musikalisch in der Regel ein strophisch komponiertes Singstück in einer einfachen Melodie; die Ballade dagegen versucht, vollständig durchkomponiert, die Momente der Dichtung in größeren selbständigen Tonbildern wiederzugeben. In jener kehrt auch der Refrain des Volksliedes in entsprechenden Tonwiederholungen und in einem öfters vorgeschobenem Ritornell wieder, in dieser ist er zum Leitmotiv verarbeitet. (Vgl. zu diesen Ausführungen Holzhausen, Ballade und Romanze, Dissert. Halle 1882. S. 1—9).

Fassen wir die Hauptpunkte unserer Untersuchung in kurze Worte zusammen, so ergibt sich das Folgende:

"Romanisch" nannten sich mit Ausnahme des Italienischen alle diejenigen Sprachen, die eine Fortentwicklung sind der durch lokale Verhältnisse modifizierten römischen Volkssprache. Schon in früher Zeit, bevor es zu einer schriftlichen Fixierung derselben kam, traten diese Sprachen der großen Masse des Volkes in einen bewußten Gegensatz zum Lateinischen, als der Sprache der Gesetzgebung, Kirche und Wissenschaft. In den beiden Sprachen Frankreichs scheint die Bedeutung des Wortes insofern zu differieren, als man im Norden dasselbe nicht nur auf das ganze Gebiet der Langue d'oïl, sondern bald speziell auch auf die für besonders rein gehaltene Sprache des Herzogtums Francien anwendete. Während nun die anderen romanischen Sprachen diese Bezeichnung bis auf den heutigen Tag bewahrten, gaben die beiden letztgenannten dieselbe am Ausgange des Mittelalters auf und nannten sich von da ab ausschließlich français und provençau. Im Französischen gewinnt diese Bezeichnung bereits im 14. Jahrhundert die Oberhand, um dann im Laufe des 15. Jahrhunderts die allein herrschende zu werden, sodaß man im 16. Jahrhundert bereits von einem *roman antique* im Gegensatz zu dem *français moderne* sprechen konnte.

Eine Wirkung des Gegensatzes zwischen Romanisch und Lateinisch war die Anwendung des Wortes Roman auf ein in der Vulgärsprache geschriebenes Werk. Den ersten Anstoß dazu gaben um die Mitte des 12. Jahrh. die Übersetzungen aus dem Lateini-

schen und noch in der 1. Hälfte des 15. Jahrh. finden wir solche Übersetzungen in dieser Weise benannt. Nachdem so ein Mal der Anstoß gegeben war blieb es nun nicht aus, daß auch andere, nicht auf lateinischen Texten beruhende, in der Volkssprache abgefaßte Werke die gleiche Bezeichnung wählten. In dieser allgemeinen Bedeutung von "Werk in romanischer Sprache" finden wir das Wort besonders häufig im Provenzalischen angewendet, während es im Französischen daneben bald zu der Bedeutung von "Erzählung" fortschreitet, indem die zuerst sogenannten Romane fast ausschließlich der erzählenden Litteratur angehörten und durch ihre weite Verbreitung großen Einfluß auf ihre Zeit ausübten. Dieser Bedeutungswandel vollzieht sich im Wesentlichen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und steht Anfang des 13. Jahrhunderts fest. Auch Geschichtswerke, Chroniken etc. legten sich mit Vorliebe diese Benennung zu.

Sehr bald trat eine weitere Modifikation der Bedeutung des Wortes ein, indem man darunter eine zum Sagen oder Lesen, nicht aber zum Singen bestimmte Geschichte verstand, und zwar nicht nur im Französischen, sondern auch im Provenzalischen und Spanischen.

Romane hießen sowohl die Erzählungen in Versen als diejenigen in Prosa. Zur Zeit des Übergewichtes der ersteren verstand man jedoch hauptsächlich diese darunter und sie bewahren sich auch diese Bezeichnung bis zu den spätesten Zeiten ihres Bestehens. Mit dem Überhandnehmen der Prosa und dem allmählichen Erlöschen der Epik tritt dann ein Umschwung ein, der mit der ausschließlichen Anwendung des Wortes auf prosaische Erzählungen endet. Als ein vollzogener ist jedoch dieser Wandel erst nach dem 15. Jahrh. anzusehen.

Da die meisten der sogenannten Romane erdichteten Inhalts waren, so verband man schon früh den Begriff der Fiktion mit dem Worte. Anzeichen dafür finden sich schon im 13. Jahrhundert und in den folgenden Jahrhunderten fixiert sich diese Bedeutung mehr und mehr, daher denn auch die Geschichtswerke diese ihre ehemalige Bezeichnung aufgeben. Es liegt ferner in dem Begriff des Wortes Roman, daß die in diesen Werken geschilderten Ereignisse und Zustände die Vorkommnisse des alltäglichen Lebens an Bedeutung überragen; dies tritt namentlich in den früheren Jahrhunderten hervor.

Im Mittelalter und weit bis in die neue Zeit hinein verstand man unter Romanen hauptsächlich Rittergeschichten; erst spät erweiterte sich die Bedeutung des Wortes mit der zunehmenden Zahl der behandelten Stoffe.

Die Liebe, ein stets von den Romandichtern ausgebeutetes Thema, tritt zuweilen derartig in den Vordergrund des Interesses, daß sie das ganze Werk beherrscht und somit auch die Bedeutung des Wortes Roman modifiziert.

Aus dem vielen Schlechten, das in dieser Gattung zu Tage gefördert worden ist, erklärt sich der verächtliche Beigeschmack, den man zuweilen dem Worte gegeben. Erst in späterer Zeit beschränkte man die Anwendung des Wortes ausschließlich auf Werke von größerem Umfange, doch war dies auch in den früheren Jahrhunderten das Gewöhnliche.

Aus dem Franz. ging dann das Wort in andere Sprachen über, wie in das Italienische, Englische, Deutsche. Im Spanischen hat es sich in dieser Bedeutung nicht erhalten; hier bezeichnet man mit Romances (sicher bezeugt erst im 15. Jahrh.) eine bestimmte Gattung lyrisch-epischer Gedichte. Auch dieses Wort hat von seiner Heimat aus die Wanderung in andere Länder angetreten.

P. VOELKER.

## Verwendung des Gerundiums und des Participiums Praesentis im Altfranzösischen.

In den „Vermischten Beiträgen zur französischen Grammatik, Leipzig, 1886, S. 94 sq. (vorher Ztschr. II 557 sq.) bespricht Tobler Wendungen wie „*ainz le soleil cochié*“ und wie „*ainz le soleil cochant*“ und kommt zu dem Resultat, daß beide ganz gleich zu erklären seien, daß nämlich wie im ersteren Falle ein Part. Prät., so im letzteren ein Part. Präs. vorliege, welches prädikativ resp. attributiv zu dem Substantivum zu ziehen sei.

Wenn ich nun dieser Erklärung in Bezug auf die zuerst angeführte Wendung unbedingt beistimme, so scheint mir im zweiten Falle eine andere Auffassung den Vorzug zu verdienen, da diese letztere in ganz verwandten Konstruktionen als die allein zulässige erscheint. Ich möchte nämlich in der Verbform ein von der Präposition abhängiges Gerundium und in dem Substantivum das im Acc. danebenstehende Subjekt dieses Gerundiums sehen.

Ich werde nunmehr diese meine Ansicht zu begründen suchen und werde zu diesem Zwecke alle Verwendungen des Gerundiums und des Participiums Praesentis im Altfranzösischen zusammenhängend vorführen.

### Das Gerundium.

#### I. Das Gerundium in substantivischer Funktion.

An einer anderen Stelle seiner „Vermischten Beiträge“ (S. 44; vorher Ztschr. II 24) spricht Tobler den Satz aus: „Unstreitig ist das lateinische Gerundium die Grundlage derjenigen altfranzösischen Formen auf *-ant*, welche nach Präpositionen oder auch in reiner Accusativfunktion an die Stelle des Infinitivs treten oder mit ihm wechseln.“ In der That ergibt sich aus einer genaueren Untersuchung dieser Frage, daß das Gerundium im Altfranzösischen sich in einen großen Teil der Gebrauchssphäre des Infinitivs eingedrängt hat und in Folge dessen in vielen Funktionen desselben mit ihm mehr oder weniger konkurriert. In nennenswerter Ausdehnung ist dem Gerundium dies allerdings nur nach Präpositionen gelungen, während es in den anderen Fällen, nämlich in Vertretung

des Objekts, des Prädikats und als Accusativ der Mafsbestimmung bei ziemlich schwachen Versuchen geblieben ist, die bald wieder aufgegeben wurden. Aber auch nach Präpositionen hat das Gerund. in diesem Kampfe mit dem Inf. schliesslich den Kürzeren gezogen, so dafs im Nfrz. sich wenige Spuren von diesem Gebrauche des Gerundiums erhalten haben.

Ich werde nunmehr die verschiedenen substantivischen Verwendungen des Gerundiums vorführen und bei jeder derselben den entsprechenden Gebrauch des Infinitivs zum Vergleich heranziehen.

#### A. Das Gerundium nach Präpositionen.

Dieser Brauch, das Gerundium von Präpositionen abhängen zu lassen, ist bekanntlich schon durch das Lateinische vorbereitet, wo ja das Gerund. nicht nur dazu diente, die obliquen Casus des Inf. zu bilden, sondern auch in Begleitung einzelner Präpositionen erschien. Demnach ist z. B. die Verbindung des frz. *en* mit dem Gerund. als direkte Fortsetzung des lateinischen Gebrauches anzusehen; man vergleiche: *Qui herbe voll, il la prent en gisant* Rol. 2523 mit: *in circumeundo exercitum animadvertit* { *Bellum Afric.* 82. Dafs das Gerund. auch im Afrz. noch dem Inf. sehr nahe stand, geht aus Stellen hervor wie: *vous m'en avés fet confort et en parler et en chantant* Viol. 2425, wo beide miteinander wechseln.

Aber, während das klassische Latein nur bestimmte Präpositionen vor dem Gerundium duldet<sup>1</sup>, verwandte das Afrz. nach deren Analogie hier auch andere, und zwar sowohl, wenn das Gerundium allein stand, als auch wenn es Satztheile (Objekt oder Subject) bei sich hatte. Daneben erscheint, wie schon erwähnt, in allen Fällen auch der Infinitiv.

1. Das blofse Gerundium (d. h. ohne Subj. oder Obj.) kommt nicht allzu häufig vor, z. B.: *Clarel primiers regarde vers levant* Otinel 804; *a couissant de l'ajorner le commencerent a lœer* Ducs d. N. II 19234; weitere Beispiele Tobler S. 45, z. B. *li dist . . . en forme de menaçant* Méon II 305, 408; *sans point dans la voie arrestant* J. Cond. II 89, 1297 u. a.

Das Gerundium mit *a* ist attributivisch verwandt im Sinne des Infinitivs mit *a* in: *Prandre marit est chose a remanant* Rom. und Past. I, 8, 37.

<sup>1</sup> Bei den Klassikern findet sich das Gerundium kaum bei anderen als folgenden Präpositionen: *ad*, *ob*, einzeln *in* mit dem Accusativ, *ab*, *de*, *ex*, *in*, seltener *pro* mit dem Ablativ. Aber die vor- und nachklassischen Autoren gingen bedeutend weiter. So giebt Dräger, Historische Syntax der latein. Spr. II<sup>2</sup>, § 600 Belege für das Gerund. nach *inter*, *ante*, *circa*, *cum*, *propter* und *super*; Ott, Zur Lehre vom Ablativus Gerundii, in der Festschrift der Gymnasien zur vierten Saecularfeier der Universität Tübingen. Stuttgart, 1877, S. 29 neben zahlreichen Beispielen für *pro* auch solche für *super*, *cum*, *sine*, *prae*.

Hierher gehören die formelhaften Wendungen *a expandant* „reichlich“, *en oiant* „laut“, *de* und *a remanant* „übrig“. Belege bei Klemenz, Der syntact. Gebrauch des Part. Präs. und des Gerundiums im Altfranz. Diss. Breslau 1884, S. 35, und bei Tobler a. a. O., der auch den Inf. in denselben Ausdrücken nachweist. Hinzuzufügen ist *a soffisant* „genügend“, z. B.: *Avom del suen a soffisant* Ducs de N. II 24511 u. a. Dagegen gehört nicht hierher *a esciant*, z. B. in *c'est elle a esciant* Aye d'Av. 1039, da *esciant* zwar aus einem Gerundium entstanden, aber selbst nicht mehr Gerundium ist.

Meist ist in diesem Falle das Gerundium ganz wie ein Subst. behandelt.

Die von Tobler und Klemenz beigebrachten Beispiele können leicht vermehrt werden:

a) Das Gerundium mit dem bestimmten Artikel: *a, en, contre, de, pres de l'ojarnant* Brut 996; Ducs de N. II 14068, 31480, 37209; *Tobie* 973 u. a. *a, en, vers, entre l'anuitant* Ducs de N. I 1304; II 1065; II 22272; II 37650 u. a.; *pur, ains l'avesprant* Gaufr. 4251; Ducs de N. II 1172; *al departant* Horn 763; *del remanant* Brut 10093; *al moriant* Rou III 9350; St. Aub. 1185; *Plus sot ele . . . du tonant Que . . . Antioche* II 59. *L'autrier m'estoie leveis Un matin a l'enjournant* Bull. de la Soc. des A. T. fr. 1886, S. 68. Daher auch mit abhängigem Genitiv: *al vivant tun pere* Ducs de N. II 8572; *A l'entrant de mai L'autrier chevauchois* Rom. u. Past. II 71,1.

b) mit dem unbestimmten Artikel erscheint namentlich das substantivierte *ajornant* mehrfach in dem Eingang von Romanzen und Pastourellen, z. B.: *A un ajornant . . . m'alai chevauchant* Rom. u. Past. II 2,1; *Hui main par un ajornant* ib. II 61; dieselbe Wendung *par un ajornant* begegnet noch ib. III 2,1 und III 34,1.

c) mit dem Pron. poss. Sehr häufig bei *vivant, dormant, seant, estant*. Andere Fälle sind: *Ne s'y combatist pour d'or fin sen pesant* Hug. Cap. 3941; *pas ne les rendroient por lor pesant d'argent* Buev. de Comm. 1309; *Al terme de son moriant* Brut 5390 u. ähnliche.

d) mit dem Pron. demonstr.: *De son lit ert levés droit a cel ajornant* Buev. de Comm. 2430.

In anderen Fällen ist das Gerundium schon im Afrz. völlig zum Subst. geworden, d. h. es wurde wohl von dem verbalen Ursprung nichts mehr gefühlt. Dahin gehören Wörter wie *pendant*, Abhang; *tenant* in „*en un tenant*“ = hintereinander; *convenant*, Zustand, Umstand, Verhältnis; *contenant*, Haltung; *semblant*, Ansicht; *estant*, Platz, z. B.: *Et Vivien laissai mort sor l'estant* Alisc. 2672 u. ä. Ebenso gehören dahin diejenigen Fälle, wo das Gerundium im Plural erscheint, z. B.: *seiom conjoint . . . Trestoz noz vivanz* Ducs de N. II 10666.

Daß der Inf. alle diese Verwendungen ebenfalls aufzuweisen hat, braucht nicht besonders belegt zu werden.

2. Das präpositionale Gerund. hat ein direktes Objekt bei sich, welches, wie Tobler bemerkt (S. 45), regelmäfsig zwischen Präp. und Gerund. steht. Zu den von Tobler und Klemenz (S. 21 und 22) gesammelten Belegen füge ich noch einige weitere hinzu.

a) Mit der Präp. *a*. Hierbei ist zu bemerken, daß, wenn das Objekt den bestimmten Artikel bei sich hat, dieser sich mit der Präp. verbindet. Die Präp. erscheint in verschiedenen Bedeutungen, z. B. leitet sie eine Zeitbestimmung auf die Frage wann? oder eine Ortsbestimmung auf die Frage wo? ein: *Si l'orrat Carles qui est as porz passant* Rol. 1071, 1703; *Les Turs qu'il ont trovés au castel assaillant* Jerus. 3939; *Mais jeo ferrai anceis a cele eve passant* Rou II 3806; *pur vos fist de noit le jur* *En Rencevals as porz passant* Vie de St. Gilles 2893.

Einen begleitenden Nebenumstand (= *en*): *Träinant en porte a l'ostel La quisse a grant joie fesant* Ren. 9, 1889; *VII an i ai (= a) ocis a son cor[s] desfandant* (cfr. *sor* c. Gerund.) Floov. 2091; *la vois li a dit a parole hauchant* Do. de May. 5436.

Ortsbestimmung auf die Frage wohin?: *En Rencevals irez as porz passant* (zum Überschreiten der Pässe sc. durch Roland) *Si aiderez a cunduire ma gent* Rol. 944.

Durch *dusque* verstärkt: *Ne se falront dusqu'as membres perdant* Og. de Dan. 5424.

b) Mit der Präp. *de*: *le manace de la teste perdant* R. de Cambr. 4070; *Gaufr. 4219*; *Sœurs puet estre de la teste perdant* Fouql. de Cand. p. 14 u. 26; *L'amende en sera de la teste perdant* (wird bestehen in) Do. de May. 4740; *Qui me hée de la teste perdant* Mith. 23, 29.

c) Mit der Präp. *par* (Mittel): *Servi vos ai par mes armes portant* R. de Cambr. 682; *Par force e par le soen donant* Rou III 11410.

d) Mit *od* in gleicher Bedeutung: *Qu'od preiere, qu'od suen donant . . . trait tuz a sei* Ducs de N. II 18248.

e) Mit *por*, seltener zur Bezeichnung der Absicht: *Mais il le fait por vie racatant* Og. le Dan. 5476 u. 8002. Meist in negativen Sätzen zur Bezeichnung eines Concessivverhältnisses: *Ne l'en mentist por un membre perdant* Og. le Dan. 11589; *Jou nel feroie mie por la teste perdant* Antioche II p. 106; *Ne larrum pur losenge ne pur mort manaçant Ne pur trespassables richescs promettant* St. Auban 1197. Weiteres s. Johannssen, Der Ausdruck des Concessivverhältnisses im Afrz. Diss. Kiel 1884, S. 63.

f) Mit *sor* in der Bedeutung „bei Strafe von“ nur nach *defendre* „verbieten“: *Que li bons rois . . . li deffendi sor les membres perdant* Huon 4646 u. 4685. Sonst nur vor dem Verbum *defendre*



„verteidigen“, und zwar zur Bezeichnung eines begleitenden Nebenumstandes „bei Gelegenheit von“ (cfr. a): *sor moi deffendant le fis* (sc. tödtete ich ihn). Guill. de Pal. 2243; *Nus clers ne porroit dire . . . L'angoisse des barons sor lor cors deffendant* Jerus. 141; *morra pour lui* (Gott) *sor son cors defendant* Antioche II p. 256; ähnlich Og. le Dan. 10846 u. Do. de May. 2236; *Miex aim jo a morir sor mon droit deffendant* God. de Bouil. 2889. Bemerkenswert ist: *Duc me firent . . . sor mei defendant* (gegen meinen Willen) Ducs de N. II 11254.

g) Mit *sans* zur Bezeichnung eines begleitenden Nebenumstandes, also gleich negiertem *en, a, sor*: *Passer le feroi* (= *ferai*) *mer sans nul terme prenant* Gaufr. 7517; *Et pleure si tres fort sans li rassouagant* Do. de May. 5414; *Si grant colp li dona sans menchange disant* (= *à vrai dire*) Jerus. 8495; ebenso: *Tant i avoit de Turs sans mençoigne disant* Antioche I p. 30.

Bemerkenswert sind die beiden letzten Beispiele, weil in ihnen das unpersönliche „man“ als Subj. zum Gerund. zu ergänzen ist, während der Regel nach das Subj. immer mit dem des Hauptsatzes identisch ist. Diese Freiheit, welche das Gerund. mit dem Inf. teilt, beweist, daß im Afrz. beide Formen noch einen stark fühlbaren substantivischen Charakter hatten (cfr. Lachmund, Über den Gebrauch des reinen und präpositionalen Inf. im Afrz. Diss. Rostock 1879, S. 22 sq.).

Als Unregelmäßigkeit ist es anzusehen, wenn das Gerund. in dieser Verwendung ein flexivisches *s* zeigt. Wenn das Obj. im Plural steht, so darf man darin wohl eine Einwirkung dieses Objekts sehen, d. h. an Stelle des Gerund. ist das Part. Präs. gesetzt worden, obwohl dies logisch nicht zu rechtfertigen ist. Klemenz (S. 21) giebt *por les membres perdanz* Floov. 2204, erklärt dies jedoch für einen Schreibfehler; mit Unrecht, denn genau so verhält es sich mit den von Tobler (S. 46) angeführten 3 Beispielen, ebenso mit: *n'i ait chevalier Qui die mot sor les membres perdans* Am. et Am. 1474. Aber es giebt auch Fälle, wo dieser Erklärungsgrund fehlt, z. B.: *Après, senz terme demoranz, Ainz que li meis fust trespassanz, Mut li dux* Ducs de N. II 31686; *Tant emplant des fossés, sans menchange disans* Jerus. 2006 (in gereimter -ans Tirade). Hier ist nur anzunehmen, daß dem Reim zu Liebe der Grammatik Gewalt angethan worden ist.

Vergleichen wir nun die eben vorgeführten Beispiele mit den entsprechenden Verwendungen des Inf., so ergiebt sich, daß der letztere bedeutend vielseitiger in Bezug auf diesen Gebrauch ist, als das Gerundium. Er kann nämlich ebenfalls das Obj. zwischen sich und die Pröp. nehmen, z. B.: *li emperere fut hier as porz passer* Rol. 2772; *a un grant tertre devaler li vint Ysengrins devant* Ren. 5, 10; *tant le servi de mes arm esporter* Jourd. de Bl. 2599; *cument purrad il a sun seignur plasir mielz que par noz testes trencher?* Rois 112; *Ne pooient pas foisoner Li vif od les mors enterer* Brut 15122; *ne*

*voz faudrons por les membres tranchier* Jourd. de Bl. 81; *je te defenc sour les membres coper* Huon 3723 u. a. Selbstverständlich kann das Obj. dem Inf. auch folgen: *Proesce . . . n'est pas en servir le monde* Ruteb. 42,756; *espaules . . . bien faites por metre baules* Percev. 6011 und andere, obwohl diese Wortstellung die seltene ist. Dies scheint beim Gerundium nicht vorzukommen. Sodann aber kann der Inf. den Artikel zu sich nehmen und dann das Objekt entweder in den Genitiv neben sich treten lassen, z. B.: *soleient faire festival al tundra de lur berbiz* Rois 97 (Kommentar); *bien aperçut . . . au reprendre de s'aleine* Ren. 5,1140; *A l'estraindre des jambes fet tressalir ferrant* Alix. 133,31 u. oft; oder in den Accusativ, z. B.: *n'i ot que de l'avalier le pont* Ly. 4157; *au traire les fers del mur . . . se bleça* Charrette 4728; *au commencer l'oeuvre* Guill. de Pal. 4053 u. a. Tritt in diesem Falle das Obj. vor den Inf., so fällt der Artikel immer weg, s. Tobler, G. G. A. 1875, S. 1076.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Nach Toblers dort gegebener Erklärung hätten wir es auch in diesem Falle mit dem substantivierten Inf. zu thun, der Artikel gehöre sowohl zu dem Subst. als zu dem Inf., stehe also in doppelter Funktion, statt zwei Mal hintereinander gesetzt zu werden, z. B. stehe *au mantiel partir* nicht für *a partir le mantiel*, sondern für *au partir le mantiel* und so immer. Gegen diese Erklärung lassen sich jedoch manche Bedenken erheben: 1. Warum soll bei vorangehendem Objekt immer der substantivierte Infinitiv vorliegen, da doch bei nachfolgendem Objekt neben diesem (s. o.) auch der verbale vorkommt, z. B. *a traveillier les cors contendent* Ducs de Norm. II 10897; *furent bien atorné a faire le service Dé* Percev. 20069; *s'efforche a couvrir . . . lu playe* Rich. li B. 1782 u. a. Man vergleiche: *si le sert uns de taillier et li autres del vin baillier* Percev. 9613; *tuit le menâcent de ferir* Alesch. 600 und *vos menace de la teste trencier* Ren. de Mont. 140. Warum sollen hier die Infinitive *baillier* und *trencier* andere sein als *taillier* und *ferir*? 2. Wenn man in den obigen Beispielen den Inf. nach *a* und *de* für substantiviert hält (Tobler führt nur für diese beiden Präp. Belege an), so müßte man es doch auch nach andern Präp. unter denselben Verhältnissen thun, d. h. wenn das zwischen Präp. und Inf. stehende Objekt den bestimmten Artikel hat, z. B. auch in: *il prist Nymes par le charroi mener* Charr. de N. 6; *le jor entier mist . . . es lettres lire* Perc. 40268; *il n'i avoit fors des membres tranchier* Cor. Loo. 250; *Si'n apelat . . . Blancandrin pur la raisun cunter* Rol. 68; weitere Beispiele siehe oben. Dies würde doch kaum zulässig sein. 3. Wenn der bestimmte Artikel vor dem Inf. nur deswegen unterdrückt wäre, weil das Objekt den bestimmten Artikel bei sich hat, so könnte derselbe doch in andern Fällen stehen bleiben. Er findet sich aber, wie es scheint, bei vorangehendem Objekt niemals, sei es, dafs das Objekt aus einem Eigennamen besteht, wie in: *tel presse out a Heraut ocire ke . . .* Rou III 8859; *fustes a Heleine prendre Troye* 24547; *trop a grant chose en Dieu renoier* Ruteb. 54,100; oder aus einem Pronomen, wie in: *a lui armer moult grant duel ot* Perc. 3820; *plus honorez seriez S'a lui servir demoriez* Ruteb. 54,88; *en aus garir tant entandü* Perc. 13435; *trois jurs apres ice conter* Marie de Fr. I p. 291; oder aus einem Subst. mit dem unbestimmten Artikel, wie in: *a un grant tertre devaler li vint Ysengrins devant* Ren. 5,10; oder aus einem Subst. ohne Artikel: *espüer liu convenable a citei faire* M. Brut 2024; *n'i perdrés en si bon seigneur servir* Rom. u. Past. III 33,76; *en trop grant duel mener n'a nul recouvrement* Buev. de Com. 559; oder aus einem neutralen Adj.: *qui a voir dire n'acope* (strauchelt) Cliges 1540; auch einem Substantiv im Plur.: *a trestoutes ces choses faire estoit Joseph* St. Graal p. p. Michel 314; *s'art mist en vers fere* Ren. I 2 u. a. Es scheint also kein

Man erkennt also, daß das Gerundium mit dem Inf. in Konkurrenz getreten ist und in seiner Verwendung sich diesem angepaßt hat, ohne jedoch die Vielseitigkeit und Gestaltungsfähigkeit desselben zu erreichen. Ähnlich verhält es sich in dem nun zu besprechenden Fall.

3. Das präpositionale Gerundium hat ein Subjekt bei sich. Es sind dies die Fälle, in denen nach Tobler nicht ein Gerundium, sondern ein attributives Part. Präs. vorliegt.

Die von Tobler angeführten Beispiele enthalten ausschließlich Zeitbestimmungen, und bei diesen wird in der That jene Auffassung am plausibelsten erscheinen. So in den Fällen, wo der Ausdruck aus der Benennung für eine der Tagesstunden mit angefügtem *sonnant* besteht, z. B.: *a prime sonnant* R. de Cambr. 8399; Hug. Cap. 4253; dasselbe mit *endroit* Gui de Nant. 891 u. a.; *ainçois tierce* s. Floov. 872; *apres, jusqu'a, dedens* (bis), *endroit none* s. Fierabr. 952; Gui de Nant. 1073; Gaydon 4546; *Prise d'Or*. 481 u. a.; *devant, endroit midi sonnant* R. de Cambr. 3226; Cygne 2483.

Ebenso verhält es sich mit den zahlreichen Bezeichnungen für die Tageszeiten; so für den Morgen durch Wendungen wie: *a, jusqu'a, apres, devant, parson, vers l'aube aparant* oder *aparissant* Alix. 279, 3; Mort Aym. 4067; Berte 552; Gui de Nant. 2729; Aye d'Av. 1020; Ducs de N. II 1462; *apres l'aube crevant* J. Condé II 1, 15; *a, apres soleil levant* Do. de May. 3222; Cleom. 5414. Für den Tag: *au cler soleil luisant* Aye d'Av. 2022; *ains le soleil luisant* Alisc. 8162; *au jour aparant* Enf. Og. 2549; *des le main ajornant* Alix. 187, 32. Für den Abend: *jusqu'a, ains, de* (zu), *des, devers* (le) *soleil couchant* Do. de May. 4220; Gui de Nant. 908; Alix. 375, 35; Gaufr. 326; Alix. 420, 6; Cygne 1904; *ains, vers soleil esconsant* Saxons II 159; Gaufr. 4902; *a jour faillant* Hug. Cap. 255. Für die Nacht: *a la lune luisant* Gayd. 4529; Mitth. 47, 13 u. a.; *a la lune reant* Aquin 1654.

Alle bisher vorgeführten Ausdrücke könnte man nun ähnlich erklären wie Tobler die Wendung „*ainz soleil levé*“ erklärt, also z. B. *ainz soleil levant* „vor der Sonne, diese als aufgehende genommen“ etc. Aber diese Auffassung scheint in denjenigen Fällen, wo die Präp. *a* eine Zeitbestimmung auf die Frage wann? ausdrückt, kaum zulässig „zur Zeit der Sonne, diese als aufgehende genommen“. Ebenso scheint sie in denjenigen Fällen gezwungen, wo Gerundia wie *passant* oder ähnliche hinter der Zeitbestimmung stehen, z. B. *ainz, de ci qu'a midi passant* Aye d'Av. 3133; Ducs de Norm. II, 21680; *tresqu'a none p.* Rou III 4918; *ains demain jor p.* Buev. de

---

zwingender Grund vorzuliegen, in diesen und den vorhin angeführten Fällen den Inf. für substantiviert zu halten. Demnach glaube ich, daß für das Altfranzösische die Regel galt: Wenn das Objekt oder das Subjekt (s. u.) eines Infinitivs oder Gerundiums (denn bei diesem verhält es sich ganz ebenso) zwischen diese und die Präp. tritt, so wird der Infinitiv resp. das Gerundium nicht substantiviert.

Comm. 3695; *ains le quart (quint) jour p.* Cygne 614; Alix. 89,7; *ançois, dusqu'a un mois p.* R. de Cambr. 3703; Og. le Dan. 3813; *ains lonc terme p.* Do. de May. 8623; *a son jour aprochant* Do. de May. 4176; *a chest esté entrant* Gaufr. 1129; *el meis d'avril entrant* Yonec 55; *A douz mois d'avril entrant chevauchai* Rom. u. Past. I 392. Nicht weniger in denjenigen, wo das Subst. nicht die Bezeichnung eines Zeitraums oder -Punktes ist, so *al, ainz, ainçois, des coc chantant* Brut 995; M. Brut 721; Mort Garin 4426; Aquin 1653; *devant le gal cantant* Godefr. de Bouill. 2415; *a la gueile cornant* Gaufr. 5411; *a flot muntant* Rou III 1340; *au flo retraiant* Rou III 4632 u. 9571; Brut 11846; *apres le nofme duc regnant* Ducs de N. II 7858. Hier ist offenbar die Auffassung „beim Blasen des Wächters, nach der Regierung des neunten Herzogs“ u. s. w. die näher liegende. Geradezu notwendig erscheint dieselbe in denjenigen Fällen, wo jener Präpositionalausdruck überhaupt nicht eine Zeitbestimmung, sondern ein anderes adverbiales Verhältnis bezeichnet. So einen begleitenden Nebenumstand, resp. einen Gegensatz, z. B.: *E li reis, en lur quer crevant S'en vait a ses amis gabant* (während ihnen das Herz brach) Rou III 3359; eine Mafs- oder Wertbestimmung, z. B.: *Turs ne l'ose aprocher d'une lance tenant* Jerus. 7828 (= *de tant com une lance tient; tenir* „reichen“, cfr. Tobler, Sitzungsber. der K. Ac. d. W. Berlin 1885, 946); *il nel rendi[s]t por mil mars d'or pesant* Otinel 1839. Am häufigsten erscheinen diese Wendungen nächst den temporalen Bestimmungen in Ortsbezeichnungen verwandt. So in *contre, encontre, vers, devers soleil levant* (gegen Osten) Alix. 295, 20; Rou III 3843 und 1771; Mitth. 47,15; *Cil a la seigneurie qu'est el soleil levant* (im Osten) Antioche II p. 57; dem entsprechend *contre, vers, devers soleil couchant* Coven. Vivien 1609; Brut 14627; Rou I 451 u. a. Interessant ist: *Faites venir les Turs dusqu'en terre failant* (bis wo die Erde aufhört) Antioche II p. 57.

Ein weiterer Beweis für die Ansicht, daß bei den in Rede stehenden Wendungen ein Gerundium und nicht ein Part. Präs. vorliegt, besteht darin, daß, wenn das Subst. im Plur. steht, dennoch der Regel nach die unflektierte Form auf *-ant* erscheint. Ein Beleg findet sich unter den von Tobler angeführten Beispielen, nämlich: *Erra annuit ançois les cos chantant* Mitth. 37,26 (Ztschr. I 558 Druckfehler 36); andere sind: *a mes ieus voiant l'a chi tué* Aiol 4435; *On li ochist Aliaume devant ses iex voiant* Gaufr. 5431; ähnlich *Li bestes li trestornent devant ses ious voiant* Alix. 286,13; *Toute jour ont erré jusqu'as vespres sonnant* Gaufr. 5418; *Li conduis les enguie dusc'as roces pendant* (bis wo die Felsen herüberhängen) Alix. 375,36, wozu das schon angeführte: *il nel rendi[s]t por mil mars d'or pesant* Otinel 1839 hinzuzufügen ist.

Das zuletzt angezogene Argument wird kaum geschwächt durch die Thatsache, daß einzelne Ausnahmen, das heißt, Fälle vorkommen, in welchen die flektierte Form erscheint, z. B.: *Li rois vient an la vile dedenz vespres sonanz* Saxons II p. 92; *dusc'as vespres sonans* Godefr. de Bouill. 1730; *A Nantueil sunt venu as matines son-*

*nans* Gui de Nant. 2269; *ains XV jors passans* Godefr. de Bouill. 2954. Von diesen Beispielen sind einige wohl auf Rechnung des Überarbeiters zu setzen, der die ältere assonierende Version in die gereimte verwandelte; andere sind einfache Fehler der Überlieferung; denn beispielshalber enthält der Gui de Nant., in welchem eines jener Beispiele vorkommt, auch sonst im Reim zahlreiche Verstöße gegen die Flexion, z. B. in derselben Tirade: *par le pré verdoians* 2410 und ähnlich vielfach; in: *ains solel esconsans* Antioche I p.199 findet sich das *s* sogar, obwohl auch das Part. hier unflektiert erscheinen müßte. Aber wenn sie sämtlich gesichert wären, so würden sie doch die von mir vertretene Ansicht ebenso wenig widerlegen, wie die unter No. 2 aufgeführten flektierten Formen bei vorangehendem Objekt die Thatsache umstossen können, daß wir es auch dort mit dem Gerundium zu thun haben.

In anderen Fällen sind zwei Auffassungen möglich, daher auch zwei verschiedene Konstruktionen zulässig. So hätte in der Stelle: *a Dieu fu prians A jointes mains et a iex lermoians* Enf. Og. 7667 (= mit thränenden Augen) auch stehen können *a iex lermoiant* (unter Thränen der Augen). Ähnlich verhält es sich in: *Li mesager s'en vont as estoiles luisans* Gui de Nant. 2265; *Vers Beaufort s'en retornent a lor grailes sonanz* Floov. 474 und ähnlichen Ausdrücken, die also durchaus korrekt sind.

Unter No. 1 haben wir gesehen, daß das Gerundium, wenn es allein, d. h. ohne Subj. oder Obj. steht, oft auch wie ein Subst. behandelt wird. Dasselbe findet sich auch, obwohl nicht so häufig, wenn das Gerundium ein Subj. bei sich hat. Die Substantivierung tritt regelmäÙig in denjenigen Fällen ein, wo das Subj. aus einem persönl. Fürwort besteht, welches dann in das entsprechende Pron. poss. verwandelt wird. So in den zahlreichen Wendungen mit *vivant* z. B. Alex. 8d; Rol. 284 u. a.; oder mit *seant*, *estant*, z. B.: R. de Cambr. 6829 u. a.; *en mun*, *sun* etc. *dormant* Gayd. 329; Ducs de N. II 1461 u. a.; andere Beispiele s. o. No. 1. c.

Selten findet sich die Substantivierung, wenn ein substantivisches Subjekt vorliegt; in diesem Falle tritt letzteres im Genitiv hinter das Gerundium, z. B.: *a conuisant de l'ajorner le commencerent a l'öer* Ducs de N. II 19234; *al vivant tun pere Virent li Normant que . . .* Ducs de N. II 8572.

Vergleichen wir auch hier wieder die in Rede stehende Verwendung des Gerundiums mit der entsprechenden des Infinitivs, so erkennen wir, wie oben, daß der Inf. genau die gleichen Konstruktionen aufzuweisen hat, nur wiederum eine gröÙere Vielseitigkeit zeigt.

Zunächst muß man auch beim Inf. unterscheiden, ob derselbe substantiviert gebraucht wird oder nicht. In letzterem Falle hat er fast ebenso häufig wie das präpositionale Gerundium sein Subj. im Accusativ bei sich, nur ist der Inf. in sofern freier, als er dasselbe nicht nur vor sich, sondern auch hinter sich treten lassen kann.

Das Subj. steht zwischen Präp. und Inf.: *Nous aroit amené maint nobile serjant . . . Pour Garin et Doon estre hors de tourment* Gauf. 5401; *por pais aveir E por tote ire remaneir* Rou III 10486; *quel plet vos a hui vostre mari* (Subj.) *fet A tantes bestes regarder* (vor den Augen von) Ren. I 129 u. a.

Das Subjekt folgt dem Inf.: *costume estoit de commencer . . . quascun lo sien mestier* M. Brut 3544; *li terme aprime de soi alegier la rōine* Trist. I p. 170; *il volsissent que li os se departist por aler en son päis chascun* Villeh. 60; *tous les grans seigneurs y estoient sans y failir ung* Commines 4,1. Hierher auch wohl: *la pucele tint l'estrier a descendre le chevalier* (als der Ritter abstieg) Perc. 13405. Weitere Beispiele für beide Arten: Tobler, Ztschr. II 405 und „Vermischte Beiträge“ 74—75; Lachmund, Gebrauch des Inf. 25; Vogels, Rom. St. V 533. Interessant ist das von Lachmund citierte: *por estre moi deshireté ne lairoie* Trist. I p. 45, wo das Subj. zwischen den beiden Bestandteilen des zusammengesetzten Infinitivs steht.

Noch mehr aber übertrifft der substantivische Inf. das substantivierte Gerundium an Zahl und Mannigfaltigkeit der vorkommenden Fälle. Auch hier ist zu unterscheiden, ob ~~des~~ Subj. aus einem Pron. pers. oder einem Subst. besteht. In ersterem Falle tritt wie beim substantivierten Gerundium regelmäfsig das entsprechende Pron. poss. ein, z. B.: *la parei ensanglentad a sun chäir* Rois 379; *a lor movoir . . . füi* Percev. 786; *en son entendre* Percev. 4923 u. a. Selten findet sich der Gen. des Pron. pers.: *esledeça Egypte en l'aler d'els* Oxf. Ps. 104,36; dafür *en in: diex m'en done le loisir* (hoc mihi licet) Perc. 1254. Dagegen war es sehr beliebt, in diesem Falle das Subj. in einen mit *faire* gebildeten Relativsatz zu ziehen: *el someller que vos feistes* Ren. II 224; *au corre qu'il font* ib. II 415; *a l'arriver que nous feimes devant Damiete* Joinv. 7; *au partir qu'il fit de Gand* Commines 2,4. Weitere Beispiele bei Soltmann, Der Inf. mit à S. 420.

Besteht das Subj. aus einem Subst., so hatte das Altfranzösische die Wahl zwischen drei Ausdruckweisen: a) das Subj. trat in den Genitiv, d. h. der Inf. wurde ganz wie ein Subst. behandelt, z. B.: *a l'esmovoir des nes sanbla que . . . Cliges* 1096; *Et fu a l'entrer de septembre* Ren. 10,374; *au coucher dou roi* Commines 8,7. Dies noch im 16. Jahrhundert.

b) Das Subj. tritt im Acc. neben den Inf., der also verbale Kraft behält. Seltener geht in diesem Falle der Inf. voran, z. B.: *a l'esmovoir l'ost le roi rot grant noise de trompes* Joinv. 231; ein anderes Beispiel Tobler, Ztschr. II 405 und Beiträge 75: *a l'aprochier les neifz* Baud. Seb. VII 8. Meist finden wir das Subj. vor dem Inf., aber fast nie behält dann der Inf. seinen Artikel wie in: *Et al la lune luire virent Hiaumes . . Brut* 3052; gewöhnlich verliert der Inf. den Artikel, d. h. statt des substantivierten Infinitivs tritt der präpositionale ein. Zahlreiche Beispiele Tobler, Ztschr. II 405 und „Vermischte Beiträge“ 75, z. B.: *al pont chaer fu la criée mult dolerose*

Rou III 5253; *a l'orage falir* Baud. Seb. X 1102 u. a.<sup>1</sup> Dafs aber die Auslassung des Artikels nicht durch den bei dem Subjekt stehenden Artikel veranlafst ist, geht aus dem oben aus Ren. I 129 angeführten Beispiele hervor: *a tantes bestes regarder* (cfr. S. 531 Anm.).

c) Das Subj. wird Subj. in einem attributivischen Relativsatz mit *faire als* Verb: *au passer que li soudans fist* Joinv. 353; *au redrescier que fist li mescreans* Jourd. de Bl. 1962; *au trespasier que Bruns a fet* Ren. I 690; *a l'aroche qu'a fet* Coart ib. I 1363 u. a.

Dieser Vergleich zeigt, dafs das Gerundium auch hier nur einen Teil der Verwendungen des Infinitivs sich angeeignet hat. Aber wir werden jetzt kein Bedenken tragen, in den oben aufgeführten Ausdrücken *ains l'aube aparant*, *apres none passant* u. ä. das präpositionale Gerundium mit hinzugefügtem Subj. zu sehen, wenn wir genau dieselben Ausdrücke mit dem Inf. finden, z. B.: *a, jusqu'a, apres, parson l'aube esclairier* Baud. Seb. XIX 185 und XXII 26; *Garin le L. I p. 17*; *Mitth. 46,11*; *ains la tierce passer* *Garin le L. I p. 198*; *al la lune luire* *Brut 3052* u. a.

Aber die Verwendung des Gerundiums nach Präpositionen ist zwar, wie oben erwähnt, die gebräuchlichste, keineswegs aber die einzige, in welcher dasselbe an Stelle des Infinitivs tritt oder mit ihm wechselt.

#### B. Das Gerundium in Stelle anderer Satztheile.

Wie der Inf. im Altfranzösischen jeden beliebigen Satzteil vertreten kann, so machte man den Versuch, auch dem Gerundium andere Funktionen im Satze zu übertragen.

1. Das Gerundium als Accusativ des Mafses. Das dazugehörige Subjekt steht im Accusativ daneben; ist es ein Pron. pers., so wird es in das entsprechende Pron. poss. verwandelt. So mehrfach bei dem Gerund. von *tenir* „reichen“: *N'ot pas fii une lance tenant* *Alisc. 85*; *il n'ot pas alé une lieue tenant* *Do. de May. 4182*; *Dont le mur estoit haut LX piés tenant* *Gaufr. 1859*; *n'orent pas erré IIII lieues tenant* *ib. 5416*; *N'i a terre vuide une lance tenant* *Antioche II p. 41*; *Del mur ont abatu une lance tenant* *Jerus. 6867*. Noch häufiger von *valoir*: *Il ne se prise valisant un festu* (so viel wie ein Strohalm wert ist) *R. de Cambr. 1452*; *Qu'il en pëust abatre IIII deniers vaillant* *Godefr. de Bouill. Appendix p. 245*, *ja ne conquerrai mais vallissant I denier* *Alix. 175,35*. Die Wendung *un denier vaillissant* oder *vallissant un denier* sehr oft, z. B.: *Gaufr. 1103, 4293*; *Jerus. 6879, 7855*; *Huon 5728*; *Mitth. 80,24*; *Godefr. de Bouill. 3894* u. a. Zu vergleichen ist *Ki ainz ne dunast un besant U or u argent al vaillant* (im Wert) *Rou III 3176*. Ein Mal hat auch hier neben einem pluralischen Subjekt das Gerundium fälschlich

<sup>1</sup> Soltmann übersetzt Frz. Stud. I 382 die Stelle *Tot vos trespas jusqu'au monter L'andemain* *Ly. 5832* durch „ich übergehe Alles bis zum Anbruch des folgenden Tages“. Danach würde auch dies Beispiel hierher gehören, während die Worte bedeuten: „bis zum Aufsteigen (auf die Pferde) am folgenden Tage“.

Flexion angenommen: *ne laira il de terre II deners vaillissans* Godfr. de Bouill. 4084.

Oft kann das Gerund. in dieser Verwendung direkt als Obj. oder Subj. aufgefaßt werden: *unt gaaignié mil mars vaillant* Ducs de N. II 3551; *Ja sans lui nen auroie II deniers vaillissant* Cygne 2863; *Ja n'i prendras vaillissant une alie* R. de Cambr. 1882; ähnl. ib. 1911, 2489, 5379; Gaufr. 1830. Auch das Gerund. von *peser* „wiegen“ im Sinne von „Gewicht“ kommt so vor: *de li ne prëist M. mars d'or fin pesant* Do. de May. 4148; *El puing d'espee out d'or dis livres pesant* Rou II 663; *n'en remaindrat pesant une escaluigne* Voy. 575.

Endlich möchte ich auch: *n'ot pas alé une pierre ruant* Gaufr. 2720 hierherrechnen, das Tobler in seinen „Vermischten Beiträgen“ S. 39 unter denjenigen Sätzen aufführt, in welchen das Part. Präs. die Bedeutung eines Part. Perf. Pass. aufweist. Mir erscheint nämlich der Ausdruck „*aller une pierre ruée*“ gezwungen, da hier die Maßbestimmung nicht in dem Substantivum *pierre*, sondern in dessen Attribut enthalten sein würde (vgl. *aller un trait d'arc, un arpent* u. a.), während „*ruant*“ als Gerundium, nach Analogie von *vaillant* „Wert“, *pesant* „Gewicht“, konkret „Wurf“ bedeuten, also eine Maßbezeichnung darstellen würde. Der Ausdruck „einen Steinwurf weit, so weit man einen Stein schleudern kann“ würde also ganz der Wendung „*une lance tenant*“ entsprechen, nur daß in letzterer das Gerundium ein Subjekt, im ersteren ein Objekt bei sich hätte, während als Subjekt „man“ zu ergänzen wäre, eine Konstruktion, die sich aus dem substantivischen Charakter des Gerundiums vollständig erklärt (cfr. No. 2, g und II, 1, γ). — Als Accusativus modi erscheint das Gerundium in: *Desfi les en, Sire, vostreŕ veiant* Rol. 287; *Ens en l'iave se met par force lor voiant* Alix. 291,12; *li granz service, Que li dus fist al rei mainte feiz sun vivant* Rou II 2023; cfr. *je cuit mien ensiant* Mitth. 46,30 u. a.

2. Das Gerundium als direktes Objekt. Auch abgesehen von den eben aufgeführten Fällen findet sich das Gerund. obwohl nicht eben häufig, in objektivischer Funktion. Eine Stelle führt Tobler, „Beiträge“ S. 45 an: *n'ay chi nul demorant* G. Muis. I 91. Einige weitere sind: *Mon oncle eüst perdu et moi, s'eüst vivant* Cygne 4689; *Dusqu'a Meque la vile ne laisai craventant* Tor *ne maison de perre, ne voise trebuchant* Jerus. 6617; *Armez furent les III, einsy qu'oiez contant* Do. de May. 5634; *Ariere le remaint, n'i ont plus demorant* Alix. 32,31; *Mes le prestre lessai coustant* (dem Priester liefs ich die Kosten) Ren. 23,526. Nicht sicher ist es, ob auch folgende Beispiele hierhergehören: *La veüssiés . . . Tan pié, tam poing, tante teste perdant* R. de Cambr. 4042; *veüssiez Tant pié, tant poign, tant de teste tolant* Aquin 1643; *La peüssiés veoir maint paveillon tendant* Antioche I p. 218. Tobler führt das erste in seinen „Vermischten Beiträgen“ S. 38 wiederum unter denjenigen auf, in welchen das Part. Präs. passive Bedeutung hat, womit auch die beiden



andern dorthin zu rechnen sein würden. Ich wage nicht, eine Entscheidung zwischen beiden Erklärungen zu treffen.

Dagegen sehe ich ein Gerundium in folgenden Sätzen: *paour ai . . . Qu'il ne m'ocie ou face messeant* Mitth. 81,3; *en lui n'a mesavenant* Eliduc 302; das Gerundium nach Analogie des Inf. in *i a savoir, faire savoir* u. ä. gebraucht. Ebenso möchte ich hierher rechnen die beiden Gerundia *entendant* und *conissant* in der Verbindung mit *faire*, z. B.: *Et si en ot VII ciens, ce fait on entendant* Cygne 895; *kanqu'il leur a fait entendant* Berte 2524; *m'a on fet entendant* *Que . . . Do. de May. 7540*; *vous voulés faire entendant aus gens que . . . Joinv. 187 u. a.*; *Se le matin n'est ci . . . Tos sera parjurés, ferai lui conissant* Alix. 363,28 u. a. Tobler, welcher „Vermischte Beiträge“ S. 35 und 37 zahlreiche weitere Belege anführt, giebt auch diesen beiden Formen passiven Sinn. Gegen diese Auffassung scheint mir aber, wenigstens für *entendant* folgende Stelle zu sprechen: *Matabrune a fait le roi a entendant* *Que ta mere ot VII ciens* Cygne 752, wo die Erklärung *entendant* = „verständlich, plausibel“ nicht zulässig ist, sondern wo *faire* mit *a* und dem Gerundium geradeso wie mehrfach mit *a* und dem Inf. gebraucht wird. Letzteres geschieht nicht nur in der häufigen Wendung *faire a savoir*, sondern auch sonst, z. B.: *ja me fereiz a rendre* Parise la Duch. 294; *font l'uis a garder* Do. de May 7697; häufig im Joufroi u. a. Daher erscheint die Annahme nicht unwahrscheinlich, dafs auch in den andern Fällen das Gerundium vorliegt.

3. Das Gerundium als Prädikat findet sich nur neben dem unpersönlich gebrauchten *estre*, meist bei der Angabe von Naturerscheinungen, doch auch hier nur selten. Das zum Gerundium gehörige Subj. steht, wie immer, im Acc. daneben. So in: *Chargié orent en l'anuitant, Eissi que* (causal) *uncor ert flot muntant* Ducs de N. II 41062; *ja ainz n'iert vespre ne le soleil cochant, Que il orra . . . Prise d'Or. 102 und 642*; *Ainz qu'il soit vespre ne le soleil couchant* Otinel 336; *si Karlon . . . Ne pent as fourches, ainz que soit jor faillant* ib. 1785. In dem Verse *Plus est de mienuit, pres est l'aube aparant* Antioche II 105 ist das Gerundium wohl nicht Prädikat, sondern von *pres* abhängig. Noch seltener erscheint das Gerund. in anderen Verbindungen prädikativ, wie in: *Est or ce bien chose fesant?* (heifst das eine Sache gut machen, ist das ein richtiges Handeln?) Ruteb. 16,13 (Schumacher, Zur Syntax Rustebuef's. Kiel. 1886. S. 55).

Hiernach muß konstatiert werden, dafs die substantivische Verwendung des Gerundiums aufer nach Präpositionen im Ganzen nicht allzu weit Verbreitung gefunden hat und bald wieder aufgegeben worden ist. Das Gerundium auch als Subjekt zu gebrauchen, scheint man im Altfranzösischen gar nicht versucht zu haben, denn die von Vogels (Rom. Stud. V 550) aus Larivey in Übersetzungen italienischer Stücke nachgewiesenen Beispiele, wie:

*Demandant une vefve à femme c'est . . .* La Vefve I 1 u. a. sind als Italianismen anzusehen (cfr. unten Participium No. 6).

Damit sind die Verwendungen des Gerundiums im Sinne und in Vertretung des Infinitivs erschöpft. Ehe wir uns zu den übrigen Funktionen desselben wenden, wollen wir versuchen, festzustellen, wie sich der bisher behandelte Brauch zu dem Lateinischen verhält. Zunächst ist zu bemerken, daß in allen oben angeführten Beispielen das Gerundium aktive Bedeutung hat, d. h. die Thätigkeit des Verbalbegriffes ausdrückt. Daraus ergibt sich also, daß das Gerundium nur seine ursprüngliche, seine Grundbedeutung ins Französische mit hinübergenommen, dagegen die abgeleitete, passivische, d. h. die mit dem Begriff der Möglichkeit oder Notwendigkeit<sup>1</sup> (*bibendum est*, eigentlich „das Trinken liegt vor“ d. h. es kann oder es muß getrunken werden) aufgegeben resp. an den Inf. mit der Pröp. *a* abgetreten hat. (Vgl. jedoch oben I, A 1 *chose a remanant*). Daher weist das afrz. Gerundium auch in dem einzigen Falle, wo es als Nominativ, nämlich als Prädikatsnomen erscheint (*ert flot montant* u. a.) diese aktive Bedeutung auf, die im Lateinischen für Ausdrücke wie *moriendum est* nicht nachzuweisen ist (s. Dräger II, § 595).

Was nun die Rectionsfähigkeit des Gerundiums betrifft, so folgt auch hierin das Afrz. der lateinischen Tradition. „Dies verbale Substantiv (d. h. das Gerundium) kann, wenn es von einem transitiven Verbum kommt, zufolge seiner verbalen Kraft ein Objekt regieren, wozu es Belege aus allen Sprachperioden giebt“ (Dräger II § 594). Aber während dieser Brauch, das Gerundium eines transitiven Verbums mit einem Objekt zu versehen, im Lateinischen nicht beliebt war resp. blieb, sondern man im Streben nach konkretem Ausdruck statt dieser Konstruktion meist die Gerundivrection vorzog (*ad urbes obsidendas* für *ad obsidendum urbes*), so hat das Altfranzösische wiederum nur erstere erhalten, von letzterer findet sich, wenigstens formell keine Spur. Ja das Altfranzösische hat sogar jener Konstruktion in sofern eine größere Ausdehnung gegeben, als es, nach Analogie des Infinitivs, das Hinzutreten auch eines Subjekts gestattet, was das Lateinische nicht kannte.

Für die Verwendung des Gerundiums als Accusativus des Objekts oder der Maßbestimmung findet sich im Lateinischen kein Analogon, als Objekt erscheint hier nie der Acc. Gerundii, sondern der Regel nach der Infinitiv. Eigentümlicher Weise aber zeigt der Ablativus Gerundii einzelne Fälle des Gebrauches, die dem in Rede stehenden sehr nahe verwandt sind. Meines Wissens ist Ott der erste gewesen, der in seiner auf S. 527, Anm. citierten Schrift, diesen Punkt erörtert hat. Er sagt auf S. 35: „Eine im späten Latein nicht gerade seltene Erscheinung ist die, daß der Ablativus Gerundii bei *verbis* und *adjectivis relativis* als Objekts-casus steht, zumeist also die Stelle des Infinitivs, mitunter der Kon-

<sup>1</sup> Die Grundbedeutung des Gerundiums behandelt ausführlich Rotter, Über das Gerundium der lat. Sprache. Programm, Cottbus. 1871, S. 10 sq.

junktion *ut, ne, quominus* resp. *quin* vertritt. Anfänge dieses Gebrauchs finden sich schon bei Livius.“ Diese Erscheinung sei unzweifelhaft dem Einflusse der Volkssprache zuzuschreiben. So belegt er den Ablativ Gerundii aus Livius nach *perseverare*, nach *persequi, exsequi* u. a. (daneben immer den Inf.), aus späteren nach *abhorrere* (verabscheuen), *parcere* (unterlassen), *cessare, desinere, praetermittere* u. a. So lassen sich mit dem oben citierten: *Dusqu'a Meque ne laisai craventant Tor ne maison* Jerus. 6617 Wendungen vergleichen wie: *non cessabimus tibi domini ingerendo praecepta* oder *praetermisi praedicando regnum domini Jesu*, beide aus Lucifer von Calaris. Es erscheint daher wohl nicht zweifelhaft, dafs die in Rede stehende Verwendung des Gerundiums auf diese echt volkstümliche Funktion des lateinischen Abl. Gerund. zurückzuführen ist.<sup>1</sup>

Wir kommen nunmehr zu den übrigen Funktionen des Gerundiums.

## II. Das Gerundium in verbaler Funktion.

Während das Gerundium in den bisher besprochenen Verwendungen dem Inf. nahe steht, zeigt es in den nunmehr zu behandelnden Fällen gröfsere Verwandtschaft mit dem Part. Präs., mit dem es sogar manchmal wechselt.

Ich kann mich in diesem Abschnitte kürzer fassen, da die hierher gehörigen Erscheinungen von Klemenz im Ganzen richtig, wenn auch nicht besonders übersichtlich behandelt worden sind. Ich werde mich also damit begnügen, seine Ausführungen zu vervollständigen und zu ergänzen, eventuell, wo es nötig ist, zu berichtigen, werde mich dabei aber auf die Originalwerke der eigentlichen altfranzösischen Periode beschränken, da Klemenz die Abweichungen in den altfranzösischen Übersetzungen und bei den mittelfranzösischen Autoren schon genügend hervorgehoben hat.

1. Das Gerundium adverbial, d. h. in Vertretung eines adverbialen Nebensatzes gebraucht.

In dem Gebrauche des Gerundiums zur Bezeichnung eines die Haupthandlung begleitenden, resp. näher bestimmenden Nebenumstandes geht das Französische viel weiter als das klassische Latein. Letzteres verwandte den Ablativus Gerundii (denn dies ist die zu Grunde liegende Form), insofern er nicht von einer Pröp. abhing, fast ausschließlich als Ablativus instrumenti, auf die Frage wodurch? womit? Aber auch in Bezug auf diesen Punkt hat sich die Volkssprache unzweifelhaft nie in diese engen Schranken schnüren lassen, und sie hat ihrerseits bald einen merkbaren Einflufs auf die Schriftsprache ausgeübt. Meistens wird angegeben, dafs diese Erweiterung des gerundialen Gebietes wesentlich erst mit Livius begonnen habe, doch wird diese Ansicht von Ott in seiner Ab-

<sup>1</sup> Vergl. auch Hartel, Arch. für latein. Lexicogr. III 36—40.

handlung eingehend widerlegt. Derselbe weist nach, daß schon Cicero, Sallust und andere Klassiker in dem Gebrauch des Abl. Gerund. über jenen Rahmen hinausgehen, daß jedoch in der That erst von Livius und noch mehr von Valerius Maximus an der erweiterte Brauch zahlreicher hervortritt. So belegt er den Ablat. Gerund. auch in causaler, temporaler, condicionaler, concessiver und modaler Bedeutung, wo das korrekte Schriftlatein ein Part. Präs. verwandt hätte (a. a. O. 30 sq.). So ist denn auch hier wieder der französische Sprachgebrauch die direkte Fortsetzung des lateinischen. Im Altfranzösischen scheint das Gerund. nicht einmal die Mannigfaltigkeit der Verwendung aufzuweisen, die das volkstümliche Latein und auch das Neuf Franz. kennt, denn dort drückt es in den allermeisten Fällen das Mittel, die Art und Weise oder die Gleichzeitigkeit aus, z. B. *asez est miez que morium combatant* Rol. 1475, cfr. *cum in Asiam fugiendo pervenisset* Justin. 30, 28,4; *entra en l'aigue, passa outre noant* Antioche I p. 195; cfr. *nando trajecerat flumen* Liv. 1,7,4 u. a.

Im Einzelnen ist Folgendes zu bemerken:

a) Wie Klemenz S. 11 hervorhebt und belegt, wird bei *remaindre* der Regel nach das Gerund. verwandt, obwohl, wie wir sehen werden, die Verba, welche ihrer Bedeutung nach dem Verb *estre* nahe stehen, sonst mit dem Part. Präs. verbunden werden. Klemenz ist jedoch im Irrtum, wenn er behauptet, *remaindre* werde stets so gebraucht. Es kommen auch Ausnahmen vor, z. B.: *Ileques est remés gisans* Ren. 3, 49; *ci voilles del tot remaindre Moine profés, veule tenanz* Ducs de Norm. II 11337; *Od le fais des armes pesanz Si remaignent as funz gisanz* ib. II 21529 (also sogar mit unkorrektem s); *li marcheanz Remest tresque al jörn dormanz* St. Nichol. 1117.

b) Aber auch bei andern Verben als *remaindre* findet sich statt des Gerundiums das Part. in dieser Verwendung. Zu den von Klemenz S. 23 beigebrachten Beispielen können noch einige weitere hinzugefügt werden, z. B.: *Ne remest ne petiz ne granz Qui n'aut après le cors ploranz* Cliges 6130; *Eissi senz cupe achaisonanz Fu li quens Tiebauz mauvoillanz Al duc Richart* Ducs de N. II 20559; *Tiebaut d'Arabe li respont tout rians* Foulque de Cand. p. 153; *li maistres vint vers moy touz rianz* Joinv. 414. Besonders bemerkenswert ist folgende Stelle: *Or les* (sc. die Waffen) *me doinst Diex porter lui servans* (indem ich ihm diene, in seinem Dienste) Enf. Og. 2548, wo *servans* sogar Attribut zu dem Dat. *me* ist.

c) Mehrere Gerundia kamen neben Verben der Bewegung so häufig vor, daß sie schließlichs fast als Adverbia gefühlt wurden und die Bedeutung „schnell“ annahmen, so *corant*, *errant*, *poignant*, *brochant*, *ferant*, *batant* u. a. (Beispiele Klemenz 35). Daß man sich in der That des Ursprungs dieser Formen nicht mehr klar bewußt war, zeigt sich an Sätzen wie: *par mi la ville en est batant menez* Jourd. de Bl. 3287, wo, wenn *batant* als Gerundium gefaßt

werden sollte, als Subjekt dazu das unbestimmte „man“ anzunehmen wäre.

d) Was die Beziehung des Gerundiums zum Subjekt des Satzes betrifft, so beobachtet das Afrz. im Allgemeinen ebenso streng wie das Nfrz. die Regel, daß das Gerund. nur zum Subjekt attributivisch bezogen werden darf, d. h. daß sein Subjekt zugleich Subjekt des Satzes sein muß. Dennoch kommen einzelne Ausnahmen vor in Fällen, wo ein Mißverständnis ausgeschlossen ist.

α) Das Gerundium gehört zum direkten Objekt; ein Zweifel ist nicht möglich in Sätzen, wo das Objekt im Plural steht, z. B.: *Desi qu'a Amiens les menerent fuiant* Rou II 3544; *Tous les ont envoiés par haute mer najant Droit a Constantinoble* Antioche I p. 136; *Les cierges porteront ardent* Ren. 17,1044. Wenn das Objekt singularisch ist, so könnte es zweifelhaft scheinen, ob nicht etwa ein Part. Präs. vorläge, z. B.: *Et Desramé en chasames fuiant* Alisc. 8172; *Maint en trebuce contre terre gisant* Og. le Dan. 6619; *Tant com anste li dure, l'abati sovivant* Alix. 113,33. Daß aber auch hier ein Gerund. vorliegt, ergibt sich einmal daraus, daß unter den Sätzen mit pluralischem Objekt ganz analoge Wendungen vorkommen, sodann daraus, daß, wie ich im nächsten Absatz nachweisen werde, in dergleichen Ausdrücken sich auch *en* mit dem Gerundium findet, endlich werden wir weiter unten in dem Kapitel vom Participium Praesentis (unter 5, b) erfahren, daß auch sonst in attributivem Verhältnis zum Objekt das Gerundium statt des Part. Praes. erscheint. — Bemerkenswert ist noch, daß in mehreren der aufgeführten Beispiele das Gerundium gewissermaßen das Resultat der durch das Verbum ausgedrückten Thätigkeit bezeichnet, z. B. er schlug ihn nieder, so daß er am Boden lag u. s. w.

β) Das Gerundium gehört zum Dativ-Objekt. In dieser Verwendung ist mir das Gerund. nur ein Mal vorgekommen, nämlich: *Brutus . . . Lo camp li (den König) fait guerpir fuiant* M. Brut 552.

γ) Ebenso selten ist als Subjekt zu dem Gerundium das unbestimmte „man“ zu ergänzen, wie in: *De la vitaille . . . Ki est venüe Apres aus cariant* Alisc. 4093. Hierher auch das oben besprochene *batant* bei einem passivischen Verbum. — Über die soeben besprochene Verwendung des Gerund. im Mittelfranzösischen s. Klemenz 40-41.

† 2) Das Gerundium mit *en* im Sinne des einfachen Gerundiums. Wir haben im ersten Abschnitte gesehen, wie das franz. *en* mit dem Gerundium direkt auf das lat. *in* mit dem Abl. Gerund. zurückzuführen ist, d. h. daß in dieser Wendung die Funktion des Gerundiums als substantivierter Infinitiv deutlich hervortrat, z. B.: *Qui herbe voelt, il la prent en gisant* Rol. 2525 „im Liegen“. Aber diese Konstruktion entwickelte sich auch nach einer andern Richtung hin. Indem nämlich die Bedeutung der Präp. *en* sich abschwächte, wurde das Gerundium mit *en* fast ganz gleichbedeutend mit dem einfachen, diente also wie dieses dazu, einen

die Handlung des Verbs begleitenden Nebenumstand auszudrücken. So stehen beide Formen ohne merklichen Unterschied nebeneinander<sup>1</sup>, cfr.: *S'en fuant muir, je morrai recreant, Se doi morir, je morrai combattant* Og. le Dan. 6405-6; *respunt en plurant* St. Gilles 709 neben *Seguin apelle plorant* Gaydon 2550 u. a. Es ist jedoch zu konstatieren, daß das Gerund. mit *en* in dieser Verwendung an Häufigkeit des Gebrauches dem einfachen bedeutend nachsteht.

Was nun die Stellung betrifft, welche ein solches Gerundium mit *en* im Satze einnimmt, so gilt hier dieselbe Regel wie für das einfache, die nämlich, daß es für gewöhnlich nur zum Subjekt attributiv gebraucht werden darf. Indessen kommen auch hier Ausnahmen vor, wenn kein Mißverständnis möglich ist. So findet es sich a) zum Objekts-Accusativ gehörig; am häufigsten in der Wendung *en dormant*, wofür Klemenz S. 40 einige Beispiele bringt. Aber auch andere Gerundia mit *en* kommen so vor: *Vivien trueve sous un arbre gisant Ses blances mains sor son pis en croisant* Alisc. 697; *Son pere ocist par poison en buvant, II de ses freres estraingla en dormant* Gayd. 5265-6; *vos ferai morir en languissant* Mitth. 184, 19; *Païen lo fierent contre terre en jesant Mort* Aym. 1233, wo *en jesant* wiederum das Resultat des Verwundens angeibt. Ganz eigentümlich ist: *ne crient . . . quariel, dart en lançant* Alix. 75, 18, wo das Gerund. nicht nur zum Objekt gehört, sondern auch passiven Sinn hat, oder „man“ als Subjekt verlangt (welches man schleudert). b) Seltener gehört das Gerund. zum Dativ. Klemenz belegt dies S. 40 wiederum nur für *en dormant*; doch auch sonst, z. B.: *A lions le fera devorer en menjant* Jerus. 6609; *que le cuer ne li faut en plaignant* Do. de May. 5413; *uns vassaus en sovivant Li* (sc. a l'amie) *aprent le virellai* Rom. u. Past. III 41, 63. c) Ebenso selten findet sich der Fall, daß „man“ als Subj. zu ergänzen ist: *Et si frere seront ocis en escorchant* *Et li autre seront loïe en estraignant* Jerus. 6600-1 (Druckfehler 6610); *Jo li ferai crever ses II iex en forant* (indem man bohrt) Jerus. 6626. Hierbei sei endlich noch an das oben angeführte Beispiel erinnert: *E li reis, en lur quer crevant, S'en vait a ses amis gabant* Rou III 3349, wo also das Gerund. mit *en* ein eigenes Subjekt hat.

Häufiger sind diese Unregelmäßigkeiten wieder im Mittelfranzösischen, wie Klemenz S. 41 nachweist.

3) Das Gerundium mit aller zur Umschreibung des Verbum finitum.

Wir haben gesehen, daß das Gerund. oft neben einem Verbum der Bewegung vorkommt, um eine gleichzeitige Handlung,

<sup>1</sup> Auch im Lateinischen erscheint schon zuweilen *in* mit dem Abl. Gerund., wo man sonst den bloßen Ablativ oder das Part. Präs. findet, z. B.: *pleraque tempora in venando agere* Sallust, Jug. 6, 1. Interessant ist in dieser Hinsicht ein von Ott (a. a. O. S. 31) erwähnter Fall. Florus (4, 1, 12) schreibt folgende Stelle des Sallust ab: *quem quisque vivus pugnando locum ceperat, eum amissa anima tegebat* (Cat. 61, 2) und schiebt dabei vor *pugnando* „in“ ein, offenbar, weil er dies für deutlicher oder richtiger hielt.

einen begleitenden Nebenumstand auszudrücken wie in „*vint plorant, partit cantant* u. a.“ In diesen Wendungen verlor aber das Verb „*aller*“ sehr früh seine eigentliche Bedeutung und diente dann in Verbindung mit dem Gerundium einfach dazu, das Verbum finitum zu umschreiben. Diese Konstruktion war also gleichbedeutend mit der von *estre* und dem Part. Präs., mit welcher sie daher auch wechselt. Erstere scheint jedoch erst in romanischer Zeit sich herausgebildet zu haben, wenigstens scheinen sich in der lateinischen Litteratur keine Spuren ihres Gebrauches vorzufinden. Wohl aber war sie im Französischen bereits von den ältesten Zeiten an im Gebrauch, erscheint z. B. in der Passion schon achtmal verwandt; doch hat sie nicht, wie im Neufrenz., die Bedeutung einer fortgesetzten oder fortschreitenden Handlung. Dieser Begriff wird vielmehr immer erst durch hinzutretende Adverbia hervorgerufen, z. B.: *La gent nostre Seigneur va tousjours accroissant Et li Turc orgueilleux forment amenuisant* Antioche II p. 267 u. a. Im Übrigen ist Folgendes zu bemerken:

a) Seltener werden andere Verba der Bewegung zu dem in Rede stehenden Zwecke verwandt, z. B. *venir: si le vint ataignant si pres* Ly. 943; *mi home vinrent après moi cevaucant* Huon 1137; *païen le vinrent encauchant* Alisc. 2674; *as Engleis vindrent apreismant* Rou III 8042; *grant pas le vienent sivant* Ren. 17,1163; *li flos si venoit montant* ib. 25,175; *Anacletus . . . Sur sun aguait les vint menant* M. Brut 798. Daraus folgt, daß *venir curant* im Altfranzösischen zwei verschiedene Bedeutungen haben kann: 1. eilig kommen, z. B.: *la medre . . la vint corant* Alex. 85,c; 2. laufen, z. B.: *Icil ki estoit morz demis . . A un estoc curant venoit U a roche ki l'ocioit* M. Brut. 877. Auch *se metre* erscheint so: *Devant Sodant se mistrent trestot agenouillant* (knieten nieder) Jerus. 8217.

b) Da, wie unter No. 2 nachgewiesen, das Gerund. mit *en* zuweilen gleichbedeutend mit dem einfachen vorkommt, so findet sich in der Umschreibung mit *aller* ab und zu das Gerundium mit *en*. Klemenz citiert: *ensi s'en aloit li oz forment en amenuissant chascun jor* Villeh. 101. Weitere Beispiele sind: *A Aimeri vait li cuers en croissant* Alisc. 2732; *Mais li Turc ont laissié l'autre* (sc. *porté*) *aler en colant* (= herunterfallen) Jerus. 4260; *Paour ont, se par un* (sc. *chemin*) *vont ensamble errant, Que par l'autre chemin ne s'en voist en amblant* Do. de May. 4716. Im Ganzen erscheint jedoch das Gerundium mit *en* viel seltener als das einfache.

c) Statt der unflektierten Form findet sich zuweilen die mit der Flexion. Die von Klemenz S. 32 beigebrachten Belege lassen sich noch vermehren, cfr. *Par mi la boche li va li sans raians* R. de Cambr. 4548; *Quant Floovans les vit, mout s'an vai mervoilanz* Floov. 1421; *je m'en vais fuians* Antioche II p. 54; sogar nach *se metre: El val de Civetot se sont mis arestans* Antioche I p. 25.

## 4. Das Gerundium prädikativ in absoluter Konstruktion.

Das Französische kennt eine Konstruktion, welche dem lateinischen Ablativus absolutus entspricht, d. h. welche in Vertretung solcher Nebensätze sich findet, deren Subjekt nicht zugleich das des Hauptsatzes ist.

Der Unterschied beider Sprachen liegt aber abgesehen von dem verschiedenen Casus darin, daß das Lateinische in dieser Konstruktion nie ein Gerundium, sondern immer ein Participium, das Französische der Regel nach immer das Gerundium gebraucht; also *omnibus videntibus*, afrz. *voiant toz*. Letzteres ist um so auffälliger, als, wie wir sehen werden, in einem vollständigen Satze als Prädikat immer das Part. Präs. erscheint. Man sagte also: *tuit ierent voiant*, aber nicht, wie sich daraus zu ergeben scheint, *toz voianz*.

Es ist dies also bereits die zweite Funktion, die das französische Gerundium im Gegensatz zu dem klassisch lateinischen Part. Präs. übernommen hat, und sie erklärt sich durch das im Französischen konsequent durchgeführte Prinzip, in verbaler Funktion nur das Gerundium und nicht das Part. Präs. zu verwenden. Wir haben also auch hier wieder ein Gerundium mit dem im Acc. daneben stehenden Subjekt, gerade wie wir dies oben (I, A, 3) nach Präp. gesehen haben. Manchmal konkurrierten beide Konstruktionen miteinander; man vergleiche: *Qui sunt ocis, trestoz mes iex voiant* Oti nel 1782 und: *a mes ieus voiant l'a chi tué* Aiol 4435 u. a.

Folgende Einzelheiten sind hervorzuheben:

a) In altfranzösischen Originalwerken der guten Zeit erscheinen vorwiegend die Verba *veoir* und *oir* in der absoluten Konstruktion, z. B.: *Fait sun eslais veant cent milie humes* Rol. 2997; *veant mes ialz l'ocist* Ly. 4904; *s'est plainz oiant toz* Cliges 6511; *oiant toute sa gent* Enf. Og. 320 u. a. Es ist aber nicht richtig, wenn Klemenz S. 38 behauptet: „schwerlich wird man in dieser Periode andere Gerundia absolut verwendet finden.“ Zu den beiden von ihm selbst schon gefundenen Beispielen kommen noch weitere, z. B.: *li . . . emperere seroit encoronez . . . entrant august* Villeh. 193; *tote la terre e l'empire . . . Iceo vos otrei mei vivant, Mei aidere e defendant* Ducs de Norm. II 10693; *le matin, soleil levant* Rou III 4917; *Del mescredi, soleil couchant, Tresqu'al lunsdi, soleil levant* ib. III 5383-4; *Des le matin, soleil levant, Desi al vespre* Brut 5249; *Vindrent au roi tot pié estant* Ren. 17,1401; *Taisés, dist Matabrune, que alés sermonant? Ne vous ara mestier nus jüises faisant, Ne dix, ne hom, ne feme ne vous sera garant* Cygne 270; *gesir gule baant* Horn 3283. Hierher rechne ich auch die ziemlich häufigen Wendungen mit „träiner“ in intransitiver Bedeutung, z. B. in: *Li destrier vont par mi l'estor fuiant, Les sengles routes, les resnes trāinant* R. de Cambr. 2679; ähnlich Floov. 542; Do. de May. 10266; Rou II 3242; *li soudans s'enfūi ou flum, le glaive trāinant* Joinv. 353; *lo pas s'en vet, s'espee trāinant*



Mort Aym. 3737. Daß *trâiner* hier immer intransitivisch zu fassen ist, scheint aus Stellen wie: *la mace ert par terre trâinant* Mort Aym. 2690 hervorzugehen. Bemerkenswert ist endlich, daß wenn das Subj. der absoluten Konstruktion ein persönliches Fürwort ist, im Altfranzösischen das entsprechende Pron. poss. eintritt, d. h. das Gerund. wird substantiviert, und es liegt nunmehr ein Accusativus modi vor, z. B.: *Desfi les en, Sire, vostre veiant* Rol. 287. Weitere Belege oben unter I, B, 1. Damit ist der latein. Brauch zu vergleichen, daß ein Personalpronomen, welches als Objekt von einem Genit. Gerundii abhängen sollte, statt dessen gewöhnlich als Genit. des entsprechenden Possessivums zum Gerund. tritt, und zwar ohne Rücksicht auf Genus und Numerus, z. B. *tui* (fem.) *videndi copias* Plautus Truc. 2,4,19 u. a.

b) Wie aus den angeführten Belegen hervorgeht, steht in der Mehrzahl der Fälle in der absoluten Konstruktion das Gerundium vor dem Subjekt, d. h. letzteres nähert sich bereits dem präpositionalen Gebrauch; namentlich ist diese Stellung in Bezug auf *voiant* und *oiant* die bei Weitem überwiegende. Dennoch finden sich auch hier Abweichungen, z. B.: *Isci s'en passa outre, trestous nos eux voiant* Aye d'Av. 1036; *Les ex en fait voler, toute la gent voiant* Cygne 1445; ähnlich St. Aub. 1739; *Marques que vos veés ici, vostre oil voiant* Cygne 1743; *l'ocist, maint chevalier veant* Og. le Dan. 10814; *Qui sunt ocis, trestoz mes iex voiant* Otinel 1782; *lur oilz veant* Rou III 3354; Fierabr. 958; *e dist en haute voiz, les sarrazins ouant* St. Aub. 805; *Oliviers de Jusi parla trestout oiant* Antioche I p. 127. Wenn das letzte Beispiel hierher zu rechnen ist, so muß man *trestous* lesen, sonst würde *oiant* statt *en oiant* „laut“ stehen. Einige andere Beispiele giebt Klemenz S. 39.

c) Selten tritt in afrz. Originalwerken an Stelle des Gerund. das Part. Präs. z. B. *Et par la geule, oians tous, jehissant* Qu'ocist mon oncle R. de Cambr. 4901; *La veüssiés . . . destriers . . . lor boiax trâinans* Jerus. 109; *As murs en sont alé, trestot lor iex voians* (in gereimter -ans Tirade) ib. 2012; *Et droiz est quar, ses iex voians, Il est riches du Dieu avoir* Ruteb. 48,70 (Schumacher, Zur Syntax Rustebuef's S. 55). Drei weitere Belege finden sich bei Klemenz, S. 37. Diese Konstruktion ist bekanntlich in altfrz. Übersetzungen lateinischer Originale sehr häufig.

### Das Participium des Praesens.

Vergleichen wir die Verwendung des Part. Präs. im Altfranzösischen mit der im klassischen Latein, so finden wir, daß das selbe im Französischen viel seltener gebraucht wird als dort, da es, wie wir gesehen, einen Teil seiner Funktionen an das Gerundium abgetreten hat. Wir haben uns jedoch davon überzeugt, daß dies nur scheinbar ein Bruch mit der lateinischen Tra-

dition ist, da in Wirklichkeit schon im späteren Latein das Gerund. in der Mehrzahl der Fälle die Funktionen des klassischen Participiums übernommen hat, sodafs diese Erscheinung als das Resultat eines historischen Entwicklungsprozesses anzusehen ist.

Es müssen daher nunmehr diejenigen Fälle ins Auge gefafst werden, in denen das Altfranzösische in Übereinstimmung mit dem klassischen Latein das Part. Präs. noch verwendet.

#### 1. Das Part. Präs. attributiv.

Als attributives Adjektiv wird das Part. Präs. genau wie ein anderes Adjektiv gebraucht, z. B.: *colps de bons espiez trenchanz* Rol. 554; *Molt i a de mes homes malades et gisans* Saxons I p. 150 und giebt zu keinen Bemerkungen Anlaß. Sehr auffällig ist folgende Stelle: *Voiés vous chele ensengne a chel lion rampant? Che est Gaufrey le ber* Gaufr. 3782. Hier erwartet man unzweifelhaft das Part. *rampant*, der Inf. ist, vielleicht unter dem Einfluß der Asso- nanz, mißbräuchlich dafür eingetreten, da, wie wir unter No. 5 sehen werden, in gewissen anderen Fällen das Part. Präs. mit dem Inf. wechseln kann.

Eine andere Frage jedoch ist die, ob dies attributive Participium verbale Kraft behält, d. h. eine Ergänzung in Form eines Präpo- sitionalausdruckes oder eines Objekts bei sich haben kann. Klemen- z S. 14 verneint diese Frage in Bezug auf die Originalwerke der klassischen Zeit und weist einen derartigen Brauch in solchen erst vom XIV. Jahrh. an nach, im Übrigen nur in Übertragungen resp. Übersetzungen lateinischer Vorlagen. Aber auch in der älteren Zeit ist diese Konstruktion nicht unerhört, wie folgende Beispiele beweisen: *vëissiez issir Normanz . . juste demandanz* Rou II 3357; *Toz les homes armes portanz, El fié de Rome apartenanz . . . Fist toz se- mondre* Brut 10178-9; *ocist son pere . . e sa mere dedens lor lis dor- mans* Jourd. de Bl. 1551; *Que ferez des François an la chartre je- sanz?* Floov. 1540; *quex garnimens a or restambians!* Antioche I p. 85; *Ja secours n'ëust mie de vie rachatans* Godefr. de Bouill. 4528; *Navrerent Dame Dieu en sainte crois pendant* Antioche II 256. Na- mentlich erscheint diese Konstruktion zuweilen nach unpersönlich gebrauchtem *avoir*, z. B.: *Al fons a deux dragons gisans, En deux chaves pieres dormans* Brut 7712; *Forment i a Grijois par le pré mors gisans* Alix. 482,7; *Quatorze chevaliers . . . Ot en la vile surjur- nanz* Eliduc 156. Auch das letzte Beispiel gehört hierher, da die Auffassung „es gab in der Stadt vierzehn Ritter, welche sich auf- hielten“ ausgeschlossen ist.

Aber obschon die Zahl der Belege wohl noch vermehrt wer- den könnte, so liegt es auf der Hand, daß das Altfranzösische in derartigen Fällen das Part. Präs. sehr viel seltener gebrauchte, als das Lateinische. Noch weniger häufig erscheint in dieser Verwen- dung im Altfranzösischen das Gerundium wie in: *il a de saietes de- seur no(s) gent cheant* Antioche I 31.

## 2. Das Part. Präs. substantiviert.

Wie jedes andere Adjektiv kann auch das Part. Präs. substantivisch gebraucht werden, z. B.: *nel reconut nuls sons apartenanz* Alex. 55<sup>b</sup>; im Appendix zum Alexis heißt es: *iço que la scripture aprestet* (gewährt) *as lisanz*, *iço aprestet la peinture as ignoranz* Stengel, St. Alex. p. 59 u. a.

Es fragt sich nun, ob ein solches substantivisches Part. im Altfranzösischen auch verbale Kraft hat, d. h. ob es ein Objekt oder eine adverbiale Bestimmung zu sich nehmen kann. Diez, Gram. III 257 gibt dies in beschränktem Maße zu, bringt aber nur zwei Beispiele aus dem Oxforder Psalter. Dem gegenüber erklärt Klemenz S. 8, daß eine solche Konstruktion in Originalwerken der klassischen altfranzösischen Periode nicht vorkomme, sondern nur: a) in Übersetzungen aus dem Lateinischen, b) in Originalwerken erst seit dem XIV. Jahrhundert, wo also ebenfalls lateinischer Einfluß sich bemerkbar mache. In letzterer Beziehung führt er zwei Beispiele an, eins aus Froissart, ein anderes aus der von G. Paris herausgegebenen Prosaversion der Sept Sages, welche in der That beide dem XIV. Jahrh. angehören. Aus derselben Zeit stammt: *ne miex ferans d'espee [ne pot] un haubert endosser* Brun de la Mont. 411. Aber dieser Brauch ist keineswegs auf das XIV. Jahrhundert beschränkt, sondern findet sich einzeln auch in der „klassischen Periode, z. B.: *il ne rorra tes maus queranz* (die welche Deine Schäden erstreben) *Ne por eus ne t'iert malvoillanz* Ducs de Norm. II 21144; *Quant il voit Elyas, si hucho: Mal veignans, N'en iras . . .* Cygne 2183; *Brichemer ira bien . . ., que meuz parlanz N'en* (als ihn) *a pas un çaiens* (*parlanz* des Reimes wegen statt *parlant*) Ren. 10,960; *Lors demandet conseil as entur lui estanz* Horn 42 (Rudolph, Gebrauch der Tempora und Modi im agn. Horn. Braunschweig 1885, S. 66); *mena Baiart le tost courant* Antioche II p. 42.

3. Das Part. Präs. prädikativ nach *estre*.

Wie das Part. Präs. attributivisch gebraucht werden kann, so kann es auch nach *estre* als Prädikatsadjektiv verwandt werden, z. B.: *noz espees sunt bones e trenchanz* Rol. 949; *Clers est li jurz e li soleilz luisanz* ib. 2646 u. a. Hierin liegt nichts Auffälliges. Aber viel häufiger erscheint diese Verbindung des Part. Präs. mit *estre* verwandt um als Umschreibung des Verbum finitum zu dienen, und zwar ohne daß diese Konstruktion, wie im Lateinischen meistens, eine fortgesetzte, anhaltende Thätigkeit ausdrückt<sup>1</sup>, z. B.: *Ne truis, ne pas ne sui lisanz, Que unques li soens cors fust aidanz* A ceste träsün Ducs de Norm. I 1785-6 u. a. Dieser Ausdruck ist also gleichbedeutend mit dem oben besprochenen von *aller* mit dem Gerund.; wie dieser verdankte er seine häufige Verwendung dem Umstande,

<sup>1</sup> Über das Vorkommen dieser Konstruktion in der klassischen und späteren Latinität vgl. Hartel, Archiv für latein. Lexikogr. III 48.

dafs beide in beliebiger Zahl Reime oder Assonanzen auf *-ant*, *-ans* hergaben. Es ist nicht richtig, wenn Klemenz S. 9 behauptet, diese Konstruktion finde sich nicht in den ältesten Denkmälern; z. B. steht schon im Fragm. v. Val. v<sup>0</sup> 18: *por els es dolians*. Dann blieb sie bis zum XVII. Jahrh. im Gebrauch, doch beschränkt sich ihre Verwendung fast ausschliesslich auf Verbindungen des Präs. und des Déf. von *estre* mit dem Part. Präs.; die wenigen Fälle, in denen ich das Perf. und Plusq. gefunden habe, werden im nächsten Absatz aufgeführt und gesperrt gedruckt werden. Im Einzelnen ist Folgendes zu bemerken:

a) das so verwandte Part. Präs. behält verbale Kraft, d. h. es kann ein Objekt oder eine adverbiale Bestimmung zu sich nehmen. So ein Objekt: *fu . . . le fu (= feu) esquievans*, *Pour aller tout entour fu cez quemins tenans* Hug. Cap. 1388; *Par les ensaignes fu les pluseurs commisans Car lontamps ot esté les armes pursivans*, *Le tref le roy Hugon fu Huez perchevans* ib. 1390-2; *le meillor soit eslisanz* Ruteb. 34,88; *la femme esteit alkes de ses mains aerdant* Rou II 1239; *par ses armes k'ai esté devisans Le puet savoir chascuns* Enf. Og. 5089; *si preudons m'est ses armes carchans* ib. 2539; *tost les fu perdans* Bast. de Bouill. 4279; *qui en est voir disans* Godefr. de Bouill. 1687; *je l'an ai esté nuisanz* Brut 4556; einige andere Belege Klemenz S. 10; eine adverbiale Bestimmung: *Ceo sui en l'estorie lisanz* Ducs de Norm. II 2999; *icist l'en fu tant depreianz Que . . .* ib. II 37636; *est de proesce vanlanz* Ruteb. 11,51; *J'en ai esté puis souvent repentans* Mitth. 184,13; *le . . . barnage qui 'st a els apendans* Godefr. de Bouill. 4075. Es läfst sich jedoch nicht leugnen, dafs das Altfranzösische derartige Ergänzungen im Allgemeinen nicht liebte; erst seit dem XIV. Jahrh. finden sich solche häufiger, während sie in Übersetzungen lateinischer Originale von Anfang an ganz gebräuchlich gewesen sind (s. Klemenz S. 10).

b) Neben der flektierten Form erscheint in dieser Konstruktion auch zuweilen die unflektierte. So befolgt das Rolandslied die Regel, das Part. Präs. zu flektieren, wenn es attributiv steht, dagegen unverändert zu lassen, sobald es die Stelle des Prädikats einnimmt, z. B. *Quant iert il mais d'osteier recreant?* Rol. 556 u. a. Aber auch sonst finden sich diese flexionslosen Formen, namentlich in einigen Chansons de geste, seltener in anderen Werken, z. B.: *dunt mis pere fu tenant* (: *demand*) Ducs de Norm. II 635 u. a. Auch wenn ein Objekt dabei steht, z. B.: *Fustes vous onques le bon duc comissant* Huon 2963. Wir haben in dieser Erscheinung ein unberechtigtes Vordringen des Gerundiums zu sehen, welches also dem Part. Präs. auf einem Gebiete Konkurrenz machte und dasselbe zu verdrängen suchte, welches letzterem nach der historischen Entwicklung der Sprache allein zukam und von demselben gröfstenteils auch siegreich behauptet wurde. Wir müssen in diesen flexionslosen Formen auf *-ant* um so mehr Gerundia sehen, als auch die Schwestersprachen, das Italienische, Spanische

und Portugiesische bekanntlich die Konstruktion von *esse* mit dem Gerundium kennen.

#### 4. Das Part. Präs. prädikativ nach anderen Verben des Seins.

Derartige Verba sind *sembler*, *devenir*, *gesir*, für welche Klemenz auf S. 11 einige Beispiele aufführt. Weitere Belege, auch für einige andere synonyme Verba sind: *Mult sembla sage e entendanz* Ducs de Norm. II 17195; *esteit . . . si tres puissanz, Que sei en estait merveillanz* ib. II 1368; *a Dieu fu prians . . . Que Karahues ne muire mescreans* Enf. Og. 7668; *[Iristor,] dont je vif languissans* Venus 78,3. Auch bei diesen Verben zeigt sich einzeln das Gerundium, z. B. *Cil la devant sanble bien malfaisant* Mitth. 22,30.

#### 5. Das Part. Präs. in prädikativem Verhältnis zum Objekt.

Wenn bei einem transitiven Verbum das Objekt eine prädikative Bestimmung bei sich hat, d. h. eine Acc. cum Inf.-Konstruktion vorliegt, so kann im Altfranzösischen hier neben dem Inf. auch das Part. Präs. verwandt werden, also „ich sehe ihn schlafen“ und „schlafend“. Eine derartige Konstruktion ist nichts als die Verkürzung eines Satzes, dessen Prädikat aus *estre* und dem Part. Präs. besteht (cfr. No. 3), daher die Verwendung letzterer Verbform durchaus korrekt ist. Beispiele: *iloc trouverent danz Alexis sedant* Alex. 23 d; *La ou il sout le rei gisant* Rou III 10140; *N'en i choisi nul si saillant* Ren. 23,1815

Diese Konstruktion findet sich im Altfranzösischen fast ausschließlich nach Verben der sinnlichen oder geistigen Wahrnehmung und des Machens oder Zulassens, sehr selten nach andern. Dabei ist zu unterscheiden, ob das Part. Präs. transitiv ist, d. h. ein Objektiv regiert, oder intransitiv; in letzterem Falle wiederum, ob es eine adverbiale Ergänzung bei sich hat oder nicht.

Ich beginne mit dem letzteren Fall, bringe aber der Regel nach nur solche Beispiele, in denen das Objekt im Plural steht, da nur diese für die Flexion des Part. Präs. beweisend sind.

Das Part. Präs. ist intransitiv. *a)* es hat keine adverbiale Bestimmung bei sich; *trover*: *Que vos ne trovistes Sarazins morz jesanz* Floov. 2139; *Paiens troverent los gisans . . . et los dormans* Brut 8735-6; weitere Beispiele bei Klemenz S. 13. — *veoir*: *vit assez gisans des afolez et des ocis* Ly. 3182; *ançois ne vera XIII mois passans* Alix. 58,9; *Vit les trätres fuians et esmaians* Gaydon 10771; *vit les autres si taisanz* Ducs de Norm. II 1503; ähnlich ib. II 5842; *Quant Artus les vit los seans . . . et los taisans* Brut 11054-5. — *öir*: *öissiez buisines . . . sonanz* Antioche I p. 25; sonst meist in der Wendung *öir Dieu tonant* Aiol 2433; Villeh. 526; Raoul de Cambr. 2480; Ducs de Norm. II 35400 u. a. — *es vos*: *Es vous les Sarrazins tous ensamble montans* Antioche I p. 25. — *sentir*:

*quant il nous senti venans, il toucha en fuie* Joinv. 519. — *savoir*: *Car je ne sai armes si acesmans K'armes qui sont d'or qui est reluisans* Enf. Og. 2541; mit einem Singular: *Sor un cheval le montent qu'il sorent bien amblant* Jerus. 3934. — *faire*: *Mar le virent venir, tous les fera fuians* Gui de Nant. 2833; *par bien contenir les ferons reculans* Alix. 193,10; *Dont ses anemis puist... faire tesanz* Ren. 23,1154; in: *Ici se firent tuit taisant* Ducs de Norm. II 1481 ist der Nom. wegen *se faire* nach dem Sinne gesetzt. — *laissier*: *laira ici ces pseudommes gisans* Alix. 193,16; das Objekt im Singular: *Ber, pren l'amende, ... lai moi vivant* Og. le Dan. 10887. — Von anderen als den zu den angeführten Kategorien gehörigen Verben ist noch *avoir* zu nennen; dies erscheint mehrfach mit einem singularischen Objekt, z. B.: *ad... le vis cler e riant* Rol. 1159; *isnel l'a e remuant* Ducs de Norm. II 28424; doch auch mit einem pluralischen, z. B.: *montent es chevax qu'il avoient corans* Cygne 2174.

β) Das intransitive Part. Präs. hat eine adverbiale Bestimmung bei sich. Dieser Fall ist in altfranzösischen Originalwerken ziemlich selten. So nach *trover*: *les enfans treuve gisans soz la volee* Am. et Am. 3189; *troverent l'empereor Alexi et l'empereor Sursac seanz en deus chaieres* Villeh. 122. — *faire*: *Que.. les Normanz Fëissiez vers vos apendanz* Ducs de Norm. II 21023. — *laissier*: *E leissent les iloec al palagre walcranz* Horn 66. — *avoir*: *Les cevox avoit lons dusk'as piés trāinans* Cygne 502.

Dafs das Part. Präs. transitiv ist und ein Accusativobjekt bei sich hat, kommt noch weniger häufig vor, so: *Es vous evesques... Cors sains et reliques portans* Brut 9702; *Les freres vit... Bien servanz le roi celestre* Ruteb. 55,644.

Im Übrigen giebt diese Konstruktion zu folgenden Bemerkungen Anlaß:

a) Da bei *tenir* „halten für“ statt des zweiten Accusativs zuweilen auch die Präp. *a* gebraucht wird, so erscheint an dieser Stelle auch zuweilen ein Part. Präs., z. B.: *Se plus me large, tieng moi a recreant* Cor. Loo. 2481 u. a.

b) Statt des Part. Präs. findet sich auch hier ab und zu die unflektierte Form, d. h. das Gerundium, gerade so wie nach *estre* als Prädikatsnomen. Zu den von Klemenz beigebrachten Stellen kommen noch folgende; *trover*: *ses (= si les) troverent dormant* Aye d'Av. 2536; *ad trové les chens ullant* St. Gilles 1632; *Les enfans trueve molt tenrement plorant* Alisc. 5401; *El palès truevent II Sarrazins estant* Prise d'Or. 454; *Les Alemans caitis i ont trové plorant* Antioche I p. 202. — *veoir*: *vëissis... Plus de mil et VIIC... rampant* Cygne 6280. — *es vos*: *Este vous devant l'ost IIII viellars courant* Alix. 331,5; *Atant es vos ses homes doi e doi ordenant* Jerus. 6631.

In den soeben aufgezählten Beispielen hat das Gerund. keine Ergänzungen aufzuweisen. Es folgen nunmehr einige, in welchen dasselbe einen Präpositionalausdruck oder ein Objekt bei sich hat: *Qui vëist ses (= ces) puceles as yglises fuiant* Aye d'Av. 1199; *Plu: de IIIM. an laissent a la terre gisant* Saxons II p. 112; *les lessai en*

*l'estour combatant* Gaufr. 3688; *Et voient les Danois tout le tertre couvrant* Do. de May. 10294; *trouva les larrons sous .I. arbre seant* Gaufr. 5442. Alle diese Sätze sind also mit den beim Gerundium unter II, 1, d aufgezählten zusammenzustellen, in welchen das Gerundium nicht, wie gewöhnlich, zum Subjekt, sondern zum Objekt des Satzes gehört.

c) Neben dem Part. Präs. resp. dem Gerundium findet sich selbstverständlich nach diesen Verben, und zwar häufiger in dieser Verwendung der Infinitiv. Eine mißbräuchliche Vertauschung des Part. Präs. mit letzterem liegt vor in dem schon unter No. 1 erwähnten Satze: *Voies vous chele ensengne a chel lion ramper?* Gaufr. 3782.

#### 6. Das Part. Präs. in passiver Bedeutung.

Diesen Punkt werde ich nur ganz kurz berühren, erstens weil es sich dabei nur um die Bedeutung, nicht um den Gebrauch des Participiums handelt, sodann weil derselbe bereits erschöpfend von Tobler, „Vermischte Beiträge“ S. 32—44 (vorher Ztschr. I 17 sq.; V 184 sq.; einige Ergänzungen Klemenz S. 15) besprochen worden ist. Tobler weist nach und erläutert an einer großen Menge von Beispielen, daß wie auch heute, so noch häufiger im Altfranzösischen das Part. Präs. neben seiner aktiven Bedeutung eine andere, mehr oder weniger passive aufweist. Er unterscheidet dabei transitive, intransitive und unpersönliche Verba. Bei transitiven entspricht ein solches Part. der Bedeutung nach entweder einem lateinischen Part. pract. pass., z. B.: *S'en ceste terre puet mais estre ataignans . . . Ja raençons n'en soit pris* R. de Cambr. 3925, oder einem lat. Part. fut. pass. z. B.: *Chevaliers nobles e preisans* Ducs de Norm. II 32573. Bei intransitiven oder unpersönlichen Verben ist das zum Part. gehörige Nomen nicht das Subjekt der durch das Part. ausgedrückten Thätigkeit, sondern steht zu demselben im Verhältnisse eines Objekts oder einer adverbialen Bestimmung, z. B.: *Quant voiant mort Gerart, forment en sont pesant* (= *forment lor poise*) Antioche II p. 267; *De la li sont venu une gent merveillant* (= *dont se merveille*) Antioche II p. 59. Aus dem Umstande, daß der Sinn dieses Part. mehrfach mit dem des lat. Part. fut. pass. übereinstimmt, hatte N. de Wailly schliessen wollen, daß letzteres auch formell als die Stammform jener Participia anzusehen sei. Diese Ansicht hat Tobler überzeugend widerlegt, dabei aber zugegeben, daß jene lateinische Verbform die Bedeutungsentwicklung der französischen Participia beeinflusst hat, mit andern Worten, daß einige Participia Praesentis die Bedeutung der entsprechenden lateinischen Part. fut. pass. neben der ihnen sonst zukommenden mit übernommen haben, was um so leichter geschehen konnte, als nach den Lautgesetzen die masculina beider Verbformen lautlich identisch werden mußten.

In der That erinnern manche Verwendungen des Part. Präs. sehr lebhaft an das lateinische Gerundium, z. B. in: *Tes peres fu*

*moult . . . vaillanz, Qui te lessa ceste vile gardant Et Gloriete le palès ensement* Prise d'Or. 1113.

Nun einige wenige Nachträge zu Toblers Liste. *alumant*: *n'i avoit cierges ne chandaille alumant* Gaydon 318; *couvrant*: *tres-tout le larris en* (von Todten) *fu du lonc couvrant* Gaufrey 10226; *conduisant*: *N'orent seigneur ou fuissent conduissans* Mitth. 249,19; *desconissant*: *D'autres dras sont vestu qui sont desconissant* Jerus. 6637; *rendant* (= *reddendus* und *redditus*): *Eisi* (lies *Et si*) *por serviges rendanz Dunt de lui seies attendanz Ne li voleies ço graer: Sil deiz tu faire pur la quise Que tu en faz a sainte Eglise* Ducs de Norm. II 6665; *Si soit de nos prisons l'un por l'autre rendans* Antioche II p. 17; *voidant*: *de Gueri sont li arçon voidant* R. de Cambr. 4066.

Möglicher Weise sind auch hierher zu rechnen *tendant* und *tolant*, cfr. *véissez Tant pié, tant poign, tant de teste tolant* Aquin 1643; *La pèussies veoir maint paveillon tendant* Antioche I p. 218. Vergleiche jedoch Gerudium I, B, 2.

In dem Ausdruck „*trover lisant*“ läßt Tobler es unentschieden, ob *lisant* „etwas das zu lesen steht“ oder „beim Lesen“ bedeute, d. h. ob es ein Part. oder Gerund. sei. Zu Gunsten der ersteren Auffassung möchte ich noch folgende Stelle anführen: *Est escrite en I. livre d'une estore lisant* Alix. 70,25; auch der Ausdruck: *l'un e l'autre escrit trovon* Rou III 5626, der offenbar dem *lisant trovons* gleichbedeutend ist, spricht für das Participium.

Weiter erhebt Tobler Bedenken, ob *traiant* hierher zu rechnen sei, da in dem Satze: *Nel* (nämlich den Panzer) *pierche cols de lance ne de quariel traiant* Alix. 40,20 *traiant* möglicher Weise Gerundium als Casus des Infinitivs sein könne. Diese Möglichkeit scheint jedoch ausgeschlossen zu sein, da, wie wir beim Gerundium unter I, B, 3 gesehen, das Gerundium nicht als Subjekt in Vertretung des Infinitivs vorkommt. Ob allerdings die Lesart der Variante vorzuziehen sei, ist eine andere Frage.

Sodann macht er S. 41 auf eine eigentümliche Verwendung des Part. Präs. aufmerksam, nämlich in: *Un grant arpent alast uns hom corant, Ains q'üst mot de la bouche parlant* R. de Cambr. 4551 und fragt: „Sollte die Not des Reimes dazu haben bringen können, *üst parlant* statt *üst parlé* zu sagen?“ Fast möchte ich diese Frage bejahen, da in einer anderen Stelle dasselbe Verhältnis vorzuliegen scheint. Im Roman d'Alixandre ruft Toloméés dem von ihm soeben schwer verwundeten Nicholas höhnend zu: *Nicolas, or avés çou qu'avés demandant; Le trèu de Cesare averés maintenant* Alix. 32,23.

Endlich erwähne ich noch den Satz: *Si lor sont amené li destrier sejournant* Antioche II p. 42, in welchem *sejournant* offenbar den Sinn von *sejorné* „einer der geruht hat“ aufweist.



### Di un codice poco noto di antiche rime italiane.

Il cod. DCCCXXIV della Capitolare di Verona è miscellaneo, cartaceo, di scrittura corsiva, del sec. XV in., in foglio, di dim. 278X210, di carte 127, alcune a due colonne (la intera carta 118, le 126<sup>b</sup> e 127<sup>b</sup> e parte della 103<sup>b</sup> sono bianche), con numerazione recente, in lapis, nel margine superiore destro. È scritto da più mani, come dirò nella tavola; le rubriche e le iniziali dei vari componimenti sono, di solito, in rosso; le prime carte sono un po' guaste per effetto di umidità.

Sulla prima carta (non numerata) si legge di scrittura del sec. XVIII: *comperato da Alessandro Guiducci*, le quali parole si ripetono, della medesima mano, sulla seconda (non numerata). Unito alla prima carta è un foglio che indica brevemente il contenuto del cod.; parrebbe sempre della stessa mano. Sulla seconda carta in calce alla nota citata si legge, di scrittura di Gian Jacopo Dionisi: *Questo prezioso codice mi fu regalato dal Sig.<sup>r</sup> Can. Bandini nel giugno 1789 prima di partir da Firenze: mille grazie. Gian Jacopo Dionisi Can., e più basso, sempre di mano del Dionisi: morto (cioè il Bandini) ai primi d'Agosto 1803<sup>1</sup>, requiescat in pace.*

Il codice venne pertanto da Firenze. Intorno all'antico possessore di esso, Alessandro Guiducci, non seppi trovare notizia alcuna. Non posso determinare chi abbia scritto le parole *Comperato* ecc., quindi neppure chi acquistasse il cod. dal Guiducci. Dopo aver appartenuto al Bandini e al Dionisi, nomi questi tutti e due noti, il nostro Ms. passò alla Capitolare facendo parte della biblioteca dal Dionisi lasciata in deposito al Capitolo Veronese.<sup>2</sup>

Non si può dire che questo cod. sia del tutto sconosciuto. Il

---

<sup>1</sup> Il Bandini morì appunto il 1<sup>o</sup> agosto 1803. Vedi F. del Furia, *Biografia di A. M. Bandini* in Tipaldo, *Biografia degli ital. illustri del sec. XVIII* Venezia 1834, I 152. Il Ginguéné in *Biographie Universelle* etc., Paris 1811, III 308, il Gazzino, *Indice cronologico d'illustri italiani* ecc., Milano 1857, p. 16 e il Dantès, *Dictionnaire Biographique* Paris 1875, p. 60 hanno tutti la data sbagliata 1800, e non determinano il mese.

<sup>2</sup> Vedi Giuliani, *La Capitol. Bibliot. di Ver.* in *Archivio Veneto*, To. XI 1876, p. 74 e To. XII 1876, p. 61 segg.

Dionisi nel V<sup>o</sup> de' suoi *Aneddoti*<sup>1</sup> scrive: „Io cercava sonetti, canzoni, epistole o altri componimenti inediti di Dante onde arricchirne la ristampa delle sue opere. D'apocrifi n'ho veduti alcuni ed alcuni pur di sinceri; primieramente una canzone, la quale col prezioso cod. in cui era scritta mi venne in dono dalla singolar cortesia del sig. can. Angelo Maria Bandini.“ E più avanti<sup>2</sup> scrive: „La ortografia antica (de' cod.) fu ed è di non lieve difficoltà a legger bene; per dar esempio della quale produrrò qui una canzone tal quale si legge nel Ms. donatomi dal Sig. Can. Bandini, di cui ho fatto cenno nel Cap. I<sup>o</sup>.“ Oltre alla canzone pubblicata diplomaticamente<sup>3</sup>, il Dionisi metteva in luce alcune note trovate nel margine del Ms., del quale egli non dava descrizione alcuna, nè altra indicazione fuorchè d'averlo avuto in dono dal Bandini. La canzone comincia: *Patria degnia di triunfale fama*.<sup>4</sup> Ora è certo che il cod. qui accennato e che si crede, forse, smarrito, si deve identificare col Cap. DCCCXXIV, poichè: I<sup>o</sup> la lezione data dal Dionisi è appunto quella del nostro Ms. II<sup>o</sup> le note del Ms. pubblicate dal Dionisi sono quelle che si rinvengono in margine nel Cap.: del quale d'altra parte abbiamo veduto la provenienza Dionisiano-Bandiniana.

Una breve descrizione di questo cod. con l'indicazione sommaria del contenuto fu data dal can. G. B. co. Giuliani, l'illustre Bibliotecario della Capitolare, nel secondo dei suoi *Aneddoti*<sup>5</sup>, dove pubblicò dal Ms. stesso una serie di proverbi in rima inediti.

Sono questi i soli cenni che trovo fatti del nostro cod., il quale rimase ignoto anche ai recenti editori del Cavalcanti, sig.ri Arnone ed Ercole, benchè contenga in buon numero le rime di questo poeta.

I componimenti contenuti nel Cap. DCCCXXIV sono i seguenti:

I. *Qui comincia lo libro di Sidrach sommo filosofo lo quale si chiama libro di fontana di tutte le scienze* (Carte 1<sup>a</sup>—36<sup>b</sup>). Com.: *La provedenza di dio*. Fin.: *di cosa non saputa*. Dopo il proemio diviso in 56 paragrafi (c. 1<sup>a</sup>—7<sup>b</sup>) si legge: *Qui cominciano i capitoli delle quistioni di questo libro*, che sommano a 191. In fine (c. 36<sup>b</sup>): *Qui finisce lo libro di Sidrach sommo filosofo lo quale libro si chiama libro della fontana di tutte le scienze. Deo grazias. amen. amen*. Il Bartoli pubblicò una redazione più ampia (557 capitoli) di quest'

<sup>1</sup> *De' codici Fiorentini* Verona, 1790, Cap. I, p. 8.

<sup>2</sup> Cap. V, p. 27.

<sup>3</sup> Pp. 28 segg.

<sup>4</sup> Non deve essere quella a cui il Dionisi accenna come inedita nel luogo cit (p. 8); poichè della canzone *Patria degnia* ecc. egli ricorda (p. 42) una lezione alle stampe. A torto dunque il Fraticelli, *Canzoniere di Dante*, II<sup>a</sup> ediz. p. 211, nota che il Dionisi credesse questa inedita.

<sup>5</sup> *Nuova serie di proverbi toscani esposti in rima per ordine d'alfabeto da un cod. della Capitolare Biblioteca*, Verona, 1867.

opera.<sup>1</sup> Negli ultimi capitoli, che sono brevissimi, il Cap. presenta analogie col Ricc. 1930.<sup>2</sup> Il titolo *Libro di fontana di tutte le scienze* è dato da molti codd. e stampe del 400.<sup>3</sup>

II. *Presto Giovanni per la grazia di Dio Re cristianissimo manda salute ed amore a federigo imperatore di roma* (c. 37<sup>a</sup>—39<sup>b</sup>). Com.: *Noi Giovanni*. Fin.: *a una balestrata*.

III. *Corneli taciti viri illustris libro XIII*<sup>0</sup>. *Oratio Senacae a Neronis et Neronis ad Senacae* (c. 39<sup>b</sup>—40<sup>b</sup>). Volgarizzamento. Com.: *Dopo la morte*. Fin.: *dalli suoi studi*.

IV. Raccolta di proverbi in rima (c. 41<sup>a</sup>—44<sup>b</sup>). Senza titolo. Pubblicati dal Giuliari, op. cit.

V. Quattro canzoni ciascuna delle quali con la rubrica: *Canzone di Dante alighieri Di firenze* (c. 44<sup>b</sup>—48<sup>b</sup>). Sono le seguenti:

1. *Io non posso celar lo mio dolore* (c. 44<sup>b</sup>—45<sup>b</sup>). Vedi Bartoli, *Storia della lett. ital.* IV, p. 51, num. 86 (*Appunti bibliografici sulle rime di Cino da Pistoja*).

2. *No spero che gamai per mia salute* (c. 45<sup>b</sup>—46<sup>a</sup>). Vedi Bartoli, ibid, p. 63, num. 230.

3. *Alla speranza che mi recha amore* (c. 46<sup>b</sup>—47<sup>b</sup>). Vedi Bartoli, ibid, pp. 51—52, num. 91.

4. Con la rubrica: *Canzone di Dante alighieri Di firenze al tempo che ne fu cacciato*. — *Patria degna di triunfale fama* (c. 47<sup>b</sup>—48<sup>b</sup>). Alcune postille marginali della medesima mano. Fu pubblicata da questo cod. dal Dionisi, op. e luogo cit. Vedi Fraticelli, op. cit., p. 209.

VI. *Vita di Dante Alighieri composta per Messer Giovanni bochaci* (c. 49<sup>a</sup>—63<sup>b</sup>). Com.: *Solone il chui petto*. Fin.: *el nome suo*.

VII. Due discorsi d'argomento politico. Senza titolo. (c. 64<sup>a</sup>—70<sup>b</sup>). Il primo (c. 64<sup>a</sup>—66<sup>a</sup>) com.: *Di tutti gli esercizi humani*. Fin.: *magnifico kapitano*. Il secondo (66<sup>b</sup>—70<sup>b</sup>) com.: *Magnifico e prestantissimo amiraglio*. Fin.: *della nostra cipta*.

VIII. *Chapitolo o vero canzona in terza rima scripta Da Simone di Saviozzo Da Siena a uno signiore di que della Colonna Della origine vita e costumi di Dante alighieri poeta fiorentino e della sua opera principale coe la commedia et dell altre* (c. 71<sup>a</sup>—73<sup>b</sup>). Com.: *Come per dripta linea l occhio al sole*. Fin.: *Con Beatricie a riveder le stelle*.

IX. *Qui comincia il libro dell amista composto per lo eccellente et sommo rectorico Marco tulio Cicerone Romano mandato ad actico suo amico* (c. 74<sup>a</sup>—89<sup>b</sup>). Com.: *Quinto Mutio*. Fin.: *che l amistade*.

<sup>1</sup> Nella *Collezione di opere inedite o rare ecc.*, Bologna, Romagnoli, 1868.

<sup>2</sup> Cfr. Bartoli, *op. cit.*, p. XXV.

<sup>3</sup> Ibid, p. IX—X.

X. Volgarizzamento del *De Senectute* di Cicerone. Senza titolo (c. 90<sup>a</sup>—102<sup>b</sup>). Com.: *O lito se io*. Fin.: *provare possiate*. Questi due volgarizzamenti sono certo di mano sincrona, ma diversa da quella che apparisce nei componimenti finora indicati. Col *De Amicitia* comincia la doppia colonna, che continua anche nelle carte 102<sup>b</sup>—103<sup>b</sup>. La iniziale *Q* di *Quinto mulio* (c. 74<sup>a</sup>) presenta maggiori fregi che le iniziali degli altri componimenti. Crederei che le carte 74—102 sieno state in origine indipendenti dal resto del cod., nel quale dovrebbe averle inserite lo stesso trascrittore delle precedenti composizioni, poichè sul verso della c. 102 ricomparisce, a quanto pare, la sua mano.

XI. Rime di diversi (c. 102<sup>b</sup>—103<sup>b</sup>), di cui vedi appresso.

XII. Rime di Guido Cavalcanti (c. 104<sup>a</sup>—117<sup>b</sup>), di cui vedi appresso.

XIII. C. 118 bianca. C. 119<sup>a</sup>—126<sup>a</sup>. *Sonetti di Messer Bonachorso da Monte magnio cipladino fiorentino*. Sono i seguenti:

- c. 119<sup>a</sup>. 1. Non mai piu bella lucie o piu bel sole.
- 2. Qual beato licor qual teste apliche.
- c. 119<sup>b</sup>. 3. Io piangho. el pianger m e si dolcie et charo
- 4. Non, bisogna piu hilo o piu lavoro
- c. 120<sup>a</sup>. 5. Quando el pianeta occidental da sera
- 6. Tornato e lo aspettato e sacro giorno
- c. 120<sup>b</sup>. 7. Non perche spesso allontanar mi sogli.
- 8. Un pianger lieto un lagrimar soave.
- c. 121<sup>a</sup>. 9. Signior nelle chui mani e posto amore.
- 10. Quando l escha del vostro inclito core
- c. 121<sup>b</sup>. 11. Poi ch a questi occhi el gentil lume piaque
- 12. Freschi fiori dolci et violette dove
- c. 122<sup>a</sup>. 13. Fronde selvaggie alcun vento trasporta
- 14. Signior poi che da voi stetti lontano
- c. 122<sup>b</sup>. 15. Ai gentil triunfante e sacro alloro.
- 16. O sacri laurj o verdegianti mirti
- c. 123<sup>a</sup>. 17. Pioggia di rose dal bel viso piove
- 18. Erano e mia pensieri ristrecti al core
- c. 123<sup>b</sup>. 19. Quando salir fuor d oriente suole
- 20. Quel che piu di madonna udir desiro
- c. 124<sup>a</sup>. 21. Se quella verde pianta et le sue foglie
- 22. Virtu dal ciel sopra vostri occhi piova
- c. 124<sup>b</sup>. 23. Spirto gentil che nostra ciecha etate
- 24. Se mentre quelle lucie oneste e sante
- c. 125<sup>a</sup>. 25. Poi che le volte a vostre amate rive
- 26. Forma gentile in chui dolci anni serba.
- c. 125<sup>b</sup>. 27. Laura dolcie e gloriosa fronde.

Seguono immediatamente e senza alcuna rubrica i tre noti Madrigali dello stesso poeta:

- c. 125<sup>b</sup>. 1. Inclita maesta felicie e santa  
 c. 126<sup>a</sup>. 2. Non cretti amor sotto lo nperio tuo  
 3. Qual piu dolce pensiero o qual piu fiero.

XIV. *Orazione di Santo Tomaso apostolo la quale e diceva ognindi* (c. 127<sup>a</sup>). Com.: *Dolcie et misericordioso*. Fin.: *in secula seculorum amen*.

Qui mi occupo delle rime di diversi contenute a c. 102<sup>b</sup>—103<sup>b</sup> e di quelle del Cavalcanti, riserbandomi ad altra occasione di illustrare le altre e specialmente quelle di Buonaccorso. — Le carte 102<sup>b</sup>—103<sup>b</sup> contengono i seguenti sonetti:

C. 102<sup>b</sup>. 1. Con la rubrica: Dante — *Chi guardera gammai senza paura*. Vedi Cod. Chig. L.VIII 305, num. 117<sup>1</sup>, che lo attribuisce a Dante; Vatic. 3214, num. 89 nella tavola compilata dal Manzoni<sup>2</sup>; Fraticelli op. cit. p. 148.

Varianti a confronto della lezione Fraticelli<sup>3</sup>:

1 senza. — 2 che m a inceso si. — 4 la morte simme dura. — 6 l altre in la mia. — 9 *nel testo*: questa finita: e *in margine*: finita. al. ferita. — 10 per chui mi conviene esser si disfatto. — 12 lasso i fu cosi erratto. — 13 e truovomi in contrario. — 14 virtù di pietra.

2. Adespoto. *Nelle man vostre dolcie donna mia*. Vedi Bartoli, op. cit p. 56, num. 134. Il Chig cit., num. 116 e il Vatic. cit., num. 88 lo attribuiscono a Dante.

Varianti a confronto della lezione Bindi e Fanfani, *Le Rime di M. Cino* ecc. p. 238.

9 ogni tormento spiacie. — 10 ch io non v o servita. — 12 genile mia donna mentre e della vita. — 13 per quel ch i m era consolato.

3. Adespoto. *Questa donna c andare mi fa pensoso*. Vedi Bartoli op. cit. p. 48 num. 56.

Varianti a confronto della lezione Fraticelli, pp. 266—67:

4 lo spirito d amore soave aschoso. — 6 ch i vidi lo dolcie. — 7 suoi ch e tanto el suo valore. — 8 ma guardare non l oso. — 9 essegli aviene che io in questi occhi miri. — 11 che lo intelletto mio non vi puo ire. — 14 del cor fuggire.

4. Adespoto. *Non ti polranno gammai fare amenda*. Nel solo Chig. cit., num. 108, dov' è attribuito a Dante.

Varianti a confronto della lezione del Chig.:

1 non ti. — 3 non s aciecasser . . . carisenda. — 4 degli sguardi

<sup>1</sup> Ediz. Monaci e Molteni in *Propugnatore* 1877—78. Usai dei codd. di antiche rime che trovansi a stampa; degli altri non potei profittare.

<sup>2</sup> *Rivista di Fil. Romanza* I p. 77.

<sup>3</sup> Tralascio le varianti puramente ortografiche e quelle che sieno evidentissimi errori del menante. Del resto desiderandosi ancora un testo critico di Dante e di Cino, a cui appartengono i più di questi sonetti, non ometto neppure le differenze di poco momento. Conservo la grafia del cod., solo sciogliendo i nessi.

belli. — 9 feron. — 12 e mie spirti. — 13 muta. — 14 Ch i stesso uccidero gli sconosciuti.

5. Colla rubrica: Dante — *Con piu mi fiere amor con sua vincthiastri*. Nel solo Chig cit., num. 109, dov' è attribuito pure a Dante.

Varianti a confronto della lezione del Chig.:

2 Piu gli si facie un ubidirlo. — 3 ben lo. — 4 gridar — 5. fia . . . con. — 6 faro stornarvi ogni. — 9 chiamo. — 10 se v e su punto. — 13 ch egli.

C. 103<sup>a</sup>. 6. Adespoto. *In fin che gli occhi miei non chiude morte*. Vedi Bartoli, op. cit., p. 47, num. 52.

Varianti a confronto della lezione Bindi e Fanfani, op. cit., p. 4.

3 E oggi mi son fissi a uno sghuardo. — Dicie ch' egli ave si altero el loco. — 13 Che sento per lo amor gran vanitate.

La lezione di questo Son. concorda molto meglio con l'ediz. Bindi-Fanfani (p. e. ai v. 1, 2, 5, 7, 8, 11, 12, 14) che con l'ediz. Carducci *Rime di M. Cino da Pistoja* ecc., p. 22 e col. Chig. cit. num. 111.

7. Adespoto. *Volgiete gli occhi a veder chi mi tira*. Il Chig. cit., num. 113 e il Vatic. cit., num. 78 lo danno a Dante.

Varianti a confronto della lezione Fraticelli, op. cit., p. 307:

2 venir con voi. — 3 questo. — 4 per valenti donne. — 5 senza. — 7 dico degli modi suoi. — 8 quanto huon. — 9 che gli me gunto fero. — 10 e piangevi. — 12 bocie. — 14 occhi tuoi.

8. Adespoto. *Parole mie che per lo mondo siete*. Vedi Chig. cit., num. 119; Fraticelli, op. cit., p. 146.

Varianti a confronto della lezione Fraticelli:

6 vostri ghuai. — 7 E dite noi sian vostre e unque mai. — 10 intorno. — 13 gettatelevi.

9. Colla rubrica: Dante allo ser cino da pistoja. — *Io mi credea del tutto esser partilo*. Vedi Fraticelli, p. 213.

Varianti a confronto della lezione Fraticelli:

5 di voi parole hudito. — 10 Or qua or la or si legha or si scioglie. — 12 Pero se legier core cosi vi volve. — 13 Priegho che con virtute el corregiate.

10. Adespoto. *Mirando fiso nella chiara lucie*. Non l'ho trovato che nella raccolta del Trucchi, *Poes. ital. di dugento autori*, II 69. Il Trucchi lo attribuisce a Sennuccio del Bene e lo dà colla rubrica: *A madonna Lottiera donna di Nerone di Nigi*. Non ne conosce altra fonte manoscritta che le schede magliabechiane. La lezione del Cap. presenta molte buone varianti rispetto a quella del Trucchi, tali anzi da correggerla ove manca di senso. Per questo credo che giovì sia qui riprodotto l'intero Son. com' è dato nel nostro ms.:

Mirando fiso nella chiara lucie  
 De piu begli occhi che mai viso aprissi  
 Propio degli <sup>1</sup> atti lor parve uscissi  
 Non ci ti por pero c altri ci lucie.  
 E per veder cui amor vi conducie  
 M apressai si ch i credo ch io fallisse  
 E vidi figurato quei che disse  
 Chi vuol d ogni bilta vedre la lucie  
 Istare in atto tanto reverente  
 Mansueto fedel puro e divoto  
 Pareati amar per amar solamente  
 D allora in qua che questo mi fu noto  
 Tengho ch el suo amor perfettamente  
 Ogni altro amore ne tengha remoto.

11. Adespoto. *Sanche si fusse per la tua partita*. Vedi *Rime di M. Boccacci* edite dal Baldelli, Livorno, 1802, p. 54, son. CIII.

Varianti a confronto della lezione Baldelli:

1 Sanche si fusse. — 2 L alta<sup>2</sup> speranza la quale io predea. — 3 quale or. — 5 sostenne. — 7 di ciò. — 9 avvenne. — 10 contro a. — 12—13 morommi . . . O piangerò.<sup>3</sup>

Termina a c. 103<sup>b</sup>, di cui il resto è bianco.

Quanto alla fonte da cui possa essere derivata questa sezione del Cap., nulla saprei affermare. Il Chig. L. VIII 305, da cui deriva, secondo il mio parere, la parte del Cap. che contiene le rime del Cavalcanti, presenta soltanto i primi otto dei Sonetti che ci occorsero finora; riguardo alla lezione, mentre fra Chig. e Cap. l'accordo è notevole nei Son. 2, 4, 5, 7, 8, manca quasi del tutto rispetto agli altri. Col Vatic. 3214 il rapporto è ancora minore.

Venendo ora alla parte del nostro ms. che riguarda il Cavalcanti diremo anzi tutto che per il numero delle rime il Cap. è certo tra i codd. più ricchi, e perciò entra nella prima categoria della classificazione esterna stabilita dall'Arnone<sup>4</sup>, tra i mss. contenenti ciascuno il canzoniere quasi intero.

Quanto poi al posto che il Cap. occupa nella classificazione interna, ossia nella genealogia dei codd. del Cavalcanti, noto primieramente che e per le rime che contiene e per le varianti esso s'accosta quasi sempre ai Laurenziani XLI 34 e XLI 20<sup>5</sup>, la cui lezione è conosciuta per i lavori dell'Arnone e dell'Ercole.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Il cod. erroneamente ripete *degli*.

<sup>2</sup> Il *t* di *alta* è segnato con un punto di sotto.

<sup>3</sup> Ognuno vede quanto sia migliore questa lez. di quella che occorre nel testo Baldelli, ove il poeta direbbe prima di morire e poi di piangere:

Onde morrommi, o caro mio disire,

E piangerò ecc.

<sup>4</sup> N. Arnone, *Le Rime di G. Cavalcanti*, Firenze, Sansoni, 1881 p. LXIX.

<sup>5</sup> Indico, seguendo l'Arnone e l'Ercole, il primo con la sigla *La*, il secondo con la sigla *Lb*.

<sup>6</sup> P. Ercole, *G. Cavalcanti e le sue rime*, Livorno, Vigo, 1885.

Infatti il Cap. contiene dodici ballate (I—XII)<sup>1</sup>, due canzoni (I e II), ventisei sonetti (I—XXVI): ogni componimento è preceduto da una rubrica che lo attribuisce al Cavalcanti. Inoltre il Cap. contiene il sonetto di Nuccio Sanese *I miei sospir dolenti m'anno stancho*, posto tra il Son. III e IV; quello di Bernardo da Bologna *A quella amorosetta foresella*<sup>2</sup>, tra il Son. IV e il V, quello di Guido Orlandi *Inanzi assuon di trombe che di corno*, posto dopo il XVIII del Cavalcanti e di seguito al Son. dell'Orlandi quello di Dante *A ciascuna alma presa e gentil core*, precedute da una lunga rubrica che, si noti, è quella medesima che lo precede in *Lb*.<sup>3</sup>

Il Cap. contiene dunque tutte le canzoni, ballate e sonetti che sono in *Lb*<sup>4</sup>, e possiede di più di quest'ultimo il sonetto dell'Orlandi; mentre poi i sonetti di Nuccio Sanese e di Bernardo da Bologna sono in *Lb* adespoti, nel Cap. trovansi attribuiti a' loro autori.

Canzoni, ballate, sonetti si seguono nel medesimo ordine nel Cap. e in *Lb* (che è l'ordine di quasi tutti i codd. più ricchi di rime), ma il Cap. interpone le due canzoni tra la III e la IV ballata, offre cioè la disposizione del Chig. L. VIII 305<sup>5</sup>, di *La*, del Laurenziano XC inf. 37<sup>6</sup>, mentre *Lb* dà le canzoni dopo le ballate. Non dobbiamo però dimenticare che, come nota l'Arnone<sup>7</sup> „una tale disposizione del *Lb* deve attribuirsi esclusivamente al trascrittore del cod., ad Antonio Manetti, che volle fare una cosa a modo, dovendo regalare il volume a Giovanni Cavalcanti e a Marsilio Ficino, da' quali era stato esortato a quel lavoro, com'egli stesso dice nella *Notitia* che dà di Guido.“

Se confrontiamo il medesimo Cap. con *La*<sup>8</sup> troviamo pure differenze piccole, ma però maggiori che non si offrano al paragone con *Lb*: infatti l'accordo è perfetto nell'ordine dei componimenti, nelle canzoni e nelle ballate; ma, quanto ai sonetti, il Cap. ha di più il XXII e il XXIII, quello di Dante e quello dell'Orlandi.

<sup>1</sup> Cito, ove non indico altrimenti, colla numerazione dell'Arnone, che segue l'ordine di quasi tutti i codd. e anche del Cap.

<sup>2</sup> Per questo Son. il Cap. può essere aggiunto ai mss. contenenti rime di poeti bolognesi, di cui diede la descrizione il Casini nella Prefaz. alle *Rime dei poeti bolognesi* da lui edite, Bologna, Romagnoli, 1881.

<sup>3</sup> Pubblicata dall'Arnone, p. XXXVII.

<sup>4</sup> Vedi la descrizione di questo cod. nell'Arnone, p. XXXVII e nell'Ercole, p. 174. Dalla descrizione di tutti e due gli autori cit. apparirebbe che *Lb* contenesse la ballata *Fresca rosa novella*, che nel Cap. non si trova. Ma sia l'Arnone che l'Ercole avendo indicato il contenuto di *Lb* in relazione al Chig. L. VIII 305, col notare cioè quali componimenti di questo non si trovino in quello, dimenticarono di avvertire che *Lb* manca della ballata in questione. Infatti appare dalla Tav. II, B dell'ediz. Arnone che *Lb* non la contiene; e l'Ercole enumerando i codd. che contengono tale ballata (p. 364; cfr. pure p. 220) non indica *Lb*; e nè l'Arnone nè l'Ercole non danno alcuna variante per questa poesia, tratta da *Lb*.

<sup>5</sup> Vedi Arnone, op. cit. p. XXIX. Indico questo cod. con la sigla *Ca*.

<sup>6</sup> L'indico con la sigla *Lc*. Vedine la descrizione nell'Arnone.

<sup>7</sup> Op. cit., p. LXXXIV.

<sup>8</sup> Vedine la descriz. in Arnone, p. XXXVII e seg.



Riguardo alla lezione — e ciò è molto più importante — il Cap. mostra pure, nel complesso, maggior accordo con *Lb* che con *La* (tra i quali però le differenze sono ben poche<sup>1</sup>), e non mostra accordo solo nelle varianti, ma bene spesso — il che mi pare significantissimo — anche negli errori manifesti.<sup>2</sup> Dove poi il Cap. si discosta da *Lb* e da *La* s'accosta spesso a *Ca*.<sup>3</sup>

Ora si noti che a *Ca*, secondo l'Arnone<sup>4</sup>, dovea corrispondere su per giù quel cod. X, da cui Lorenzo il Magnifico avrebbe tratto le rime del Cavalcanti per la sua raccolta di poeti antichi e contemporanei fatta per l'*Illustrissimo Signore Federico de Aragona*, raccolta di cui possediamo tre copie, *Lc*, il *Palatino* 204 e il *Paringino* della Nazionale 554.<sup>5</sup> Quest'originale della raccolta del Magnifico per l'Arnone sarebbe perduto o non ancora ritrovato e però è designato da lui con la lettera X. Pare che l'Arnone<sup>6</sup> ritenga derivato da questa fonte anche *La*.

L'Arnone reca ottime ragioni<sup>7</sup> per mostrare che si può tenere sieno tutt'uno i due codd. X e *Ca*, ma non si decide a identificarli per questo solo fatto, che nella lettera del Magnifico premessa alla raccolta si leggono queste parole: „... desideroso alla tua honestissima volontà soddisfare *non senza grandissima fatica* fatti ritrovare gli antichi esemplari e di quelli alcune cose meno rozze eleggendo tutte in questo presente volume ho raccolte“<sup>8</sup>, dalle quali, sempre secondo l'Arnone, „si vede chiaro che Lorenzo

<sup>1</sup> Non mi sembra però esattamente vero quello che scrive l'Arnone, p. LXXXIV che tra *Lb* e *La* „si cerca indarno una sola variante, se non si vogliano considerar come tali quelli errori di scrittura che accusano l'ignoranza o la trascurataggine del copista.“ Vedi p. e. le varianti nell'Arnone stesso in Ball. XII 25; Son. IV 6 ecc.

<sup>2</sup> Per esempio Ball. I 41 il Cap. dà *maladetta* in luogo di *Mandetta*, errore del menante, che non si rinvie in nessun altro cod. fuorchè in *Lb*; parimenti noto varianti comuni ai soli Cap e *Lb* in Ball. VI 1 (*o mercede*); XII 25 (*ogni pesanza*); Son. IV 6; V 3 (*e solo*); X 5; XII 11; XXII 1 e 13 (*cognoscer*); XXIV 13; XXV 8 (*truovom*). Invece sono comuni ai soli Cap, *La*, *Lb* le seguenti: Ball. V 8—9; VIII 13; XII 13; Son. I 5 e 6; II 9; III 12 e 14; IV 13 (*pel veduto*); V 13 (*laminie*); VII 12 (*piatoso*); X 1, 6, 7, 13; XI 14; XVI 10; XXII 10. Potrei moltiplicare gli esempi. — Vedi ai luoghi cit. la lezione di *Lb* e quindi anche del Cap. (quando, per brevità non l'indicoi tra parentesi) nell'ediz. dell'Ercole, alla quale m'attenni per le varianti. Talora le varianti d'un medesimo cod. sono date dall'Arnone e dall'Ercole con qualche differenza.

<sup>3</sup> Per esempio Ball. I 6 *quanto quieta* leggono il Cap. e *Ca*, mentre tutti altri codd. leggono *tanto* oppure *e tanto*: Ball. II 10 *la qual legge* il Cap. accordandosi solo con *Ca*; Ball. III 24 *sguardasse* nel Cap. e in *Ca*, negli altri: *guardassi*. Vedi maggior numero d'esempi più avanti, nelle varianti.

<sup>4</sup> Op. cit. p. LXXXII.

<sup>5</sup> Vedi Ercole, op. cit., p. 180, n. 1.

<sup>6</sup> Vedi p. LXXXIII, secondo capoverso e cfr. pure la Tav. IV, p. LXX. Per me *La* è derivato senza dubbio dalla medesima fonte che *Lc*.

<sup>7</sup> P. LXXXI.

<sup>8</sup> Arnone, pp. LIV e LXXXII.

parla di codd. antichi contenenti rime di singoli poeti e non raccolte di rime di diversi poeti, onde egli non deve aver conosciuto nè il *Ca*, nè altre di simili compilazioni"; altrimenti non si spiegherebbe quell'espressione: „*non senza grandissima fatica*“.

Mi sembra però che questa difficoltà dell'Arnone non abbia gran peso. Per essa si dà, a mio avviso, soverchia importanza alle parole: „*non senza grandissima fatica*“. Le quali potrebbero contenere una certa esagerazione, spiegabile ove si pensi che il Magnifico dovea cercare di porre in rilievo quanto potesse il pregio della sua raccolta agli occhi del principe, a cui la mandava e che di essa l'aveva richiesto. Lorenzo subito dopo le parole citate scrive: „il quale (presente volume) mando alla tua Signoria, desideroso assai ch'essa la mia opra, qual ch'ella si sia, gradisca e la riceva siccome un ricordo e pegno del mio amore inverso lei singulare.“<sup>1</sup> E infine della lettera: „Riceverà adunque la tua illustrissima Signoria e questi (scritti miei e degli altri) e me non solamente nella casa, ma nel petto ed animo suo“.<sup>2</sup> Poichè Lorenzo scriveva animato da questi desideri, non credo si possa dare valore di documento alle sue parole: „*non senza grandissima fatica*“. Dal passo di Lorenzo non si può determinare assolutamente che egli usasse raccolte complessive o raccolte di singoli poeti. Ma dato pure che si sia giovato di raccolte complessive, la ricerca di queste dovette pur sempre costargli grande fatica. Aggiungo da ultimo nulla escludere che se per il Cavalcanti e per alcun altro poeta egli abbia trovate le rime già unite, non abbia tuttavia dovuto faticosamente ricercare e adunare quelle degli altri che fossero per avventura qua e là diffuse.

Io non avrei quindi difficoltà a ritenere *Ca* l'esemplare, per la parte riguardante il Cavalcanti, di *Lc*, cioè della raccolta del Magnifico, e di *La*, ammesso sempre, coll'Arnone, che questi due codd. sieno derivati da *Ca* per due vie diverse.

E *Ca* che contiene tutte le rime del Cavalcanti date dal Cap. DCCCXXIV<sup>3</sup>, fu probabilmente anche l'originale di questo cod., che diventa quindi un fratello di *Lc* e *La*, avente per caratteristica, come questi, una maggiore esattezza metrica e pulitura della forma, e perciò una lezione meno genuina che il padre *Ca*. A questo proposito ricordo che il Cap. proviene da Firenze e che *Ca* viene pure dalla Toscana, come osservò il Monaci.<sup>4</sup> Se la cosa è come io dico, si spiegano le analogie di *Ca* e di *La* col Cap.

Dal Cap. poi io credo senza dubbio derivato *Lb*<sup>5</sup>, che è della seconda metà del sec. XV e col Cap. presenta pienissimo accordo,

<sup>1</sup> *Opere volgari di M. A. Poliziano*, Venezia, Molinari 1819, p. 201, dov'è pubblicata l'Epist. al Signore Federico, perchè da alcuno fu ritenuta del Poliziano (Vedi Arnone, op. cit. p. LV, n. 2 e p. LIII).

<sup>2</sup> Ibid. p. 205.

<sup>3</sup> Vedi la cit. descriz. di *Ca* data dall'Arnone, p. XXIX.

<sup>4</sup> Vedi le notizie premesse alla cit. ediz. del cod. Chig. in *Propugnatore*, 1877 disp. I e II, p. 126.

<sup>5</sup> Per l'Arnone (p. LXXXIV) deriverebbe probabilmente da *La*.

secondo vedemmo, in ordine alle rime che contiene, e in ordine alla lezione le per la rubrica abbastanza lunga e caratteristica precedente il sonetto di Dante. Per riguardo alla lezione si avverta pure che il Cap. è spesso l'anello di congiunzione tra *Ca* e *Lb*.<sup>1</sup>

Con ciò si vede come il Cap. sia abbastanza importante, d'importanza, diremo, assoluta, perchè il cod. da cui deriva è interessantissimo; ma in pratica e per istabilire il testo critico del Cavalcanti può poco giovare, per questo che la sua lezione per via del padre *Ca*, del fratello *La* e del figlio *Lb* è già conosciuta; e perchè varianti speciali ne ha pochissime e di quasi nessun momento. Io indicherò solo queste varianti speciali e quelle in cui il Cap. concorda col solo *Ca*<sup>2</sup> sia per l'importanza che ha la lezione di questo cod., sia perchè si provi meglio quanto sopra ho cercato di stabilire: delle molte altre in cui si dilunga dal testo prescelto dall'Ercole, col quale lo confrontai diligentemente, accostandosi di solito a *Lb* od a *La*, non darò che quelle che più importi conoscere, perchè relative a passi tuttora discussi.

Varianti:

Ball. I (Arn. p. 17; Erc. pag. 379, VII) Con la rubrica: *Ser Guido di Messer Cavalcante de cavalcanti*: tutte le ballate seguenti e le canzoni hanno la rubrica: *Ser Guido Cavalcanti detto*. — 4 gocho. — 6 quanto quieta (*Ca*). — 21 rispuose (*Ca*). — 23. pose. 31 el suo colpo. — 41 amor lo qual chiamo la maladetta. — 42 presto. — 52 per morte vegnio a voi.

Ball. II (Arn. p. 20; Erc. p. 376, VI). — 2 vi muova. — 10 la qual (*Ca*). — 11 sentisse. — 22 che entra (*Ca*). — 24 chelmaginar.

Ball. III (Arn. p. 22; Erc. p. 388, IX). — 6 escie degli occhi suoi la onde io ardo. — 9 quando e gunge. — 11 Io sento poi gir fuori. — 22 ammirare (*Ca, Lb*). — 24 sguardasse (*Ca*).

Canz. I (Arn. p. 3; Erc. p. 225, I). — 17 da lume (*Ca*). — 28 sicche non puote la gir. — 38 naturale opposto. — 51 non formato locho (*Ca*). — 57 compressione. — 49 Non puo . . . co-vertto star quand e si gunto. — 65 in forma.

Canz. II (Arn. p. 13; Erc. p. 250, II). — 15 chantarc. — 19 tant e gentil. — 22 valor che le dimostro.<sup>3</sup> — 46 e vadi in guisa allei. (La lezione di *Ca* è: e vadi guis allei).

Ball. V (Arn. p. 26; Erc. p. 368, II). — 15 rispetto della quale ogni altra o a vile.

<sup>1</sup> Cito per esempio le seguenti lezioni del Cap.: Son. II 14 *sicch anno l'ira ed allegrezza e pianto*, lez. evidentemente errata, ma che sta di mezzo tra le lez. di *Ca* e *Lb*, *La*: Son. XVI 14 *fusse noia*; XXIII 2 *possiamo ben rigraziare un ser costui*; ecc.

<sup>2</sup> Porrò la sigla *Ca* tra parentesi dopo la variante a indicare l'accordo col solo *Ca*.

<sup>3</sup> Vi è nel ms. chiarissimo segno di un  $\bar{i}$  eraso prima di *le* e di un  $\bar{j}$  eraso dopo. Pertanto la lezione del Cap. come s'è da ricostrurre: *valor che in lej dimostro* è di tutte la più vicina a quella di *Ca*, e pienamente la conferma: è ancora l'anello di congiunzione tra la lez. di *Ca* e quella di *La, Lb*, ciò che riprova la genealogia da me stabilita.

La Ball. VI (Arn. p. 27; Erc. p. 375, V) ha nel Cap. la rubrica: *Madriale*.<sup>1</sup>

Ball. VII (Arn. p. 28; Erc. p. 397, XI). — 13 questo tormento disperato e fero (*Ca*).

Ball. X (Arn. p. 34; Erc. p. 371, III). — 10 un altro (*Ca*).

Ball. XI (Arn. p. 35; Erc. p. 373, IV). — 3 che di virtu mi traggie assi vil locho.

Ball. XII (Arn. p. 36; Erc. p. 402, XII). — 5 E di sospiri (posto in principio del v. 7).

In fine di questa ballata: si legge: *finis*.

Son. I (Arn. p. 41; Erc. p. 302, XX). Colla rubrica: *Sonetti di ghuido di Messer cavalcante de cavalcanti detto*: ciascuno dei seguenti ha la rubrica: *Ser Guido cavalcanti detto*. — 2 cheffa in la mente uno spirito destare.

Son. II (Arn. p. 42; Erc. p. 290, IV). — 2 dello ntelletto (*Ca*). — 3 or come ti mostro mendicho presto. — 4. el rosso spirito chettaparve al volto. — 7 raso. — 10 in traverso.

Son. IV (Arn. 44; Erc. p. 309, XIII). — 1 gran pieta viene.

Colla rubrica: *Bernardo da bologna a ghuido cavalcanti*. (Arn. p. 83, III; Erc. p. 345; Casini, *Poeti Bolognesi* cit., p. 141, LXXXIV). 3 sfiguro. — 7 allegharon. — 12 seppi. — 13 cosi qual si dice.

In generale il Cap. s'accosta di più alla lezione del Casini (per es. v. 3 e 13) che a quella dell' Ercole.

Son. V (Arn. p. 45; Erc. p. 346, XXXIV). Colla rubrica: *Risposta di guido caval. a detto Bernardo*. — 1 in liscian sua.

Son. VI (Arn. p. 46; Erc. 296, XVII). — Voi pur vedete.

Son. VII (Arn. p. 47; Erc. p. 288, XIII). — 7 tua donna. — 8 pongha sua. — 12 allor d uno huon (errore di *Ca*).

Son. X (Arn. p. 49; Erc. p. 350, XXXVI). — 8 mai si la tonba.

Son. XII (Arn. p. 51; Erc. p. 275, VII). — 1 passate. — 2 destate. — 7 solo e (*Ca*).

Son. XV (Arn. p. 54; Erc. p. 269, V). — 1 Bilta (*Ca*). — 2 et cavalieri armati che ssien genti (*Ca*).

Son. XVI (Arn. p. 55; Erc. p. 272, VI). — 4 et a pensar mi stringe coralmente.

Son. XVIII (Arn. p. 57; Erc. p. 337, XXXII). Colla rubrica: *Ser Guido detto a Ghuido orlandi*. — 2 ch e tanto di valor piena ed adorna.<sup>2</sup> — 6 hunicorno (*Ca*: lunicorno). — 10 allei . . . da bene. — 12 misse. — 13 conviene. — 14 quello.

<sup>1</sup> Lo noto in ordine a quanto avverte l' Ercole (p. 376) perchè si vede come pure il trascrittore del Cap. si sia accorto che qui non si ha una ballata, come hanno tenuto gli editori precedenti all' Ercole. Non si ha, del resto, neppure un Madrigale (vedi le norme metriche del Madrigale in Casini, *Sulle forme metriche ital.* ecc. pp. 49—52); ma una *Stanza* di canzone (vedi Casini op. cit. p. 15).

<sup>2</sup> Le a finali di *piena e adorna* sono nel ms. rifatte su di o. Questa lezione viene così a confermare la genealogia da me stabilita: vedi le varianti degli altri codd. nell' Ercole.

Colla rubrica: *Risposta di ghuido horlandi a ghuido cavalcanti.*  
 (Arn, p. 84, V; Erc. p. 341). — 1 Inanzi assuon di tronbe che di  
 corno. — 2 vorrei di fine amor fare. — 4 navicando. — 6 non  
 chiedendo. — 9 Di su n ne pregho. — 11 che stia al suo signiore  
 sempre leale. — 12 qual si convene.

Son. XX (Arn. p. 59; Erc. p. 324, XXIX). — 9 ardiscon (*Ca*).

Son. XXII (Arn. p. 61; Erc. p. 319, XXVII). — 12 servente. —  
 13 cognioscier nostro sile.

Son. XXIII (Arn. p. 62; Erc. p. 300, XIX). — 4 contare (*Ca*).  
 — 8 chelle (*Ca*).

Son. XXV (Arn. p. 64; Erc. p. 279, IX). — 5 dilette i miei.

Son. XXVI (Arn. p. 65; Erc. p. 307, XXII). — 7 et la terza.  
 — 9 dall alma le salute (*Ca*).

Questo son. manca nel cod. degli ultimi tre versi.

U. MARCHESINI.

## MISCELLLEN.

### I. Exegetisches.

#### 1. Chi per lungo silenzio pareo fioco.

Die Erklärer der Divina Commedia stimmen bei der Auslegung von Inf. I 63 darin überein, daß sie nur *fioco* für mehrdeutig halten, *silenzio* aber in seinem ursprünglichen und gewöhnlichen Sinne verstehen. So fassen sie dieses Wort zu eng. *Silenzio* hat hier übertragene Bedeutung; und zwar hat es denselben Wandel erfahren wie u. a. *tacere*, das ihn in Vers 60 erkennen läßt. Beide Wörter, ursprünglich von der hörbaren Erscheinung aussagend, beziehen sich in den genannten Versen auf die sichtbare. *Dove il sol tace* heißt: wo die Sonne nicht gesehen wird, und *silenzio* ist das Nicht-gesehen-werden, die Abwesenheit. Hiernach ergibt sich die Bedeutung des *fioco*: es heißt nicht heiser, sondern schwach; aber nicht in dem Sinne, den ihm Blanc in seiner geistreichen aber erzwungenen Erklärung giebt, sondern in dem, welchen es in der Verbindung mit *lume* Inf. III 75 hat. *Fioco* ist das Attribut des Fantoms, des *corpo fittizio* (Purg. XXVI 12), der kein Gewicht hat (Inf. VIII 27), der keinen Schatten wirft (Purg. III 26), der *vanità che par persona* (Inf. VI 36), die das Gegenteil einer *cosa salda* ist (Purg. XXI 136) nach dem Worte des Statius, der Virgil den Fuß küssen will und von dem Schatten (V. 131 f.) daran erinnert wird, daß sie keine Körper mehr sind. Der Vers kennzeichnet also die sichtbare Erscheinung Virgil's; über sie erwartet man nach dem *Dinanzi agli occhi mi si fu offerto* des vorausgegangenen Verses eine Äußerung, und weiterhin wird der in V. 66 ausgedrückte Zweifel: *Qual che tu sii, od ombra, od uomo certo* genügend motiviert nur, wenn man die hier vorgeschlagene Deutung annimmt.

A. FEIST.

#### 2. Zum Alexanderfragment.

VV. 74, 75 des Alexanderfragments lese ich:

Mels vay e cort de l'an primeyr  
Que altre emfes del son tertieyr.

was durchaus mit der von Förster angeführten Stelle aus Lamprecht's Übersetzung stimmt.

Die Änderung mag auf den ersten Blick etwas gewaltsam erscheinen, wenn man von *soyientieyr* oder gar von *soyientreyr*, wie manche gelesen haben, ausgeht. Vergleicht man jedoch das Facsimile bei Monaci Tafel 13, so sieht man gleich, daß der Schreiber wie an verschiedenen andern Stellen die Vorlage nicht verstand und sich auch nicht klar war, was das, was er hinschrieb, bedeuten sollte, es dem Leser überlassend, sich irgend etwas dabei zu denken. Wenn man in Betracht zieht, daß die Gruppe *ntr* oder *nti* sehr undeutlich gehalten ist und man daraus *rti* gewinnen will, hat man schließlichs bloß einen Strich zu viel und es bleiben übrig:  $y = n \ i = \tau$ , was gewiß in einem Texte, der soviel Ungleichheiten und Versehen aufweist, nicht unerhört ist.

J. ULRICH.

## II. Onomatologisches.

### 1. Das romanische Ortsappellativum *tubus*, *tufus*, *tovo* und seine Derivate.

In einigen mittelalterlichen Urkunden Italiens findet sich ein Appellativum *tubus*, *tufus*, das nur „Rinnsal oder Flußbett“ bedeuten haben kann. Diesem Sinne zufolge dürfte es wohl das lat. *tubus* Röhre sein.

Eine Nonantoler Urkunde vom Jahre 899 enthält die Stellen: . . . simulque *Tubum*, qui exit de Bodeno (ein Fluß) in Porcaria . . . in lacu de Duracino Buceneto, qui exit de *Tubo mortuo*. Muratori, Antiq. Ital. II 158 und Ughelli, Ital. sacr. II 106. Die letztgenannte Bezeichnung gleicht der von *rivo mortuo* (a. 750 auch in einer Urk. von Nonantola) Marini, papiri etc. p. 102; *canale mortuum* (a. 1158) bei Ferrara, Murat. l. c. V 1015, womit wohl alte Flußbette, Altwässer gemeint sein werden. *Tubus* kommt weiter vor in einer römischen Urk. v. J. 905 . . . usque in *Tufo*, qui aquam surgit et per ipsum *Tufo*, qui ducit aquam recte in limite Marini l. c. p. 31. Endlich in einer Urk. des saec. XI, in der es heißt: per *Tufum* fluvii Remandi (in Marsis), Ughell. l. c. I 963.

Unser Wort kommt auch mehrfach als Ortsname vor. So a. 777 ad *Tufum* (Toscana), Brunetti, Cod. dipl. Tusc. II 320; im saec. X als *Tufolo* (bei Tivoli) Marini l. c. 231; im saec. XI als castrum *Tupho* (in Marsis) Ughell. l. c. IX 909; im saec. XII als *Tuffo* (bei Subiaco) Murator. IV 1060; castrum *Tufi* (mit Camerino) Ughell. I 607; *Tufo* (mit Casaurum, wohl das nämliche) Ugh. VI 1306; im saec. XIII ein *Tufum* (jetzt *Tufe* südwestl. Arquata) Winkelmann, Acta imperii inedita I 779 und ebenda ein anderes castrum *Tufum* (jetzt Tufo nördl. Pietrasecca, östl. v. Nespolo).

Wahrscheinlich gehören auch nachfolgende Ortsnamen in die Sippe. Locus *Tubatia* (a. 825) bei Bobbio, Murat. l. c. V 379; *Tu-*

*faria* (mit Theanum, saec. XII) Ughell. l. c. VI 717; und *Tufara* (saec. XIII) nordw. S. Bartolomeo in Gualdo. Winkelmann a. a. O. I 772, rivulus *Tovanellum* (saec. XII), Subiaco, Murat. l. c. IV 1059.

Möglich, daß man schon früh eine Form *tufum* neben *tufus* hatte, wie in einer lombard. Urk. des saec. XIII auch *tubum* für *tuba* vorkommt.<sup>1</sup> Winkelmann I 492 und wie nach Schneller (die rom. Volksmundarten in Südtirol) S. 205 in der des. com. civ. Trident. die lat. Form *tozum* vorkommt, hier aber nicht im Sinne von Flußbett, sondern mit der Bedeutung, Berggrinner, Holzriese, was freilich auch ein Rinnsal ist. In Südtirol lebt das Wort noch fort als *tovo*. Von ihm ist das fassanische *toal* Schlucht und unser süddeutsches *Tobel*, *Dobel* abgeleitet, gleichsam *tubale*. Als ältesten deutsch-romanischen Beleg für letzteres<sup>2</sup> möchte ich ansehen die Stellen: in montanis *Tuval* (im Salzburgischen) aus einer Urk. von 1123 bei Kleinmayr, Juvavia S. 552; dann: salina in *Tuval* (saec. XII) ebenda S. 540, endlich wieder das letztere als *Tuval* in einer Urk. v. 1237; welches Winkelmann a. a. O. I 302 für den Dürnberg nördl. v. Hallein hält.

Hierher ist wohl auch *Tovo* im Thale der Adda zu rechnen. *Tovena* bei Ceneda; *Toveno* am Iseosee; *Tovelo* im Nonsberg; die ladinischen Weiler *Toèll* und *Toèi* (= tubellus) vgl. Dr. Alton, Beiträge z. Ethnologie von Ostladinien S. 66; dann *Tovare* bei Lizzana (Rovoreto). Vielleicht sind die beiden rätischen *Taufers* auch nichts anderes, denn alte *Tovaria*, *Tubaria*, etwa mit kollektivem Sinn, = bei den Holzzinnern, bei den Töbeln. Das abg. Taufers

<sup>1</sup> Im Bergell scheint früher *tuba* auch zur Bezeichnung von Wässerungsgraben gedient zu haben, wenigstens legt dies folgende Stelle aus einer Urk. v. 1285 nahe. „Hec autem sunt possessiones et ordine subscripto situate, cum aqueductibus irrigande. In primo *tuvam* subtus via, cui coheret a mane *tuua*, que fuit Rudolfi . . . a sera *tuua* de Orengo Rudolfi filii. Mohr, Cod. dipl. II 32. Ganz etwas anderes ist *tufa* in einer Urk. v. 1290 (aus Zillis): Colonarii de Zirannes tenentur expedire villico . . . lxxx *tufas* ad cuppas. Mohr II 11. Cuppa ist Dachschildel, Lander, demzufolge dürfte *tufa* für taeda Forche stehen. Dazu stimmt, daß die Forchen im Allgäu *Taufen* heißen. Vgl. Churw. (oberl.) *teu*, engad. *taja* und *tev* Forche.

<sup>2</sup> *Tobel*, *Dobel* (der, das) ahd. *tobal*, kollekt. *gatubili*, wird in der Regel zu tief gestellt. Allein *tobal* stimmt im Anlaut gar übel zu ahd. *diof*, *thiof*. Auffallend ist auch, daß das Wort nur bei den nächsten Nachbarn der Rätoromanen, bei den Alamannen und Bajuvariern vorkommt. An ihrer nördlichen Stammesgrenze hört unser Wort als Örtlichkeitsbezeichnung plötzlich auf. An seine Stelle tritt *Klinge* und zuweilen „*Kaderich*, *Ketterich*“, das wie das welschtl. *toal* Holzgrinner, Holzriese an einem Abhang bedeutet, gleichfalls ein Fremdwort, aus mlt. *cataracta*. Vgl. Dr. Esser in Pitz, Monatschrift VI 441. Dazu stimmt auch einigermaßen das ital. *cataratta* Abhang und die ahd. Glosse *cataractas rinnun*. Wäre unser Wort deutscher Herkunft, so sollte man am Mittelrhein, Main und unteren Neckar, wo die Alamannen vor dem Jahre 500 saßen, auch eine Spur dieses bei ihnen beliebten Appellativs erwarten dürfen. Wohl findet man dort andere alamannische Namen, diesen aber nicht. Mir scheint, die genannten oberdeutschen Stämme hatten das Wort erst nach dem Jahre 500, als sie sich in den Alpen angesiedelt hatten, kennen gelernt.



im Wallgau heißt a. 881 *Tuberis* Mohr cod. dipl. I 46; monasterium *Tobrensis* (dasselbe) saec. X Bierlinger, Alemannia IX 71. Ebendasselbe a. 1290 *Tubris* Mohr a. a. O. II 98. Das vinstgauische *Taufers* lautet a. 1140 *Tuvres*. Sinnacher, Geschichte von Brixen III 411; a. 1177 *Tuveres*. Hormayr, Beitr. z. Geschichte v. Tirol I 2, 209. Dann a. 1179 *Tuferes*, *Touferes* Fontes Rer. Austriac. tom. XXXIV 53; a. 1200 *Tufirs*. Mohr l. c. II 98. Im J. 1160 wird ein ager *Touveres* in Tirol genannt. Sinnacher a. a. O. 651. Im Jahre 1204 locus *Tovres*. Font. rer. Aust. V 156; a. 1220 *Tuvers* Winkelmann, a. a. O. I 159; dann a. 1256 *Touveres* Hormayr a. a. O. I 2, 235; a. 1236 castrum *Tuvers* Font. rer. Austr. XXXIV 100; a. 1270 *Toufers* Hormayr a. a. O. I 2, 585; a. 1270 *Taufers* ibid. I 2, 386.

Eine Zeit lang war ich geneigt, die rätischen *Taufers* in Zusammenhang mit einem nicht näher bekannten Baumnamen *tuberes* zu setzen, der in einer Bergeller Urk. von 1304 vorkommt. Es heißt dort: *petia una campive . . . et buscive . . . cum busco grosso toueris et busco minutulo nizolarum*. Mohr a. a. O. II 190. Der große Wald von *tuberes* wird einem kleinen Haselnußbuschholz entgegengesetzt. Es ist dieser Meinung, vielleicht mit Grund entgegengehalten worden, daß es sich in der Höhe von *Taufers*, schwerlich um die schon bei *Columella* vorkommenden *tuberes* (angeblich Nußpfirsiche), die nur ein mildes Klima vertragen, handeln könne. Eine Gegend am Vorderrhein heißt die *Grub*, welsch *La foppa*, diese wird im saec. X *Tuberasca* genannt. Alemannia IX 71. Das ist jedenfalls ein Adjektiv zu dem noch ein sg. Grundwort gehört, ähnlich wie zum Bachnamen *Bondasca*, der vom benachbarten Orte *Bondo* abgeleitet ist. Hier *aqua Bondasca*, dort vielleicht *fovea Tuberasca*, weil sie nach *Taufers* gehört haben wird. *Foppa* kommt auch in Italien als Ortsname vor. Ähnlich kommt bei Chur ein *Tobel* vor, das *tobel awa sernacha* (a. 1381) Mohr IV 50 und deutlicher (a. 1376) das wasser *ava serenashga*. Mohr a. a. O. III 276, wohl nicht ohne Beziehung zu dem Namen der in der Nähe liegenden Wiese „Prasserin“, welche a. 1231 *pratum serenum* (Mohr I 318) und *pratum ad aquam serenascam*, dann a. 1349 *prau serin* (Mohr II 40) genannt wird. Wenn nicht *sera* = *serra* (Schleuse) hinter *serena* steckt, was ich aber stark bezweifle, könnte man vermuten, daß der Bach ursprünglich *aqua serena* (Heiterbach, Lauterbach) geheissen habe, allein auch das ist mit sprachlichen Schwierigkeiten verknüpft, es liegt angesichts der Örtlichkeiten:

*Pratum Rustigi* bei Malix (a. 1231) Mohr I 318; *prau Martin* bei Jenatz, Anzeiger f. schweiz. Gesch. v. 1862 S. 32; *prau Marrolls* bei Küblis, ibid., vgl. zu letzterem den Romanen *Maroldus* de Rautines (saec. XI) Mohr I 283, viel näher an einen Personennamen zu denken und zwar an *Serenus*, wie der Heilige heißt, den man um gut Wetter bittet. Also *pratum Sereni*. Vergl. den friauler *Serenus* filius Bonomini. Font. rar. Austr. XXIV 87. Möglich ist auch Entstehung von *Serin(us)* aus *Sorinus*, *Surinus* der im Ver-

brüderungsbuch zu Pfeffers vorkommt. Piper lib. confratern. p. 34 und 360. Vgl. den rät. Personennamen *Lebucius* (bei Piper a. a. O. S. 382) zu seiner anderen Form *Lubucio* (bei Wartman, Urkb. der Abtei St. Gallen III 10), *Luvuco*, ein Mann, zu Plana (Piper S. 387).

M. BUCK.

## 2. Rätoromanische Ortsappellativa der Endung -itium, -itia.

Aus den Verbis *mundare*, *plantare*, *rumpere*, *runare*, *runcare* sind die Appellativa: *\*mundatitium*, *\*plantatitium*, *\*ruptitium*, *\*runatitium* und *\*runcatitium* gebildet. Zu ihnen gesellt sich noch das oberitalienische *\*vangaditia*.

1. *Mundur* bedeutet im Churwelschen neben „reinigen“ im Allgemeinen auch noch im Besonderen „reinigen von Gebüsch und Steinen“, oberdeutsch „schwenden“. *Mundatitium*, *mundaditsch* ist ein von Gesträuch und Steinen gesäubertes Grundstück, eine „Schwende“. Hierher zählen z. B. *Mundaditsch* eine Wiese bei Ardez (Engadin); *Mundaditsches* ein Feld bei Taufers im Vinstgau; *Mondadizza*, ein Ort im Veltlin.

2. *Plantatitium* (Rebland, Pflanzung überhaupt) kommt in mittelalterlichen Urkunden aller romanischen Länder vor. Neben ihm allerdings fast noch häufiger *plantarium*<sup>1</sup>, *plantaria* mit demselben Sinn, zuweilen auch einfaches *planta*. Von den beiden letzteren Formen stammen die mhd. Formen der *phlanzer*, *phlanz* (= Reben-satz, Rebenanpflanzung, neuangelegter Weingarten) her. Ein *predium Plantaditz* (saec. XIII) bei Chur. Juvalt Necrolog. Curiens. p. 111, locus *Plantaditz* (a. 1290) im Vinstgau. Mohr, Cod. dipl. Rhaetiae II 127. Das hier stehende *Plautaditz* ist Druckfehler. — *Plantitz* (saec. XIV) bei Mais in Tirol, Chronic. Marienbergens. von Goswin p. 270. Das einfache *Planta* (in Engadin) ist zugleich der Name einer berühmten churraetischen Familie. Er kommt erstmals a. 1244 vor. Mohr a. a. O. I 333.

3. Das churwelsche *runar* Holz zusammenschleppen, wovon *runa*, *runna*, Haufe, Heuschochen, eigentlich Bürde, Last, *runada*

<sup>1</sup> Hiervon die Flur *Plantair* bei Chur, was die Graubünder seit Campells Zeiten immer irrig aus *plana terra* erklären. Man braucht um das Richtige zu erkennen nur das altchurische *muntnair* (a. 1367) Mohr a. a. O. III 212 zu vergleichen. Das hat in der Urkunde den Sinn von „Schafheerde“, ist also das modern Churw. *muntanèra* = lat. *montanaria* d. i. was sich in den Bergen aufhält, daher mlat. *montanarius* Schafhirt, ein Wort das schon früh als Personennamen vorkommt. Z. B. a. 766 ein Mann *Montanarius* zu Ardez (Graubünden) Mohr, Cod. dipl. I 15; dann im Codex Wangianus von Trient in den *Fontes rerum Austr.* V 209 (a. 1210) ein *Montenarius testis*; ebendort p. 378 ein *Montenarius notarius*; ein Mönch *Montanarius* im Verbrüderungsbuch von St. Gallen und Pfeffers (editio Piper, Monum. German. p. 370; etwa im IX.—X. saec.). Ich bin diesem Namen auch in italienischen Urkunden begegnet, selbst als Ortsname. Für Letzteres nur einen Beleg. Locus *Montanarium* utrumque (a. 1152) bei Vercelli Muratori I, c. V 211.

Bundholz, Leseholz, Bund von Leseholz, *runem* das Schleppen, kommt ohne Zweifel vom ahd. *runan* (obruere bei Graff, ahd. Wb. II 523, 526, mhd. *runen* belasten, beladen, ein Hindernis machen, verrammeln durch Zusammenschleppen wegversperrender Gegenstände. Hierher ziehe ich den Flurnamen *Ronaditz* bei Schuls (saec. XIII) Goswin l. c. 275 neben welchem der Name *Ronäd* (= ronatum) an derselben Stelle vorkommt. Das wird wohl eine Örtlichkeit bezeichnen, wo Holz zusammengeschiepft oder aufgeschichtet worden ist, was man oberdeutsch einen Schmatz, auch Raum nennt, von schmatzen hauen, fällen und raumen = zusammenräumen.

4. das in vielen Sprolsformen vorkommende *runcare* (roden, reuten) hat für unsere Wortart wohl nur wenige Namen aufzuweisen. Bis jetzt kenne ich nur *Rungadulscha* bei St. Martin im Enneberg. Das ist = *runcatutia*. Es wechseln zuweilen -itium und -utium. So ist wohl ein altes *Ruduzunu* (a. 1048) bei Luen an der Landquart (vgl. schweiz. Urkundenregister II im Anhang S. 36) gleichsam *ruptutionus*, die große Reute, denn -unu ist als -unus = ital. *one* aufzufassen. Vgl. *Mondonus* (alias Montonus) saec. X um Verona. Ughelli, Ital. sacr. V 635; *Pratonus* (a. 1034) um Padua, Muratori, Antiq. Ital. III 203; *vallonus* (saec. XII) Ughelli l. c. VII 196; *Caldonus* bei Vicenza (saec. XI) Ughelli V 682; dieses aus mlt. *caldum*, ital. *caldo* Herberge, Schmiede, ein warmer Ort überhaupt. Zu *runcare* gehört endlich auch noch die bergamaskische *vallecula Runcatlio* (a. 1136) Lupi, Cod. dipl. Bergom. II 1003.

5. Am Häufigsten kommt *ruptitium* Neubruch vor. Z. B. *vinea Rutitz* (a. 1284) bei Malans. Juvalt l. c. 94; *Rutitz* (saec. XIV) bei Laatsch (Vinstgau) Goswin l. c. p. 272; *Rutitsch* bei Vicosoprano, ital. Roticcia, das Ulrich Campell in seiner *descriptio Rhaetiae* (im Band VII 249, der Quellen zur Schweizer Geschichte) schon als *rupticium* erkannte, trotzdem er sonst in der Weise der Gelehrten des 16. Jahrhunderts fast immer falsche Erklärungen gegeben hat. *Vinea Rutisch* (saec. XIV) Vinstgau, Ferdinandeum XVI 150; ein Acker genannt *Ruttitsche* (a. 1350) bei Seewis, Mohr a. a. O. II 409; *petia* in *Ritisch* (a. 1341), im Bergell, Mohr a. a. O. II 352; *Retitscheins* (saec. XIV) bei Schlins im VABg., Bergmann, Beitr. z. krit. Gesch. des VABergs, im Band IV der Denkschr. d. Wiener Ak. d. Wissensch.) d. i. *rupticins*; *Ralschings* bei Sterzing, Sinnacher, Beiträge zur Gesch. von Brixen IV 352 vermutlich = *rupticinas* oder *ruptucinnes* aus mouilliertem *nn* hervorgegangen. Der unbetonte Wurzelsvokal unseres Appellativs schwankt, wie zu sehen, auf der Vokalleiter beliebig hin und her, wie das sowohl in den deutschromanischen als auch ganz romanischen Namen und Wörtern oft genug vorkommt.

6. Zu *vanga* (Grabscheit, Spaten), *vangare*, umgraben, führe ich anhangsweise noch an: *monasterium Vangaditia* (a. 1177) Muratori l. c. II 81; jetzt Badia westlich Rovigo. Im saec. XIII *Van-*

*gadisia* (Winkelmann, *acta imperii inedita* I 135), dann *Vangadidia*, *Vangadigia* *ibid.* II 9, am Wortende; offenbar graphische Darstellungsversuche für die Aussprache des Suffixes.

M. BUCK.

### III. Etymologisches.

#### Frz. *faïne*

wird bei Diez unter *faggio* zwar zunächst auf die afrz. Form *fäine* nichtsdestoweniger jedoch auf ein lat. *fägina* zurückgeführt, das seinerseits aus *fagina* zusammengezogen wäre, und das schon in den Schlettstädter Glossen auf dem *a* einen Accent trage. (In der That liest man dort, in Haupts Zeitschrift V 319, *fägina*: *puoch-chiniu*; aber an solcher Betonung des lat. Wortes war ja auch ohne diese Glosse gar nicht zu zweifeln.) Diese Darlegung kann niemand befriedigen: wäre *fägina* das Etymon, so müßte *faïne* (zweisilbig) auch altfranzösische Form des Wortes sein, vgl. *plantain*, *provin* (afrz. *provain*) aus *plantaginem*, *propaginem*, und für afrz. *fäine* müßte ein anderes Etymon gesucht werden; denn auch *faginea* kann mit seinem kurzen *i* nur ein Wort mit dem Ausgang *-igne* geben, vgl. *teigne*, *Sardaigne* aus *tinea*, *Sardinia*. Littré hat wiederholt, was er bei Diez fand, nur den schwer begreiflichen Zusatz sich erlaubt: '*faïne* vient de *fägina* comme *gaïne* de *vägina*', als ob es ein *vägina* je gegeben hätte. Scheler verweist auf das Adjektiv *faginus*, berührt aber die Schwierigkeit nicht, die aus der Kürze des *i* sich ergibt. Da ein afrz. zweisilbiges *faïne* sich nirgends findet, sondern nur dreisilbige Formen *fäine*, *faïne* (so ist vielleicht zu lesen auch wo die Herausgeber *favine* geschrieben haben), *fauvine*, die nfrz. Form aus *fäine* hervorgegangen sein kann wie *haine*, *gaïne*, *traïne*, *chaïne*, *traître* aus *haine* u. s. w. unzweifelhaft hervorgegangen sind, so hat man nur für afrz. *fäine* den Ursprung zu suchen, und dieser liegt in einem anzusetzenden *\*fag-ina*, dessen Suffix das im Romanischen so fruchtbare *-inus*, *a* ist. Aus *\*fagina* ergab sich *fäine* wie afrz. *säim* aus *\*sagimen*. Die Formen *fauïne*, *fauvine* sind unter der Einwirkung der Form *fau* entstanden, die *fagus* zuerst angenommen und an manchen Orten lange bewahrt hat. Das Suffix hat dabei die Kraft, die Herkunft von dem anzudeuten, was der Stamm angiebt, wie in manchen anderen Wörtern, die gleichfalls Adjectiva sind oder gewesen sind, und das Wort ist weiblich gebildet wie die Mehrzahl der Fruchtamen. In *aveline* ist das nämliche Suffix an die Stelle von *-ana* getreten. Dafs das afrz. Wort vorzugsweise als Stoffname gebraucht wird, d. h. so, dafs sein Singular eine unbestimmte Menge von Bucheckern bezeichnet, und noch heute (wie bei *gland*, *raisin* und andern) dieser Gebrauch statthaft ist, darf nicht verleiten dem Suffix kollektiven Sinn zuzu-

schreiben, wie es ihn in *vermine*, *sauvagine* hat; wäre dem so, so könnte es ja nur eine Menge Buchen keineswegs eine Menge Eckern bezeichnen.

Frz. *moire* f.

Dafs das Wort ursprünglich einen aus dem Haar einer kleinasiatischen Ziege gewobenen Kleiderstoff bezeichnet habe, ist nirgends erwiesen und scheint nur aus einer Etymologie gefolgert, die ganz unhaltbar ist. Man kennt thatsächlich das Wort nur in den zwei Bedeutungen: 1. ein gewisser Glanz, der durch eine besondere Art von Walzung seidenen, halbseidenen, wollenen, baumwollenen, linnenen Zeugen gegeben wird, Wasserglanz; 2. Zeug, das diesen Glanz hat.

Das Wort darf nicht getrennt werden von:

1. deutsch *Mohr* m., das, im Deutschen selbst nicht alt erweislich, nicht der Ausgangspunkt für das frz. Wort sein kann, dagegen frz. Fremdwort sein mag mit der gleichen Behandlung des frz. *oi* wie in *Franzos*, *Contor*.
2. engl. *mohair*, Haartuch, Kameelgarnzeug, Mohr. Ob in England das Wort in der That immer einen aus Haar gewonnenen Stoff bezeichnet hat, oder seine Verwendung infolge einer Mißdeutung, die *hair* darin zu erkennen glaubte, sich nach dieser Richtung hin gewandelt hat, während es ursprünglich nur überhaupt einen gewässerten und etwas grobkörnigen Stoff bezeichnete (denn nur bei einer gewissen Grobkörnigkeit, Rauheit hat die ungleichmäßige Quetschung der Fäden des Gewebes die gewünschte Wirkung), muß ich dahin gestellt sein lassen. Gewiß ist, dafs das engl. Wort sehr wohl die Wiedergabe des frz. *moire* aus der Zeit sein kann, wo frz. *oi* = *ouè* lautete, wie deutsch *Hoboe* das frz. *hautbois* der nämlichen Zeit ist oder frz. *bouée* die in derselben angemessene Schreibung des afrz. *boie* (Boje). — Daneben besteht noch engl. *moire*, gewässerter Seidenstoff.
3. span. *muer* oder *mué* „gewässerter Seidenstoff“, das jedenfalls = frz. *moire* ist, ein frz. Fremdwort, das sich zu *moire* verhält wie *frambuesa* zu *framboise*.
4. ital. *amuerro*, *amoerre*, *moerre* m. „gewässerter Seidenstoff“, von dem dasselbe gilt; das *a* wird hier das irrtümlich mit dem Substantiv verbundene *a* das frz. weibl. Artikels sein. Frz. *toilette* geben die Italiener mit *toiletta* wieder.

Die Frage, ob das Wort dem Englischen oder dem Französischen ursprünglich angehöre, wird man schon von vornherein wenig geneigt sein, zu Gunsten des Englischen zu entscheiden, so lange die kleinasiatische Ziege mit Namen *mo*, von der Voltaire in einer bei Littré citierten Stelle redet, nicht irgendwo nachgewiesen ist, und aufer ihr auch noch eine Verwendung ihrer Haare zur Herstellung gewässerter Stoffe. Eine durch Diez, Ménage auf Scaliger zurückgehende Herleitung des frz. Wortes aus dem Arabischen, wo *moiacar* einen in der Levante aus Ziegenhaar bereiteten Stoff

bedeute, ist durch Devic im Supplement zu Littré dahin berichtet, daß das arabische Wort *mokhayyar* laute, was die Italiener in der Form *mocajardo* (auch *mocajarro* wird von italienischen Wörterbüchern angeführt) entlehnt hätten, bei denen es Kamelot heißt. Mir will scheinen, weder das frz. Wort, dessen Bedeutung auch widerstrebt, noch das engl. *mohair* könne daraus hervorgegangen sein; das *k* könnte nicht so spurlos verschwunden und das Wort müßte dreisilbig geblieben sein.

Die Herleitung des französischen Wortes, das wir wohl bis auf weiteres als den Ausgangspunkt für das englische wie für das spanische, das italienische und das deutsche Wort ansehen dürfen, wird erschwert durch den Umstand, daß es für uns ohne alle Geschichte dasteht, d. h. keine Zeugnisse aus älterer Zeit bekannt sind, die etwa auf die Entwicklung der Bedeutung oder die der Form Licht fallen ließen. So wage ich denn nur mit allem Vorbehalt und mit dem Zugeständnis, daß auch den Anfängen der Technik des „Wässerns“ nachzugehen sein würde, folgendes auszusprechen. Lat. *marmoreus* ist afrz. regelrecht *marmoire* geworden (wie *eboreus ivoire*), das wir als Adjektiv „*image marmoire*“ und als Substantiv (unsicheren Geschlechts) „*mur ouvré de marmoire*“ vorfinden. Mir scheint erlaubt anzunehmen, daß wie man heute seidene oder wollene Zeuge, die aus verschiedenfarbigem Faden so gewoben sind, daß ein bestimmtes Muster sich nicht ergibt, *étoffes marbrées* nennt, so man einmal auch von *soie, laine marmoire* gesprochen habe, und daß wie das zum Substantiv erhobene *marbré* (denn so, und nicht *marbre* ist an den von Carpentier unter *marbretus* und den von Laborde angeführten Stellen zu lesen, wie die Pluralform *mabrez*, L. Mest. 393 und die mlat. Form *marbretus* zeigen) für sich allein einen derartigen Stoff bezeichnet hat, so auch *marmoire* als Substantivum in ähnlichem Sinn verwendet worden sei. Zeuge mit dem bloßen Adjektiv zu benennen, das die Färbung angeht, ist ja im Altfranzösischen durchaus üblich gewesen: *bone robe de pers, de vert, unes braies de blanc, chapes de brun*. Dieses Substantivum kann aus einem ursprünglichen Masculinum zu einem Femininum geworden sein, wie *ivoire*, das die alte Sprache nur männlich kennt, später im Geschlechte geschwankt hat (hier hat der vokalische Anlaut die Unsicherheit erhöht); vielleicht ist es immer weiblich gewesen, wie wir neben dem männlichen nach der Farbe benannten Zeuge *blanchet* den weiblichen *brunete* finden. Dieses angenommene \**marmoire* kann endlich seine erste Silbe verloren haben, ein weiteres Beispiel der Erscheinung sein, von welcher Diez in der Vorrede des Wörterbuchs unter No. 3 als von „Vereinfachung scheinbarer Reduplikation“ redet, und von der nach ihm selbst afrz. *falue* (neben *fanfelue*), *freluche* (neben *fanfreluche*) sichere Beispiele sind, auch afrz. *coule* aus *cuculla*. Ist dem so, dann werden wir von den im Eingang angegebenen zwei Bedeutungen von *moire* die zweite als die ursprüngliche zu betrachten haben. Von *moire*, sofern es den gewässerten Stoff bezeichnet, wird das Verbum *moirer* abgeleitet,

und von diesem aus erst wieder das Substantiv *moire*, sofern es eine besondere Art der Appretur von Geweben bezeichnet, gewonnen sein. — Schliesslich sei daran erinnert, wie um der ungleichmässigen, bunten, auch je nach dem Standpunkte des Beschauers wechselnden Färbung willen die Dichter der Alten das Meer *marmor* (ἄλα μαρμαρέην) genannt haben, und wie andererseits bei einem Zeitgenossen, der von der See auch nicht nach dem Hörensagen spricht, Pierre Loti (Pêcheur d'Islande) sowohl von *moire* als von *marbrure* des Meeres die Rede ist: *Cette fois-là, c'étaient des moires, rien que des moires changeantes qui jouaient sur la mer; des cernes très légers, comme on en ferait en soufflant contre un miroir*, 61 (vgl. *l'Oise, moirée de lumière, courait à petits flots pressés*, Rev. pol. et litt. 4. Sept. 1886, S. 289); *une légère brise . . . commençait à marbrer par endroits la surface des eaux mortes* 67; *les lames s'étaient marbrées d'abord d'une écume blanche qui s'étalait dessus en bavures*, 76; *cette mer (das rote Meer) avait à sa surface des marbrures rouges*, 118; *il y avait en haut des nuées diffuses; elles avaient pris des formes quelconques . . .; mais en un point de ce ciel, très bas près des eaux elles faisaient une sorte de marbrure plus distincte, bien que très lointaine*, 176. Allerdings meint Loti mit den zwei Wörtern nicht dasselbe: *moire* ist ein breiter Streifen oder ein rundes Stück Oberfläche, das sich von dem Rest des Wasserspiegels durch andern Glanz oder durch Mangel an Glanz unterscheidet; *marbrure* ist eine schmale Linie, als welche sich ein dünner weißer (rötlicher) Schaumstreifen auf der dunkeln Flut darstellt; jenes dürfte man etwa mit „Trübung“, dieses mit „Schaumader“ wiedergeben. Doch scheint mir die Verschiedenheit des Sinnes nicht der Annahme im Wege zu stehen, es seien die zwei Wörter etymologisch so nahe verwandt wie *marmorea* und *marmoratura*. — Das afrz. *mire*, das in einem von Littré ohne Nachweis des Fundortes angeführten Verse einen Kleiderstoff zu bezeichnen scheint, und das er (und nach ihm Scheler) mit *moire* für eins zu halten geneigt ist, müßte zunächst einmal als altfranzösisches Wort erwiesen werden; aber selbst wenn an seinem einstmaligen Dasein nicht zu zweifeln wäre, würde es immer noch schwer halten darin eine Nebenform von *moire* anzuerkennen; frz. *oi* geht aus lat. *i* unter Umständen hervor, nicht aber frz. *oi* oder *i* aus gleichen Lauten.

Frz. *amadouer*, *bafouer*.

Von *amadouer* hat Diez mit Recht gesagt, daß es älter sei als das Substantivum *amadou*, das in der That die Wörterbücher von Nicot 1573, der Akademie in der Ausgabe von 1694, von Trévoux 1704 noch nicht kennen, während sie das Verbum sämtlich auführen; erst 1740 hat die Akademie *amadou* eingetragen und als *mèche faite avec une espèce de champignon* erklärt. Das Verbum hat jederzeit bedeutet „durch Liebkosungen günstig zu stimmen, zu gewinnen suchen, um den Bart gehen“; das daraus gewonnene Substantiv, der zum Nomen erhobene Verbalstamm bezeichnet hier

einmal nicht die Handlung selbst, sondern die Sache, die zum Vollzug der Handlung dient, etwa wie *ragoût* das ist, womit man jemandem wieder zum Geschmack an etwas verhilft (*on le ragoûte*), oder wie span. *engrudo* von *engrudar*, nicht unmittelbar den Leim bezeichnet, sondern das, womit man leimt. *Amadou* ist in engerem Sinne, indem man nämlich nur an eine besondere Art des Hätschelns denkt, das, was man sorglich dem Feuerfünkchen entgegenbringt um es am Leben zu erhalten und sich dienstbar zu machen. Welchen Stoff man dazu gebraucht, bleibt dabei gänzlich unangedeutet; die Verwendung des Wortes ist darum nur um so sinniger, phantasievoller. Sind wir bisher mit Diez gleicher Meinung, so müssen wir uns von ihm trennen, wo er *amadouer* selbst erklärt; von dem altn. Verbum *mata* „atzen“ aus ist zu *amadouer* nicht zu gelangen. Nicht allein wegen des *d*, das an Stelle des altn. got. *t* bei Diez selbst Bedenken erregt hat, sondern mehr wegen des unerklärlichen *ou* hinter dem vermeintlichen Stamm, für das Diez sich früher auf *évanouir*, *épanouir*, afrz. *engenouir* berufen hatte, in der 3. Ausgabe des Wörterbuchs, nachdem er sich von der Unrichtigkeit der Annahme einer „Einschiebung“ von *ou* in diesen Wörtern überzeugt hatte, nur noch *bafouer* anzuführen vermochte, das er als von *beffe* abgeleitet zu betrachten fortfuhr. Aber auch in *bafouer* kann von einer solchen Einschiebung keine Rede sein; dieses Verbum erscheint vielmehr als gebildet mit dem Präfix *bes* von *fo* (*fāgus*), das auch für *fouet* den Stamm bildet, sodafs *bafouer* (aus *besfouer*) wie sinnverwandt so auch stammverwandt mit *fouetter* ist, nur dafs es „geißeln“ blofs in übertragenem Sinne bedeutet. Diese Erwägungen werden auch Suchier (in seiner Anzeige von Lehmanns Bedeutungswandel, Litt. Centralbl. 1884 No. 50) bestimmt haben Diezens Etymologie aufzugeben und zu der von Roquefort, wenn ich nicht irre, zuerst vorgetragenen Ansicht zurückzukehren, *amadouer* komme von südfrz. *amadour* „Liebhaber“, dessen *r* in Languedoc verstummt. Mir scheint es bedenklich ein Wort, das gerade in den Mundarten des äufsersten Nordens heimisch ist, von einem nur im Süden vorkommenden Stammwort zu gewinnen, würde auch erwarten, dafs in der Ableitung das *r* des Suffixes wieder hervorträte. Besser scheint es mir von der bei Corblet als pikardisch verzeichneten, auch von Diez angeführten Form *amidouler* auszugehen und sich durch sie auf *ami doux* „lieber Freund“ als Etymon führen zu lassen, dergestalt, dafs *amidouler* eigentlich hiefse: jemanden als seinen *ami doux* bezeichnen und behandeln, ihm diese liebkosende Anrede fortwährend zu teil werden lassen. In \**amidouer* konnte das *i* der zweiten Silbe einem *a* leicht weichen, nachdem einmal die Herkunft des Ausdrucks aus der Erinnerung geschwunden war; der Auslaut von *doux* brauchte in einer so spät entstandenen Ableitung gleich wenig hervorzutreten, wie der von *frais* in *défrayer*, der von *mauvais* in *mauviette*; wenn in *amidouler* ein *l* eingeschoben erscheint, so wird dasselbe entschuldigt durch das Nebeneinanderbestehen von *soûl* (spr. *sou*) und *soûler*, *coucou* und



*coucouler*. Was Ch. Nisard, *Curiosités de l'étymologie française*, Paris 1863, S. 1 über die Verwendung von *amadou* in der Gaunersprache mitteilt, wonach das Wort ein Färbemittel bezeichnet, das vorgeblichen Bresthaften ein kränkliches Aussehen zu verleihen bestimmt ist, bestätigt, daß das Wort zunächst ein Mittel bezeichnet freundlich zu stimmen, gewogen zu machen. Über die Herkunft desselben äußert er keine eigene Meinung.

It. *rovello*.

Wenn Diez *rovello* „Ingrimm“ von *rubellus* „rötlich“ herleitet, so ist dagegen von seiten der Laute sicher nichts einzuwenden, hat doch *rubentem rovente, cubare covare, gubernat governa, subinde sovente* (wenn dieses nicht ein aus Frankreich gekommenes Fremdwort ist) ergeben. Um so schwerer ist jenes italienischen Wortes Bedeutung mit der des lateinischen zu vereinigen. Wenn wirklich bei römischen Dichtern sich findet *ira rubens*, was ich zwar nicht weiß, aber um so weniger bezweifeln will als auch Geibel sagt „es schwoll der rote Zorn in meinen Adern“, so ist damit noch nicht wahrscheinlich gemacht, daß man ein Wort, das „rot“, oder vielmehr eines, das „rötlich“ heißt, als Substantivum ohne weiteres zum Namen des Grimmes selbst habe machen können. Zum mindesten würde man annehmen müssen, *rovello* habe einmal bei den Italienern als Adjektiv mit dem Sinne „rot“ bestanden, von ihm aus sei man zur Bildung eines Verbums *\*rovellare* oder *\*rovellarsi* gekommen, das man allein oder vorzugsweise vom Erröten des Zorns gebraucht habe (und von dem das vorhandene *arrovellare* ein Compositum wäre), und von diesem aus sei zu der weiteren Bildung des Substantivums *rovello* „Zorn“ geschritten worden. Alle diese Annahmen, zu denen ich mich schwer entschließen würde, werden überflüssig, wenn man in *rovello* dasselbe sieht, was Diez jederzeit in afrz. *revel*, prov. *revel* erkannt hat; alle drei sind Ableitungen nämlich von Verben, die mit lat. *rebellare* der Form nach zusammenfallen und deren Bedeutungen der des lat. Wortes gleich sind oder sich aus ihr ohne Schwierigkeit ableiten lassen. Afrz. *reveler* heißt nachweisbar: 1. sich auflehnen: *Encuntre mei revelerunt li Saisne*, Ch. Rol. 291; *On doit avant felon donter Qu'il ait pooir de reveler*, Ferg. 128, 16; 2. Übermut treiben: *Lor il n'a cat, soris revielle*, Rich. 3630; 3. sich belustigen: *s'il (der Hirt) lesse les bestes por aler riveler, Je di, s'il en pert une, qu'il l'estuet restorer*, Jub. NRec. I 364. Daher *revel* 1. Auflehnung: *En ce n'a contenz ne revel Qu'il i ait si bon ne si bel*, Parton. 9027; *Je cuit ke tu fais par revel Sifaitte predication*, Dolop. 389; 2. Übermut: *S'en vous avez tant de revel Que vous vos osissiez combatre*, Claris 1952; *Besoins fait troter vielles, reviaus vakes biser*, GMuis. II 85; 3. Lustbarkeit: *Il n'ont nul soing de jeu ne de revel*, Mitth. 216,3. Prov. kommt *revelar* gleichfalls intransitiv vor und heißt „sich auflehnen“, wie außer den Angaben bei Uc Faidit auch folgende Stelle zeigt: *Que sai, sim revella (die Geliebte), Noi a mais del morir*, Mahn Ged. 144,2; in anderem Sinne dürfte es nicht

mehr nachzuweisen sein; doch heißt prov. *revel* nicht allein „Auflehnung“ sondern auch „Lustbarkeit“ wie im Altfranzösischen: *E rics hom ab pauc de revel*, Mönch v. Mont. 19, 53. Im Italienischen scheint das übereinstimmende Verbum nicht mehr erweisbar, dafür aber finden wir hier ein den Schwestersprachen abgehendes Compositum *arrovellare*, welches intransitiv und reflexiv „ergrimmen“ heißt und transitiv „wütend machen“ bedeutet; das Substantivum aber hat eine von derjenigen der Schwestersprachen etwas abweichende Verwendung, indem es den Zustand oder das Thun nicht dessen bezeichnet, der gegen jemand sich empört, sondern dessen, der über etwas empört, entrüstet ist, gegen etwas sich auflehnt, sich erhebt. Dafs dieser Sinn unbedenklich als aus dem des lat. *rebellare* hervorgegangen angesehen werden darf, wird man nicht bestreiten. Die Vertauschung aber des vortonigen *e* mit *o* kann vor der Labialis nicht überraschen, vgl. *dovere*, *rovistare*, *rovescio*, *piovano* bei Diez I<sup>3</sup> 175 und *provenda*, *stoviglia* (neben den von Caix, Studi S. 43 angeführten Formen, die jeden Gedanken an das Verbum *stove* auszuschließen scheinen). Ist dem so, dann haben wir in *rovello* und in *rubello* oder *ribello* den nämlichen Stamm in mehrfacher Gestalt vor uns und einen neuen Zusatz zu Canellos Verzeichnis der italienischen Allotropen zu machen.

A. TOBLER.

## RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

**Moritz Trautmann**, Die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen. Leipzig, G. Fock 1884—86. VIII, 330. 8<sup>o</sup>.

Wie der Titel zeigt, fällt der Gegenstand dieses Buches mit demjenigen der innerhalb derselben Jahre erschienenen bekannten Werke von Sievers (Grundzüge der Phonetik<sup>3</sup>) und von Viator (Elemente der Phonetik) insofern zusammen, als auch Sievers im I. und II. Abschnitte (S. 1—127) die Entstehung der Sprachlaute behandelt und Viator, allerdings vorzüglich mit dem praktischen Zwecke, Lehrern und Studierenden an die Hand zu gehen, die richtige Aussprache des Deutschen, des Englischen und des Französischen darstellt. Aber auch abgesehen von diesen Unterschieden in Umfang und Ziel ist Trautmanns Buch neben jenen zwei andern zu bestehen berechtigt und empfehlenswert; denn es ist, was das Theoretische und das Kritische betrifft, ganz selbständig und bringt, was das Thatsächliche anlangt, viele neue Beobachtungen. Der Vortrag ist klar und frisch und hilft dem Leser auch über die trockensten Stellen des Gebietes hinweg. Ein solches Buch ist wert, daß man auf dessen Mängel und auch auf diejenigen Punkte, in denen man, wenigstens heute noch, verschiedener Meinung sein kann, aufmerksam macht.

Die Vokale bringt Tr. in ein „harmonisches System“, indem er aus vier Vokalreihen diejenigen 14 Vokale als „Grundvokale“ auswählt, die mit ihren Flüstertönen zwei Vierklänge und zwei Dreiklänge geben. Die Aufstellung fester Mustervokale, denen sich alle anderen als „Zwischenvokale“ oder „Nebenvokale“ beordnen lassen, ist ebenso berechtigt und in der Durchführung ebenso dem Gutdünken des Systematikers anheim gegeben wie die Aufstellung von Typen und Mafseinheiten überhaupt. Auch das billige ich, daß Tr. dabei nicht von den Mundstellungen ausgeht, die ja minder fest und viel schwerer meßbar sind, als deren akustische Erfolge. Endlich gebe ich noch zu, daß die Wahl von zusammenstimmenden Tönen ganz annehmbar wäre, wenn jeder Linguist ein musikalisches Gehör hätte. Dennoch ist das „harmonische System“ weder brauchbar noch wahr. Vor allem ist nicht das System selbst harmonisch (S. 45), sondern höchstens — wengleich auch das nur metaphorisch — die vier Reihen des Systems, ja auch von diesen nur die Hälfte, weil die zwei anderen auf Septimenakkorden beruhen, die bekanntlich unharmonisch sind und daher, wo immer sie in einem Tonstücke vorkommen, zur Auflösung drängen. Tr. scheint bei der Aufstellung seines Vokalsystems nicht gewußt zu haben

(vgl. S. 54 und 326), daß die drei Terzen des Septimenakkordes verschieden (Schwingungszahlenverhältnisse:  $\frac{4}{6}$ ,  $\frac{5}{6}$ ,  $\frac{27}{32}$ ) und die dazwischenliegenden „ganzen“ Töne durchaus nicht „das Mittel“ (S. 54) der benachbarten Töne des Akkordes sind (z. B. H : c =  $\frac{15}{16}$ , aber c : d =  $\frac{8}{9}$ ). Bei der temperirten (nicht natürlichen) Stimmung wird die Sache nicht viel besser: man setze nur statt der genannten fünf Brüche die Zahlen  $\sqrt[3]{2}$ ,  $\sqrt[4]{2}$ ,  $\sqrt[5]{2}$ ,  $\sqrt[6]{2}$  und  $\sqrt[7]{2}$ . Allein wenn schon die typischen Vokale des Systems nicht in gleichen Abständen gewählt sind, sondern nach den Tönen eines Akkordes, so könnte ich mich dazu nur dann verstehen, wenn die Flüsterprobe, bei der diese Töne zum Vorschein kommen sollen, verläßlich wäre. Das ist sie aber nicht. Seit dem Erscheinen der ersten Bogen unseres Buches (1884) habe ich gewiß schon hundertmal mit der Reihe u, o, ö, a die Flüsterprobe (oder die Hauchprobe, die denselben Dienst leistet) angestellt und nachher jedesmal an meinem Harmonium, also an einem Instrumente von unverrückbarer Stimmung, nachgesucht, auf welchem Grundtone mein Septimenakkord stand — denn einen richtigen Septimenakkord dabei herauszubringen gelingt immer, da man ja o, ö, a leicht mit der erforderlichen Weite und Enge nehmen kann. Der Grundton (also der Flüsterton des u) schwankte zwischen  $c_1$  und  $g_1$ , somit innerhalb einer ganzen Quint. Was dabei entscheidet, habe ich nicht näher untersucht; nur das scheint mir sicher, daß die Einstellung des Kehlkopfes auf einen gewissen Stimmtone (obwohl dieser beim bloßen Flüstern oder Hauchen des Vokales nicht angeschlagen wird) dabei im Spiele ist. Daß Tr.  $g_1$  für u angiebt, wird daher kommen, daß seine Stimme höher liegt und einen geringeren Umfang hat, als die meinige. Da es nun Philologen vom 2. Bass bis zum 1. Tenor giebt — Alt und Sopran wage ich gar nicht in diese prosaische Diskussion zu ziehen — so ist die Flüsterprobe unbrauchbar. Daß ein auf ihr beruhendes Vokalsystem überdies nicht dem Wesen der Vokale entspricht, ergibt sich sofort aus dem Umstande, daß nicht nur die Höhe der Obertöne, sondern auch deren Anzahl und Stärke den Vokalklang bestimmen (Ann. d. Phys. u. Chemie, N. F. XXVII 94 ff.). Ich will hier gleich das abthun, was ich noch vom akustischen Standpunkte aus gegen Tr. vorzubringen habe. 1. Die Obertöne nehmen nicht einfach mit der Höhe ab (S. 2); das ist bei verschiedenen Klängen verschieden. 2. Nicht die ersten sieben Obertöne sind harmonisch (S. 2), sondern die ersten fünf, dann 7, 9, 11, 15 . . ., allgemein  $2^n - 1$ ,  $2^n \cdot 3 - 1$  und  $2^n \cdot 5 - 1$ , wobei n eine ganze positive Zahl bedeutet. 3. Daß die Schwingungen beim bloßen „Hall“ eines Hohlraumes nicht „voll“ seien (S. 3), ist mir unverständlich; sollen sie denn Phasen überspringen? 4. „Singt oder spricht man“, sagt Tr. S. 35, um das akustische Wesen des Vokalklanges durch ein Beispiel zu erklären, „auf den Ton c, der 132 Schwingungen in der Sekunde macht, ein u, dessen Hall auf  $g_2$  steht, so wird dieser Hall 132 mal in der Sekunde wiederholt“. Das gäbe  $132 \cdot 132 \cdot 2 \cdot 3 = 104544$  Schwingungen in der Sekunde; das ist fast  $g_{10}$ , oder vielmehr gar kein Ton, da für so rasche Schwingungen das menschliche Ohr nicht eingerichtet ist. Es geht denn auch gar nicht an, die Schwingungszahlen von Grundton und Oberton in dieser Weise in Rechnung zu bringen; das wäre ungefähr so, als ob jemand sagte: Wenn ich in jeder Sekunde vier Schläge auf den Tisch mache und du gleichzeitig sechs auf meinen Rücken, so werden wir  $4 \cdot 6 = 24$

Schläge in der Sekunde hören. 5. Bei den genäselten Vokalen soll die Flüsterprobe „wegen des doppelt so großen Hallraumes“ um eine Terz tiefere Töne ergeben (S. 45). Wenn wirklich dieses einfache Raumverhältnis vorläge, so müßten die Nasallaute um eine ganze Oktav tiefere Flüstertöne geben als die entsprechenden reinen Vokale; da aber bei verschiedenen Vokalen der Mundraum verschieden groß ist, muß die Einbeziehung des Nasenraumes bei der Nasalisierung auch verschieden viel ausgeben, beim u viel, beim o weniger, beim a am wenigsten. Dies bestätigen meine Versuche; aber gegen i hin finde ich die geflüsterten Nasalvokale sogar etwas höher als die reinen Vokale — doch genug des Geflüsters. Tr. mißt auch in der Konsonantenlehre akustische Schwingungen, indem er „die Tonhöhe der Grundgeräusche“ bestimmt. Ich verstehe nicht aus diesen Bestimmungen Nutzen zu ziehen; vielmehr scheint mir, daß „die Tonhöhe der Grundgeräusche“ viel weniger von der Art der Konsonanten selbst abhängt als „von den benachbarten Lauten“ (S. 79). Was soll dann die „durchschnittliche Tonhöhe der Grundgeräusche“ für einen Wert haben, und wie kann man sie „stets mit voller Sicherheit angeben“? Die Konsonanten sind wesentlich Geräusche, da hört das Rechnen auf. Über die Einteilung der Konsonanten habe ich nur zu bemerken, daß Tr. l, m, n, η unter die Verschlusslaute d, b u. s. w. einreicht, weil in la, ma, na, ηa bei dem Übergang zu dem folgenden Vokale ein diesen Lauten eigenes Klappen gehört werde, geradeso wie bei da, ba u. s. w. Diese Beobachtung ist richtig; aber in al, am, an, aη, amp, ant, aηk bedarf es nicht des Klappens, und ich möchte daher nicht sagen, daß das Klappgeräusch „unzweifelhaft den Hauptzug im Wesen der betreffenden Laute bilde“ (S. 98). Wesentlich kann nur das sein, was nie fehlt, d. i. bei l das zitterrige Reibe-geräusch in der seitlichen Enge am Zungensaum, bei m, n, η die Nasenstimme (oder nur der Hauch durch die Nase) bei bekanntem Mundverschluss. Für jene sehr häufigen l, m, n, η ohne Klappgeräusch hat Tr. keine Stelle im System vorgesehen. Zur Phonetik im allgemeinen nur noch eine Bemerkung. Die Begriffsbestimmung, ein Sprachlaut sei ein solches Schallerzeugnis des Sprachorgans, welches vom Ohr als eine Einheit empfunden werde, reicht zwar dazu aus, ein nach Brücke (Grundzüge<sup>2</sup> 82 f.) erzeugtes š für einen einheitlichen Laut zu erklären; aber über das tschech. ř, das slav. „weiche“ t, das ital. „palatale“ c, das deutsche z, das (behauchte) deutsche k werden die Ohren verschiedener Völker widersprechende Urteile fällen. Der Verstand muß da angerufen werden, nicht das Ohr. Neben dem eigenen Systeme bringt Tr. auch die Systeme Anderer vor und fällt recht lesenswerte Urteile über sie. Der Einwand, daß die Vokalsysteme Anderer nicht harmonisch seien (Böhmer und Kräuter gegenüber der einzige Vorwurf) bedeutet freilich nichts.

Der zweite Teil, worin die besprochenen Laute an den drei im Titel genannten Sprachen, als an den bekanntesten Beispielen, vorgezeigt werden, scheint mir noch wichtiger und nützlicher als der erste. Zur Darstellung der englischen Laute hat A. Schröder, der hierin besonders bewandert ist, einiges angemerkt (Litteraturblatt 1886, 419 ff.). Die französische Orthoepie steht, wie bekannt, ohnedies ziemlich fest; nur in drei Stücken kann ich Tr. nicht beistimmen. Daß stimmhafte Konsonanten vor stimmlosen selbst in stimmlose übergehen können (*ch' te dis* neben *je te dis*, *apsent* statt *absent*) habe ich oft erfahren, aber das Gegenstück, wie *chag'jour* (*chaque jour* S. 133),

ist mir unbekannt. Die Endsilben von Wörtern wie *bonté* (S. 208), *ami* (S. 218) habe ich immer kurz gehört. Das r endlich ist in Paris nach meinen Beobachtungen nicht „ein wirklicher, aus mehreren Schlägen bestehender“ Zitterlaut (S. 241), sondern ungefähr derselbe Reibelaut wie im Berliner Deutsch; das bühnenfranzösische r ist allerdings ein Zitterlaut, aber vermutlich bei allen Schauspielern das Zungen-r, wiewohl ein ebenso deutlich zitterndes Zäpfchen-r vom Zungen-r aus der Entfernung nicht leicht zu unterscheiden ist und daher in vielen Gegenden unbemerkt daneben bestehen mag. Wer das Zungen-r zu gebrauchen gewohnt ist, findet das wirkliche (aus mehreren Schlägen bestehende) Zäpfchen-r schwierig, und umgekehrt; deutlich verschieden von beiden r (aber nicht schwierig) ist das uneigentliche, nicht aus mehreren Schlägen, sondern aus einem zitterigen Reibegeräusch bestehende r der Berliner und Pariser. Nach Vokalen (aber nicht zwischen Vokalen) hat dieses uneigentliche r in Paris erst einen Anlauf zur Vokalisierung genommen, während die Berliner, wie die Engländer, das r in solcher Stellung schon ganz vokalisiert haben (wenn auch nicht in gleicher Weise). Das aus einem einzigen Schläge bestehende r in engl. *very*, *bring*, span. *brazo* mag als eine Abart des zitternden Zungen-r angesehen werden; ein gleichzeitiges Zischen habe ich bei dem engl. r nur nach d und t gehört. Tr. beschreibt auch das engl. r nach b, p, g, k als einen Zischlaut, und Schröder a. a. O. wendet dagegen nichts ein). Soweit meine Erfahrung. Es scheint, daß Tr. all diese Arten der Aussprache des r kennt; aber über deren Vorkommen macht er meiner Erfahrung widersprechende Angaben. Das Rätsel wäre gelöst, wenn ich vermuten dürfte, daß Tr., so wie ich selbst viele Jahre lang, das zitternde Zäpfchen-r von dem ähnlichen Zungen-r nicht unterscheiden könnte; aber beschrieben hat er die Bildung jenes Lautes ganz richtig (S. 94).

Eine allgemeine deutsche Orthoepie wird erst angebahnt; der Phonetiker muß daher alle aus dem Deutschen entnommenen Beispiele mit Vorsicht auf nehmen, weil ja auch Deutsche nicht die deutsche Gebildetensprache aller Gauen kennen, geschweige alle Mundarten. Was zunächst die Musteraussprache betrifft, die Tr. vorschlägt, so möchte ich mich gegen jede Erschwerung aussprechen. Warum soll die jetzt so weit verbreitete Regel „Langes betontes e (und ä) ist geschlossen, kurzes offen“ nicht gelten? Daß diese e (und ä) verschiedener Herkunft sind, wissen wir; daß sie in der Schreibung durchaus nicht der Herkunft gemäß auseinandergehalten sind (wie zufällig in *See*, *jemand*, *nehmen*, *Hände*, *nähmen* = mhd. *sê*, *ieman*, *nēmen*, *hende*, *nāmen*), ist auch bekannt; um nun die den meisten Gebildeten fremde (und nicht einmal zureichende) Regel „Brechungs-e ist offen, Umlauts-e geschlossen“ anwenden zu können, müßten alle, die nicht zufällig eine Mundart genau kennen, welche diese zweierlei e unterscheidet<sup>1</sup>, Germanisten werden, wenn sie deutsch reden lernen wollen. Ich denke, wir verzichten lieber auf das lange offene e. Diesen Laut sprechen übrigens viele Deutsche in Nord und Süd, vielleicht die Mehrzahl, regelmäßig vor r, wie in *lehren*, *leeren*, *Ehre*, *Ähre*. Andere, besonders Landschullehrer, glauben, e sei geschlossen, ä offen auszusprechen, und ahnen nicht, wie willkürlich und wertlos die Schreibung in diesem Punkte ist. In einigen

<sup>1</sup> Auch das würde nicht hinreichen, da keine Mundart den ganzen Wortschatz der Schriftsprache besitzt.

Fremdwörtern unbetonte Silben lang auszusprechen (*Dramā, Sofā, Paviān*, S. 274) fällt keinem Süddeutschen ein, auch im Norddeutschen schwankt das sehr; es wird wohl vergeblich sein, derlei regellose, oder doch sehr schwer erlernbare Längungen allgemein zu verbreiten. Die Aussprache des unbetonten e möchte uns Tr. gar schwer machen: *dlzar, dlzīs, dlzum, dlzon, dlze* u. s. w. sollen wir das Pron. *dieser* deklinieren, und er fände das anmutend, edel und schön (S. 276). Da werde ich doch lieber gleich ein Magyar. Die Aussprache von er (und äü) wie *av* kennt Tr. nicht (S. 268), und doch gilt sie, soviel ich weiß, von der Ostsee bis zur Adria für die richtige. *Marie* im Nominativ habe ich noch von keinem Deutschen „dreisilbig“ (S. 299) gehört. Wo Tr. mit Recht das häufigere und regelmässige *Grüb, grüb* u. s. w. empfiehlt (S. 255), vermisste ich die Ausnahme *Städt, Stäädte*. Gerne möchte man wissen, wie Tr. die vielen griech.-lat. Wörter auf -ik ausspricht: er sagt S. 269 *Katholīk, Musīk*, S. 278 *Lógik*. Es wäre dringend zu wünschen, daß die deutsche Orthoepie von Berlinern in die Hand genommen würde; denn daß der Aussprache der Berliner Gebildeten die Zukunft gehört, ist klar; es fragt sich nur noch, wieweit die Berliner Eigentümlichkeiten etwa abgeschliffen werden. Über die süddeutsche Aussprache ist Tr. nicht ganz gut unterrichtet. Zwischen Vokalen und in gewissen Fällen nach l, m, n, r sind stimmhafte s (d. i. z), b, d, g, v in süddeutschen (nicht mitteldeutschen) Mundarten und im Gebildetendeutsch des Südens allgemein; *lieke, leke* (S. 319 u. ö.), *Esel* (S. 299), *reisen* (gleich wie *reißsen*, S. 301), *finen* (S. 283) ist mir fremd, und an der Aussprache *Ente* (st. *Ende*) erkenne ich sofort den Egerländer. Wahrscheinlich war Tr. durch das Gespenst der stimmlosen Media irreführt. Das k ist im Anlaute vor Vokalen (S. 279) auch im Süddeutschen behaucht. Der Lautbestand des Süddeutschen wird S. 313 ff. viel zu klein angegeben. Von den neun Stücken, in denen die nhd. Schriftsprache gerade mit dem Obersächsischen übereinstimmen soll (S. 253), hat fünf auch das Bairische mit ihr gemein.

Die Lautzeichen sind gut ausgedacht; aber wenn sie Tr. auch für besser hält als alle schon bestehenden und bekannten, so hätte er sich doch sagen sollen: Das Bessere ist des Guten Feind. Für jedes Buch ganz neue Zeichen lernen zu müssen ist Zeitverlust. Über die eigentümliche Art, wie Tr. neue Kunstausrücke schafft, hat Schröer a. a. O. das richtige gesagt. Hingegen muß ich mich noch aufs nachdrücklichste dagegen verwahren, daß Männer von der Stellung und dem Fache Tr. den Sprachgebrauch absichtlich und nach Gutdünken brechen. Wir „in der Südostecke“, wie Tr. uns Deutschösterreicher gerne bezeichnet, bemühen uns aufzupassen, welche Ausdrücke, Nebenformen, Konstruktionen, die wir täglich hören und lesen, zufällig nur bei uns vorkommen, und vermeiden sie dann ängstlich; und ein solcher Deutscher aus der Südostecke muß Anderen Provinzialismen und sprachgeschichtliche Liebhabereien vorwerfen? „*Willis seine*“, „*Merkel seinen*“, „*Lepsius seine*“, „*Rapp seins*“, „*lass ich*“, „*erinner ich*“, „*bezweist ich*“, „*vermitteln*“, „*hinum*“ schreibt man nicht, nicht einmal in der Südostecke; „*polisch*“ statt *polnisch*, „*mehren*“ statt *mehreren* ist ebenso falsch, wie es rz. *polais* und *plus* statt *polonais* und *plussieurs* wäre; „*stak*“ ist selbst vom geschichtlichen Standpunkte aus zu verwerfen; überdies sind alle die historischen Anwandlungen wie „*dosen*“, „*flistern*“, „*betauern*“, „*leschen*“ vielmehr Anachronismen.

Hoffentlich wird recht bald der im Vorworte versprochene zweite Band nachfolgen, der die Lehre vom Wort und vom Satze behandeln und, da dieses Feld weniger bebaut ist, ohne Zweifel noch mehr wertvolle Beobachtungen und neue Ansichten darbieten wird als der erste.

TH. GARTNER.

---

**Le Antiche Rime Volgari** secondo la lezione del Codice Vaticano 3793 pubbl. per cura di A. D'Ancona e D. Comparetti. Vol. IV, Bologna. 1886. 8°. 423 S.

Der 4. Band der *Antiche Rime Volgari* enthält den ersten Teil der Sonettensammlung; mit dem nächsten Bande wird die Publikation der großen vatikanischen Liederhs. vollendet sein. Man kann annehmen, daß D'Ancona froh sein wird, sich endlich von dieser Arbeit zu befreien; denn bei der Art der Gedichte und dem Zustande der Überlieferung war der Abdruck des vatikanischen Codex in Wahrheit ein Werk der Abnegation, welches viel Mühe und Zeit kostete, ohne den Herausgeber völlig befriedigen zu können. Ein korrekter Text war nicht beabsichtigt und vielfach unmöglich; nicht Geringes ist allerdings für die Herstellung der Lesart geleistet, und mehr als man auf den ersten Blick sieht, da es in so bescheidener und zurückhaltender Weise geschah. Jedenfalls hat D'Ancona die Genugthuung, daß seine mit der Publikation gehegte Absicht im vollsten Maße erreicht worden ist. Das Material für ein Studium der ältesten italienischen Lyrik wurde hier eigentlich erst recht eröffnet; die Reproduktion anderer Hss. ist durch diese angeregt worden; die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Texten nahm einen bedeutenden Aufschwung, so daß D'Ancona's *Antiche Rime Volgari* für die italienische Litteratur- und Sprachgeschichte wahrhaft epochemachend geworden sind.

Die Dichter, von denen dieser 4. Band die meisten Poesien bietet, sind Guittone, Chiaro Davanzati und Monte Andrea. Die Sonette Guittone's waren fast alle schon gedruckt; manche erscheinen hier in besserer Ordnung, wie die lange *Corona* über die Kunst zu lieben (No. 406—429), welche nicht, wie bei Valeriani, durch Fremdartiges unterbrochen ist; auch fehlte im früheren Drucke das letzte der Sonette. Von Monte's Sonetten sind viele, wie die schon von ihm bekannten Gedichte, voll von verzweifelten Klagen über Liebeschmerz und Unglück. Die gelungensten Gedichte Chiaro's, das vom Vöglein (354), die Abweisung der Dame (580), der Vergleich derselben mit dem Lichte (566), die *Plazersonette* (578 f., 585--592) waren bereits von Massi, Trucchi und von D'Ancona selber veröffentlicht worden; doch kommen hier manche von einer damals seltenen Frische und Anmut hinzu, wie die Schilderung der wechselnden Empfindung beim Kommen und Gehen der Geliebten (546) oder die Abschiedsscene (550). Viele der neu edierten Gedichte zeigen wiederum Chiaro's Vorliebe für die konventionellen Vergleiche, besonders mit Tieren; um sie dreht sich eine ganze Reihe von Sonetten (558 ff.). Noch mehrere andere toskanische Dichter der Übergangszeit lernen wir in diesem Bande genauer kennen, Maestro Rinucino, Ser Cione, der sich durch besondere Dunkelheit auszeichnet, und eine Anzahl Ungenannter.



Die interessantesten Stücke dürften die Tenzonen sein; man erkennt immer mehr, mit welcher Vorliebe diese provenzalische Gattung in Italien, hauptsächlich in Toscana angebaut wurde. Indessen ganz richtig war, wie sich nun gezeigt hat, die Annahme nicht, daß die südlichen Lyriker das Streitgedicht noch nicht nachgeahmt haben. Monaci hatte kürzlich eine Tenzone zwischen Pier della Vigna, Jacopo da Lentini und Jacopo Mostacci bekannt gemacht. Zu Anfang dieses 4. Bandes der *Antiche Rime Volgari* finden wir eine solche von 5 Sonetten zwischen dem Abate di Tiboli und Jacopo da Lentini, über die Gottheit Amore's, welche der Abate verteidigt, und Jacopo ableugnet. Das erste Sonett des Abate (326) enthält in einem Verse deutliche Anspielung auf Guiraut de Calanso's Allegorie der Liebe (*A leis cui am de cor e de saber*), welche auch Guido Cavalcanti gekannt zu haben scheint (s. Lit. Bl. für germ. u. rom. Phil. 1886, col. 336 f.); der Abate sagt: *E son montato per le quatro scale*, und Guiraut vom Palast der Minne: *E poi ai hom per quatre gras mout les*. Im Übrigen aber zeigt das Gedicht keine Beziehung zu dem Guirauts; die Liebespfeile sind nicht aus letzterem, sondern nach Ovid. Das 1. Sonett Jacopo's (327) ist auch nach der Hs. Chigi gedruckt, bei Molteni und Monaci No. 519, und die Vergleichung ergibt einige unzweifelhafte Verbesserungen der Lesart, v. 6:

C'Amore àde ira im se richiosa.

Statt des sinnlosen *ade ira* hat die Hs. Chigi das Richtige: *à deità*, und v. 12 liest sie: *E Dio in vanità non vi pò stare*, statt *Ed io in vanità non vo' più stare*, welches nicht in den Zusammenhang paßt.

Wenn man sieht, wie mit die ältesten Sonette gerade Tenzonen angehören, und wie die letzteren so häufig waren in Toscana, in derselben Zeit, wo das Sonett eifrig kultiviert wurde, so könnte man auf den Gedanken kommen, daß dasselbe überhaupt seinen Ursprung der Tenzone verdanke; die einzelnen Strophen der Tenzone hätten sich losgelöst, weil sie eben von verschiedenen Dichtern herrührten, wären zu *coblas esparsas* geworden, und dann einmal daran gewöhnt, hätte man auch andere *coblas esparsas* gedichtet. Doch ist das eine bloße Hypothese. In den beiden Tenzonen, an denen südliche Dichter teilnehmen, sind die Antworten nicht auf die Reime (in No. 328 ist der eine Reim allein beibehalten). Das war nach der italienischen Reimweise der Canzone, wo die *coblas unissonans* so selten sind, ganz natürlich. Später ward die Beibehaltung der Reime das Gewöhnliche, um eben damit den Zusammenhang der Gedichte schon äußerlich zu kennzeichnen; bei längerer Reihe von Sonetten kommt es aber vor, daß nur die ersten auf die Reime sind; in 679 ff. sind es nur die Quaternarien. Übrigens finden sich bekanntlich auch bei den älteren Toscanern Beispiele für völlige Erneuerung der Reime, so in diesem Bande selbst No. 623 f.

Eine andere Tenzone von 2 Sonetten mit verschiedenen Reimen (331 f.) ist anonym, könnte aber ebenfalls von südlichen Dichtern sein, da Sonette Jacopo's von Lentini vorangehen und nachfolgen. Auch sie beschäftigt sich mit der Gottheit Amore's, welche geleugnet wird; es war ein beliebter Gegenstand, den wiederum dann Chiaro Davanzati und Pacino di Ser Filippo Angiolieri in 9 Sonetten behandelten (670 ff.). Hier ist aber der Schluß religiös; der Einfluß der in Guittone's Schule herrschenden moralisierenden Richtung wird sichtbar; Pacino giebt zu, daß Liebe in der Gottheit sei, nur die sinn-

liche Liebe habe nichts Göttliches, und Chiaro erklärt, er habe eben jene reine, göttliche Liebe gemeint. Der Streit dreht sich also um ein Mißverständnis, während beide Teilnehmer im Grunde einig waren. Ähnlich ist es in der Tenzone von 8 Sonetten zwischen Rinucino und Pacino, 625 ff., wo sich der erstere nur schlecht ausgedrückt hatte; er möchte, sagte er, Amore sollte alle verliebt machen, und meinte, er solle stets den Geliebten auch liebend machen; dagegen konnte Pacino nicht viel einwenden; aber es wird erst nach langem Hin- und Herdrehen klargestellt. Die Tenzone von 13 Sonetten, 633 ff. über die Frage, ob Demut oder Zwist die Liebe mehr fördert, findet zwischen Chiaro Davanzati und Monte Andrea statt, schließt aber mit 3 Sonetten von Maestro Rinucino; das erste Sonett Chiaro's ist ein *devinalh*. Ein Gespräch persönlichen Inhaltes zwischen Schiatta di Messer Albizo und Monte umfaßt gar 24 Sonette (646—669). In diesen langen Diskussionen ist es auch Sitte, daß jeder der Unterredner, um mehr Raum für Äußerung seiner Meinung zu erhalten, zwei Sonette hintereinander für sich nimmt, und in der Tenzone 695 ff. antwortet Ser Cione mit 2 Sonetten auf das eine von Francesco da Camerino.

In den Liebestenzonen mit der Dame antwortet natürlich meist der Dichter selbst im Namen der letzteren; aber es kommt auch vor, daß ein anderer Dichter diese Rolle übernimmt, in 686, wo Cione statt der Dame Monte erwidert. Dieses kann zur Unterstützung der von Borgognoni kürzlich (*Nuova Antol.* 16 luglio, 1886, p. 209 ff.) ausgesprochenen Vermutung dienen, daß alle Frauen beigelegten italienischen Lieder dieser alten Zeit in Wirklichkeit von Männern in ihrem Namen verfaßt seien, so auch die der *Compiuta Donzella*.

Das Sonett erfuhr bei den Toskanern mancherlei Umgestaltungen; doch finden sich in diesem Bande nur erst für wenige die Beispiele. Die Erweiterung der Quaternarien auf 10 Zeilen muß Erfindung Guittone's oder Monte's sein; der letztere verwendet sie fast immer, antwortet sogar in der Tenzone mit 16 Zeilen auf die 14 seines Gegners. Sonst haben wir hier nur noch 2 derartige Sonette, eines von Schiatta di Messer Albizo, 651, und eines von Paolo Zoppo, 693. Doppelte Sonette von 28 Zeilen sind 501, von Maestro Francesco, und 621 f. von Monte Andrea; alle drei sind dabei Gespräche (*coblas tensonadas*), also gleichsam ein Sonett mit Antwort zur Einheit verbunden, in einander geschoben. Chiaro's Sonette habe einige Male eine *coda* von eigentümlicher Form, nämlich zwei 14 silbige Verse mit Binnenreim in der Cäsur, oder, wohl richtiger, 4 kreuzweise gereimte Septenarien, 599, 600, 602, 678; in dem letzten nennt es der Dichter selbst *ritornello*, sowie auch Antonio da Tempo und Gidino da Sommacampagna thaten; 677 von Pacino hat eine *coda* von 4 Udenarien in der Reimordnung *ABBA*.

Allerlei Künsteleien und Spielereien der Form sind auch in den hier neu edierten Gedichten wieder nicht selten, vor allem die *rime equivöche* und damit der dunkle Stil. *Devinalh* ist außer dem schon genannten 633 auch noch 575, gleichfalls von Chiaro. 519 von Ser Cione besteht ganz aus *bisticci*. Maflose Häufung der Binnenreime, sodaß deren 2 und 3 in einen Vers fallen, haben wir in 495, von Bonagiunta, und 640, von Chiaro. In 449 von Guittone ist jeder Vers ganz wiederholt, statt eines auf ihn reimenden Verses. 509, von Maestro Rinucino, ist etwa das, was die *Leys d'amors* (I 284 und

III 164) *cobla recordativa* nennen, d. h. das Anfangswort des Verses ist selbst oder durch gleichlautende Komposition kürzerer Worte (*astecio* nach der Terminologie der alten Metriker), teils am Ende, teils im Verse, wiederholt.

Merkwürdig sind die Reime gegen den Wortaccent, die allerdings auch sonst provenzalisch und italienisch bekannt waren, aber hier bei Monte Andrea besonders oft begegnen. 531,7 reimt *i 'gti ò* in männlichem Verse (von 10 Silben) auf die weiblichen *doglio, foglio*, u. s. w. 535,12 *com pecò* auf *méco, ciéco*:  
 Ahi chi 'mprima mi vide, com pecò

Lasciarmi vita, tal dolor ritenni.

„o wie sündigte, wer mich zuerst (bei der Geburt) erblickte, dafs er mir nicht gleich den Tod gab, mich zu soviel Elend aufsparte!“ — In solchem Zwiespalt mit dem Wortaccente scheint Monte gerade eine besondere Kunst gesucht zu haben, da er garnicht immer durch Not herbeigeführt ist. 538,15: *ánime*, reimend auf *me*, und hier ist wirklich *animé* zu betonen, wenn man richtigen Vers erhalten will. Palamidesse reimt 688: *nova : Genova : ardendo va*, und: *Po : pô : temp' ò : divámpo*; Monte in der Antwort dazu, 689: *prova : comova : como va*, u. s. w. und 692: *vesta : dove sta : come sta : co me sta*.

Ich lasse schliesslich noch einige Verbesserungen und Bemerkungen zu einzelnen der Gedichte folgen:

No. 334 steht auch bei Nannucci, *Man.* I 119. Von 335, die beiden ersten Verse bei Carducci, *Intorno ad alcune Rime dei Sec. XIII e XIV* (Imola, 1876), p. 21, aus Memorial von 1310. 339 bei Valeriani II 167, als vom Conte di Santa Fiore. 348 stand eingeschoben in eine Canzone im 1. Bande D'Ancona's, No. 29, wie Borgognoni entdeckte, und dieser hatte dann das Sonett publiziert in seinen *Studi d'erudizione e d'arte* II 203. 354, bei Nannucci 206, nach Massi.

361,7: Così a voi mi son dato ed ò priso  
 Per forza di belleze veramente.

l. *e dò priso* „ich habe mich gefangen gegeben und gebe mich noch“.

366,12 wohl statt *E disperando : Ed isperando*.

375,12 f.: Ma tutto tengna ben di colpa fore,  
 Oimè che sforzatamente fa mateze.

l. . . . *fore Om che . . .* „obgleich ich für schuldlos halte den, welcher gezwungen Torheit begeht“.

379,5 l. *s'i'* statt *sì*.

386,8 l. *sudozione* (d. i. *seduzione*).

389 steht auch im Cod. Palat. 418, als von Ser Pace.

397,3: *E l'eprestasso*; in vol. III, ist gedruckt *lepre tasso* 252,50 und 255,7, in vol. II 130,69: *il pretasso* (Hs. *ile pretasso*). Man sieht hier nun, dafs es sich um einen Vogel handelt. Liest man die verschiedenen Stellen, so wird man erinnert an Peire Vidals (32,32):

Plus que l'auzels qu'es noiritz lai per Fransa,  
 Quant hom l'apel' et el respon coitos  
 E sap qu'es mortz . . . .

und D'Ancona 255,7: Fo come lepre tasso odo che face,  
 Che trage a chi l'appella per amore,  
 Tant'è di fedel core,  
 Che va a morire . . . .

411,11 l. *poi no'nd'à podere*, statt *non dà*, die Dame will ihre Neigung nicht zeigen, wenn sie keine Möglichkeit hat, den Geliebten zu erhören. Daher auch v. 14: *s'è tempo e sa cherere*, sie macht ihm durch ihre Miene Hoffnung nur, wenn Zeit dazu ist und er zu bitten versteht.

415,4: *E' si vuol*, im Sinne von *E' bisogna*, wie in v. 1, und so auch 414,4: *La donna si vuol guardi* „sie mußt zusehen“.

416,6 l. *si grazioso*, statt *sia*; ib. 14: *à 'l meritato manto* „sie hat ihn dann sehr belohnt“.

496 beginnt:

Allo *stetar* non è simile pena,  
Quando l'amante gioi d'amor atende.

D'Ancona ändert in *stentar*, wie ich glaube mit Unrecht. *Stettare* und *astettare* statt *aspettare* findet sich wiederholt. So in einer Ballade Ser Pace's (*D'amor nulla pesanza*), die nach Cod. Palat. 418, in *Propugnat*. XVIII 2<sup>o</sup>, pag. 443 steht:

E termine assignando  
Con temporale diceste k'eo *astectasse*.

Das Substantiv *stettamento*, bei Lotto di Ser Dato, Val. I 394:

Che d'altra parte aver conforto e spene  
Desiderato avessi e *stettamento*.

Und *astettato* substantivisch in Guinicelli's Sonett *Lamentomi di mia disavventura*, nach der Lesart der Hs. Chigi, bei Molteni und Monaci, No. 187:

Per molto acerbo fructo si matura,  
Dolce diventa per lung' *astettato*.

So noch Berni in der *Catrina* (*Rime*, ed. Virgili p. 190):

Io corsi un miglio l'altrier dietro a Cecco  
E dissi: *astetta*, *astetta*, e non rispose.

ib. p. 196 vermutet Virgili mit Recht: *Deh, Nanni, stetta* statt *stenta*. Noch heute soll *astittari* sicilianisch sein, nach Avolio, *Introduzione allo Studio del dial. Sicil.* (Noto, 1882), p. 152; calabr. *astettare* verzeichnet Fr. Scerbo, *Sul Dialetto Calabro*, Firenze, 1886, p. 42 und 79. Rumänisch ist *astepta*, mit dem W. Meyer (*Die Schicksale des lat. Neutrums*, Halle, 1883, p. 17) tarentinisch *astittare* zusammenstellte. Zu vergleichen ist auch sardin. *issettare*, bei Spano, *Ortografia* I 58, n. 3.

496,5, vielleicht *pingie* (= *spinge*) statt *piagie*?

497,4 ist mit Unrecht die Präposition 'n eingeschoben; *mezo amore* „halbe“, d. h. nur von einer Seite ausgehende Liebe.

501,17—19, von Amor dem Räuber, ist entlehnt aus Messer Polo's Sonett: *Ladro mi sembra Amore*, oder aus dem bekannten Vorbilde des letzteren, der Strophe Perdignons.

504,3, interpungiere ich; *Cà s'io feci fallire, ala sentenza, Bella, di voi ritorno* . . . „ich unterwerfe mich eurem Richterspruche“.

513 ist Bonagiunta zugeschrieben auch im Cod. Vat. 3214, No. 123.

514,4, l. *Lo grande pregio ch'è 'n voi, conta, sagia*.

530,16, ist vom Schreiber v. 13 wiederholt.

533,10 f. möchte ich lesen;

Reo verso Dio di tuta maliza  
In me guerito fosse . . .

alle diese Sünden würden in mir abgebüßt sein durch solche Pein.

541,10 f. l. *Che non ten nente in altra parte danno Che 'n me tapino che ne son figura* „thut anderswo keinen Schaden als in mir“; *tener danno* ist altital. und provenz. bekannt.

ib. 12: *Chi m'afigura d'altra guisa fiore. Lo frutto . . .* „wer im geringsten mich anders denn als Amore's eigene Gestalt darstellt“ . . .

544,11 ff.

Ed adivene sol perchè voria  
Vedere sè 'maginato in figura  
La cosa c'ama . . .

„er möchte sich selbst an Gestalt gebildet sehen als die Sache, die er liebt“.

558,2 ff. möchte ich lesen:

per venire

Giovane e fresca, e con gagia figura  
Per aver gioia sotre a languire.

561,13, ist wohl die Orthographie *penne* statt *pene* nicht gut zu halten.

567,3, scheint *mostrai* statt *mostri* Druckfehler.

580 steht, nach Grions Verzeichnis, nochmals in der Hs. als No. 751, in richtiger Zählung 753.

598,1 f.

Così m'aven com Pallaus sua lanza,  
Ca del suo colpo non potea om guerire,

reproduziert genau den Vers Bernarts de Ventadorn: *Que de son colp no podi' om guerir*.

609,12: *Vegiendo[mi]* . . .

623 f. ist auch gedruckt in *Canzonette Antiche, Alla libreria Dante in Firenze*, 1884, p. 42, nach Cod. Magl.

634,4 l. *C'altrui* statt *C'al qui*.

674,9 f.

Così valente lo pensier vi *fura* (: *figura* : *pura*)  
D'Amor sua signoria e 'ntendimento,

d. i. *la signoria d'amore vi fura il pensiero e l'intendimento*.

679, steht schon einmal als 404. Die Tenzzone reicht bis 681; das *Tenzzone IIII* der Hs. ist also Fehler statt III.

680,9, statt *speranza*, l. *sperienza* (: *intenza*, *sentenza*).

681,10, vielleicht *Da quel che dolze rende sanz 'amaro* „von dem, was Süßes ohne Bitterkeit spendet“. In den Varianten ist hier offenbar ein Versehen.

685,3 zu interpungieren: *e chi mi 'l consente?* —

694,7:

Lo foco ch'è in stipa, a ciò vi vegno,  
Non à sovegno poter star nascoso.

*a ciò vi vegno* ist parenthetisch: „Deswegen komme ich zu euch“, euch zu befragen.

695,4 ist *erbito* (*arbitrio*) in *arbito* geändert, während 395,7 der Herausgeber es stehen liefs.

A. GASPARY.

**Chabaneau, Camille**, *Les Biographies des Troubadours en langue provençale publiées intégralement pour la première fois avec une introduction et des notes, accompagnées de textes latins, provençaux, italiens et espagnols concernant ces poètes et suivies d'un Appendice contenant la liste alphabétique des auteurs provençaux avec l'indication de leurs œuvres publiées ou inédites et le répertoire méthodique des ouvrages anonymes de la littérature provençale depuis les origines jusqu'à la fin du XV siècle.* Toulouse, ed. Privat. 204 S. 4°. Extrait du tome X de l'Histoire Générale de Languedoc.

Von der tiefen Kenntnis und dem rastlosen Fleiße des berühmten französischen Gelehrten legt dieses Werk von Neuem Zeugnis ab. Es ist nicht eigentlich eine kritische Ausgabe der Trobadorbographien und will es auch nicht sein, aber abgesehen von zwei Aufsätzen, die nicht mehr ganz berücksichtigt werden konnten, hat Ch. Alles benutzt und gesichtet, unedierte Lieder in ausgiebiger Weise herangezogen und eine Fülle historischer Nachweise und geistvoller Kombinationen dargeboten. Wir haben damit wieder einen sehr bedeutenden Schritt vorwärts gethan in der Erkenntnis der Trobadorverhältnisse und damit der provenzalischen Lyrik.

In der Einleitung gruppiert Ch. folgendermaßen:

1. AIKBa<sup>N</sup> mit kurzen und einfachen Biogr. und Aufschliefsung oder doch ganz beschränkter Aufnahme von „razos“; die Biogr. steht vor dem Anfange der Gedichte, desgleichen die „razo“ vor dem betreffenden Liede. Hier ist auch „O“ anzuschließen mit der Biogr. von F. de Marseille, welche Ch. unbekannt war, die aber jetzt von de Lollis (*il canzoniere provençale O. Roma 1886 p. 83*) publiziert ist und die mit sehr geringen Abweichungen das enthält, was in B und IK zusammen steht. 2. ERP ausführlicher und zum Teil novellistischen Charakter tragend; Biogr. und razos stehen zusammen und sind alle hinter einander aufgeführt. — Hss. H, D, F, b sind vereinzelt; Hs. „Gil“ ist nicht einzureihen, da der Wortlaut und die Anordnung der darin enthaltenen Biographien leider noch nicht bekannt sind.

Hinsichtlich der Verfasser macht Ch. wahrscheinlich, daß Uc de S. Circ, der Autor der Biogr. von B. de Ventadorn und S. de Mauleon, auch die Biogr. des P. d'Alverne und vielleicht auch die vom Delfin d'Alverne und von Guillem VII geschrieben hat. Könnte man nicht noch die von Cadenet hinzufügen, an deren Schluß es heißt „e tot lo sieu faich eu saubi per auzir e per vezer“? Cadenet lebte gewiß noch im ersten Viertel des 13. Jahrh. und ist auch in der Auvergne gewesen (Gr. 106,17).

Es folgt nun der Text der Biogr. in der Art, daß die im Wesentlichen übereinstimmenden Hss. zusammengekommen und die allzusehr abweichenden gesondert gedruckt sind. Dies ist im Ganzen bequem, aber für den Fall nicht vorteilhaft, daß man erfahren möchte, wie an gewissen Stellen die einzelnen Hss. lesen; wenn es auch ziemlich gleichgültig ist, ob man weiß, daß in den Biogr. des B. de Ventadorn, wo Ch. liest: „bels hom era“, BI (MB<sup>2</sup> 2-3) „e venc bels hom“ hat, so liegt es z. B. schon anders bei der Variante von P in der Biogr. des A. de Belenoi, wo Ch. nach ABIKERP liest: „. . en aquella encontrada e pois s'en anet en Cataloigna e sai estet tro qu'el moric“, und P

(Archiv 50,262) hat: „ . . en aquella contrada so es a dire en chalverccha e la estet tro qu'el mori“. Dafs Ch. die Chronisten in ausgedehntem Mafse benutzt hat, ist sehr dankenswert, ob es aber angezeigt ist, Nachrichten derselben über Trobadors, von denen wir keine Biographien haben, den letzteren gewissermaßen gleichzusetzen und fortlaufend in dem Texte abzdrukken, bleibt mir zweifelhaft. Die Anmerkungen in diesem Teile sind sehr lehrreich, besonders wird uns mancher Aufschluß über die „trobairitz“ gegeben. — Ch. meint S. 34 A. 7, dafs Raimon de Durfort vielleicht identisch sei mit Bernard de Durfort, aber vermutlich der Trobador Raimon de Durfort kommt 1161 als Zeuge bei einem dem R. Trencavel dargebrachten Huldigungsakt vor (Mahul, cartul. de Carcassonne III 480). Auf S. 50 hätte ich gerne erwähnt gesehen, dafs Equicola (Bl. 182) die Freundin des G. de Borneil eigentümlicher Weise „Nolaña de Stanes di Guascognat“ nennt. S. 72 schreibt Chabaneau „Guillem de Balaruc“ weil Ce „Balazuc“ lesen und ein „Balaruc“ im arr. Montpellier liegt, aus welcher Gegend der Trobador nach der Biographie stammte, doch ist zu beachten, dafs die besseren Hss. und auch die Biographie (HR) „Balaun“ haben, und dafs es auch in der Biographie des P. de Barjac (IKN<sup>2</sup>) wiederholt „Balaun“ heifst: es hat daher wohl einen Ort „Balaun“ gegeben; in anderer Gegend findet sich in der That ein „castrum Balaonis“, das heutige „Ballon“ (Ain) (Chevalier, invent. d. arch. d. dauphins 1869 Reg.). S. 74 A. 2 sucht Ch. die Heimat der Iseus de Capnio und der Almucs de Castelnuo in Vivarais, aber eine Stelle in der Gallia Christiana I 93 A hilft uns auf die Spur: es heifst dort von dem Bischofe von Mende c. 1250 „castrum de Capione sibi a domino de Tornello vindicavit Randonemque de Castronovo qui urbem Mimatensem obsidione cingebat fugere compulit“. Höchst wahrscheinlich stammt Iseus aus diesem „Capio“ und Almucs aus dem in der Nähe gelegenen Châteauneuf-de-Randon (Bistum Mende); das „Tornello“ stimmt zwar nicht genau zu dem „Torno“ der „razo“, könnte aber doch damit identisch sein, um so mehr, als in MB<sup>2</sup> 80 zuerst „Guigo de Tornen“ und erst später Guigo de Torno“ steht, und als P. Cardinal ein Sirventes an einen „Guigo del Tornel“ richtet (335,57) s. Selbach, Das Streitgedicht in der altprovenz. Lyrik S. 56. Warum sagt Ch. S. 105 A. 3, dafs das unedierte Lied 461,204 von einer Dame herrühre? St. 4 und die beiden Geleite lassen doch eher auf einen männlichen Verfasser schliessen. Ist es so sicher (S. 107 A. 3 ff.), dafs das auf der Ambrosiana befindliche „documentum honoris“ von Sordel identisch sei mit dem thesaurus thesaurorum von dem Aliprant, Landino und Benvenuto da Imola sprechen?

Nun einige Bemerkungen zu der mit grofser Sorgfalt angefertigten Liste, wo dem Namen jedes Trobadors Lebenszeit und Bibliographie beigefügt sind, und wo auch nach dem „premier registre des jeux floraux“ alle Dichter bis zum Ende des 15. Jahrh. aufgeführt werden, die einen Preis in den Blumenspielen erhielten. In der Bibliographie zu Guillem VII fehlt die allerdings wertlose Dissertation von Sachse, Über das Leben und die Lieder des Troubadours Wilhelm IX., Leipzig 1882 und Palustre, Histoire de Guillaume IX dit le Troubadour (Abzug aus den Mémoires d. l. société d. antiquaires de l'Ouest). In der Liste vermisfe ich „Castelan“, von dem Verse in  $\beta^1$  (MG. II 29) erhalten sind s. Gröber in Rom. Stud. II 665; er ist vielleicht identisch mit dem von Elias de Barjols (Parn. occ. S. 98 Str. 4) gepriesenen „bel castellan“; auch A.

de Pegulhan redet im Geleite von 10,50 einen „bel castellan“ an, wenigstens nach der Hs. S (MG. 1170). Ferner vermisse ich „Bonasa“ s. 461,106 (Archiv 50,278 n<sup>o</sup> 125): „en Bonasa, puis ien sabetz trobar“. Auch *maistre* Jacme in Sestaron hätte vielleicht nach 410,3 (MG. 328) aufgenommen werden können, desgleichen Balanguier (= Berenguier), der von G. de Borneil in 242,65 (AB IK) „bos maestres“ genannt wird; freilich sind wir der Bedeutungssphäre von „maistre“ nicht recht sicher s. Azaïs, les troub. de Béziers S. 42, doch vergl. „majestre d'en Sordel“ (Archiv 34,404) doch wohl = Lehrer in der Dichtkunst, avinens e fort maistra“ (Biogr. der Tibortz MB<sup>2</sup> 77), cavalier *doctor* bei A. de Pegulhan (MW. II 166 Str. 2), *doctor* in der Tenzone zwischen Aimeric und Peire del Puei (8,1), saber = dichten bei L. Cigala (282,22).

*Albertet*: Ch. sagt, dafs Uc de l'Escura einen „Albertet de Savoya“ erwähnt; ich lese in meiner Abschrift „Albertet de Saus“.

*Alegret*: Warum soll er Zeitgenosse Friedrich II. gewesen sein? B. de Ventadorn redet einen Spielmann Alegret an (70,4).

*Arnaut Catalan*: Ch. sucht (S. 123 A. 2) wahrscheinlich zu machen, dafs er einer Familie Catalan in Toulouse angehörte und mit dem Inquisitor identisch sei, dessen Leben 1234 in Albi bedroht wurde. Dem kann ich nicht beistimmen, denn was den religiösen Charakter seiner Lieder betrifft, wovon Ch. spricht, so kann nur eins möglicherweise von ihm herrührendes (175,1) in Betracht kommen, und zweitens wird in einem anonymen Gedichte (Archiv 33,420), das die Johana von Este preist, vermutlich unser Arnaut (St. 2) angeredet (vgl. das Lied von Arnaut „lanquan vinc en Lombardia 27,6), weil in Str. 2 die Johana der Katalanerin als sie überragend gegenübergestellt wird. Übrigens ist 27,5 nichts als die zweite und dritte Strophe von 27,2.

*Berengar de Peisrenger*: Ich sehé in dem Ortsnamen nicht Pueyrenyer (Dordogne), sondern das heutige Puisserguier (westlich von Béziers).

*Bernart Arnaut d'Armagnac*: 54,1 identisch mit 271,1 (Suchier).

*Bernart Rascas*: Artefeuil II 292 giebt über Bertrand Rascas etwas abweichende Daten.

*Bonifaci Calvo*: Er hat ein Liebeslied von vier Strophen in portugiesischer Sprache gedichtet (Monaci e d'Ovidio, Crestomazia portoghese S. 61-62), wie denn auch die zweite Strophe von „un nou sirventes ses tardar“ (101,17). — hierauf hat mich Herr Dr. Appel aufmerksam gemacht — von seiner Kenntnis des Portugiesischen zeugt.

*Bertran de Paris de Rouergue*: Warum soll er Zeitgenosse des Grafen von Rodez Heinrich II. (1274—1302) gewesen sein? Die in dem „ensenhamen“ erwähnte Gräfin von Rodez und Herr Canilhac geben doch wohl kaum einen Anhaltspunkt. Er ist vielmehr nach meiner Ansicht identisch mit dem 1197 bei der Eidesleistung der Bewohner von Moissac vorkommenden B. de Paris (Vaissette III pr. 183); ferner erscheint er bei der Huldigung, die der Graf von Rodez dem Simon von Monfort 1214 leistet (Vaissette III 246). Auch tritt er am 15. Dezember 1224 als Zeuge auf bei einem Bündnis zwischen Agen und den Nachbarorten (Champollion-Figeac, rec. d. docum. inéd. I 503).

*Cadenet*: Ch. setzt an 1208—1239; warum gerade 1239?

*Coine*: Ch. erklärt (S. 137 A. 1) der Name mit coine = gracieux, aber es ist zu beachten, dafs der Name auch im Girart de Rossilho (Bartsch, Chrest.



prov.<sup>4</sup> S. 35 Z. 37) vorkommt und Tobler hat ansprechend vermutet, daß es die Nominativform des Namens „Kuno“ sei, dessen Accus. „Cono“ ist (so lese ich wenigstens für Como, an den Elias Cairel (Lex. rom. S. 436 Str. 5) ein Lied sendet), entsprechend dem altfrz. Quesne A. Conon.

*Daude de Pradas*: Schon Gaujal (études histor. sur le Rouergue III 253, 404, 445) hat sich mit ihm beschäftigt; er erklärt die in 124,1 (MG 1046) erwähnten zwei Brüder von Rocafuelh für Raimon II und Arnaut von Rocafuelh, welche die Marie von Montpellier, als sie sich 1204 verheiratete, beerben.

*Daude de Caslus*: Zum Jahre 1215 kommt ein Déodat de Caylus mit seiner Gattin Irdoine de Séverac vor, ein Schloß verkaufend (Gaujal l. c. zum Jahre 1215); ferner zum Jahre 1221 (Gaujal II 97).

*Eble d'Uisel*: „vers 1200“ ist zu unbestimmt. Er lebte noch 1233 (Gallia Christiana II 389 B), und aus einer Urkunde von 1228 geht hervor, daß seine Brüder vor diesem Jahre gestorben waren (Gallia Christiana II Instrum. 204 B).

*Elias Fonsalada*: Er wird von Uc de l'Escura (452,1) erwähnt.

*Esquilha oder Esquileta*: Esquilheta wird von G. de Montagnagout im Geleite von 225,5 (MG. 545—46) angeredet; in demselben Gedichte wird Esclarmonda gepriesen, die Schwester des Roger Bernard von Foix, welche den zweiten Sohn Jacobs von Aragon 1266 heiratete (Aigrefeuille, Histoire de Montpellier S. 88). Außerdem kommt in der Tenzone zwischen Esquilha und Jozi (144,1) eine „bela de Pinos“ vor, jedenfalls dieselbe, welcher B. d'Alamanon in der fünften Strophe von 76,12, das nach 1237 entstanden ist, lobend nennt.

*Garin d'Apchier*: Vermutlich haben wir ihn zu sehen in dem „Garin“, dessen der Vicegraf von S. Antonin häufig gedenkt (404,8, 10, 11, 13); dann ist auch der Vicegraf etwas früher anzusetzen.

*Gausbert de Poicibot*: Wahrscheinlich ist er an dem bekannten Vierkobenwechsel (Levy, G. Figueira S. 75) als Lambert beteiligt. Die Konjektur von Tobler „qu'eu'n laisse la clerezia“ ist gewiß richtig, und stimmt vorzüglich zu dem Umstande, daß Gausbert das Kloster verlassen hatte (MB<sup>2</sup> 87). Hinsichtlich der Schreibung ist zu bemerken, daß ein dem Gausbert gehörendes Lied (173,1) in P (Archiv 49,320) „Lanbert de Ponzibech“ überschrieben ist, und das nach Gröber (Rom. Stud. II 663) in N „Lamberti de Ponz.“ steht; man vergleiche noch die Schreibungen „Aubert“ und „Gaubert“ (Archiv 49,76; Archiv 50,261). Als Zeitgenosse von S. de Mauleon (173,9) konnte er es auch sehr gut von seinen Unterrednern in dem Coblenwechsel sein.

*Guillem Fabre*: Ein „Guillem Fabre“ wird von Uc de S. Circ erwähnt (457,17).

*Guillem de Montagnagout*: Er preist Esclarmonda in 255,5, 6, 9 siehe unter Esquilha.

*Jordan Bonel und Jordan de Cofolenc*: Ch. will sie identifizieren, aber es verdient vielleicht Beachtung, daß ein Cofolent zum Jahre 1229 vorkommt (Leroux, Molinier, Thomas, docum. histor. z. J. 1229) und ein Jordan Bonel zum Jahre 1258 (Chevalier, Cartul. municip. de Montélimar S. 34). Mit Bezug auf Anm. 4 vgl. ein Couffoulens im arr. Carcassonne (Ritter) und auch ein Cofolen in der Biogr. des G. de Cabestany (MB<sup>2</sup> 10-11).

*Isnart d'Entrevenas*: Ch. sagt, daß er 1220 der erste Podestà von Arles

war und führt in A. 6 noch eine Urkunde von 1250 an. Ist es noch derselbe? Isnart d'Entrevenas erscheint auch zu den Jahren 1251, 1257, 1269, 1278, 1279, 1290 und 1299 (Ruffi, Hist. de Marseille I 146; Barthélemy, Inventaire no. 362 und 697; Méry et Guindon II 26). Die verwickelten und sich widersprechenden Angaben bei Ruffi und Méry et Guindon führen zu keinem Ergebnis, aber wir haben es mindestens mit zweien zu thun, von denen unser Trobador als Zeitgenosse von Blacatz die Daten 1213 (Gallia Christiana) und 1220 beanspruchen darf; er hat zwar nicht mit Blacatz tenzoniert, wie Ch. auf No. 264 (lies 254) verweisend meint, wohl aber greift er Blacatz in 254,2 an, und aus Z. 3 geht hervor, daß jener ihn vorher angegriffen hatte. Außerdem hat er 254,1 nach dem Muster von Blacatz 97,1 verfaßt. Schließlich wird er zusammen mit Blacatz von Elias de Barjols (132,11 I) gepriesen: „n'Isnart donan e meten . . .“, wonach in H das „[ ]istiart“ zu verbessern ist.

*Markgraf Lanza:* Wir haben jetzt nach der Untersuchung von Merkel (Manfredi I e Manfredi II Lancia, Torino 1886) in diesem Trobador sehr wahrscheinlich Manfred I Lancia (1168—ca. 1215) zu sehen. Er wechselt auch eine Cobla mit Guillem de S. Didier (234,12), wenn uns die Überschrift in der Hs. nicht falsch berichtet s. Selbach, Das Streitgedicht in der altprovenz. Lyrik S. 69; 120.

*Peire d'Alvergne:* Bartsch hat schon das Vorkommen eines „Petrus de Alvernia“ im Jahre 1148 (Rev. d. langues rom. V 47) bemerkt (Diez, Leben u. Werke ed. Bartsch S. 60 A. 1). Auch 1155 erscheint zweimal ein „Petrus de Alvernia“ zusammen mit mehreren Provenzalen als in Palästina befindlich (Rozière, Cart. de l'égl. d. S. Sépulcre No. 131).

*Peire Bremon de Ricas novas:* Ch. hält „Ricas novas“ für ein passendes Joglarepiteton, aber vielleicht ist es doch Ortsname gewesen, vgl. Gallia Christiana I 699 E, wo im Index abbatissarum eine Bartolomea de Ricas novas angeführt wird. Eine etwaige Existenz von 3 Peire Bremon ist mir übrigens ebenso wenig wahrscheinlich als eine solche von 2 Peire Raimon de Tolosa.

*Peirol:* Für eine spätere Zeit als 1200 — Ch. setzt 1180—1200 an — spricht der Umstand, daß A. de Sestaron ihn auffordert sein Lied zu singen (16,8).

*Peironet:* Mit dem von J. Rudel angeredeten Peironet kann er zwar nicht identisch sein, vielleicht aber mit dem von G. Ademar (202,3) und von G. Faidit erwähnten (167,64 vgl. R. Meyer, Gaucelm Faidit S. 56).

*Raimbaut de Beljoc:* Ein solcher wird zu 1227, 1235, 1242 erwähnt; sein Vater erscheint zu 1193 und 1206 als Herr von Beljoc (Teulet Reg.).

*Raimon, Graf von Toulouse:* Ch. sagt S. 204 A. 2, daß ich im Gegensatz zur allgemeinen Ansicht Raimon VII. an dem Coblenwechsel mit G. de Cavaillon beteiligt sehe. Aber ich bin mit Berücksichtigung der Anspielungen nur Diez gefolgt.

*Rodrigo:* Er wird in der anonymen Tenzzone 461,16 als Schiedsrichter angerufen.

*Sail de Scola:* Ch. sieht in dem Sail ein „sobriquet“, wie in den meisten Namen mit Sail (Sail d'Agait [aber s. Zeitschr. VII 184], Sail de Claustra, Sail de Broil); ich erkenne darin den Namen Assálidus (Rev. de langues rom. V 268) mit Aphärese und Zwischenstufen von Salius (Chabaneau, Poésies inéd. S. 39 A. 1); Vaissette spricht daher auch von „Assalide de Claustra“. Dem

widerspricht nicht der Umstand, daß der Name auch in der Gestalt von Assailitz (Assalidus) vorkommt (Chrest. prov.<sup>4</sup> S. 49 Z. 10).

*Simon Doria*: Nicht 3 Tenzonen hat er mit L. Cigala gewechselt, sondern nur 2 (a); in der dritten, die jedenfalls mit der uns erhaltenen identisch ist (Archiv 34,383), tenzoniert er vielmehr mit J. Grill (Jahrbuch XI 17) s. Ztschr. VII 220 A. 4 und 10.

*Thibaut de Blazon*: Es existieren zwei Lieder von ihm, die in einem Gemisch von Provenzalisch und Nordfranzösisch geschrieben sind (MG. 728 u. 729). Wahrscheinlich ist er es, der in einer anonymen Kobla in Verbindung mit Savaric (de Mauleon) genannt wird (Archiv 50,283 no. 160).

*Tostems*: Es ist ein Versteckname s. 155,1 Geleit.

*Uc de S. Circ*: Die Lebenszeit ist ganz richtig angesetzt, da das Sirventes gegen Manfred Lancia frühestens 1253 entstanden sein kann s. Ztschr. VII 188 A. 4. Ich erwähne dies gegen Casini (II Propugnatore XVIII 172 A. 1), der mit völlig richtigen Gründen dagegen zu polemisieren versucht.

Wie nun Ch. in dem sich anschließenden Verzeichnisse anonymen provenzalischer Werke (s. den Titel) auch diejenigen herangezogen hat, auf deren ehemalige Existenz wir nur schließen können, so wäre auch eine Zusammenstellung derjenigen Trobadorlieder, die wir nachweislich verloren haben, ganz erwünscht gewesen, also z. B. 1 von Wilhelm VII. (Romania VI 249), 1 von G. de Cavaillon gegen Bremon (Ztschr. IX 128), 1 von A. de Pegulhan, worin Salvaja und ihre Schwester Beatritz wetteifernd gegenübergestellt werden (Suchier, Denkmäler I 323), 1 von Guillem gegen Sordel (Levy, G. Figueira S. 1), 1 von Blacatz gegen Isnart d'Entrevenas (254,2 Z. 3—4), 1 von G. de la Mur 226,6, wahrscheinlich Tenzone mit G. Riquier (Chabaneau, biogr. d. Troub. S. 151), 1 von R. d'Aurena, aus dem N<sup>2</sup> Verse mitteilt (Chabaneau S. 77 A. 2), „vers legers e vernassals“ von G. Cerveira (Chabaneau S. 149).

Die Liste der anonymen Werke zeugt von völliger Stoffbeherrschung. Vielleicht wäre noch eine „Eroberung Jerusalem's durch Gottfried von Bouillon“ und „eine Zerstörung Troja's“ aufzunehmen gewesen: diese verlangt nämlich Wilhelm von Baux — sie waren ausgeliehen — am 23. November 1400 zurück (Barthélemy, Inventaire d. l. m. d. Baux no. 1682). Freilich können es die bekannten altfranz. Werke gewesen sein, möglicherweise auch aber Übertragungen.

Zum Schluß eine Frage: Wo befindet sich gegenwärtig die Handschrift D? Ch. sagt „autrefois à Modène“.

O. SCHULTZ.

**Theodor von Grienberger**, Über romanische Ortsnamen in Salzburg. Salzburg 1886, H. Dieter, k. k. Hofbuchhändler. 68 Seiten.

Der Verfasser, Beamter der Studienbibliothek in Salzburg, prüft im vorgedachten Schriftchen 78 salzburgische Ortsnamen, welche Dr. Steub in München vor einiger Zeit aus dem Romanischen zu erklären versucht hat, als Philologe und Topograph nach, und legt hierbei überzeugend dar, wie Steubs Deutungen aus verschiedenen Gründen gar oft unzutreffend, ja unmöglich seien. Er hebt hervor, wie Steub alle Namen, bei denen er romanischen Ursprung vermute, in ein enges, willkürlich festgestelltes und monotones

Schema hineinzwänge, auf die urkundlichen Formen, auf altromanische Appellative, auf die Personennamen, die in den romanischen Ortsnamen eine große Rolle spielen, auch auf die grammatikale Wortbildung, namentlich die Suffixe meist gar keine Rücksicht nehme und eben damit auch da, wo er das richtige Etymon errate, nur ungenaue Namenerklärungen gebe. Eine erhebliche Zahl von Ortsnamen, die Steub für romanisch hält, wird teils als Deutsch festgestellt, so Badalucken, Taugl, Roxnis, Schlenken, Unken etc., teils als slavisch, wie z. B. Garnei, Göll, Latein, Zifanken.

Sind wir auch nicht mit allem einverstanden, was der Verfasser sagt, so z. B. nicht mit der Ansicht, daß das Suffix *-es, -ese* der mittelalterlichen Namenformen des Salzburger Gebiets in allen Fällen dem italienischen *-ese*, lat. *ensis* entspreche, so geben wir doch gerne zu, daß seine Herleitungen im Einklang mit der romanischen und deutschen Lautlehre stehen und die meisten schwerlich durch bessere ersetzt werden können.

Den Ortsnamen *Schantill* möchten wir nicht mit Herrn von Grienberger und Steub aus dem ziemlich fern abliegenden mlt. *scandella* (Scheuer) erklären, vielmehr mit dem in oberitalienischen Mundarten und Ortsnamen mehrfach vorkommenden *scandula, scandella, churw. scandilla, mlt. scandella, scandillum*, lat. *sandulum, scandulum* (bei Plinius), das Schindelnkorn, Dinkel bedeutet. Vgl. für die Lombardei eine Urk. v. 897 bei Fumagalli Cod. St. Ambros. Mediol. p. 549: „*ordeo et scandella staria octo*“ oder eine andere vom J. 968 bei Lupi Cod. dipl. Bergom. II 598 „*sextaria quinque sandillo*“; ferner noch Flechia, Nom. loc. derivat. d. nom. d. piante p. 21, wo mehrere unter dieses Wort gehörende ital. Ortsnamen aufgeführt sind. Auch das tirol. *Schgant-lair* gehört als *scandularia* (Dinkelfeld) in die Sippe. — Der Verfasser urgiert mit Recht, daß „die *Gastein*“ zunächst Flufsname ist, entgegen der fast komisch klingenden Steub'schen Erklärung aus *casettone*. Urkundlich heißen Flufs und Ort *Castuna* (saec. IX). Das bezieht von Grienberger — und falls es sich wirklich um einen romanischen Flufsnamen handelt — mit Recht auf eine Sprofsform aus lat. *castus*, das spätlateinisch auch bezüglich stofflicher Dinge die Bedeutung „rein, lauter“ hat. Er hätte hinzufügen können, daß dann der volle roman. Name *aqua castūna* gewesen sein müsse und das Adjektiv *castonus* genau gebildet war wie das mlt. *bellonus*, it. *bellone* aus *bellus*. *Aqua castuna* wäre demzufolge ungefähr was unser Flufsname „Läuterach“.

M. BUCK.

---

H. Schuchardt, Romanisches und Keltisches. Gesammelte Aufsätze. Berlin 1886, R. Oppenheim. 8°. 438 SS.

Es ist ein eigenes Zusammentreffen, daß obiges Buch, das ungetähr alles enthält, was seit dem kräftigen Aufschwung der romanischen Philologie in den letzten anderthalb Jahrzehnten geschrieben worden um Fühlung zwischen ihr und der gebildeten Welt in Deutschland herzustellen, gerade in dem Augenblick erscheint, wo einzelner romanistischer und neuphilologischer Kreise sich ein agitatorischer Geist zu bemächtigen scheint, der in Versammlungen und in der Presse, in Reden und Ansuchen an die Behörden, Ansprüche auf Be-

günstigungen der neueren Philologie und auf Einräumung einer für die Bildungszustände der nächsten Geschlechter maßgebenden Stellung erhebt, die unleugbar in keinem geraden Verhältnis stehen zu dem Maß der Aufklärung der Öffentlichkeit über das, was wir geleistet haben, und für unsere nationale Bildung, Gesittung und Erziehung mit dem von der neueren Philologie bearbeiteten Stoff vielleicht je zu leisten vermögen. Fast möchte man meinen, es verengerte sich mit den Errungenschaften der neuphilologischen Forschung der Gesichtskreis derer, die an ihr Anteil haben, und man gäbe sich dem Glauben hin, daß eine Wissenschaft, auch ohne eine allgemeine Teilnahme durch den Nachweis ihres Bildungswertes und ihrer vielseitigen Verwendbarkeit auch im täglichen Leben geweckt zu haben, durch Körperschaftsbeschlüsse eine Stellung erlangen könne, die von tiefgreifenden Wirkungen und sichtbarsten Erfolgen getragen sein will. Die Leistungen fehlen aber noch für die Schule auf dem Gebiet der Sprachlehre, — denn Versuche sind keine Erfolge. Wie viel von englischem und französischem Geist durch Unterricht zum Gemeingut unseres Volkes gemacht werden kann, ohne unsere geistige Freiheit zu beschränken, ist eine Frage, die bei der Neigung zur Fremdthümelei unter uns auch in der größeren Öffentlichkeit einmal ernst erwogen sein will. Oder wohin gehen die Ziele der Neusprachlerbewegung? Und hat die nervös betriebene wissenschaftliche Kleinarbeit schon Vielen Zeit zu Erwägungen gelassen über den Zusammenhang des Gesuchten und Gefundenen mit den allgemeinen Fragen, die den denkenden Menschen bewegen, oder eine nennenswerte Menge wertvoller Einsichten in Umlauf gebracht, sodaß Widerspruch nicht auch noch zu überwinden und Gleichgiltigkeit nicht mehr zu bekämpfen wäre?

Es ist schwer hieran nicht zu denken gegenüber jenem Drängen und Trachten und einem Buche, dessen Verfasser die romanistische Forschung auch außerhalb gelehrter Kreise glänzend zu vertreten gewußt, der zur Erhöhung ihres Ansehens in der gebildeten Welt unter den lebenden Fachvertretern das Wesentlichste beigetragen hat, und der mit einer Bescheidenheit von seinen unter der obigen Aufschrift vereinigten Aufsätzen spricht, die sich nur noch an deren Entstehung, aber nicht ihrer Wirkung erinnert. Und doch hat der Verfasser fast allein es nicht versäumt, bei gegebener wichtigerer Gelegenheit öffentlich das Wort zu ergreifen, um gelehrte Aufschlüsse aus seiner Wissenschaft zu geben, die die Zeit entgegenzunehmen angethan war, oder um die Aufmerksamkeit auf hervorragende gelehrte Arbeiten zu lenken, oder um das Verständnis der Gebildeten für romanische Poesie alter und neuer Zeit zu befördern, oder zur Klärung gegensätzlicher Meinungen, die unter den Fachgenossen auftauchten, beizutragen. Sch.'s Aufsätze besaßen zudem die Eigenschaft nicht übersehen werden zu können; eine außerordentliche Vielseitigkeit des Denkens und Wissens verbindet sich darin mit einer Feinheit des Geistes, einer Tiefe der Betrachtung und einem Gestaltungsvermögen, die den Leser zu fesseln und für die Sachen einzunehmen nicht verfehlen konnten. Der Ton kalter Sachlichkeit und die belehrende Absicht ist überall glücklich vermieden; die Munterkeit der Darstellung, die dem Gegenstande nichts vergiebt, und die warme Teilnahme für die behandelten Personen und Dinge, die sie nicht entstellt, bringen den fremden Stoff dem Leser nur näher. Überall zeigt sich eine freie Beherrschung des Gegenstandes und eine seltene Kenntnis des Einzelnen. Ob Sch. nun unter treffenden Bemerkungen über

die reichsländische Volksart sich über das Französische im neuen Deutschen Reiche (1871) verbreitete, oder aus Anlaß von Säkularfeiern, Kunst und Geistesart romanischer Dichtergrößen, wie des Ariost (1875), Camoens (1880) und Calderon (1881) schilderte, oder, den Boccaccio der Litteratur dem Boccaccio der Posse gegenüberstellt (1880), oder das Fremdartige und Eigentümliche an neueren originellen Dichtern und Schriftstellern, wie G. Belli (1871), L. Stecchetti (1879), J. Diniz (1879), verständlich zu machen sucht; ob er, im Anschluß an Zangemeisters Sammlung der pompejanischen Inschriften (1872), altrömisches Thun und Treiben lebendig vor Augen führt, mit der Virgilsage (zu Comparettis Buch, 1873), oder mit den Gestaltungen des Gleichnisses von den drei Ringen (zu Toblers *Vrai aniel*, 1871) in angesehenen Blättern weitere Kreise bekannt macht, oder den tieferen Sinn sprachlicher Erzeugnisse, wie der Metaphern der Volkssprache (Liebesmetaphern, 1879) erörtert, oder einer unbefangenen Beurteilung ausländischer Verskunst (Reim und Rhythmus im Deutschen und Romanischen, 1873) das Wort redet, oder Stellung nimmt zu Streitfragen (Französisch und Englisch, 1875), oder Angelegenheiten der Fachkreise (Diezstiftung, 1877) bespricht, oder uns in neukeltisches Leben und walisische Sprache Blicke thun läßt, — überall fühlt sich der Leser angeregt, angenehm belehrt und mit wertvollen Dingen in Berührung gebracht, die ihn nur günstig urteilen lassen von der Wissenschaft, die sie aufzuschließen sucht, und von denen, die sie betreiben, — ein Erfolg, der den Veröffentlichungen Sch.'s in der Allgem. Zeitung, in dem Neuen Reich und in der N. Freien Presse Niemand streitig machen kann.

Hier ist der rechte Weg gezeigt, auf dem in ruhiger Weiterentwicklung die romanische und neuere Philologie außerhalb der Gelehrtenzunft an Boden gewinnen, und ihre Zukunft gesichert werden kann. Nicht ja gerade in der Form braucht es zu geschehen, die Sch. gewählt hat, die mit seiner persönlichen Art, wie er selbst betont, verwachsen ist, und die nicht Jedem kleiden möchte, auch nicht in der, Manchen vielleicht zu weltbürgerlichen Gesinnung, in der einzelne Aufsätze Sch.'s geschrieben sind, die nationale Art und nationale Gegensätze berühren, aber wohl ist zu wünschen, daß es geschehe in dem an die Sache sich hingebenden und in dem versöhnenden Geiste, dem allein sich die fremden Dinge aufthun, mit derselben Sachkunde und Besonnenheit, mit dem weiten Blicke, mit ein wenig von dem eleganten Wissen und der Beredtsamkeit, die Sch.'s Aufsätze den gewinnenden Eindruck noch heute, wie beim ersten Erscheinen, ausüben lassen. Möge ihre Wiederveröffentlichung ein Zuruf sein an alle diejenigen, denen es gegeben ist, die jüngste unter den Philologien nach außen zu vertreten, nicht weniger an die, die nach Früchten langen, für die sie den Boden nicht bestellen halfen.

G. GRÜBER.

---

**Archivio glottologico Italiano.** Vol. IX, punt. 2. Roma 1886. Löscher.

S. 128—301. A. I v e. *Il dialetto veglioto*. Ausser einem willkommenen Neudrucke der von Cubich gesammelten enthält die schon im vorhergehenden

Hefte s. 108 begonnene Abhandlung zunächst viele neuen teils von Ive teils von andern gesammelten Materialien zur Kenntnis des höchst merkwürdigen Dialekts von Veglia, den Ascoli Arch. I 465 ff. kurz skizziert hatte. Den Texten folgt dann eine etwas zu kurz ausgefallene Laut- und Formenlehre, ein Wortindex und einige Trümmer des Rumänischen in Veglia. Man kann sich jetzt eine Charakteristik der Mundart machen und ihre historisch-ethnologische Einreihung versuchen. Da fällt vor anderm die Empfindlichkeit des *á* gegenüber Palatalen und Gutturalen auf: nicht nur *kis* (caseus) *biss* (basium), sondern sogar *lics* (latus), *lik* (lac, man beachte die Neutralform), *trik* (\*trage) u. s. w., ferner *grets* (gratia), so dafs also die Qualität des auslautenden Vokals den betonten bestimmt hätte. Auf dieselbe Art erklärt sich wohl *i* statt *ia* = *ę*: *prík* (\*pręco), *dik* (decem). Sonst wird *á* zu *ua*, *uo*, *u*, ohne dafs das Princip, nach welchem die drei Laute verteilt sind, ganz durchsichtbar wäre; *é* = *ai*, meist, z. B. stets in den Infinitiven, zu *a* verengt; *ę* = *ia* aufer in den eben genannten und einigen andern Fällen; *í* = *ai*, das aber im Gegensatz zu dem *ai* = *ę* nicht zu *a* wird<sup>1</sup> sondern zu *e*, namentlich wieder im Infinitif, daher *daít*, *dat* mit ital. *detto* nicht mit venez. *dito* zu vergleichen ist. Bei den labialen Vokalen liegen die Verhältnisse schwieriger. Sicher ist *oi* (kaum *o*) = *ū*; *ua*, *u* = *ö* und *au* = *ō*, wogegen die Einreihung von *ū* zweifelhaft bleibt: neben *gaule*, *traunk*, *crauk* u. a. steht *buólþ* (vulpes), *ruass* (russus), *buca*, *medúl*. Das Ursprüngliche scheint übrigens doch *au* zu sein. Im Auslaut fallen die Vokale aufer *a*, ebenso das *e*, *i* tonloser Pänultima, sonst ist tonlos *e* = lat. *e*, tosk. *i*, tonlos *u* = lat. *o* zu merken. Im Consonantismus ist vor allem wichtig die Bewahrung der Gutturalen vor hellen Vokalen, der Mangel der Lautabstufung inlautender Verschlusslaute, die Erhaltung von *l* nach Consonanten, selbst nach *c* (*chiamuar* neben *clamuí* ist nur in der Endung rein, in Stämme vom Italienischen beeinflusst). Wohin führen uns nun diese Merkmale? Am allerwenigsten nach Rumänien, wie Ascoli andeutet Arch. I 435, die sehr wenigen Übereinstimmungen sind trügerisch: die Bedingungen unter denen *a* im Rum. zu *î*, *ă* wird, sind ganz andere als diejenigen für *uo* = *a* im Vegl., auferdem sind wohl die beiden Laute verschieden, wenigstens deutet Jve nicht an, dafs diese *uo*, *ua*, *u* anders klängen als die entsprechenden italienischen, während das rum. *ă*, *î* artikulatorisch und akustisch von ganz andrer Beschaffenheit ist. Andere Erscheinungen, die zwar rum. und vegl. sind, aber auch sonst in umliegenden Gegenden auftreten, also nichts beweisen können, übergehend, bemerke ich nur, dafs zwei dem Rum. meines Wissens durchaus eigene Züge fehlen: *þt* = *ct* und *un* = *mn*. Zwar führt Jve s. 158 *dikidapto* neben *nuat* an, allein darin ist wohl eine Anlehnung an *dikisapto* zu sehen.<sup>2</sup> Wohl aber ist, wie im Rum., *gn* zu *mn* geworden: *cumnuata* = *cognata*. In lexikalischer Hinsicht ist *passerain* (Vogel) = rum. *pasere* in ebenso allgemeiner Bedeutung zwar beachtenswert, aber span. pg. *pajaro* dabei nicht zu übersehen, *maur*

<sup>1</sup> Von den Ausnahmen ist *apiar* nicht *aprire* sondern *\*apére[re]*, *rostar*, *impenar* (venez. *impenire*), *zarme* (= *gire*) sind aus dem venez. entlehnt und werden bei ihrer Aufnahme die Conjugation gewechselt haben.

<sup>2</sup> Andere Beispiele von gegenseitiger Beeinflussung der Zahlwörter sind *trato* (tertius) und *nufio* (nonus), *dicto* (decimus) nach *cuorto*, *cimto*, *sisto*; *venkjoin* (21) wird den Guttural von *dik-jonco* (11) haben u. s. w.

„grofs“ mit rum. *mare* zu verbinden (s. 160) zwar verlockend aber unstatthaft; ich sehe (und das deutet auch wohl der Index s. 175 a an) ein venez. Lehnwort darin: *ma[t]ur[us]*. Keinesfalls durfte *naf* (Napf) mit rum. *nap* verglichen werden; und *pira* (Schaf) ist zwar dasselbe Wort wie istrorum. *pire*, aber stammt mit diesem durch osträtische Vermittlung aus *pecora*. — Suchen wir für die zwei wichtigsten Eigentümlichkeiten: *ke = ce* und *uo = a* Entsprechungen, so finden wir jenes in Sardinien und in Albanien, wo *kerre* (carrum) wie *kint* (centum) deutlich zeigt, dafs das *k* jung, albanesisch, nicht alt, vulgärlateinisch ist. Illyrien wurde schon 228 kolonisiert, alle übrigen Länder später. Dieses treffen wir, da Caltanisetta u. s. w. geographisch zu fern liegt, an der Westküste des adriatischen Meeres in Modugno (Terra di Bari): *arrevote*, *stote*, *ualte*, *vileteude*, *despereute*, *dessenerute*, *cheupe*, und Bitonto (ebenda) *chieumë*, *sbrëghëgneutë*, *maltratteutë*, *feuë* (fare), *seupë*. In denselben Gegenden finden wir auch *oi* (durch die Mittelstufe *ei*, *ai*) für *ē*: *moie* (mio), *avvenioie* (avvenia), *ai* und *eu = e*, *tai*, *reue* (rex), *au = o*: *pertataure* u. s. w. in Modugno, *vëcioinë*, *malandroinë*, *scioie* (scire) [daher *avoitë* = avite, *penzoie* = pensia]; *sapajë*, *velevë*, *taichë* (te); *anaurë*; auch der Diphthong in *tiempe* eignet allen drei Mundarten. Die Diphthonge von *i*, *o*, *e* finden sich weithin in dieser Gegend, dagegen bleibt *a* meist, abgesehen von Montenero di Biccaccia (Molise) u. a., wo *ud* durch das *u* der vorhergehenden Silbe bedingt, also ganz andersgeartet ist. Eigentümlich dem vegl. ist *oi = u*, das Ascoli Arch. I 446 dem rovignesischen *ou = u* vergleicht; vielleicht dürfte, da der Übergang von *ou* in *oi* artikulatorisch wie akustisch nicht ganz ohne Bedenken ist (ich vergesse das Portug. nicht), das alb. *ü = u* auch herangezogen werden. Auf die adriatische Küste weist also der ganze Sprachcharakter und zwar wohl auf die östliche. Hüben und drüben safsen vor den Römern engverwandte Völker, deren gleichartigen phonetischen Anlagen die Ausbildung des Vokalismus zu verdanken ist: nach Dalmatien aber, nicht nach Italien führt uns der altertümliche Konsonantismus. — Freilich über diese alte Schicht hat sich nun recht viel Junges gelagert: Rätisches und Venezianisches, bald leicht erkennbar, bald richtig umgewandelt, bald in dem falschen Gewande umgekehrter Sprechweise. Fast unmerklich ist der Einflufs der Slaven, im Lexikon weniger noch als es Ive annimmt, so fern die einen slav. Wörter auch im Friul. u. s. w. vorkommen, andre lateinische nur von ihm verkannt sind; so möchte ich in *suma* (Reisig) eher *sagmen* als serb. *šuma* (Wald) sehen. Auch *jasca* (Tisch) = serb. *daska* (Brett) ist mir zweifelhaft. Will man Abfall vom *d* zugeben, so liegt *discus* ebenso nahe, oder liegt etwa eine Verwechslung mit *esca* vor? Die äusserst grosse Vorliebe für vorgeschlagenes *j* ist zwar slav. aber auch alb., vom Eindringen einer slavischen Lautregel (wie etwa bei den Istrowalachen, wo nach Konsonanten *i* + Vok. zu *lj* + Vok. wird) sehe ich nichts. — *suma* ist nicht die einzige Antiquität im Wortschatz; wir finden noch *mejare = mejere* wie im Spanischen, und ebenso *nepta*: dann *prandëre = prandere* (vgl. Sard. und Rum.), und dies giebt mir Mut *isuar* (unterrichten) = *suere* oder vielleicht *\*insuere* zu setzen, denn das von Ive verglichene serb. *isuciti* liegt lautlich zu fern, giebt aber eine semasiologische Parallele, da *uciti* ursprünglich gewöhnen heisst (der Stamm ist derselbe wie im goth. *biuhts*); vgl. rum. *invăţă* = *invitiare*, das, merkwürdig genug, sich



an der Adria: in Tarent und bis tief hinein in die Abruzzen in dieser Bedeutung findet. Ist endlich *doite* (nudae) aus *indutae*, worin *in* als Negation gefasst wäre, abstrahiert? — Ich hätte noch vieles namentlich auch über die Formenlehre zu sagen, doch ist dazu hier nicht der Ort; nur mit ein paar Worten will ich noch auf das was Ive selbst geleistet, zurückkommen. Dass der Lautlehre nicht das Lateinische sondern das Italienische oder Venetische zu Grunde gelegt ist, kann ich nur loben, und wünschte sehr, dafs das auch anderswo geschähe. Hier freilich hat es seine Schwierigkeiten, namentlich wenn man, wie Ive das tut, von der Schrift, nicht von der Aussprache ausgeht; wenn also *e, o*, zwei Zeichen, für *ǵ, Ƿ, ǹ, ǽ*, vier Laute, erscheinen. Dadurch werden die Unregelmässigkeiten, die bei der Wiedergabe mancher Wörter zu Tage treten, vertuscht. Sodann wäre sehr zu wünschen gewesen eine Sonderung der verschiedenen Elemente, die eben nur auf Grund der Lautlehre möglich ist: diese hätte dann, statt aus einer ziemlich ungeordneten und jedenfalls recht bunten Zusammenstellung von Wörtern zu bestehen, Leben und Fleisch gewonnen. Dann wäre wohl auch Cubichs Material auf seine Zuverlässigkeit hin geprüft worden: *ghelauta* statt *gheluata* ist gebessert und zeigt, dafs Fehler vorkommen: man darf daher auch an der Richtigkeit von *staura* (storea) statt *staura* zweifeln, und an *octo* oder *mülier* zu glauben, macht mir wenigstens sehr Mühe. — So vielfach auch der Dialekt gelitten hat durch fremden Einfluss, so merkwürdig ist er doch immer noch als der letzte Zeuge einer romanischen Sprache, die die beiden Ufer der Adria umgränzte, namentlich aber in Dalmatien herrschte, wo sie heute und schon lange vom Venezianischen völlig absorbiert ist. Könnte Jve noch mehr davon retten, so würde er uns alle zum grössten Danke verpflichten.

188—260. Salvioni, *Saggi intorno ai dialetti di alcune vallate all'estremità settentrionale del lago maggiore*. Eine, wie man es vom Verfasser der „Fonetica del dialetto moderno della città di Milano“ nicht anders erwarten konnte, recht umsichtige Darstellung der westtessinischen Dialekte (der Täler der Verzasca, Maggia, Melezza und des Isorno), die sich vor jener ersten Arbeit (und vor vielen andern verwandten Inhalts) namentlich auch durch verständige Kürze, Weglassung alles Überflüssigen und Selbstverständlichen vorteilhaft auszeichnet. Der erste „saggio“ behandelt die Laut- und Formenlehre, der zweite speziell den Einfluss eines *-i* auf den Tonvokal. Die wichtigste Tatsache aus jenem ist, dafs *ka* im Maiental nur dann zu *ča* wird, wenn das *a* betont ist. Wir sehen darin von neuem, dafs ein ursprünglich bedingter Lautwandel mit der Zeit bedingungslos (fakultativ) werden kann; ferner weist die Beschränkung auf die Stellung vor dem Tone darauf hin, dafs der Wandel von *ka* zu *ča* zuvörderst auf einer Artikulationsveränderung des Vokals beruht. Betontes *a* rückte aus der Normallage gegen *e* hin, tonloses blieb, respektive sank nach *o* zu; jenes wäre, um eine jetzt wieder aufgegebene Bezeichnungsweise der Indogermanistik zu wählen, *a*<sub>1</sub>, dieses *a*<sub>2</sub>. Dem entsprechend sind die Gutturalen dort *k*<sub>1</sub> hier *k*<sub>2</sub>. Die Palatalisierung ist also jünger als die Gestaltung des Vokalismus. Dies geht auch daraus hervor, das *ü* (= lat. *ū*) und *ö* (= lat. *o*) ebenso auf vorhergehendes *k* wirken wie *a*. Lat. *k* ist somit in der Mehrzahl der Fälle *č*, nur in einer sehr schwachen Minderzahl, vor dunkeln Vokalen (vgl. lat. *o*) *k*. Wie stel-

len sich nun die indifferenten Fälle, wo die Artikulation des *k* weder durch hellen noch durch dunkeln Vokal bestimmt wird; d. h. also, was wird aus *k*, das in den Auslaut tritt? Es bleibt nicht unverändert, ein indifferenter, zwischen *k*<sub>1</sub> und *k*<sub>2</sub> stehender Laut ist nicht geduldet: die große Masse der *k*<sub>1</sub> zieht *k* mit sich; wir erhalten *seé*, *pöré*, *fiencé* u. s. w. Daraus sehen wir weiter, daß die Palatalisierung jünger ist als das Auslautgesetz: bei *siccum* hätte der dunkle Vokal *k*<sub>2</sub> gefordert. Die Reihenfolge der Lautwandlungen ist also I. *ká*, *kú*, *kó*, *kum*, II. *ka*<sub>1</sub>, *kü*, *ko*, *k*, III. *k*<sub>1</sub>*a*<sub>1</sub>, *k*<sub>1</sub>*ü*, *k*<sub>2</sub>*o*, *k*, IV. *k*<sub>1</sub>*a*<sub>1</sub>, *k*<sub>1</sub>*ü*, *k*<sub>2</sub>*o*, *k*<sub>1</sub>. — Bemerkenswert ist ferner, daß *ü* bleibt, nicht zu *ü* wird in zwei Gemeinden, während in der einen *o* doch *ö*, in der andern sogar *e* ist. Da eine Rückkehr von *ü* zu *u* nicht wohl annehmbar ist, so wird man hier, wie in Gallien, anzunehmen haben, daß der Wandel nicht auf dem ganzen Gebiete gleichzeitig sondern von bestimmten Centren aus strichweise erfolgt ist. — Einzelne Erklärungen geben zu Bemerkungen anlaß. S. 190 n. 3 wird das weitverbreitete sg. *autr*, pl. *a(i)tri* besprochen, ohne daß eine befriedigende Lösung gegeben wäre. Das auslautende *i* palatalisiert auf diesem ganzen Gebiete vorhergehende Konsonanten, wodurch ein Übergang des *l* in *u* schlechterdings unmöglich wird: *al'tri* wird entweder zu *al'ri* oder *a(i)tri*. S. 198 ist der Wandel von *e* zu *i* in *velüñ*, *tarüñ* nicht dem Einfluß des *n* zuzuschreiben; s. 205 *crüsta* wegen oberl. *crusta*, ital. *crosta*, frz. *croûte* mehr als zweifelhaft, die Etymologie des lat. Wortes giebt keinen Aufschluß über die Quantität; dasselbe gilt von *locüsta*. — Auf dem Gebiet der Konjugation ist ein neues Perfekt wichtig, das aus dem Präsens mittelst des Suffixes *ba*, *ga* gebildet ist, und wofür der Verfasser eine scharfsinnige und, wie mir scheint, durchaus zutreffende Erklärung giebt: *ba*, *ga* ist die tonlose Form des Partizips von *habere*: *bü*, *byü*; Ausgangspunkt bildet *\*habeo* *\*habutum* und *\*sum* *\*habutum*, über letzteres vgl. Diez Gr. II 149 Anm. Sonst merke man das, auch vielerorts in Frankreich verbreitete, und andererseits selbst der toskanischen Schriftsprache nicht unbekanntes (*nos*) *homo amat* = (*nos*) *amamus*; daneben *\*ámamus* neben *amátis*, was sich ebenfalls weithin findet, und wohl damit zusammenhängt. Im Impt. ist die alte Betonung bewahrt. — In der zweiten Abhandlung wäre die Frage aufzuwerfen, ob bei diesen umgelauteten Formen nicht z. B. die Analogie mit im Spiele ist: *mar*, pl. *mer*, *tal*, *tel* u. s. w. sind offenbar lautlich zu erklären, aber *lárás*, pl. *lerás*? Kann wirklich das *-i* das betonte mittelbar vorhergehende *a* zu *e* wandeln, dagegen das unmittelbar voraufgehende tonlose *a* unberührt lassen? Oder ist *\*leres* erst wieder durch *lárás* beeinflusst? Das ist wenig glaublich. Da *a* in Proparoxytonis fällt, in Paroxytonis bleibt, so dürfte auch für *-i* je nach der Stellung des Accentes verschiedene Abfallszeit anzusetzen sein, also I *\*talí*, *\*laríci*, II *talí*, *\*larás*, III *tel*, *larás*, IV nach Analogie *lerás*. Ferner hätte untersucht werden sollen, weshalb der Umlaut im Verbum (2. Sg.) und im Nomen nicht immer derselbe ist, weshalb z. B. in Villetta ital. *lavi* zu *levi*, dagegen *travi*: *trév* wird.

261—301. P. E. Guarnero, *Il catalano d'Alghero*. Die Besprechung wird erfolgen, wenn der mitten im Text abgebrochene Artikel fertig sein wird.

W. MEYER.

**Giornale Storico della Letteratura Italiana.** Anno IV, vol. VII, fasc. 3.

A. Neri, *Gabriello Chiabrera e la corte di Mantova*, über die Beziehungen Chiabrera's zu dem mantuanischen Hofe, in den Jahren 1608—1613 und 1621, nach Dokumenten des viel benutzten mantuanischen Archivs; die Korrespondenz dreht sich, wie gewöhnlich, meist um Aufträge und Lieferung von Festpoesien und Klagen über mangelhafte Zahlung gewährter Geldgeschenke.

E. Pèrcopo, *Laudi e Devozioni della Città di Aquila*, Fortsetzung. Die Lauden enthalten neben Gebeten und Lobpreisungen auch Erzählung aus Bibel und Legende. Die Änderungen des Textes zur Herstellung der metrischen Regelmäßigkeit sind nicht immer glücklich gewesen, so besonders in no. VI, der Erzählung der Geburt Christi. P. setzt v. 7 f.: *Joseppe avia con ipso Ad Nazareth la matre (d)e'l(lo) Salvatore*; aber der Erlöser war ja noch nicht geboren, also etwa: *la matre del Signore*. v. 16 ist wohl zu lesen: *Che sou gente de Bethelam fone*. Nach 29 ist Komma zu streichen. v. 53 ff. soll die Hs. haben:

Da dio claritate venne  
Et li pasturi d'enturno circundaro  
Ad alta voce cantando . . .

P. liest *cantaro*; ich ziehe vor *circundando*: *cantando* zu setzen, da es sich auf *claritate* bezieht. v. 65: *Lo angelo (dice) ally pastury*, scheint mir so ohne Verb unmöglich, also: *Lo angel dice ay p.*, u. dgl. m.

VARIETA': L. Rocca, *Del Commento di Pietro di Dante alla Divina Commedia contenuto nel codice Ashburnham 841*. Dieser Kommentar, den der Verfasser entdeckte, und von dem Bartoli bereits eine kurze, vorläufige Mitteilung gemacht hat, giebt sich als das Werk Pietro's di Dante, wie der 1845 von Nannucci publizierte, und verhält sich auch zu diesem wie eine zweite, vielfach erweiterte Redaktion. Dafs beide von dem nämlichen Verfasser herrühren, schliesst Rocca hauptsächlich daraus, dafs durchgängig dieselben Autoren in ihnen citiert werden, aber dabei oft nicht dieselben Stellen ihrer Werke, in beiden sich also so sehr die gleiche Erudition zeigt, wie es bei verschiedenen Personen nicht wohl denkbar wäre. Aus einer historischen Andeutung ergibt sich als Zeit der Abfassung für die 2. Redaktion ungefähr das Jahr 1355; mit florentinischen Dingen ist der Verfasser gut bekannt, wie es für Pietro di Dante paßt. Der Codex scheint in Verona geschrieben, wo in der That Pietro lebte. Rocca hat noch 2 weitere Hss. entdeckt, die eine in der Bibliothek Barberini in Rom, welche denselben Text giebt wie der Codex Ashburnham, die andere, eine venetianische, in welcher er stark modifiziert erscheint. Wie ihn dieser Umstand hindern kann, mit absoluter Sicherheit den Kommentar der Hs. Ashburnham als eine zweite Redaktion aus Pietro's eigener Feder hinzustellen (p. 381 f.), sehe ich nicht ein. Dieser Kommentar hat ein ganz besonderes Interesse noch dadurch, dafs er an zwei Stellen, die schon Bartoli hervorhob, ganz deutlich von Dante's Beatrice als einer realen Person redet, an der einen sie ausdrücklich als eine Portinari bezeichnet. Rocca, der die Stellen mitteilt, zeigt auch, dafs sie nicht interpoliert sein können. Somit steht Boccaccio's Zeugnis über die Persönlichkeit

Beatrice's nicht mehr in seiner Zeit allein; wir haben ein zweites, vielleicht älteres (die Abfassungszeit von Boccaccio's *Vita di Dante* steht nicht fest) und von Dante's eigenem Sohne.<sup>1</sup>

E. Motta, *Rappresentazioni Sceniche in Venezia nel 1493 in occasione della venuta di Beatrice d'Este*, eine der vielen Beschreibungen von Hof-festen aus dem 15. Jahrhundert mit mythologischen und allegorischen Aufzügen, mit denen wir seit einiger Zeit fast übersättigt werden.

A. G. Spinelli, *Stanze e Sonetto sulla Guerra di Siena* (1554), ein kleines Poëm in Octaven und ein Sonett mit *code*, bezüglich auf den Krieg, welcher der senesischen Republik ein Ende machte, von einem Volksdichter, erhalten in Papieren des Archivs Sola-Busca Serbelloni in Mailand.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: *Francesco Fiorentino, Il Risorgimento Filosofico nel quattrocento* (F. Tocco; p. 409 ist von *sedici o più dialoghi di Platone* die Rede, die, wie Fiorentino gefunden hätte, Petrarca in latein. Übersetzung besafs; dieses ist irrtümlich; die *sedecim vel eo amplius Platonis libri* waren griechisch, und dazu hatte er einige lateinische, wie die von Tocco selbst citierte Stelle deutlich zeigt. Fiorentino hatte auch jenes garnicht gesagt, sondern gab das Richtige. — Dafs Laurentius Valla eigentlich *de Valle* hiefs (p. 410), war vielleicht keine so grofse Neuigkeit; denn *de Valle* ist doch wohl nur die lateinische Übersetzung von *della Valle*, wie Vahlen Valla stets genannt hat). — *Mario Mandalari, Rimatori Napoletani del Quattrocento* (Fr. Torraca). — *Carlo Braggio, Antonio Ivani, umanista del sec. XV* (Medin). — *Alfonso Bertoldi, Studio su Gian Vincenzo Gravina* (Caravelli, heftiger Tadel). — *Adolf Tobler, Proverbia que dicuntur super natura feminarum* (Novati).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO. In der Besprechung von E. Zerbini's *Note Storiche sul Dialecto Bergamasco* ist (p. 458) eine Ballade publiziert, welche sich auf dem Umschlage eines Codex von 1340 findet, und wo eine Frau ein unsauberer Abenteuer mit ihrem Beichtvater erzählt.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI, geben Nachrichten über die Wieder-auffindung von Petrarca's Autographen des Canzoniere, des *Bucolicum* und des *De sui ipsius et multorum ignorantia* im Vatican, durch P. de Nolhac, mit einem Briefe des letzteren; einige Zusätze von Graf zu seinem Artikel über den Artussagenkreis in Italien; zwei Sonette aus einem bolognesischen notariellen Instrumente der 1. Hälfte des 14. Jahrh., mitgeteilt von Novati; Notizen aus Isidoro Carini's Bericht über seine wissenschaftliche Mission nach Spanien.

<sup>1</sup> L. Rocca hat zugleich begonnen, eine umfangreiche Arbeit über die Dante-Kommentare des 14. Jh. im *Propugnatore* XIX 1<sup>o</sup>, zu publizieren. Der 1. Abschnitt handelt von dem Kommentar Jacopo's di Dante. Zum Beweise von Jacopo's Autorschaft dient ihm hauptsächlich ein Argument, welches bereits Scheffer-Boichorst in einer dem Verf. unbekannt gebliebenen Anmerkung verwendet hatte, *Aus Dante's Verbannung* (Strafsburg, 1882) p. 46, wozu auch Ztschr. VII 72 n., nämlich die, teils wörtliche, Übereinstimmung mit den die Komödie einleitenden Terzinen Jacopo's. Für die Biographie des letzteren hat Rocca mangelhafte Nachrichten, weil er die Publikation Imbriani's nicht kannte. Indessen enthält doch auch dieser Artikel des jungen Gelehrten einiges Nützliche.

CRONACA. Die Referate über Zeitschriften sind wegen Raummangels bis zu Ende des Jahrganges aufgespart; ich halte das für sehr bedauerlich, da die Nachrichten über den Inhalt der periodischen Publikationen um so nützlicher sind, je schneller sie kommen, besonders bei den vielen italienischen litterarischen Wochenblättern, in denen sich leider auch wissenschaftliche Arbeiten verzetteln.

Anno IV, Vol. VIII, fasc. 1—2.

F. C. Pellegrini, *Agnolo Pandolfini e il Governo della Famiglia*. Der Beweis, dafs der Agnolo Pandolfini beigelegte Traktat wirklich, wie Bonucci zuerst zeigte, nur eine Bearbeitung von L. B. Alberti's 3. Buche der *Famiglia* ist, und nicht umgekehrt, war, nach dem Widerspruche Cortesi's, neuerdings von Gir. Mancini und G. Sc. Scipioni geführt worden. Aber Pellegrini ergänzt denselben durch neue und interessante Ausführungen. Er giebt aus gedruckten und ungedruckten Dokumenten Nachrichten über A. Pandolfini's politisches Leben, welche diejenigen Vespasiano's da Bisticci sehr wesentlich berichtigen und sich nicht wohl mit seiner Verfasserschaft des *Governo* vertragen, und aus einer eingehenden Vergleichung von Stücken der beiden Fassungen geht zur Evidenz hervor, dafs der *Governo* nur eine ungeschickte Umformung von Alberti's Original ist, unternommen in der Absicht, aus dem einen Abschnitte des gröfseren Werkes eine besondere Schrift ohne spezielle Beziehungen auf die eine Familie zu machen. Dafs der unbekante Bearbeiter den Pandolfini nahe stand, ist nicht nötig und sogar nicht wahrscheinlich; er wählte die Gestalt Agnolo's für die Hauptperson des Dialoges nur als die eines in jener Zeit sehr angesehenen Mannes, als welcher er auch bei Alberti selbst in dessen *Tranquillità dell' animo* erscheint. Die Abfassung glaubt Pellegrini nach gewissen Beziehungen auf Sitten und Zustände gegen 1460 setzen zu können. Dafs der Senator Fil. Pandolfini, welcher das Buch der Crusca zur Verwertung für die 2. Auflage des Wörterbuches präsentierte, an der Form bedeutend geändert habe, wie man öfters annahm, ist unrichtig, da die beiden Mss. des 15. Jahrh., welche aus der Bibliothek Ashburnham jetzt nach Italien zurückgeführt sind, nur geringe Abweichungen vom Texte der 1. Ausgabe bieten.

C. Cipolla, *Sigieri nella Divina Commedia*, sucht nachzuweisen, dafs man nicht allein, wie Potvin es that, zwei Siger unterscheiden müsse, einen von Brabant und einen jüngeren von Courtray, sondern noch einen dritten, der älter als der bekannte Siger von Brabant, Mitbegründer der Schule der Sorbonne, und, wie es scheint, gleichfalls aus Courtray war. Dante's Sigieri ist der von Brabant; er kann aber, wie Cipolla meint, nicht identisch sein, mit demjenigen, auf welchen sich das in letzter Zeit vielbesprochene Sonett des *Fiore* bezieht: denn in diesem erscheine *maestro Sighier* als Genosse Wilhelms von St. Amour, müsse also die Bettelorden bekämpft haben, und Dante konnte ihn nicht von Thomas von Aquino preisen lassen. Der *Fiore* sagt freilich jenes nicht, sondern nur, dafs *Falsolembiante*, die Heuchelei, Meister Siger den Tod durch das Schwert bereitete, und Meister Wilhelm in die Verbannung brachte. Indessen kann man wohl hineininterpretieren, was Cipolla herausliest, da eine andere alte von ihm angeführte Nachricht (in einer Biographie des heil. Thomas von einem Zeitgenossen) Siger zum Gefährten

Wilhelms macht. Dieser letztere Siger, der mit demjenigen Dante's nichts zu thun habe, sei also wohl jener ältere, der die Schule der Sorbonne mitbegründete, vielleicht auch der an den Unruhen der Universität Paris 1266 beteiligte. Dafs Siger von Brabant gewaltsamen Todes gestorben sei, ist sogar nach Dante's Worten unwahrscheinlich; er wird in dem Ketzerprozefs, den man ihm 1278 machte, die Absolution erhalten haben und, wie sein Genosse Bernier de Nivelles, nach Paris zurückgekehrt sein. Einen verurteilten Ketzer konnte doch auch Dante nicht gut in das Paradies setzen. Die *invidiosi veri* ist Cipolla geneigt zu erklären als Spekulationen von solcher Höhe, dafs sie bei manchen Neid erregen konnten, und nicht als solche, die ihm Haß und Gefahr brachten.

Zu diesem Resultate, von dem der Verfasser zugiebt dafs es nicht in jeder Beziehung gesichert sei, und manche Dunkelheiten übrig lasse, gelangt derselbe mit einer großen Umständlichkeit. Wenn er p. 136 sagt: *Abbiamo chiacchierato anche troppo*, so spricht er damit die Wahrheit. Cipolla glaubt, dafs Dante in Paris gewesen ist, freilich erst nach Sigers Tode, aber dafs er dort noch den Ruhm desselben in hellem Glanze und seine Werke in den Schulen fand. Dante soll in Paris gewesen sein zwischen 1316 und 1318. Dieses stützt der Verfasser auf die Apostrophe an Carl Martells Tochter Clemenza in *Paradiso IX 1*. Dante, meint er, müsse diese Clemenza persönlich gekannt haben, und es scheine am natürlichsten anzunehmen, dafs er ihr nahe getreten sei, nachdem sie 1315 Ludwig X. von Frankreich geheiratet hatte. Wenn man aber glaubte, Dante habe die Fürstin nie gesehen, und sie nur von Hörensagen gekannt, wäre das wirklich so absurd? Wie so manche frühere Danteforscher ersetzt Cipolla, was ihm an positiven Beweisen fehlt, durch den lauten und entschiedenen Ton, mit dem er seine Überzeugung ausdrückt, und der bisweilen dem Leser imponiert (p. 64): *L'esclamazione del primo verso del c. IX del Paradiso non ha alcun significato, anzi riesce inopportuna e quasi ridevole, quando non ammettiamo ch'essa riproduca una conversazione effettivamente avvenuta*. Ich fürchte, Dante hat mit der Fürstin nie ein Wort gesprochen, ist vielleicht nie in Paris gewesen, und hat sich also in den Augen Cipolla's einer Lächerlichkeit schuldig gemacht. — p. 74 ff. polemisiert Cipolla gegen Witte's Ansicht von Dante's geistiger Entwicklung und der Darstellung derselben in seinen verschiedenen Werken. Wenn er behauptet, dafs bei Dante kein Gegensatz zwischen Theologie und Philosophie und keiner zwischen Komödie und *Convivio* vorhanden war, so hat er vollkommen Recht; aber zur Stütze dieser Ansicht bringt er nichts vor, was nicht schon von anderen und vielleicht besser gesagt worden ist. Seine Diskussion zeigt vielmehr einige schwache Punkte; er verwechselt im *Convivio* Beatrice und *Donna gentile* (p. 78 und 81). Witte (*Dantef. I 155 und 169*) glaubte, in Dante's Bemerkung, dafs er sich zu einer Zeit mit der Frage beschäftigt habe, *se la materia prima degli elementi era da Dio intesa* (*Con. IV 1*), die Spur von Untersuchungen zu finden, die ihn in Zwiespalt mit dem Dogma gebracht hätten. Cipolla (p. 82) schreibt diesen Gedanken Scartazzini zu, der hier, wie unzählige Male, nur Witte nachsprach, ohne ihn zu nennen. Cipolla selbst meint, in den Worten Dante's liege noch keine Andeutung ungläubiger Spekulation; er faßt das *intesa* im eigentlichen Sinne, nicht, wie Witte und Giuliani thaten, im Sinne von *creata*, und nimmt an, Dante habe nur geschwankt in der Überlegung,

wie die *materia prima*, die keine Form habe, Gegenstand des göttlichen Erkennens werden könne. Allein Dante sagt nicht *come*, sondern *se*, und diese Frage ist doch wohl nicht orthodox, wie ja in der That Beatrice's Worte *Purg.* 33,85 ff. nur auf eine Überhebung im Philosophieren gehen können. Dante verurteilte, wie Fornaciari so treffend bemerkte, niemals Vernunft und Philosophie, wohl aber deren Überhebung, und ihrer mag er sich in irgend einer Zeit schuldig gemacht haben (s. Ztschr. VII 611, 615). Übrigens hat diese ganze Frage mit dem Aufenthalte Dante's in Paris und seinem etwaigen Verhältnis zu Siger wenig oder nichts zu thun. — Cipolla untersucht ferner, was von Sigers Werken bekannt gemacht ist, findet nahen Zusammenhang mit Thomas von Aquin, doch auch einige Abweichungen und wieder Berührungen mit Bonaventura. Er schließt, daß man bis jetzt wenigstens kein Recht habe, Siger Ideen von besonderer Kühnheit zuzuschreiben, noch auch heterodoxe Ansichten; dieses mag schließlic richtig bleiben; indessen was wir von Siger kennen, ist nur ein kleines Bruchstück seiner Werke und erlaubt kaum ein Urteil, wie allerdings Cipolla selbst anerkennt. — Zu p. 120, wo das Sonett des *Fiore* angeführt ist, will ich bemerken, daß das *concuisto* im 1. Verse Korrektur D'Ancona's ist, daß in v. 5 *a fondo* gedruckt steht statt *afondo* (was bei Castets richtig), und daß Cipolla das Gedicht mangelhaft verstanden hat, wenn er die ersten 4 Verse als vom Autor gesprochen auffafste; er hat, was vorangeht, nicht oder sehr schlecht gelesen. — p. 123, n. setzt er den *Fiore* ohne Weiteres zwischen 1284 und 1294; es ist die Ansicht D'Ancona's, die sich aber nur darauf gründet, daß das Sonett *Messer Brunetto, questa pulzelletta* die Widmung des Werkes an Brunetto Latini sei. Um im Übrigen nicht auf die von mir schon mehrfach berührte Sache zurückzukommen, will ich nur fragen: wie konnte jemand Ser Brunetto mit *Messere* anreden, da er weder Doktor noch Ritter, sondern nur Notar war? Ich glaube nach wie vor, daß das Sonett von Dante und zwar nicht an Betto Brunetteschi gerichtet ist (was mir D'Ancona mit Recht bestritt, da der Name Betto nicht Brunetto, sondern Benedetto ist), wohl aber an Messer Brunetto Brunelleschi, und daß es mit dem *Fiore* nichts zu thun hat, der einige Jahrzehnte jünger sein mag.

L. Frati, *Il Purgatorio di S. Patrizio secondo Stefano di Bourbon e Uberto da Romans*, macht mehrere für die Litteratur der Legenden vom Jenseits interessante Dokumente bekannt. Der merkwürdige Brief eines Florentiners Antonio Mannini an Corso Rustichi vom 25. Febr. 1411 (also 1412 der üblichen Zeitrechnung), wo jener einen Besuch im Purgatorium des heil. Patricius erzählt, zeigt uns, mit welchen Mitteln die Mönche die alte Tradition lebendig erhielten; der Ort war eine enge dunkle Felskammer, in der die Gläubigen, durch Hunger geschwächt, durch Kälte gepeinigt, durch die vorausgegangenen Erzählungen und Abmahnungen, durch die mannichfachen unheimlichen Ceremonien in maßlose Angst versetzt, freilich alle möglichen visionären Vorstellungen haben konnten. Was er speziell gesehen habe, sagt übrigens Mannini nicht. Weiter hat Frati die Rubriken des ersten Abschnittes von Etienne de Bourbons Traktat *De septem donis spiritus sancti* und diejenigen von Humberts von Romans bisher fast unbekanntem *De multiplici timore* einander gegenübergestellt, und so gezeigt, daß der zweite Bearbeitung und Compendium jenes erstes Teils des ersten ist. Dann folgt die lateinische Erzäh-

lung vom Purgatorium des heil. Patricius aus dem Werke Etienne's nach der Pariser Hs. Bibl. Nat. 15970, und schliesslich ein italienischer Bericht von einer Vision des Paradieses und der Hölle, die jemand d. 13. und 16. Febr. 1331 gehabt haben soll, und die sich im Ms. Magl. XXXV 7, 3, vor einer Übersetzung von Humberts Traktat befindet. In den Anmerkungen hat Frati zu den Details der Schilderung des Jenseits vielfach Parallelen aus anderen Visionen angeführt. — p. 170, Z. 8 v. u. *melius ac melius per eum ire cessit*, l. *coepit*? p. 172: *e un'altra parte andavano a ricevere questi meriti di nobili colori, l. vestimenti*. — p. 175 Z. 15: *E per[chè] quello peccato . . . l. E per quello*; doch ist vielleicht, wie öfter hier, nur im Drucke eckige und runde Klammer vertauscht.

E. Pèrcopo, *Laudi e Devosioni della Città di Aquila*, Fortsetzung, publiziert No. 12—21; 18, 19, 21 haben dialogische Form, die ersten beiden die Verkündigung Mariae, die letzte eines der häufigen Gespräche zwischen einem Lebenden und einem Todten, der jenem die Höllenqualen schildert, mit besonderem Ungeschick; wie es scheint, konnte der Verfasser der Lauda nicht einmal Hölle und Purgatorium recht unterscheiden. Dem Text ist wieder die größte Gewalt angethan, um die metrische Form herzustellen, und dennoch ist es oft genug nicht gelungen. Es fragt sich, ob Herstellungsversuche der Mühe lohnen, wenn man gezwungen ist, solche Mittel anzuwenden; z. B. 12, v. 33, verdirbt die Änderung den ganzen Sinn; die heil. drei Könige bringen verschiedene Kostbarkeiten zum Geschenk für das Kind; wonach es zuerst greifen wird, daran wollen sie seinen Wert erkennen: *Allo quale se pigliava* (l. *pigliarà*?) *primamente, Congnoscere porremo lo sou valore*. Später heisst es dann, das Kind habe in wunderbarer Weise alle drei Geschenke zugleich verfaßt. Da kann doch ein *Allo qual, primamente, Congnoscere . . .* kaum richtig sein. Eher allerfalls: *Qual piglia primamente*. — p. 185, n. zu 37—38, wird der latein. Text der *Visio S. Pauli* unediert genannt, was seit Brandes' Publikation nicht mehr richtig ist. — p. 196 (no. 18), v. 18f. *Et vanne alla città de Nazarena, Et loco ferma lu tou stilo*, ist wohl *stelo* (: *Gabrielo*) für *ostello*, wie altscil. *steri* für *ostieri*. — *quinato* statt *cognato*, p. 201, n. zu 116, findet sich auch in *Fragmenta Historiae Romanae* (Muratori, *Antiq. It.* III), 303, 317; ib. *cunato* p. 315. — p. 206, n. fügt Pèrcopo zu den merkwürdigen Interrogativen altumbrisch *quegno*, prov. *quinh*, fem. *quinha* o. *quina*, sowie *canh*, *canha* (und *cagna* noch heut' im Dialekt von Nant), ferner *caïn*, *caïna*, in St. Honorat (p. 122 a, 125 a, 184 b), *quenement*, *queienement* bei Benoît de Ste. More, vielleicht aus dem Prov. entlehnt, francoprov. *quin* (s. Ascoli, *Arch. Glott.* III 91, n.), nordital. *quen* in Matazone *Nativitas rusticorum* (14. Jahrh. *Romania* XII 21, v. 96 und 22, v. 167), abruzzesische Formen, welche irgendwie damit verwandt scheinen, nämlich *quinto* Adverb „wie“, welches häufig in den alten aquilanischen Lauden sei, und noch jetzt vorhandenes *chinde*. Auch in dem Satze: *Me sure quinte dici?*, den Dante als Spezimen der römischen Mundart anführt (*De el. vulg.* I 11) sieht er dieses *quinto*. Neuprov. ist *qunte* = *quel*, desgl. in Dauphiné, s. Moutier, *Grammaire Dauphinoise*, Montélimar, 1882, p. 63.

## VARIETÀ.

F. Colagrosso, *Chi è il signor de l'altissimo canto?* Über *Inf.* IV 95. Die Gründe für und gegen Foscolo's Deutung auf Virgil statt Homer wer-



den diskutiert, ohne zu entscheiden. Bezüglich der Überlieferung der Lesart *quei signor*, die der Verf. durchaus abweist, als häßlich und wenig passend, zeigt er sich mangelhaft unterrichtet, p. 229, n. 2. Es genügte doch nicht, Blanc und Scartazzini zu konsultieren. Es ist die Lesart Witte's, die derselbe in 3 seiner 4 Hss. fand, und mit Boccaccio zusammen haben jene immerhin einiges Gewicht.

C. Cipolla e V. Rossi, *Intorno a due capi della cronica Malispiniana*, zeigen von den zwei Stellen der Chronik, welche sich auf Manfreds Kinder beziehen (cap. 187, 209), daß sie sicherlich nach den entsprechenden Villani's geschrieben sind (VII 9, 41) und offenbar von ihnen abhängen, und ferner, daß jene Stellen die ziemlich allgemeine Ansicht von einer früheren Chronik in Vulgärsprache bestätigen, die Villani benutzte, wie auch Dante aus ihr geschöpft haben wird, und natürlich nicht aus Villani, noch weniger aus dem angeblichen Malespini, der jünger als 1320 ist.

C. De Lollis, *Sonetti inediti di Buccio di Ranallo*, 5 Sonette aus einem Ms. von Buccio's Chronik vom Ende des 15. Jahrh. im Stadtarchiv von Aquila; die letzten beiden sind nicht von Buccio und schon früher gedruckt, wie p. 322 nachträglich bemerkt ist. Am Ende ist noch ein Sonett vollständig mitgeteilt, welches Pèrcopo nur lückenhaft gefunden hatte.

R. Renier, *Notizia di un poema inedito napoletano*, Nachricht von einem bisher nur dem Namen nach bekannten Poëm von P. J. Di Gennaro *Delle sei etate della vita humana*, eine Vision in 47 Gesängen in Terzinen, erhalten in einer Hs. Ashburnham. Ein Stück, wo gleichzeitige Schriftsteller gepriesen werden, ist mitgeteilt und illustriert.

L. A. Ferrai, *Vincenzo Monti e D. Sigismondo Chigi*, publiziert einen Brief Monti's an den Arciprete D. Cesare Baldini vom 14. Juni 1783, der von seiner Liebe zur blonden Florentinerin Carlotta, seinen Heiratsplänen und den damit zusammenhängenden Geldverlegenheiten handelt, und, nach Ferrai, dem Widerspruche Gnoli's gegenüber seine Ansicht bestätigt, daß auf jene Liebe sich auch die *Sciolti a D. Sigismondo Chigi* und die *Pensieri amorosi* beziehen.

G. Biadego, *Lettere di Carlo Tedaldi-Fores*, 6 Briefe an Benassù Montanari aus den Jahren 1826—29.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: E. Lamma, *El dialogo di Salomòn e Marcolpho* (A. Wesselofsky). G. Martinuzzi, *Il Pantagruele di Rabèlais* (C. Braggio). *Biblioteca Bologna in Firenze* (F. Novati).

#### BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO.

COMUNICAZIONI E APPUNTI. G. Sforza, *Poesie Musicali del sec. XVI*, 9 Liedchen aus einer Hs. der Bibliothek von Lucca. — E. Pèrcopo, *Rimatori Napolitani del Quattrocento*, nützliche Bemerkungen zu der Ausgabe Mandalari's. — A. Luzio, *Rime del Berni trascritte da M. Sanudo*, Nachricht, daß 4 Capitoli Berni's in der von Crescini bekannt gemachten Sammlung Sanudo's in der Marciana abgeschrieben stehen, und Mitteilung der Varianten für das eben dort befindliche Sonett auf die Abtei von Rosazzo.

CRONACA. Besprechung einer Anzahl von Zeitschriftenartikeln und litterarische Notizen.

A. GASPARY.

## Revue des langues romanes. Vol. XXIX.

S. 53—76. Pierre Vidal, *Documents sur la langue catalane des anciens comtés de Roussillon et de Cerdagne*. Unter dem gleichen Titel hatte Alart in der *Revue d. lgs. rom.* Bd. III ff. eine beträchtliche Anzahl catalanischer Urkunden publiziert (Separatabzug Maisonneuve et Cie. Paris 1881), deren jüngste aus dem Jahre 1311 datieren. Vidal beabsichtigt die Arbeit seines Freundes und Lehrers zu ergänzen und die Publikation bis zum Jahre 1380 fortzuführen. Der erste Teil umfaßt die Regierungszeit Don Sanchos von Majorca 1311—24, und zwar erhalten wir für das Erste 26 Nummern aus den Jahren 1311—1313. Zu dem Texte ist Folgendes anzumerken. S. 55 No. III Z. 5 scheint mir *pach* nicht recht neben *assots* „coup de fouet ou de verge“ (Alart, Separatabzug S. 69 n. 2) zu passen, cfr. Alart S. 69 und 116. Ist vielleicht *penra* zu korrigieren? — S. 60 Z. 6 Tilge das Komma vor *al*. — S. 63 Z. 3 v. u. Korr. *fer* statt *fea* (Druckfehler). — S. 65 Z. 17 Korr. *Feyt fo* statt *lo*, wohl Druckfehler. — S. 66 Z. 2 Warum *sic*? — S. 66 Z. 10—11 Die von Vidal vorgeschlagene Änderung scheint mir wegen des folgenden Satzes unmöglich. Ich möchte statt *establesch* — *s'establi* korrigieren. — S. 66 No. XIII Z. 2 Korr. *del* statt *delt* (Druckfehler?) — Ib. Z. 3 Korr. *e fo manament*. — S. 67 Z. 11 Das Komma hinter *accapte* ist zu tilgen. — S. 67 No. XIV Z. 6 Korr. *peres* statt *peix*, cfr. S. 72 No. XXII Z. 13. — S. 70 Z. 3—4 *De pena el pan* giebt keinen Sinn. Ist vielleicht zu korrigieren *que perdra el pan* (cfr. Alart S. 180)? Oder *de pena* [*pach* (folgt der Betrag der Strafe) *e perd*]-*el pan*? — S. 74 Das in Anm. 1 Gesagte ist unrichtig; Subjekt zu *vol* ist *aquel* in der vorhergehenden Zeile. — S. 74 No. XXIV Z. 10 Korr. *Roy* statt *Roy*. — S. 75 Z. 7 v. u. Korr. *al grau* statt *algua*.

S. 208 ff. C. Chabaneau, *Paraphrases des Litanies en vers provençaux*. Die Hs. des Musée Calvet in Avignon, aus welcher Ch. in der *Revue* XIX 209 ff. die provenzalische Übersetzung der Bußpsalmen herausgegeben hat, enthält außerdem eine Paraphrase der Litaneien der Heiligen, die zuerst von Lieutaud unter dem Titel „Un troubadour aptésien de l'ordre de Saint François“, Marseille und Aix 1874 publiziert worden ist. Da diese Ausgabe sehr selten geworden ist, ist es sehr dankenswert, daß Ch. den Text nochmals publiziert hat. Der Verfasser des Gedichtes ist unbekannt; Lieutaud, dem Ch. beistimmt, vermutet er sei aus Apt gewesen. Das Gedicht gehört also der Provence im engeren Sinne an; es ist nach 1317 und wahrscheinlich vor 1369 verfaßt. — In der Einleitung werden die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Gedichtes zusammengestellt (S. 211 Z. 5 und 13 ist XIV statt XIII zu lesen), es folgt eine Aufzählung derjenigen Wörter des Textes, die bei Raynouard nicht verzeichnet sind, daran schließt sich eine Liste der Werke der altprov. Dichtung, die der gleichen Gattung wie unser Text angehören. Zwei der in dieser Liste aufgeführten Gedichte werden im „Appendice“ mitgeteilt: eine bisher noch nicht edierte Paraphrase des Ave Maria und eine Paraphrase des Credo, die 1862 von André ediert worden ist. Endlich enthält der „Appendice“ noch den Abdruck von 275 Versen aus einem noch nicht edierten Leben des heil. Georg (Bibl. Nat. ms. 14973). Zu dem von Ch. mit trefflichen Anmerkungen versehenen Texte der Litaneien, möchte ich mir folgende Kleinigkeiten zu bemerken erlauben. V. 26 Die in der Anmerkung fragweise vor-

geschlagene Korrektur scheint mir nicht nötig zu sein. *Home* findet sich v. 283 als Nominativ, wenn hier nicht, wie auch zuweilen in anderen Texten, die Form des Obliq. im Vokativ verwandt ist, und an dem Hiatus nahm der Dichter, wie Ch. S. 212 nachweist, keinen Anstoß. — V. 63 Da sowohl *pias* V. 61 wie *mias* V. 63 Konjekturen des Herausgebers sind, und die Formen *mia*, *tia*, etc., wie Ch. selbst hervorhebt, im Texte nicht vorkommen, so ist der Lesart von Lieutaud entschieden der Vorzug zu geben. — V. 187 Warum soll *mas* hier nicht wie so oft „da“ bedeuten? — V. 190 scheint mir nur *gran* getilgt werden zu dürfen. — V. 237 Wenn man *e* statt *que* setzt, so sehe ich nicht, wie man konstruieren sollte; eher zulässig scheint es mir die gleiche Änderung V. 236 vorzunehmen, wengleich auch dann die Konstruktion ungewöhnlich erscheint. Ist vielleicht, um sich enger an die handschriftliche Überlieferung anzuschließen, zu schreiben *Que aman s'acompanhavan Duy e duy et enapres . . .*? — V. 248 scheint es mir nicht nötig, das *bens* der Hs. zu ändern; *a totz bens* = zu allem Guten. — V. 409 Mit Rücksicht darauf, dafs sonst in allen Strophen vor dem Eigennamen *san* oder *santa* steht (nur 361 steht *gloriosa Magdalena*), würde ich auch hier lieber das handschriftl. *Sant*, beibehalten und *proada* als zweisilbig ansehen, was in diesem Text, wo auch *Johan*, *Padoa* ein-, respective zweisilbig sind, unbedenklich erscheint.

Zu dem Bruchstück des Leben des heil. Georg. V. 4 ist der Druckfehler *permies* statt *permier* zu korrigieren. — V. 6 Da *que y atrobam* schwerlich nur für drei Silben kann, wird *trobam* zu korrigieren sein. — V. 7 Es wird ein Punkt nach *cavalier* zu setzen und Vers 8 mit 9 zu verbinden sein. — V. 11 Korr. *sertz*? — V. 21 Korr. *Ni companho*? — V. 35 Korr. *E cant*. — V. 47 Der Reim verlangt ein Wort auf *-ansa*; geht *malanansa*? — V. 50 Korr. *que [entr' els] an*, cfr. V. 78. — V. 51 Korr. *establüt*. — V. 52 Korr. *quec* statt *quada*. — V. 64 Tilge *ti* oder *que*. — V. 101 Korr. *vols*, desgl. V. 144. — V. 103 Tilge *gran*. — V. 118 *Trist e dol*. — V. 155 Schreibe *yeus*. — V. 181 ist *diy ell* nach *Filha* zu ergänzen. — V. 202 Tilge *E*, setze Komma statt Semikolon und ergänze *E* zu Anfang des folgenden Verses. — V. 237 Korr. *de Jesu Crist*. — V. 255 Korr. *prec*.

S. 261 ff. C. Chabaneau, *Sainte Marie Madeleine dans la Littérature provençale* (Suite), *Cantiques populaires sur sainte Madeleine*. Fünf volkstümliche Lieder über Maria Magdalena; von zweien derselben wird die Melodie mitgeteilt. Es folgen sprachliche und litterarhistorische Anmerkungen. Im Anhang werden aus einer der provenz. Übersetzungen des Neuen Testaments diejenigen Stellen mitgeteilt, die die hauptsächlichliche Grundlage der Legende der heil. Maria Magdalena bilden, nämlich Ev. Luc. 7,36—50 nach der Hs. 2425 der Bibl. nat., Ev. Joh. 11,1—46; 12,1—8; 20,1—18 nach den Ausgaben von Gilly und Wollenberg. Ferner enthält der Anhang noch „La vida de Santa Martha“ aus der provenz. Übersetzung der *Legenda Aurea*. In den S. 279 dem Text vorangehenden einleitenden Zeilen ist Z. 6 XXV statt XXVI zu lesen.

E. LEVY.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Bd. LXXV, LXXVI.

E. Eickershoff, *Über die Verdoppelung der Konsonanten im Alt-normannischen*, Bd. LXXV, S. 113—146 und 285—336.

Der Verfasser behandelt das gleiche Thema, wie Faulde (Zeitschr. IV, 543 ff.), mit Beschränkung auf 9 Hdschr. des XII. Jahrh. und unter Mitteilung des ganzen Materials, ohne jedoch damit wesentlich Neues zu bringen. Im Gegensatz zu diesem hält er sich meist an die Schreibung, ohne zu versuchen die Natur des gesprochenen Lautes zu ermitteln. So wird unter „assibilirtem *c* vor *e*, *i*“ angeführt, daß sich abweichend *cc* in *acceptable* etc. finde, ohne anzuführen, daß hier gar kein lautlicher Doppelkonsonant, sondern die Verbindung *cts* vorliege. Bei Faulde findet sich (l. c., p. 554) diese Anmerkung. Zwischen gelehrten und volkstümlichen Worten wird nicht durchgängig geschieden, was für jede lautliche Untersuchung doch erste Voraussetzung sein muß, die Einteilung ist zu detaillirt und bei der Einordnung der Worte finden sich verschiedenfache grobe Versehen. So sind z. B. das gelehrte Wort *croce* Rol. 1670 und *trace* unter „lat. *cc* vor *e*, *i*“ angeführt, während die unter *ctj* angeführten Worte, wohin letzteres gehörte, ausschließlich gelehrte Worte sind. In dem einzigen Punkte, in welchem der Verfasser von seinem Vorgänger abweicht, nemlich in der Auffassung von *ll*, *mm*, *nn* als Zeichen für die Länge des Konsonanten, scheint dem Neufrenz. nach zu schliessen, Faulde die richtige Ansicht zu vertreten.

Karl Engelcke, *Die Lieder des Hugues de Bregi*, S. 147—176.

Eine Ausgabe der Lieder dieses Dichters, zu der das Material aus den Pariser Handschr. und den bereits publizierten sorgfältig zusammengetragen ist.<sup>1</sup> Die vorhergehende Untersuchung beschäftigt sich zunächst mit dem Handschriftenverhältnis von dem falschen Satz ausgehend: „Sobald eine Handschrift in irgend einem der Lieder vollständiger ist, als eine andere, so ist anzunehmen, daß dieselbe älter ist und allenfalls der weniger Strophen aufweisenden zu Grunde gelegen haben kann“. Nach diesem Princip werden die Handschriften gruppiert, wobei natürlich falsche Resultate nicht ausbleiben können; die Zuhilfenahme der Strophenfolge (wovon jedoch keine Belege angeführt werden) läßt im großen Ganzen wenigstens die verwanten Handschriften sich zusammenfinden. Die Lesarten werden nicht zur Bestimmung des Handschriftenverhältnisses benutzt. Auf Beweise läßt sich bei seinen kühnsten Aufstellungen der Verfasser gar nicht ein: „A 1 (unser T) war Quelle für A 2 (a) und A 3 (M), eine Behauptung, die eines Beweises nicht bedarf (p. 51)“.

Die folgende Untersuchung über den Dialekt des Schreibers von T (12615) bietet mancherlei Wunderliches: „*vaintra* (in welchem *t* an Stelle von *c* stehe) ist jedenfalls lautphysiologisch zu erklären; die überhaupt unfranzösische Konsonantenverbindung *cr* ist durch *tr* ersetzt, da nächst der Dentalen *media* die dentale *tenuis* sich der labialen (?) am besten anpaßt“.

Ähnliche Bemerkungen und ähnliche Kenntnis der französischen Grammatik zeigen sich in der folgenden Untersuchung über die Identität des Dich-

<sup>1</sup> Es fehlen 3 Handschr.: die von Frankfurt, Arras und Modena (D, A, H meiner Bezeichnung).

ters mit dem Verfasser der *Bible au Seigneur de Berze*, der sicherlich mit dem Dichter identisch ist, wie er auch in Bib. nat. 378 und Brüssel 9411—26 *Berzi* genannt wird, sowie in der Bestimmung der Heimat des Dichters. Hervorzuheben ist die für einen Doktor philosophiae auffallende Ungewantheit und Unbeholfenheit der Ausdrucksweise.

Bei dem falschen Handschriftenverhältnis, zu welchem der Verfasser gekommen ist, begreift es sich, dass sein kritischer Text nicht immer die richtige Lesart gibt. Zu tadeln ist, daß hinter jeder Strophe die Varianten stehen, was wohl bei Texten zu Seminarübungen zweckmäßig ist, nicht aber bei Texten, die wohl auch ästhetischem Genusse dienen können. Die Arbeit scheint eine Rostocker Doktordissertation zu sein.

Karl Huber, *Über die Sprache des Roman du Mont Saint-Michel*, Bd. LXXVI S. 113—204 und 315—334.

Eine gründliche, sorgsame Arbeit, die auf breiter Grundlage aufgebaut ist, indem zur genaueren Feststellung der Sprache des Romans und der einen publizierten Handschrift die Urkunden und Texte, sowie die modernen Dialekte der Normandie und der angrenzenden Gebiete herangezogen sind. Der Verfasser zeigt, daß der Roman in der centralfranzösischen Schriftsprache geschrieben ist, doch unter Benutzung mundartlicher Formen des südnormannischen Dialekts, während der Schreiber der Handschrift (A) dem nordnormannischen Dialektgebiet entstammt. Leider vermochte der Verfasser keine genauere Nachrichten über die zweite Handschrift (B) zu erhalten, ohne welche über manche Punkte kein abschließendes Urteil gefällt werden kann. Einer gültigen Mitteilung meines Freundes Fr. Landmann, welcher eine Ausgabe des Romans vorbereitet, verdanke ich die Kenntnis einiger Lesarten und Schreibungen dieser Handschrift, die Einzelnes anders auffassen lassen. B scheint kein *ie* für *e* zu kennen, während A verschiedentlich *ie* für *e* aus *a*, *e* aus früherem *ei* (freiem lat. *e*) und *e* (gleich lat. *e* in Pos.) schreibt. So schreibt B die S. 124 unter *e* aufgeführten Worte: *pert* 166, *pere* 2099, *ae* 2245, 2248, 2261, *oes* 2773, 3529, 3687 (nur *oiez* für *loiez* laudatis = A 3363). Diese Schreibung von A zu erklären, ist dem Verfasser nicht gelungen. Sie erklärt sich dadurch, daß der Schreiber von A auch *ie* = lat. freiem *e* oder lat. *a* unter den bekannten Bedingungen *e* aussprach. Diefs zeigen die gelegentlich erwähnten Schreibungen *congé* 1817 (als Schreibfehler mit andern bezeichnet) *mugé* 3401, *ert* und *eirt* (S. 162) etc. So konnte er auch *ie* für freies lat. *a*, freies *e* und gedecktes lat. *e* setzen, welche drei er *e* aussprach. Die Schreibungen: *quaier* (quaternum): *Paier* (Paternum) sind daher ebenso wie *chaier*, *loiez* etc. zu erklären. In der Sprache des Dichters ist dieses *ie* wohl noch nicht zu *e* geworden. Die S. 125 oben erwähnten Ausnahmen bei Eigennamen werden in einem Fall durch B verbessert: V. 19 reimt diese Handschr. *aligné* (st. *trové*), s. Huber S. 124; in den übrigen Fällen hat B dieselben Reimworte, wie A. Die verschiedenen Schreibungen für das aus lat. freiem *e* entstandene Produkt *e* (früher *ei*) in normannischen Handschr. nemlich *oei*, *oe*, *oie* etc. scheinen mir richtig erklärt zu sein, allein weßhalb soll dieses *oei*, welches neben *ei*, *ie*, *e* steht, nicht die normannische Aussprache *e* bezeichnen, sondern die französische *œp*? Unter vor-tonigem *e* (S. 161) werden *eriveier* und andere endungsbetonte Formen dieses Stammes erwähnt, deren *ei* sich durch Analogie zu den stammbetonten Formen erklärt

auch wenn *ei* nur als Schreibung aufzufassen ist. Das andere Wort *flambeiant* ist mit dem französischen Suffix *-eier* (gleich lat. *-icare* nach einer vokalistützenden Konsonantengruppe) gebildet und gehört nicht in diese Rubrik: Bei der Schreibung *ou* ist die Möglichkeit nicht in betracht gezogen, daß dieselbe den Laut *u* bezeichne. Auch bei dieser Auffassung begreift es sich, wenn *dous* nicht mit *plusurs. securs* reimt (S. 168). Es handelt sich also nur darum, ob lat. *o* vor *s* und Labialis *o* oder *u* gesprochen wurde und letzteres scheint für den Schreiber die fast regelmäßige Schreibung *ou* zu beweisen. Ein *\*Rodomum* genügt als Etymon für *Röen* vollkommen; es steht für *Röem*, worin das *o* des Diphthongen nach dem vortonigen *o* fiel, wie ähnlich im Pic. aus *Puem* die Form *P'en* entstand. Nicht der im Hiät stehende vortonige Vokal ist hierin geschwunden (S. 175), da es, wie der Verfasser selbst anführt, stets zweisilbig gebraucht wird. Der Reim *lie* (illae + i) : *milié* (S. 178) ist in B *mileu* : *ley* geschrieben, die Formen von *sequere* in B sind *suivre, suit* die französischen und *conseueit* (\*consequabat). Der Verfasser ist über die Lautung von lat. freiem *e* + *i* in dem Dialekt des Dichters zu keinem sicheren Resultat gelangt; vielleicht wird dies eine kritische Ausgabe feststellen können. Die Erklärung von *ei* aus *e* + *i* durch *iei* scheint dem Verfasser nicht zulässig, „weil *i* im Hiät vor dem Ton im Altfranzösischen des Kontinents nicht ohne weiteres zu schwinden pflegt.“ Allein wir haben es hier gar nicht mit *i* im Hiät zu thun, sondern mit Vereinfachung des Triphthongen *iei*.<sup>1</sup> Diese kleinen Ausstellungen vermögen den Wert der trefflichen Arbeit nicht zu vermindern; dieselbe ist auch als Straßburger Doktor-dissertation separatim erschienen.

E. SCHWAN.

## Zu Zeitschrift X 461 ff.

Ich kopierte mir 1881 gleichfalls die lyrischen Parteen des cod. ricc. 2757 und gebe hier die Abweichungen meiner Abschrift von dem Stengelschen Abdruck der in Girardin's d'Amiens Conte du cheval de fust enthaltenen Lieder (Zeitschr. X 461 ff.).<sup>2</sup> Meistens sind sie geringfügig, einige verdienen jedoch Beachtung.

Ich las I v. 5 sen doit, v. 6 voelle — hönour, v. 7 ce i ai, v. 8 pluz pleisant. — 2 v. 4 souspir, v. 5 et; am Schlufs fehlt bei Stengel der Vers: dont il ne se set aidier. — 3 v. 1 je voi, v. 3 quoi que, v. 5 autressi. — 4 v. 3 amoureux et, v. 7 reison ni. — 5 v. 9 vouz, v. 10 joliment. — 6 habe ich Vers 2 wohl versehentlich nur einmal; v. 5 steht entrer in der Handschrift, v. 6 la fontaine i sourt serie. — 7 v. 5 et gays. — 10 v. 8 touz. — 13 v. 8 tres bele. — 14 v. 3 nourreture. — 15 v. 3 paz — chancon. — 16 v. 1 steht son in der Hs., v. 2 qu (sic!), v. 4 quesleechies. — 18 I v. 8 pris sui, v. 9 Ainz, v. 10 crains. — 18 II v. 4 que ie ne, v. 6 fust-tanz, v. 8 poours. — 18 III v. 3 souuent, v. 10 doulour. 18 IV v. 4 pleisanz. — 18 V v. 2 qainc. — 18 VI v. 6 la de mesnie. — 19 v. 8 pluz. — 20 v. 2 effort. — 21 v. 1 desirree, v. 10 plaisant. — 23 v. 1 vrais, v. 9 meri. — 24 v. 3 amour, v. 13 bonne.

B. WIESE.

<sup>1</sup> [Der Verf. denkt daran, daß z. B. *bien* (bene) *mouiller* (d. i. *mouill(er)*), *premier* u. a. ihr *i* behielten, weil *i* hier unter anderen Bedingungen stand als *i* in *chang-i-er*, *chass-i-er* u. s. w., und vermifst jene die Beseitigung des *i* — denn darum handelt es sich bei der Vereinfachung — begünstigenden Verhältnisse bei norm. *leit peire* und ähnlichen Wörtern. Hrsrg.]

<sup>2</sup> *i* für *j* und *u* für *v* lasse ich unangemerkt.

### Sach- und Stellenregister.

- Adam de Suel, Catoübersetzung 366 ff. Sprache ders. 371 ff.  
 Aimes de Varennes 493.  
 Alberich von Besançon, Alexanderfragment v. 74, 75, Änderungsvorschlag 567.  
 Albertet 593.  
 Alegret 593.  
 Alexander 380 ff.  
 Alexanderfragment s. Alberich von Besançon.  
 Aelfric-Handschriften, Altfranz., Glossen in denselben 296 ff.  
 Altfranzösische Glossen in Aelfric-Handschriften 296 ff.  
 Altfranzösische Handschriften, x = us in afrz. Hss. 294 ff.  
 Amis et Amiles 259. Textkritisches zu — 481 ff.  
 Anonimo s. Dino Compagni.  
 Arnaut Catalan 593.  
 Arnaut Daniel, Randglossen von Dantes Hand zu Arnaut D.'s Gedichten 448 ff.  
 Arnaut de Maroill 236.  
 Aspremont, Gedicht, Hss., Text 22 ff. Grammatik 42 ff. Lexikalisches 52 ff. Syntaktisches u. Metrisches 54. Bearbeitungen in normannischer, bzw. anglonormannischer Mundart 44.  
 Beaumanoir s. Philippe de Remi.  
 Beichtsbekennnis, Das —, prov. Gedicht, Hs., Versmaß, Text 153 ff.  
 Bembö kannte Petrarca's Autograph 234. Hs. 206.  
 Benoît de Sainte-More 493. Bruchstück aus dem „Roman de Troie“, Hs., Beschreibung der Hs., Text 285 ff.  
 Benvenuto da Imola, Commentar zur göttl. Comödie; benutzte hierin eine Vita(I) di Dante von Boccaccio 198 ff.  
 Berengar de Peizrenger 593.  
 Bergellische Volkslieder 308 ff. Zur Formenlehre des Bergellischen 309.  
 Bernart de Ventadorn 236.  
 Bernart de Venzac 160.  
 Berni 610.  
 Bertran de Born 236.  
 Bertran de Paris de Rouergue 593.  
 Biographies, Les — des Troubadours en langue provençale publ. p. Chabaneau. Toulouse, Bemerkungen dazu 591 ff.  
 Blacasset 236.  
 Boccaccio, Über das Boccaccio zugeschriebene kürzere Danteleben 177 ff. Kuhfufs sucht nachzuweisen, dafs das kürzere Danteleben Boccaccio nicht zugeschrieben werden kann 178 ff. B. hat einen Brief Petrarca's an seinen Bruder Gerhard benutzt 186 ff. Bemerkungen über B.'s Eclogen 311. Filocolo, Idalgos: Fortsetzung des in Band IX 437 ff. von V. Crescini begonnenen Aufsatzes 1 ff.  
 Boethius, frz. Übersetzungen 373 ff.  
 Bonifaci Calvo 593.  
 Bregi, Hugues de — s. Hugues de Bregi.  
 Brunetto Latini 491. Hss. 206 ff.; 239 ff.  
 Bruni, Lionardo, Le Vite di Dante e del Petrarca 201.  
 Bruchchroniken, Elf neue Handschriften der prosaischen — 278 ff.  
 Buccio 610.  
 Buonarroti, Michelangiolo, Hs. 206.  
 Cadenet 591. 593.  
 Catalanische Urkunden, Bemerkungen zu dem Texte derselben 611.  
 Catoübersetzungen, Afrz. 366 ff.  
 Cercalmon 317.  
 Chansons de geste 502 ff.  
 Chiaro Davanzati, *aleche* in Ch.

- D.'s Lied: *Assai m'era posato* (s. Zeitschr. IX 471) 292.  
 Chrétien, Catoübersetzer 371.  
 Coine 593.  
 „Conte“ 513. 519.  
 Dante, Über das Boccaccio zugeschriebene kürzere Danteleben 177 ff. Dasselbe nicht von Boccaccio 178 ff. Dante-Hss. 206 ff., 225 ff., 232 ff. Randglossen von Dante's Hand zu Arnaut Daniel's Gedichten und zu anderen Dichtern 448 ff. Divina Commedia, Inf. I 63: Chi per lungo silenzio pareo fioco 567. Inf. III 75; VI 36; VIII 27; Purg. XXVI 12, XXI 136: 567. Über des Pietro di Dante Kommentar zur göttl. Komödie 604 ff. Sigieri nella Divina Commedia 606 ff. Inf. IV 95: 609.  
 Daude de Caslus 594.  
 Daude de Pradas 594.  
 Dialekte: Laut- und Formenlehre des Dialekts von Siena II. T. Formenlehre 56 ff., 411 ff. Über westtessinische Dialekte 602 ff.  
 Dino Compagni, Verwandtschaft zwischen Dino und Anonimo 71. Gemeinsame Vorlage für beide 72 ff. Die Quelle von Dino geändert 73 ff. Übereinstimmungen des Anonimo mit D., Widersprüche 75 ff. In der uns vorliegenden Chronik sind Bestandtheile einer echten Chronik Dino's enthalten 79. Es hat eine echte Chronik des wahren Dino gegeben, die uns nur im Auszuge vorliegt 79 ff., 84 ff. Paolo Mini bediente sich der Chronik Dino's 80 ff. Lücken in der Chronik 84 ff. Villani's Chronik berücksichtigt 89. Anachronismen in der Chronik 89 ff. Andere Verunstaltungen des Textes 99 ff. Chronologie 116 ff.  
 „Dits“ 506 ff.  
 Doria Simon 596.  
 Eble d'Uisel 594.  
 Eide, Strafsburger, Textkritisches zu denselben 169. 484.  
 Elias Cairel, Randglossen v. Dante's Hand zu E.' C. Gedichten 452.  
 Elias Fonsalada 594.  
 Esdemessa, Keine Liedergattung 316.  
 Esquilha 594.  
 Esteve 166.  
 Filélfio, Giovan Mario, Vita Dantes; F. kannte Boccaccio's Dantebiographie 204.  
 Folquet de Marseille 160.  
 Franko-italienisch: 22 ff. Text: Aspremont. Hss. 22. Grammatik 42 ff. Lexikalisches 52 ff. Syntaktisches und Metrisches 54. Das Lied von Hector u. Hercules 363 ff.  
 Französisch: Hss.: Hs. des „Roman de Troie des Benoît de Sainte-More in Strafsburg 285 ff. Etymologisches 292 ff. Elf neue Hss. der prosaischen Brut-Chroniken 278 ff.  
*Texte*: Die afrz. Liedercitate aus Girardin's d'Amiens Conte du cheval de fust 460 ff. Bruchstück des Roman de Troie des Benoît de Sainte-More 285 ff.  
*Lautlehre*: 371 ff.  
*Grammatik*: 371 ff. Grammatisch. Fragen 306 ff.  
*Syntax*: Verwendung des Gerundiums und des Participiums Praesentis im Afrz. 526 ff. I. Das Gerundium in substantivischer Funktion: A. Das Gerund. nach Präp. 527 ff. B. Das Gerund. in Stelle anderer Satztheile 536 ff. II. Das Gerund. in verbaler Funktion 540 ff. Das Part. Präs. attributiv 547 ff. Das Part. Präs. substantiviert 548. Das Part. Präs. prädikativ nach estre 548 ff. Das Part. Präs. prädikativ nach anderen Verben des Seins; Das Part. Präs. in prädikat. Verhältnis zum Objekt 550 ff. Das Part. Präs. in passiver Bedeutung 552.  
*Etymologien*: (faine, moire, amadou, bafouer) 573 ff.  
 Ganelon, Über — und die Verräter in der Karlssage 256 ff.  
 Garin d'Apchier 594.  
 Gaucelm Faïdit 236.  
 Gausbert de Poicibot 594. Randglossen von Dante's Hand zu G.'s de P. Gedichten 452.  
 Gaydon 259.  
 Gennaro, P. J. di 610.  
 Girardin d'Amiens, Die afrz. Liedercitate aus G.'s d'A. Conte du cheval de fust, Hss., Text 460 ff. 615.  
 Girart de Rossilho, Gegenüberstellung der in dem Stadtarchiv zu Stolberg aufgefundenen Bruchstücke einer deutschen Übersetzung (XIV. Jahrh.) des G. de R. mit dem provenzalischen Texte 143 ff.  
 Giraud de Cabreira 153.  
 Giraud de Calanson 153.  
 Girautz de Borneill 236.



- Glaubensbekenntnis, Das —, provenz. Gedicht; Hs., Versmafs, Text 153 ff.
- Gregorius - Legende, Verhältnis der Handschriften des altfrz. Gregorius; Charakteristik der Handss. 321 ff. Handschr. von Tours (A<sub>1</sub>) 321 ff. Fehler der Hs. 322 ff. Arsenal-Hs. No. 283 (A<sub>2</sub>) 327 ff. Fehler der Hs. 327 ff. Hs. der Nat.-Bibl. zu Paris No. 1545 (A<sub>3</sub>) Fehler 331 ff. Londoner Hs. (B<sub>1</sub>), Brit. Mus. Bibl. Eg. 612; Fehler der Hs. 335 ff. Arsenalhs. No. 325 (B<sub>2</sub>), Fehler der Hs. 336 ff. Gruppierung der Hss. 342 ff.
- Guarini, Pastor Fido 311.
- Guido 207.
- Guillaume de Saint-Paer, Bemerkungen über die Sprache des „Roman du Mont Saint-Michel“ 614 ff.
- Guillem Fabre 594.
- Guillem de Montagnagout 594.
- Guinglain ou le bel inconnu 313.
- Guylem de Cervera, Textverbesserungen zu s. Proverbes 313 ff.
- Handschriften: Hs. Par. Naz. 1598, 25529; vatic. Reg 1360 22. Pariser Hs. fonds lat. 11312 153. Vat. 7205 205. Italienische Hss. (Vat.) 206 ff. Vat. 3196 208; 216. Vat. 3359 223. Vat. 3195 225. Vat. 3199 206. 225. 228. Vat. 3197 206. 232 ff. Vat. 3204 [Par. Nat.-Bibl. 12473 (früher suppl. fr. 2032)] 235. Katalog des F. Ursinus 205 ff. Vat. 5232. 3203 238. 5 Hss. des franko-italien. Liedes von Hector u. Hercules 364 ff. Vat. 3207 (H.) 447. Bibl. nat. fonds fr. 1589, 1633; bibl. Riccardiana 2757 460. Elf neue Handschriften der prosaischen Brut-Chroniken 278 ff. Bruchstück aus dem „Roman de Troie des Benoit de Sainte-More“ in Strafsburg 285 ff. Hs. des Trinity College in Cambridge (T) 296. Hs. Faustina AX der Cottonschen Sammlung (F.) 299. Hss. des altfrz. Gregorius 321 ff. Arsenal-Hss. No. 325 322; No. 283 327 ff. Hs. der Nat.-Bibl. zu Paris No. 1545 331 ff. Londoner Hs., Brit. Mus. Bibl. Eg. 612 335. Arsenal-Hs. No. 325 336 ff.
- Hector und Hercules, Lied v.—, franko-italienisch; der Verfasser ein Italiener 363 ff.; in 5 Hss. überliefert 364 ff. Text 382 ff. Grammatische Untersuchung darüber 386 ff. Lautlehre 387 ff. Lexikalisches 405 ff. Syntaktisches u. Metrisches 407 ff.
- Hue de Rotelande 493.
- Hugues de Bregi, Zu den Liedern des — 613.
- Jacques Bretel 489.
- Jaufre Rudel 492.
- Jean de Chastelet 494.
- Jean de Mandeville 490.
- Jean Wauquelin 490.
- Jehan de Dammartin 302.
- Joinville, Textkritisches dazu (§ 23 = 14<sup>e</sup>, S. 6 Michel) 162 ff.
- Jordan Bonel 594.
- Jordan de Cofolenc 594.
- Jourdain de Blaivies, Textkritisches zu — 481 ff.
- Isnart d'Entrevenas 594 ff.
- Italienisch, Hss.: Di un codice poco noto di antiche rime italiane (Cod. DCCCXXIV della Capitolare di Verona) 554 ff.
- Formenlehre: Formenlehre des Dialekts von Siena 56 ff., 411 ff.
- Etymologien: (rovello) 578.
- Karlssage, Über Ganelon und die Verräter in der Karlssage 256 ff.
- Landomata, Geschichte von — 380.
- Lanza, Markgraf — 595.
- Laudi e Devozioni della Città di Aquila 604. 609.
- Liedercitate, Die altfrz. — aus Girardin's d'Amiens Conte du cheval de fust, Hss., Text 460 ff.
- Lingua romanza 486.
- Litaneien der Heiligen, Paraphrase der —, Bemerkungen zu dem Texte 611 ff.
- Mace de Troie 366. Überarbeiter der Catoübersetzung Adams de Suel 369 ff. M. de Tr. ein Italiener 371. Sprache der Catoübers. 371 ff.
- Manetti, Gianozzo, Vita Dante's in lat. Sprache 202 ff.
- Marcabrun 237.
- Marie de France, Lais, herausg. von Warnke, Textkritisches zu denselben: Pr, Z. 17 ff., 19, 22; G 50, 99, 136, 233, 253, 251, 257, 265, 316, 322, 324 : 164; G 362, 392, 416, 432, 436, 463, 512, 550, 713, 750, 803; Eq 48, 65, 69, 92, 136, 181, 144; F 34, 98, 43, 61, 114, 154, 182, 294, 359, 458, 369, 388, 395, 447, 524; B 40, 100, 119, 121, 242, 244, 254 : 165; B 265; L 232; Da 6, 15, 63, 143, 147, 151, 152, 164, 244; Y 17, 112, 121, 127, 206; L 27, 142; M 46, 64, 171, 332

- 407, 449, 511, 525, 526; Ch 20 ff., 48: 166; Ch 125, 134, 158, 213; Chv 21, 50; El 25, 39, 62, 118, 140, 174, 216, 219, 220, 222, 224, 357, 393, 466, 468, 486, 488, 525, 560, 567, 581, 597, 604, 672, 674, 697: 167; El 780, L 416, Y 290, F 121, G 366, El 44, Eq 185, Y 77, G 95, 363, 426, El 950, 246, DA 75, L 206, El 475, Ch 212: 168. Bemerkungen z. Glossar 168. Grammatisches 169.
- Medici, Lorenzo de, Hs. 206.
- Metrik, Versmafs der provenzal. Gedichte: das Glaubens- u das Beichtsbekenntnis 153 ff. Metrik des frankoitalien. Liedes: Hector u. Hercules 407 ff. Metrik bei Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir 304 ff.
- Mini, Paolo, hat sich der Chronik Dino's bedient 80 ff. Vergleich m. Dino 81 ff.
- Mocenigo, Ak. 237.
- Monges de poncibot, Lo — s. Gausbert de Poicibot.
- Montan 236.
- Monti, Vincenzo 610.
- Mussato, Albertino 310.
- Naimeric de piguilan 236.
- Normannisch, Über die Verdopplung der Konsonanten im Altnormannischen 613.
- Pandolfini, Agnolo, über seinen Traktat „il Governo della Famiglia“ 606.
- Passion Christi 375 ff.
- Pastorela, zur — 317.
- Peire d'Alverne 236. 595.
- Peire d'Aragon 236.
- Peire Bremon de Ricas novas 595.
- Peire Cardenal 236.
- Peire de Corbiac 236.
- Peire Espagnol's Alba, Text mit Varianten 160 ff.
- Peire Rogier 236.
- Peire Saluage 236.
- Peire Vidal 236.
- Peirol, Randglossen von Dante's Hand zu P.'s Gedichten 452.
- Peironet 595.
- Petrarca, von Boccaccio benutzt 186 ff. Autograph P.'s wieder aufgefunden 208 ff. Beschreibung des Ms. 216 ff. Petrarca-Hss. 206 ff., Beschreibung derselben 232 ff. Bembo kannte P.'s Autograph 234 ff. Über s. Canzone „Italia mia“ 311.
- Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir, Geburt dess., poetische Thätigkeit Ph.'s 304 ff. Versbau 304 ff.
- Pierre Durant 490.
- Pietro di Dante, über s. Commentar zur Göttl. Komödie 604.
- Porcaro, Stefano, Hs. 207.
- Provenzalisch: Hss. 207.
- Texte*: Peire Espagnol's Alba 160 ff. Das Glaubens- und das Beichtsbekenntnis 153 ff.
- Provenzalische Lyrik, Einiges über die sog. Volkstümlichkeit in der prov. Lyrik 317 ff.
- Raimbaut de Beljoc 595.
- Raimon, Graf von Toulouse 595.
- Raimon Feraut 488. 494.
- Rätoromanisch: Texte 124 ff. Rätoromanische Ortsappellativa der Endung -itium, -itia 571 ff.
- Raymundus 373.
- Remi, Philippe de — s. Philippe de Remi.
- Retroencha 316.
- Rime, Le Antiche — Volgari . . . pubbl. per cura di A. d'Ancona e D. Comparetti. T. IV. 1886, Bemerkungen u. Verbesserungen dazu 585 ff.
- Rime italiane, Di un codice poco noto di antiche r. it. 554 ff.
- Rodrigo 595.
- Roland, Chanson de —, 264, 2192: 274.
- Roman, Bedeutungsentwicklung des Wortes R. 485 ff.
- Roman d'Acquin 52.
- „Romanisch“, Begriff des Wortes 486. 523.
- Romanische Sprachen: Rom. illi, illui für lat. ille, illi 482 ff. Romanische Ortsnamen in Salzburg 596. Romanisches Ortsappellativum tubus, tufus, tovo und seine Derivate 568 ff. Roman. Etymologien 171 ff. Über einige roman. Wörter deutscher Herkunft 262 ff.
- Romanisches und Keltisches 597.
- „Romanz de geste“ 515.
- Rumänisch, Ltl., Vokalismus 246 ff.
- Sail de Scola 595.
- Saint Léger, Textkritisches zum — (Strophe 8; 12; 37, c Hs.) 170. 171.
- Salzburg, Romanische Ortsnamen in — 596.
- Samson de Nanteuil, Sprüche Salomonis 493.
- Sannazaro Hs. 208.
- Senesischer Dialekt, Formenlehre desselben 56 ff., 411 ff.
- Siccus Polentonus, Biographie Dante's 202.
- Sordel 236. Randglossen v. Dante's Hand zu einem Gedichte S.'s 452.

- Sprachlaute, Die — im allgemeinen u. die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besondern 580 ff.  
 Tanzlieder 317.  
 Thibaut de Blazon 596.  
 Tostems 596.  
 Traktat, Französ. — (De regimine principum) 378. Der Übersetzer ein Italiener 379.  
 Troubadours, Les Biographies des — s. u. Biographies.  
 Tubus, tufus, tovo, Das romanische Ortsappellativum — und seine Derivate 568 ff.  
 Uc de S. Circ 596.  
 Uguçon da Laodho 175.  
 Ursinus, Katalog des Fulvius Urs. 205 ff.  
 Villani, Filippo hat die Biographie Dantes von Boccaccio gekannt und benutzt 200.  
 Wace, Brut 493. S. a. Brutchroniken.  
 Weinende Hündin, Die — 476 ff. Text 479.  
 Westtessinische Dialekte, über — 602 ff.  
 x = us in altfranzösischen Handschr. 294 ff.

### Wortregister.

- |                               |                                 |                             |   |
|-------------------------------|---------------------------------|-----------------------------|---|
| Italienisch.                  | sciupare 172.                   | innót 246.                  | dossal 168.                               |
| abbiaccare 171.               | sconciare 172.                  | lă's, lăși, lăsă, lése 250. | efforcier 166.                            |
| albergare 262.                | sdrajarsi 173.                  | mér má'r 247.               | elin 263. 272.                            |
| albergo 262 ff.               | silenzio 567.                   | mîi 248.                    | empeirier 168.                            |
| aleche 292.                   | sisă 173.                       | minériu 246.                | enromancer 519.                           |
| alodio 266.                   | tola 172.                       | mîrced 248.                 | éperlan 271.                              |
| allogiare 265 ff.             | vece 292.                       | nour 172.                   | esbâiz 168.                               |
| amuerro, amoerre, moerre 574. | Rhätoro-                        | scuipo 173.                 | esclot, esclo 168.                        |
| anappo 273.                   | manisch.                        |                             | eslais 168.                               |
| anche 170.                    | cüram 309.                      | Französisch.                | estre en aiude 170.                       |
| anzi 174.                     | lam 309.                        | ainçois 176.                | faine 573.                                |
| arengo 275.                   | mi 309.                         | ains 174.                   | féal 270.                                 |
| aringa 270.                   | mundar, mundati-                | aiudha 169.                 | féodal, feudal, féo-                      |
| aringhiera 273.               | tium 571.                       | albergeage, alber-          | dablement, féoda-                         |
| aringo, aringa, arin-         | plantair 571.                   | gement 265.                 | liser, féodalisme,                        |
| gare 273.                     | plantatitium 571.               | algier, algeir 277.         | féodaliste, feu-                          |
| arredo, arredare 275 ff.      | runa, runna 571.                | alogramment 265.            | diste, feudataire,                        |
| astittari 589.                | runar 571.                      | alogier 265.                | féodalité 270.                            |
| baff 172.                     | runatitium, runca-              | alued, alleu 266.           | lief 268 ff.                              |
| beffa 171.                    | titium 571 ff.                  | amadouer 576.               | fiefler 268.                              |
| bellone 597.                  | runcare 572.                    | anceis 175.                 | Flamenc, Flamand 272.                     |
| corredo 275.                  | ruptitium 572.                  | a peine 168.                | fois 292.                                 |
| davanzi 175.                  | tsär 310.                       | ar-ban 274.                 | forceis 175.                              |
| eqli 320.                     | tuba 569.                       | arreier 277.                | fraissengue 272.                          |
| Fiammingo 272.                | vanga, vangare, vangaditia 572. | arregier, arranger 273 ff.  | fresaie 292.                              |
| fio 268.                      | vésa 310.                       | arroí 276.                  | galop 168.                                |
| fioco 567.                    | Rumänisch.                      | arroí, arroier 275.         | gîte 262.                                 |
| grol 172.                     | astepta 589.                    | bafouer 576.                | grolle 172.                               |
| innanzi 175.                  | câlăre, câlărî 249.             | berserez 168.               | hanap (henap) 273.                        |
| isettare 589.                 | cintă' 248.                     | broches 168.                | harangue, haran-                          |
| Loderingo 272.                | cirês 246.                      | cadhuna cosa 169.           | guer 275. 273.                            |
| Maso 371.                     | descúlț 246.                    | charuier 167.               | harenc, hareng 270.                       |
| pioggia 173.                  | fășe 252.                       | chief 168.                  | harousse 273 ff.                          |
| principio 103.                | fóme fôáme 246.                 | conroi 275.                 | héberger, hebergier, herbergier 262. 275. |
| redo 275 ff.                  | graur 172.                      | cu 168.                     | helberc 263.                              |
| romanzo 486.                  | gréu 246.                       | cuvine 165.                 | herberc, herberge, auberge 262 ff.        |
| rovello 578.                  | incălț 246.                     | desroi derroi 275.          |   |
| scipare 173.                  |                                 | destrier sejoiné 168.       |   |

- herupé 273.  
 hoge 168.  
 loger 265.  
 long 307.  
 Lorrain 272.  
 Lorrenc 272.  
 lui et lei 174.  
 mire 576.  
 moire 574.  
 orer 164.  
 parler od, —a 165.  
 parole 172.  
 partir 165.  
 piaffer 293.  
 piailler 294.  
 pi-asser 294.  
 piau, piauler 294.  
 plain 168.  
 pluie 173.  
 rang, ranger 273 ff.  
 recevoir 52.  
 refreindre 168.  
 remaindre 541.  
 revel 578.  
 reveler 578.  
 rüé 168.  
 roi 275 ff.
- romancer 519 ff.  
 romanz 486. 490 ff.  
 romanz, en — 520.  
 route 167.  
 salvar in aiudha 169.  
 sec 307.  
 sei afoier 168.  
 sei entresaisir 168.  
 sei löer 168.  
 soldëur 168.  
 suffrance 168.  
 surjur 168.  
 tant 168.  
 tant . . . e 166.  
 tenir bien (mal) 168.  
 tisserenc, tisserand 273.  
 user 169.  
 user grant peine 168.  
 vouge 173.
- Provenzalisch.  
 adelenc 263. 272.  
 affevar 268.  
 alberc, alberga 262.  
 albergar 262.  
 alo-di, aloc, alo 266.
- alogar 265.  
 arei, arredar, arre-  
 zar 275.  
 arenc 270.  
 arengua, arenguar 273.  
 arregar 273.  
 arrei 276.  
 arrenc 275.  
 ar-renc 273 ff.  
 conrei 275.  
 desroi 275.  
 detz 456.  
 enap 273.  
 fes 292.  
 feu 268.  
 leis 174.  
 Loirenc 272.  
 min 315.  
 renc, rengar 273 ff.  
 revel 578 ff.  
 romans 486. 492 ff.  
 sin 315.  
 vezoig 173.
- Catalanisch.  
 correu 275.
- Spanisch.  
 albergar 262.  
 albergo, albergue 262.  
 alcuña 263 ff.  
 alodio 266.  
 arenga, arengare 273.  
 arenque 270.  
 arreo, arrear 275.  
 befo 171.  
 correo 275.  
 engrudo 577.  
 esconzado 172.  
 Flamenco 272.  
 jeja 172.  
 muer, mué 574.  
 romance 486. 522.  
 tobillo 173.
- Portugiesisch.  
 albergue 262.  
 alcunha 263.  
 arenga, arengare 273.  
 arrei, arrear 275.  
 romance 486.

### Verzeichnis der Mitarbeiter an Band I—X.

- H. Andresen, Prof. in Göttingen: X 481.  
F. Apfelstedt, Dr., Assistent a. d. kgl. Bibl. in Berlin (†): IV 330. 521. 582.  
V 443. 446.  
Th. Auracher, Lehrer in München: I 259. II 438.  
J. Aymeric, Dr., Lector an der Universität in Bonn: III 321. IV 475.  
V 160.  
G. Baist, Dr., Bibliothekar in Erlangen: II 303. 473. III 90. IV 318. 443.  
456. 470. 474. 479. 586. V 64. 165. 172. 173. 233. 422. 550.  
VI 116. 125. 167. 425. 459. 477. 480. VII 115. 630. VIII 157.  
IX 146.  
F. Bangert, Lehrer in Höchst b. Frankfurt: V 582.  
K. Bartsch, geh. Hofrat, Prof. an der Universität Heidelberg: I 58. II 75.  
112. 125. 128. 130. 133. 195. 306. 314. 318. 323. 458. 476. 495.  
496. 499. 602. 603. III 78. 154. 308. 359. 409. 427. 432. IV 99.  
353. 430. 456. 476. 502. 575. V 521. 571. VI 387. 390. 413.  
VII 94. 157. 582. VIII 456. 464. 570. X 143.  
J. Bauer in Winterthur: II 592.  
J. Bauquier in Paris (†): II 76. 83. 89.  
O. Behaghel, Prof. a. d. Universität Basel: I 466. 575.  
A. Beyer, Dr.: VII 23.  
J. Bidermann, Prof. an der Universität Graz: II 629.  
F. Bischoff, Lehrer in Berlin: IV 123.  
Th. Braga, Prof. in Lissabon: I 41. 179.  
Th. Braune, Lehrer in Berlin: X 262.  
K. Breymann, Prof. an der Universität München: IV 266. 429.  
H. Buchholtz, Dr., Oberlehrer in Berlin: I 446.  
M. Buck, Dr., Arzt, in Ehingen (Württemberg): X 568. 571. 596.  
A. Budinszky, vorm. Prof. an der Universität Czernowitz: V 392.  
N. Caix (†), Prof. in Florenz: I 421.  
U. A. Canello, Prof. an der Universität Padua (†): I 125. 510. 567.  
G. Caviezel, Lehrer in Sils (Engadin): X 124.  
A. Coelho, Prof. in Lissabon: III 61. 192.  
L. Constans, Prof. in Montpellier: VIII 24.  
J. Cornu, Prof. an der Universität Prag: II 605. VIII 159.  
Graf K. Coronini in Graz: III 557.  
V. Crescini, Prof. an der Universität Padua: IX 437. X 1.  
C. Decurtins, Nationalrat in Truns (Graubünden): V 480. VI 64. 290. 570.  
582. VII 99. 531. VIII 50. 586. IX 332.  
B. Dinter, Prof. Dr., in Plauen: II 587.  
W. Dreser, Oberlehrer in Speyer: VIII 63. IX 375.  
K. Dziatzko, Prof. Dr., Oberbibliothekar in Göttingen: VII 125.  
E. Ebering, Dr., in Offenbach a/M.: V 324.  
A. Englert, Lehrer in München: III 397.  
O. Faulde, Dr., Lehrer in Neisse: IV 542.  
A. Feist, Dr., Docent an der Universität Marburg: X 294. 567.  
A. v. Flugi: II 515. III 518. 609. IV 1. 256. 478. 483. V 461.

- W. Foerster, Prof. an der Universität Bonn: I 79. 91. 92. 97. 98. 106. 144. 397. 559. 561. 562. 564. II 77. 79. 84. 91. 162. III 105. 242. 259. 481. 561. IV 377. V 95. 574. 590. VI 108. 414. 422. 480.
- K. Foth, Dr., Lehrer in Ludwigslust: IV 249. 422.
- E. Freymond, Prof. an der Universität Heidelberg: VI 1. 177.
- H. Gaidoz et P. Sébillot (Paris): VII 554.
- Th. Gartner, Dr., Prof. an der Universität Czernowitz: IX 155. X 580.
- A. Gaspary, Prof. an der Universität Breslau: II 95. III 232. 257. 395. 583. 619. IV 571. 610. 619. V 70. 99. 377. 448. 452. 575. 577. 593. 599. VI 162. 164. VII 166. 169. 480. 573. 607. 618. 620. VIII 136. IX 425. 571. X 292. 310. 585. 604.
- M. Gaster, Dr., Docent in Bukarest, (London): II 190. 355. 470. 493. III 399. 468. IV 66. 184. 467. 574. 585. V 168.
- E. Gessner, Prof. Dr., in Berlin: II 572.
- A. Graf, Prof., in Turin: II 115. 623.
- G. Gröber, Prof. an der Universität Straßburg: I 108. 582. II 182. 184. 186. 189. 191. 351. 352. 459. 492. 494. 495. 496. 501. 503. 504. 506. 509. 510. 594. III 39. 133. 146. 151. 157. 158. 304. 310. 314. 316. 399. IV 88. 163. 186. 351. 457. 463. 466. 468. 473. 475. 477. 479. 480. 615. V 89. 173. 175. 607. Bibliographie 1875-6; 1877. 1878. VI 151. 153. 157. 159. 160. 161. 162. 167. 173. 174. 467. 470. 471. 476. 478. 479. 480. 482. 483. 484. 491. 649. VII 165. 636. 637. VIII 112. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 157. 160. 290. 312. 316. 317. 320. 478. IX 158. 160. X 174. 293. 300. 319. 484. 597.
- F. Haefelin, Dr., in Thann im Els.: III 459.
- W. Hammer, Dr.: IX 75.
- J. Harczyk, Dr., Lehrer in Breslau: VII 579.
- O. Hartwig, Bibliothekar Dr., in Halle: V 601.
- H. J. Heller, Prof. in Berlin: IX 278.
- G. Hentschke, Dr., Lehrer in Liegnitz: VIII 119. 122.
- F. Hildebrand, Dr.: VIII 321.
- L. Hirsch, Dr., in Bonn: IX 513. X 56. 411.
- K. Hofmann, Prof. an der Universität München: IV 156.
- F. Holthausen, Dr., Docent an der Universität Heidelberg: X 292.
- W. Horák, Dr., Lehrer: VI 94.
- A. Horning, Oberlehrer Dr., in Straßburg i. E.: V 386. VI 435. 439. VII 163. 572. IX 140. 142. 480. 497.
- G. Jacobsthal, Prof. an der Universität Straßburg: III 526. IV 35. 278.
- E. Joseph, Dr., in Straßburg: VIII 117.
- E. Kade: VII 576.
- O. Knauer, Oberlehrer Dr., in Leipzig: I 469. IV 178. V 585.
- H. Knust, Dr., in London: IX 138.
- R. Köhler, Dr., Bibliothekar in Weimar: I 365. 479. II 182. 350. III 73. 156. 271. 311. 617. IV 583. V 172. 174. VI 165. 173. 478. 482. VIII 120.
- E. Kölbing, Prof. an der Universität Breslau: V 88.
- G. Körting, Prof. an der Akademie Münster: II 489. III 408. 452. 467. 577. IV 175. V 73. 209. 598.
- E. Koschwitz, Prof. an der Universität Greifswald: II 160. 338. 480. 617.
- B. Krause, Dr., in Japan: IX 268.
- H. Krebs in Oxford: III 396.
- M. Kuhfufs, Dr.: X 177.
- F. Lambrecht, Dr., in Berlin: IV 424.
- C. de Łebinski in Rom: III 39.
- L. Lemcke, Prof. an der Universität Giessen(+): I 131. 135. 478. II 328. 349. III 130. 131. 156. 438. 439.
- E. Levy, Dr., Docent an der Universität Freiburg: X 611.
- F. Lichtenstein, Dr., Privatdocent an der Universität Breslau (+): IV 173.

- F. Liebrecht, Prof. in Lüttich: I 89. 90. 434. III 121. 127. IV 371. 394.  
 612. 613. V 139. 403. 408. 416. VI 128. 136. 145. 149. 150. 447.  
 VII 597. 604. 606. VIII 125. 131. 307. 466. IX 151. 152.
- F. Lindner, Dr., Dozent an der Universität Rostock: VI 107. 352.
- W. List, Dr., Bibliothekar a. d. Univers. u. Landesbibliothek in Straßburg:  
 VII 639. VIII 633. IX 136. 641. X 285. 616. Bibliographie 1881. 1882.
- E. Ludwig, Director Dr., in Buxtehude: III 107. 109.
- E. Mall, Prof. an der Univ. Würzburg: I 337. III 298. VIII 449. IX 161.
- W. Mangold, Dr., Lehrer in Berlin: VI 150. 153. 158. 159. 160. 161. 162.  
 VIII 148. 149. 150. 151. 153. 154.
- U. Marchesini, in Padua: X 554.
- E. Martin, Prof. an der Universität Straßburg: IV 85. VI 347.
- G. Meyer, Prof. an der Universität Graz: VI 608.
- W. Meyer, Dr., Prof. an der Universität Jena: VII 637. VIII 140. 143.  
 205. 302. 304. IX 143. 223. 597. X 22. 171. 315. 363. 598.
- C. Michaëlis de Vasconcellos in Porto: IV 347. 591. V 77. 80. 101.  
 136. 393. 565. VI 37. 216. VII 94. 102. 131. 407. 494. VIII 1.  
 430. 598. IX 360.
- W. Miehle, Dr.: X 321.
- E. Monaci, Prof., in Rom: I 375.
- A. Morel-Fatio, Prof., in Paris: I 447. III 1.
- H. Morf, Prof. an der Universität Bern: V 423.
- Th. Müller, Prof. an der Universität Göttingen (+): III 439.
- A. Muşsafia, Hofrat, Prof. an der Universität Wien: I 98. 402. III 241.  
 244. 256. 257. 267. 270. 466. 591. IV 104. 387. VI 628. IX 138  
 412.
- M. v. Napolski, Dr.: II 498.
- F. Nehring, Prof. an der Universität Breslau: II 184.
- F. Neumann, Prof. an der Universität Freiburg II 152. 638. III 628. IV 628.  
 V 385. VIII 243. 363. Bibliographie 1879. 1880.
- K. Nyrop, Dozent an der Universität in Kopenhagen: III 96.
- G. Osterhage, Dr., Lehrer in Berlin: X 256.
- Fr. d'Ovidio, Prof. in Neapel: VIII 82. 476.
- A. Pakscher, Dr., in Berlin: X 205. 447.
- A. Paz y Melia, Bibliothekar an der Nationalbibl. in Madrid: I 222.
- F. Perle, Dr., Lehrer in Oldenburg: II 1. 407.
- M. Pfeffer, Lehrer in Berlin: IX 1.
- R. Pfeleiderer, Dr., Pfarrer in Eßlingen: III 277.
- F. Rausch, Dr., in Frankfurt a/M.: II 99.
- P. Rajna, Prof., in Florenz: I 331. II 220. 419. V 1.
- A. Redolfi, Seminarlehrer, Wettingen (Schweiz): VIII 161. X 308.
- Al. Reifferscheid, Prof. an der Universität Greifswald: IX 396.
- P. Reimann, Dr., Lehrer in Danzig: VIII 474.
- H. Reinsch, Dr., in Berlin: III 200.
- A. Risop, Dr., Lehrer in Potsdam: VII 45.
- H. Rönsch, Dr., Diakonus in Lobenstein: I 414. III 102.
- J. Roux, Pfarrer in St. Hilaire (Limousin): VI 526.
- K. Sachs, Director Dr., in Brandenburg: I 474.
- P. Scheffer-Boichorst, Prof. an der Universität Straßburg: VI 598. 636.  
 VII 66. 454. 480. X 71.
- A. Scheler, Hofrat, Bibliothekar der kgl. Bibl. zu Brüssel: I 247. VII 581.
- F. Scholle, Oberlehrer Dr., in Berlin: I 76. 159. IV 7. 195.
- H. Schuchardt, Prof. an der Universität Graz: I 111. 481. II 186. IV 112.  
 124. 186. 384. V 100. 249. 578. 580. VI 119. 423. 424. 608. X 482.
- O. Schultz, Dr., Lehrer in Altenburg: VI 387. VII 177. VIII 106. IX 116.  
 150. 156. 406. X 315. 591.
- A. Schulze, Dr., Lehrer in Berlin: VIII 299. IX 431.
- E. Schwan, Dr., Privatdozent an der Universität Berlin: X 302. 613.
- P. Schwieger, Dr., Lehrer in Berlin: IX 419.
- P. Sébillot s. H. Gaidoz et P. Sébillot,

- A. Seeger, Lehrer in Wien: IV 465.  
 F. Settegast, Prof. an der Universität Leipzig: II 312. III 463. IX 204.  
 X 169. 484.  
 E. Stengel, Prof. an der Universität Marburg: I 93. 106. 135. 387. 476. 484.  
 II 136. 333. 347. 584. III 112. 114. 143. 233. 308. 465. 467. 608. 611.  
 IV 74. 101. 102. 170. 188. 364. 365. 368. V 88. 174. 379. 381.  
 VI 390. 397. 403. 462. VII 636. VIII 499. IX 407. X 153. 160.  
 278. 460.  
 A. Stimming, Prof. an der Universität Kiel: I 191. 489. 577. II 609. III  
 297. IV 420. 429. X 526.  
 W. Storck, Prof. in Münster: I 453.  
 L. Stünkel, Dr., Lehrer in Metz: V 41.  
 H. Suchier, Prof. an der Universität Halle: I 91. 428. 461. 479. 556. 568.  
 II 80. 255. 325. 601. III 134. 135. 148. 158. 461. 464. 476. 560.  
 610. 611. 619. IV 72. 184. 362. 383. 401. 415. 583. V 173. VI  
 386. 436. 445. 479. VIII 413. 475. 522  
 H. Tiktin, in Jassy: IX 590. X 246.  
 A. Tobler, Prof. an der Universität Berlin: I 1. 479. 558. II 25. 112. 182.  
 187. 188. 351. 352. 353. 389. 504. 506. 549. 589. 621. III 98. 144.  
 158. 178. 304. 309. 313. 315. 568. 608. 619. IV 80. 159. 182. 373.  
 V 147. 181. VI 121. 166. 175. 419. 501. 506. VII 480. 481. VIII  
 293. 481. IX 149. 287. 413. 418. X 162. 164. 306. 313. 315. 476.  
 573.  
 O. de Toledo, Bibliothekar an der Nationalbibliothek in Madrid: II 40.  
 O. Ulbrich, Oberlehrer Dr., in Berlin: I 462. 572. 579. II 344. 497. 522.  
 III 289. 385. 454.  
 J. Ulrich, Prof. an der Universität Zürich: III 265. 266. IV 383. VI 325.  
 VIII 275. IX 429. X 567.  
 H. Varnhagen, Prof. an der Universität Erlangen: I 541. 555. II 80. 495.  
 III 155. 161. IV 97. 585. V 162. 454. VI 479. X 296.  
 W. Victor, Prof. an der Universität Marburg: I 165.  
 J. Vising, Docent an der Universität Upsala: VI 372.  
 P. Voelker, Dr.: X 485.  
 K. Vollmöller, Prof. an der Universität Göttingen: I 94. 442. II 586. III  
 80. 237. IV 155. 386. 617. V 85. 385.  
 K. Warnke, Dr.: IV 223.  
 A. Weber, Dr., in Männedorf am Züricher See: I 357. 523.  
 C. Weber, Dr.: V 498.  
 R. Weisse, Dr., Lehrer in Gera: VII 390.  
 B. Wiese, Dr., Lehrer in Halle a. S.: VII 236. VIII 37. X 615.  
 Th. Wissmann, Dr. (†): VI 127.  
 G. Wolpert, Lehrer in Augsburg: V 52.  
 W. Zeitlin, Dr. (Rußland): VI 256. VII 1.





Bd. IV. Altnordische Grammatik 1. **Altisländische und altnorwegische Grammatik** unter Berücksichtigung des Urnordischen von Adolf Noreen. 1884. *M.* 3,80.

Bd. V. **Althochdeutsche Grammatik** von Wilhelm Braune. 1886. *M.* 4,60.

**B. In der Ergänzungsreihe:**

Bd. I. **Nominale Stammbildungslehre** der altgermanischen Dialekte von Friedrich Kluge. 1886. *M.* 2,60.

In Vorbereitung befinden sich:

**A. Für die Hauptreihe:**

**O. Behaghel**, Altsächsische Grammatik.

**F. Holthausen**, Mittelniederdeutsche Grammatik.

**Fr. Kluge**, Mittelenglische Grammatik.

**A. Noreen**, Altnordische Grammatik 2. Altschwedische Grammatik.

**Th. Siebs**, Altfriesische Grammatik.

**B. Für die Ergänzungsreihe:**

**O. Behaghel**, Grundzüge der germanischen Syntax.

---

**Altdeutsche Textbibliothek.** Herausgegeben von **Hermann Paul.** kl. 8.

Nr. 1. **Die Gedichte Walther's von der Vogelweide.** Herausgegeben von H. Paul. 1882. *M.* 1,80.

Nr. 2. **Gregorius von Hartmann von Aue.** Herausgegeben von H. Paul. 1882. *M.* 1,00.

Nr. 3. **Der arme Heinrich von Hartmann von Aue.** Herausgegeben von H. Paul. 1882. *M.* 0,40.

Nr. 4. **Heliand.** Herausg. von O. Behaghel. 1882. *M.* 2,40.

Nr. 5. **Kudrun.** Herausg. von B. Symons. 1883. *M.* 2,80.

Nr. 6. **König Rother.** Herausg. von K. von Bahder. 1884. *M.* 1,50.

Nr. 7. **Reinhart Fuchs.** Herausg. von K. Reissenberger. 1886. *M.* 1,20.

---

**Altnordische Textbibliothek.** Herausgegeben von **E. Mogk.** kl. 8.

Nr. 1. **Gunnlaugssaga Ormstungu.** Mit Einleitung und Glossar herausgegeben von E. Mogk. 1886. *M.* 1,60.

---

F. VIEWEG, Libraire-Editeur, 67, Rue de Richelieu, PARIS.

## REVUE DES PATOIS

RECUEIL TRIMESTRIEL

Consacré à l'étude des patois et anciens dialectes romans de la France et des régions limitrophes. Publié par L. Clédat, professeur à la Faculté des Lettres de Lyon.

15 frs par an.

Principaux Collaborateurs: MM. Brunot, maître de conférences à la faculté des Lettres de Lyon. Chabaneau, professeur à la Faculté des Lettres de Montpellier, correspondant de l'Institut. M. C. Guigue, archiviste du département du Rhône. G. Guigue, archiviste de la ville de Lyon. Joret, professeur à la faculté des Lettres d'Aix. Monaci, professeur à l'Université de Rome. Philipon, archiviste-paléographe, député de l'Ain. Puitspelu (Nizier du) auteur du „Dictionnaire étymologique du Patois Lyonnais“, etc. G. Raynaud, archiviste paléographe. Ritter, doyen de la Faculté des Lettres de Genève. Thomas, professeur à la Faculté des Lettres de Toulouse.

**Extrait de la Chronique du 1<sup>r</sup> N<sup>o</sup> actuellement sous presse.**

Au moment où nous mettons sous presse, nous recevons indirectement le prospectus d'une Revue des patois gallo-romans, dirigée par Mr. Gilliéron. On pensera sans doute qu'il n'était pas très utile de fonder en même temps deux Revues de patois en France. C'est aussi notre avis. Mais Mr. Gilliéron était averti de notre projet dès le mois de Novembre dernier par une demande de collaboration qui est restée sans réponse. Nous déclinons donc toute responsabilité dans la concurrence évidemment regrettable qui se produit.

---

Im Verlag von MAX NIEMEYER in Halle erschien soeben:

KARL ELZE,

### GRUNDRISS DER ENGLISCHEN PHILOLOGIE.

Erste Hälfte (Bogen 1—15). gr. 8. *M.* 4,60.

Die zweite (Schluss-) Hälfte erscheint noch in diesem Jahre.

---

ERICH HAUPT (Professor in Greifswald),

**PLUS ULTRA.**

**Zur Universitätsfrage.**

8. *M.* 0,80.

---

H. KNOBLOCH,

### DIE STREITGEDICHTE IM PROVENZALISCHEN UND ALTFRANZÖSISCHEN.

Inaugural-Dissertation. 8. *M.* 1,50.

---